Plenarprotokoll 13 / **53**
30. 10. 2003

Landtag von Baden-Württemberg

53. Sitzung **13. Wahlperiode**

Stuttgart, Donnerstag, 30. Oktober 2003 • Haus des Landtags

Beginn: 9:35 Uhr Schluss: 16:58 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 3697

Begrüßung einer Delegation aus Singapur 3753

1. Aktuelle Debatte – **Belastung der Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg durch das ungerechte und unsolidarische CDU-Konzept zur Kopfpauschale in der Krankenversicherung** – beantragt von der Fraktion der SPD 3697

   Abg. Drexler SPD 3697, 3705
   Abg. Alfred Haas CDU 3698
   Abg. Dr. Noll FDP/DVP 3700, 3709
   Abg. Brigitte Lösch GRÜNE 3701, 3711
   Minister Dr. Repnik 3703
   Abg. Hoffmann CDU 3707

2. Aktuelle Debatte – **Auswirkungen des chaotischen Ablaufs bei der Einführung der Lkw-Maut auf die Verkehrssituation in Baden-Württemberg** – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP 3712

   Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 3712, 3721
   Abg. Scheuermann CDU 3713, 3723
   Abg. Haller SPD 3714, 3725
   Abg. Boris Palmer GRÜNE 3715, 3725
   Minister Müller 3717, 3727

3. a) **Bericht und Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses „Fehler der Atomaufsicht in Baden-Württemberg im Zusammenhang mit den meldepflichtigen Ereignissen und dem Fehlverhalten im Kernkraftwerk Philippsburg Werk 2 und die daraus zu ziehenden Konsequenzen“** – Drucksache 13/2500

   b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – **Arbeit der Atomaufsicht in Baden-Württemberg** – Drucksache 13/422

   c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – **Aufarbeitung gravierender sicherheitstechnischer Defizite im Atomkraftwerk Philippsburg II** – Drucksache 13/445

   d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – **Unzureichende fachliche Qualifikation auf der Leitungsebene des Atomkraftwerks Philippsburg** – Drucksache 13/483

   e) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – **Atomaufsicht in Baden-Württemberg** – Drucksache 13/1381 3728

   Abg. Stickelberger SPD 3728, 3742
   Abg. Hauk CDU 3732
   Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 3737
   Abg. Dr. Witzel GRÜNE 3739

Beschluss 3743

4. **Fragestunde** – Drucksache 13/2480

4.1 Mündliche Anfrage des Abg. Alfred Winkler SPD – **Zukunft der Milchwirtschaft** 3743

Abg. Alfred Winkler SPD 3743, 3744
Minister Stächele 3744, 3745, 3746
Abg. Teßmer SPD 3745, 3746

4.2 Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD – **Zukunft der Forstlichen Hauptstützpunkte** 3746

Abg. Teßmer SPD 3746
Minister Stächele 3746

4.3 Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – **Graffitibekämpfung** 3746

Abg. Blenke CDU 3746
Ministerin Corinna Werwigk-Hertneck 3747

4.4 Mündliche Anfrage des Abg. Rolf Gaßmann SPD – **Verschweigen von Einkünften des ehemaligen Finanzministers beim Bezug höherer Übergangsgelder** 3747

Abg. Gaßmann SPD 3747
Staatssekretär Rückert 3747

4.5 Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – **Gemeindewirtschaftssteuer** 3748

Abg. Blenke CDU 3748
Staatssekretär Rückert 3748

4.6 Mündliche Anfrage des Abg. Martin Rivoir SPD – **Schadensregulierung der Folgen fehlerhafter BSE-Tests am Ulmer Schlachthof** 3748

Abg. Rivoir SPD 3748
Minister Stächele 3749

4.7 Mündliche Anfrage des Abg. Boris Palmer GRÜNE – **Flughafen Lahr** 3749

Abg. Boris Palmer GRÜNE 3749, 3750
Staatssekretär Mappus 3749, 3750
Abg. Dr. Caroli SPD 3750
Abg. Wintruff SPD 3750

5. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Errichtung der Landesakademie für Lehrkräftefortbildung** – Drucksache 13/2430

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 13/2494 3751

Abg. Christa Vossschulte CDU 3751
Abg. Dr. Caroli SPD 3751
Abg. Kleinmann FDP/DVP 3752
Abg. Renate Rastätter GRÜNE 3753
Ministerin Dr. Annette Schavan 3753

Beschluss 3754

Abg. Blenke CDU (zur Abstimmung) 3755

6. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Aufhebung landesrechtlicher Vorschriften über Pflanzenschutzmittel** – Drucksache 13/2497 3755

Abg. Rüeck CDU 3755
Abg. Teßmer SPD 3755
Abg. Drautz FDP/DVP 3756
Abg. Walter GRÜNE 3757
Minister Stächele 3757

Beschluss 3758

7. a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – **Gesetz zur Änderung des Ministergesetzes** – Drucksache 13/2422

b) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – **Gesetz zur Änderung des Ministergesetzes** – Drucksache 13/2542 3758

Abg. Stickelberger SPD 3758, 3763
Abg. Dr. Reinhart CDU 3759
Abg. Kleinmann FDP/DVP 3761
Abg. Walter GRÜNE 3762
Minister Stratthaus 3764

Beschluss 3764

8. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – **Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung für Baden-Württemberg** – Drucksache 13/2453 3765

Abg. Gall SPD 3765, 3768
Abg. Heinz CDU 3765, 3769
Abg. Dr. Glück FDP/DVP 3766
Abg. Oelmayer GRÜNE 3767
Minister Dr. Schäuble 3768

Beschluss 3769

9. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – **Transparenz und Öffnung der Arbeit des Landesarbeitskreises Integration** – Drucksache 13/1510 3769

Abg. Theresia Bauer GRÜNE 3769
Abg. Zimmermann CDU 3771
Abg. Dr. Glück FDP/DVP 3771
Abg. Inge Utzt SPD 3772
Minister Dr. Schäuble 3772

Beschluss 3773

10. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 16. September 2003 – **Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Siebten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Siebter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)** – Drucksachen 13/2409, 13/2522 3773

Beschluss 3773

11. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 3. Juli 2003 – **Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2003** – Drucksachen 13/2230, 13/2489 3773

Beschluss 3773

12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2003 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2002 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2000 (Nr. 17) – Kosten für die Abwicklung von Wirtschaftsförderprogrammen** – Drucksachen 13/2209, 13/2452 3773

Beschluss 3774

13. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 13/2411, 13/2516, 13/2517, 13/2518 . . . 3774

Beschluss 3774

14. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 13/2485 3774

Beschluss 3774

Nächste Sitzung 3774

Protokoll

über die 53. Sitzung vom 30. Oktober 2003

Beginn: 9:35 Uhr

Präsident Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 53. Sitzung des 13. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Junginger erteilt.

Krank gemeldet ist Herr Abg. Kaufmann.

Dienstlich verhindert ist Herr Minister Dr. Döring.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Oh!)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Belastung der Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg durch das ungerechte und unsolidarische CDU-Konzept zur Kopfpauschale in der Krankenversicherung – beantragt von der Fraktion der SPD

Es gilt die übliche Redezeit von fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

(Abg. Nagel SPD: Sehr gut!)

Abg. Drexler SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Dr. Inge Gräßle CDU: Wo waren Sie gestern? Wir haben Sie vermisst!)

– Ich bin halt ein gefragter Mann und muss an vielen Veranstaltungen teilnehmen. Ich kann abends nicht einfach nur essen gehen, Frau Kollegin. Das ist halt ein Unterschied.

Wir möchten heute über das Kopfprämienmodell der CDU reden.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Nicht Kopftuch?)

Vielleicht sollte man einfach einmal von Anfang an erklären, wie sich die CDU das vorstellt. Dieser dauerhaft gedeckelte Arbeitgeberanteil von 5,4 %, der bisher in Baden-Württemberg zum Beispiel für die AOK-Versicherten bezahlt wird, soll im Grunde genommen den Versicherten wieder zurückgegeben werden. Das heißt, dass der gut Verdienende von seinem Arbeitgeber mehr zurückbekommt als der gering Verdienende. Wenn der Arbeitnehmer dann für seine Krankenversicherung eine Kopfprämie bezahlt, die für jeden gleich ist, dann sieht es natürlich so aus, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, dass jemand mit einem Bruttoeinkommen von 1 000 € eine Belastung – nach Rückzahlung des Arbeitgeberanteils und Bezahlung der Kopfprämie – von zusätzlich 210 € hat, das heißt eine Mehrbelastung um das Dreieinhalbfache gegenüber dem jetzigen Zeitpunkt. Der gut Verdienende, der 4 000 € brutto verdient, hat gegenüber seiner jetzigen Belastung ein Plus von 179 €. Das ist im Grunde genommen eine völlige Entsolidarisierung der Krankenversicherung.

(Beifall bei der SPD)

Noch schlimmer wird es im Übrigen, wenn auch noch die Ehefrau mit dabei ist. Dann belasten Sie die Familien in einem ungeheuren Ausmaß.

Nun sagte Frau Merkel am 7. Oktober wörtlich: „Hausmeister und Manager sind vor dem Herrgott gleich. Deswegen sollen sie auch die gleiche Krankenversicherungsprämie bezahlen.“

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Capezzuto: Lieber reich und gesund!)

Das Problem ist, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Bei der CDU sind Hausmeister und Manager zwar vor Gott gleich, aber bei der CDU wird der Manager entlastet und der Hausmeister belastet. Das ist die Konsequenz Ihrer Kopfprämie.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, der Arbeitgeber finanziert durch seinen Arbeitgeberzuschuss für die gut Verdienenden die Kopfprämie fast vollständig, während der Geringverdiener die Mehrbelastung durch die Kopfprämie fast allein aus seiner eigenen Tasche bezahlt.

Die Prinzipien von Gerechtigkeit und Solidarität werden dadurch auf den Kopf gestellt. Aber es gibt ja auch die Frage, ob das, was die CDU hier macht, grundsätzlich noch verfassungsgemäß und mit dem Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes in Einklang zu bringen ist.

Jetzt versuchen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, sich herauszureden, dass man das anschließend ja wieder umverteilen und 27,3 Milliarden € irgendwo herholen könnte. Das wäre ein Zehntel des Bundeshaushalts. Dieses Geld ist doch überhaupt nicht vorhanden.

Die „Stuttgarter Zeitung“ hat hierzu geschrieben:

> *Wenn die CDU-Chefin Angela Merkel ein Modell in der Krankenversicherung favorisiert, das vorsieht, den Bundesetat mit knapp 30 Milliarden € zu belasten, dann darf man schon am finanzpolitischen Sachverstand zweifeln.*

Daran zweifle ich auch.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Niemand sagt, wo man dieses Geld herholen soll.

Die dritte Konsequenz ist eine fundamentale Belastung der Familien und Frauen. Ein Durchschnittsverdiener mit 2 000 € monatlich zahlt gegenwärtig für sich und seine Frau, die beitragsfrei mitversichert ist, 149 €. Nach dem CDU-Kopfprämienmodell muss er später zusätzlich 270 € bezahlen. Das muss man sich einmal vorstellen, wie Sie ihn belasten! Im Übrigen treiben Sie die Frauen fast zwangsweise zur Arbeit, damit sie ihren Kopfprämienanteil an der Krankenversicherung selber verdienen können, weil diesen der Mann nicht mitbezahlen kann. Das ist die Konsequenz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was Sie hier machen, ist im Grunde genommen, den sozialen Ausgleich, der bisher in der Bundesrepublik Deutschland im Bereich der Krankenversicherung geherrscht hat, auf den Kopf zu stellen. Bisher gab es einen vierfachen sozialen Ausgleich in der Krankenversicherung: von gesunden zu kranken Versicherten – den Risikoausgleich –, von höheren zu niedrigeren Arbeitsentgelten – die Eigentumsumverteilung –, von Alleinstehenden zu Familien – den Familienlastenausgleich – und von jungen zu alten Versicherten, den Generationenausgleich. Das war vernünftig und war auch der soziale Kitt in der Bundesrepublik Deutschland. Diesen sozialen Ausgleich stellen Sie im Grunde genommen auf den Kopf.

Ich frage Sie: Was ist das für eine Idee? Ich habe gestern den Herrn Ministerpräsidenten erlebt, wie er immer von Bürokratieabbau gesprochen hat. Zuerst holen Sie den gering Verdienenden das Geld aus der Tasche, und dann machen Sie eine gigantische Umverteilungsorgie, angeblich über Steuern, und müssen unisono Beamte einstellen, um das viele Geld, nämlich über 30 Milliarden €, nachher den Leuten wieder, über welches System auch immer, in die Taschen zurückzugeben. Hier von Entbürokratisierung zu sprechen ist ein absoluter Unsinn.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Lesen Sie einmal nach, was Herr Geißler in der letzten Ausgabe der „Zeit“ in einem Interview von sich gegeben hat. Er hat gesagt: Diese Umverteilungsmaschinerie ist völlig katastrophal, ist ein bürokratischer Aufbau. Er hat dafür plädiert, die jetzige Umverteilung innerhalb der Krankenversicherung bestehen zu lassen, weil alles andere auch Ihre eigenen Wurzeln, sage ich jetzt einmal zur Volkspartei CDU, abschneidet, nämlich die der christlichen Soziallehre.

Wenn Frau Merkel, die natürlich eine ganz andere Geschichte hat, davon spricht, wenn jeder in der Krankenversicherung das Gleiche zahle, sei das Freiheit,

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Sozialismus!)

würde ich Ihnen empfehlen, einmal darüber nachzudenken, was Sie unter dem Begriff Freiheit verstehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haas.

(Lachen bei der SPD – Abg. Gall SPD: Um Gottes willen! Und das am frühen Morgen!)

Abg. Alfred Haas CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am frühen Morgen ein Parteitagsthema im Landtag zu beraten ist schon etwas Außergewöhnliches.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wenn wir jetzt alle so viele Zwischenrufe machen wie Sie sonst dauernd, kommen Sie sowieso nicht zu Wort!)

– Ich habe noch einen Kollegen, der in der zweiten Runde spricht. Der wird es dann ausbügeln, wenn ich nicht zu Wort komme, lieber Herr Kretschmann.

Trotzdem ist natürlich völlig klar, dass wir uns mit diesem Thema beschäftigen müssen. Ich frage mich allerdings, ob wir uns hier im Landtag mit dem Prämienmodell beschäftigen müssen. Das ist ja, wie Sie, Herr Drexler, wissen, ein Bestandteil des Herzog-Papiers, das Anfang Dezember auf dem Bundesparteitag der CDU beraten werden wird. Wir sind also mitten in einer Debatte über die Zukunftsfestigkeit der sozialen Sicherungssysteme.

Dass Sie sich daran beteiligen, ist ganz gut. Ich hätte allerdings erwartet, dass Sie dann wenigstens einmal Ihre Alternativen aufzeigten. Sie haben ja auch, lieber Herr Drexler, von Regierungsseite aus eine Kommission beauftragt, nämlich die Rürup-Kommission.

(Abg. Fischer SPD: Unsere Positionen sind klar!)

Es wäre ja einmal interessant, über diese Dinge zu sprechen, aber Sie haben sie links liegen lassen. Sie sind zu feige, die Dinge aufzugreifen und der Bevölkerung zu sagen, wie Sie die Systeme zukunftsfest machen wollen. Das ist die Wahrheit in der ganzen Geschichte.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Stellen Sie doch einmal Ihren Vorschlag dar! Denken Sie über die Bürgerversicherung nach!)

Das ist übrigens das Grundproblem Ihrer Sozialpolitik überhaupt. Das wissen Sie. Deswegen laufen Ihnen auch die Wähler davon, weil Sie nicht sagen, was Sie wollen, sondern Flickschusterei betreiben.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Was wollen Sie denn, Herr Haas?)

– Wir haben ein Konzept. Das können Sie nachlesen.

(Abg. Fischer SPD: Gerade haben Sie gesagt, Sie hätten noch keines!)

Wir sind mitten in der Debatte.

Im Übrigen, Herr Drexler, wenn Sie hier mit Zahlen um sich schmeißen, die ich jetzt gar nicht bewerten will,

(Abg. Drexler SPD: Aha!)

muss ich Ihnen sagen: Es geht bei den Zahlen, die Sie genannt haben – da fehlt auch völlig die Aktualität –, um den Übergang dieses Prämienmodells im Jahr 2013.

(Abg. Drexler SPD: Das ist nicht mehr weit hin!)

Das haben Sie natürlich nicht gesagt. Die Zahlen, die Sie gerade genannt haben, sollen im Jahr 2013 gelten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Die werden dadurch nicht besser!)

– Doch, die werden im Jahr 2013 schon in einem anderen Bezug zu sehen sein als in dem, der heute dargestellt worden ist.

Herr Drexler, ich möchte einfach noch einmal sagen: Sie müssen dieses Papier einmal vollständig lesen. Zu dem von Ihnen angesprochenen Steuerausgleich steht nämlich wörtlich in dem Papier: Es muss auch künftig einen sozialen Ausgleich zwischen Gesunden und Kranken,

(Abg. Drexler SPD: Wo?)

Beziehern höherer und niedriger Einkommen sowie zwischen Alleinstehenden und Familien geben.

(Abg. Drexler SPD: Wo?)

– Das steht in dem Papier.

(Zurufe von der SPD)

– Entschuldigung, der zweite Teil, nämlich der Steuerteil, fehlt noch. Das ist Ihnen doch bekannt. Sie haben das auch angesprochen. Dieser Teil wird durch Herrn Merz von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion am 3. November vorgestellt werden. Das ist Ihnen alles bekannt. Deswegen ist es unfair, jetzt – –

(Lachen bei der SPD – Abg. Drexler SPD: „Unfair“! – Unruhe)

Meine Damen und Herren, es geht schlicht und einfach darum, dass Sie einmal aufzeigen sollten, wohin Ihr Weg geht. Wir haben zumindest ein klares Konzept vorgelegt, über das man natürlich diskutieren kann, über das wir auch diskutieren werden.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Birzele: Aber es ist „unfair“, darüber zu reden!)

– Nein, ich habe nicht gesagt, das sei unfair. Es ist aber unfair, dass Sie Ihre Position verheimlichen. Das ärgert auch den Bürger. Deswegen läuft er Ihnen weg. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU – Abg. Seimetz CDU: Jawohl, Recht hat er! – Abg. Drexler SPD: Ach was!)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns einfach gemeinsam Gedanken machen – das ist meine Auffassung –, wie das jetzt beim Konsens in der Gesundheitsreform auch möglich gewesen ist. Wir müssen die vor uns stehenden Herausforderungen gemeinsam lösen. Wir müssen dem Bürger auch die unangenehmen Antworten, die es aus der Systematik heraus gibt, geben. Dazu sind Sie einfach nicht in der Lage.

(Abg. Drexler SPD: Doch!)

Sie betreiben Flickschusterei in der gesamten Sozialpolitik.

(Lachen bei der SPD)

Das erkennt der Bürger. Beispielsweise ist das, was Sie bei der Rente machen, eine Katastrophe.

(Abg. Teßmer SPD: Die Katastrophe sind Sie! – Zuruf der Abg. Marianne Wonnay SPD)

Das weiß der Bürger natürlich sehr genau.

Wenn wir am Krankenversicherungssystem, am Sozialversicherungssystem nichts ändern – das wissen Sie; die Zahlen hat die Rürup-Kommission genauso bestätigt wie die Herzog-Kommission –, dann werden wir im Jahr 2030 eine Abgabenbelastung von 54 % haben.

(Abg. Drexler SPD: Sagen Sie doch einmal etwas zur Gleichheit der Beträge!)

Im Jahr 2050 wird sie 61 % betragen.

Wir brauchen eine Entkoppelung vom Arbeitseinkommen.

(Abg. Drexler SPD: Dann machen Sie doch die Bürgerversicherung!)

Das ist ein uraltes Thema, das Sie auch immer gebracht haben. Deswegen muss man ja, wie die Bertelsmann-Stiftung schon 1997 festgestellt hat, sehr fragen, ob wir noch ein solidarisches Krankenversicherungssystem haben. Sie haben dies gerade in den hellsten Farben dargestellt und gelobt. Die Wirklichkeit ist anders. Wir haben leider Gottes kein solidarisches Krankenversicherungssystem.

(Abg. Drexler SPD: Wir haben doch eines!)

– Nein, wir haben keines mehr.

(Zurufe der Abg. Drexler und Ruth Weckenmann SPD)

– Das war vielleicht einmal. Heute ist es konkret so, dass der der Dumme ist, der arbeitet.

(Abg. Fischer SPD: Also, Sie haben ein Weltbild, Herr Haas!)

– Nein, das ist nicht mein Weltbild,

(Abg. Fischer SPD: Doch!)

das ist die Realität. Schauen Sie sich doch einmal das Rürup-Papier an. Dort ist alles in gleicher Weise dargelegt. Wir haben kein solidarisches System mehr. Deswegen ist es wichtig, umzusteigen und uns neuen Lösungen zuzuwenden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll.

(Abg. Teßmer SPD: Hoffentlich versteht der etwas davon!)

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich verstehe nicht ganz die Aufregung, die das von der CDU auf ihrem Parteitag noch zu beratende Konzept bei der Opposition hervorruft.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ungelegte Eier! – Abg. Döpper CDU: Das ist noch kein Gesetz!)

Die SPD will die Belastungen, die durch dieses Papier kommen könnten, heute thematisieren. Ich finde, ein bisschen mehr aufregen müsste uns das, was die Menschen draußen aufgrund dessen, was derzeit schon beschlossen ist, als Belastung empfinden.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Drexler SPD: Dieses Papier regt sie auf!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich warne einfach davor,

(Zurufe der Abg. Döpper CDU und Drexler SPD)

in dieser Diskussion, die jetzt Gott sei Dank vertieft geführt wird und die genau Ihre Regierung über die Rürup-Kommission mit angestoßen hat – –

(Abg. Drexler SPD: Die Sie dauernd kritisieren! Sie kritisieren alles!)

Diese Diskussion hätte man sehr viel früher anstoßen müssen. Rürup zeigt genau diese beiden Wege auf: entweder Bürgerversicherung oder in Richtung Gesundheitsprämienmodell gehen.

(Abg. Drexler SPD: Das stimmt doch gar nicht! Das ist nicht wahr! Erzählen Sie doch keinen Mist!)

Das ist das Y-Modell, das von Ihrer Regierung über Rürup in die politische Diskussion eingebracht worden ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Drexler SPD: Doch nicht das Kopfprämienmodell!)

Jetzt will ich einmal zu Ihrer Wortwahl und zu dem kommen, was Sie in dieser Diskussion versuchen: von vornherein einen denkbaren Weg – ich werde nachher sagen, warum und in welcher Form er denkbar ist –

(Abg. Drexler SPD: Er ist nicht denkbar! Er ist höchstens für Sie denkbar!)

mit Totschlagargumenten wie „ungerecht und unsozial“ kaputtzumachen. Ich möchte Sie jetzt einmal an etwas erinnern. Ich erinnere mich gut an Debatten hier im Landtag zur Gesundheitspolitik, die wir auch wieder stellvertretend für Bundestagsdebatten geführt haben. Ich erinnere mich noch gut an die Diskussion,

(Abg. Drexler SPD: Es ist gut, dass Sie sich erinnern!)

in der es darum ging, ob es nicht solidarisch ist, dass man einzelne Leistungspakete, die vielleicht nicht existenziell notwendig für die Menschen sind, aus dem Leistungskatalog der paritätischen und solidarischen Finanzierung herausnimmt. Und da haben Sie – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das macht man doch schon! – Abg. Drexler SPD: Ja! Das tut man doch!)

– Was tun Sie, Herr Kretschmann? Sie haben den Zahnersatz – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE und Abg. Drexler SPD: Das tut man doch schon!)

– Ja, sage ich doch. Deswegen warne ich jetzt davor, schon wieder so zu beginnen.

Frau Haußmann, Sie haben plakatiert, am Gebisszustand der Menschen werde man künftig ihren sozialen Status erkennen, als unsere damalige Koalition darüber nachgedacht hat

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

und begonnen hat, Teile aus dem Leistungskatalog auszugliedern, um die Solidarität da, wo es um existenzielle Betroffenheit der Bürgerinnen und Bürger geht, erhalten und auch finanzieren zu können. Jetzt sind wir an dem Punkt angelangt, an dem dies plötzlich Konsens ist.

(Abg. Drexler SPD: Sie sind doch aus der Gesundheitskommission ausgeschieden!)

– Nicht deswegen, sondern aus anderen Gründen.

(Abg. Drexler SPD: Weil Ihre Klientel betroffen ist! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Bei der Definition, was gerecht ist, warne ich sehr vor Folgendem – gestern ist es in der Debatte um die Studiengebühren auch gesagt worden –: Gerechtigkeit ist ein so absoluter Begriff, dass wir ihn da, wo es um Beitragssätze geht, überhaupt nicht benutzen sollten.

(Abg. Drexler SPD: Ah! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Lieber Herr Drexler, der von mir sehr verehrte Kollege Weinmann

(Abg. Drexler SPD: Kommen Sie mir nicht mit toten Sozialdemokraten! Die können sich nicht wehren!)

– doch! – hat mehrfach davor gewarnt, den Begriff Gerechtigkeit überzustrapazieren. Denn das, was Sie vorgestern noch für ungerecht gehalten haben, muten Sie jetzt den Menschen zu,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Döpper CDU: So ist es!)

nämlich dass sie mehr Eigenverantwortung betreiben, weil bestimmte Bereiche, die nicht existenziell notwendig sind, ausgegliedert werden.

Jetzt aber zum Kernpunkt. Worum geht es denn in dieser Debatte? Es geht um die Frage: Wie organisieren wir künftig Solidarität in der gesetzlichen Krankenversicherung?

(Abg. Drexler SPD: Das ist doch keine Solidarität mehr!)

Das ist die Frage. Es wird Solidarität zwischen Gesunden und Kranken verlangt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Was?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Solidarität gilt auch in der privaten Versicherung. Das ist nämlich das Versicherungsprinzip, dass der, der gesund ist, Prämien zahlt für den Fall, dass er krank wird.

(Abg. Drexler SPD: Sie wollen sie doch reduzieren!)

Die zahlt er auch, wenn er Gott sei Dank nie krank wird. Die Solidarität zwischen Gesunden und Kranken wird also in keinem System angetastet.

(Abg. Drexler SPD: Natürlich!)

Jetzt geht es um die Solidarität zwischen den Generationen. Der entscheidende Punkt ist ja, ob wir wie bei der Rentenversicherung künftig der erwerbstätigen Generation zumuten können, all das, was bisher durchaus üblich war, über solidarische Beiträge mitzufinanzieren. Letztendlich geht es in der politischen Diskussion darum, ob wir diese Finanzierung künftig in diesem Versicherungssystem integriert lassen mit allen Gefahren, die das beinhaltet, nämlich dass man unter dem Deckmantel der Solidarität Verschiebebahnhöfe eröffnet, oder ob wir eine ordnungspolitisch saubere Lösung finden, den solidarischen Teil über Steuern zu finanzieren. Zu diesem Thema werde ich in der zweiten Runde noch etwas sagen.

(Abg. Drexler SPD: Mit 25 % Spitzensteuersatz! Da wünsche ich viel Spaß! 25 %!)

– Ich werde in der zweiten Runde dazu etwas sagen. Lassen Sie uns aber bitte sachlich diskutieren und ohne die Leute schon wieder verrückt zu machen und auf die Bäume zu jagen, wo Sie nachher selber Mühe haben – –

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Drexler SPD: Ja, ja! Immer dann, wenn Sie über Solidarität reden, geht es bei uns da unten raus!)

Sie sehen doch jetzt, dass Ihnen Ihre eigenen Mitglieder und die Bevölkerung insgesamt von der Fahne gehen. Warum? Weil Sie ihnen jahrelang Maßnahmen, die jetzt zwingend notwendig sind und die Sie jetzt durchführen, als unsolidarisch und ungerecht verkauft haben.

(Abg. Drexler SPD: Sie kommen doch gar nicht mehr in den Landtag!)

Das sollten Sie in der jetzigen Diskussion nicht wieder versuchen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Drexler SPD: Wo kriegen Sie denn noch Wähler? In Bayern sind Sie nicht drin, in Brandenburg sind Sie nicht drin, Sie sind nirgends mehr drin! Klientelpartei!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das sozialpolitische Ziel unserer grünen Politik ist, unsere sozialen Sicherungssysteme gerechter zu gestalten, mehr Effizienz in die Systeme zu bekommen und die Lohnnebenkosten zu senken.

(Abg. Alfred Haas CDU: Schön!)

Das gerade verabschiedete Gesundheitsmodernisierungsgesetz, ein Allparteienkompromiss, geht einen Schritt in die richtige Richtung, in Richtung eines stärkeren Wettbewerbs bei den Leistungserbringern. Wir brauchen diesen Wettbewerb und mehr Maßnahmen, um Überversorgung, Unterversorgung und Fehlversorgung im deutschen Gesundheitswesen zu beseitigen. Wir möchten in Zukunft keine Politik machen, die sich auf Leistungskürzungen und auf Privatisierung von Gesundheitsrisiken reduziert, sondern wir brauchen eine gerechtere und nachhaltigere Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Deshalb ist der Satz richtig: „Nach der Reform ist vor der Reform.“ Das ist ein aktuelles Thema, und dieser Satz hatte nie mehr Bedeutung als in der augenblicklichen Diskussion um die sozialen Sicherungssysteme.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Alfred Haas CDU: Die Grünen haben das begriffen, die SPD hat es nicht begriffen!)

Zurzeit liegen unterschiedliche Vorschläge auf dem Tisch, erarbeitet von den Expertenkommissionen Rürup und Herzog. Herzog präferiert das Modell der Kopfpauschale, Rürup unter anderem das Modell der Bürgerversicherung.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Beide!)

Rürup hat ein Y-Modell entwickelt, bei dem sowohl die Bürgerversicherung als auch ein Prämienmodell diskutiert wird.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Eben! Das muss man ja mal sagen!)

Zweifelsohne kann man feststellen, dass beide vorliegenden Vorschläge noch der weiteren Überarbeitung und Konkretisierung bedürfen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Genau! – Zuruf von der CDU: So ist es!)

Heiner Geißler hat das von der CDU präferierte Modell der Kopfpauschale nicht umsonst als unsozial und als bürokratisches Monstrum bezeichnet.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Nicht nur die Oppositionsparteien sehen das so, sondern auch große Teile der CDU: Heiner Geißler, Norbert Blüm und die CDU-Sozialausschüsse von Baden-Württemberg. Auch die Tatsache, dass Edmund Stoiber jetzt gemeinsam mit den Gewerkschaften ein Papier zur Gesundheitspolitik

(Brigitte Lösch)

macht, weist auf die soziale Schieflage dieses Herzog-Kopfpauschalenmodells hin.

(Abg. Capezzuto SPD: Das hat Herr Dr. Noll noch nicht gemerkt! – Abg. Theresia Bauer GRÜNE: So ist es!)

Ich meine, das ist eigentlich ganz einfach zu verstehen. Eine Kopfpauschale in Höhe von 264 €, wie Herzog sie vorschlägt, die alle Bürgerinnen und Bürger unabhängig von ihrem Einkommen bezahlen müssen, belastet – das ist doch ganz klar – Bezieher niedriger und mittlerer Einkommen viel stärker. Meine Damen und Herren, wie wollen Sie eigentlich erklären, dass jemand mit einem Verdienst von 1 000 € eine genauso hohe Kopfpauschale bezahlen muss wie jemand, der 2 000 oder 3 000 € verdient?

(Abg. Drexler SPD: Das ist „gerecht“, nach Herrn Noll!)

Das ist doch der Gipfel der sozialen Ungerechtigkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

– Herr Haas, lassen Sie mir Zeit; ich erkläre es Ihnen.

Der zweite Knaller bei diesem Kopfpauschalenmodell ist der steuerfinanzierte Ausgleich. Um die entstehenden Mehrbelastungen von Versicherten mit geringen Einkommen aufzufangen,

(Abg. Alfred Haas CDU: Morgen sieht es anders aus!)

bringen Sie beim Herzog-Modell staatliche Ausgleichszahlungen ins Gespräch. Niemand soll mehr als 14 % seines Einkommens für die Krankenversicherung aufwenden müssen.

(Zuruf von der CDU: Na also!)

Das würde den Bundeshaushalt Schätzungen zufolge zwischen 22 und 28 Milliarden € jährlich kosten.

(Abg. Döpper CDU: Da gehört es auch hin!)

22 bis 28 Milliarden € jährlich, und keiner sagt, wo das Geld herkommen soll.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von der CDU: Doch! Es gibt eben Leute, die verstehen das nicht!)

Das ist doch die gleiche Geschichte wie gestern. Das ist Ihre Linie der Halbwahrheiten. Sie sagen: Wir haben ein Supermodell, das kostet uns 22 bis 28 Milliarden €. Sie sagen aber nicht, wo Sie das Geld hernehmen wollen.

(Abg. Alfred Haas CDU: Aus dem Haushalt, ganz einfach! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Und der Strom kommt aus der Steckdose! – Zuruf von der CDU: Eichel wirds schon richten!)

Das ist der politische Stil der CDU im Augenblick.

Diese Kopfpauschalen werfen übrigens auch verfassungsrechtliche Fragen auf.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU – Abg. Scheuermann CDU: Das weiß Herzog besser als Sie!)

Bisher zahlen Arbeitnehmer Krankenversicherungsbeiträge entsprechend ihrem Einkommen. Wer viel verdient, zahlt auch mehr. Die Arbeitgeber schießen die Hälfte der Beiträge zu, beim gut Verdienenden mehr, beim weniger Verdienenden weniger, ohne dass der besser verdienende Arbeitnehmer einen Vorteil davon hätte. Nach dem Herzog-Modell zahlen zukünftig alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten das Gleiche.

(Abg. Alfred Haas CDU: Nein, nicht nur die Beschäftigten!)

– Ja, ja. – Der Arbeitgeberanteil soll weiterhin an das Einkommen gekoppelt und auf 6,5 % festgeschrieben sein. Von diesen 6,5 % sollen 5,1 % an die Arbeitnehmer ausgezahlt werden. Der Rest soll zur Finanzierung von Krankengeld benutzt werden.

Was heißt das jetzt in der Praxis? Jetzt kann man das Unsoziale mathematisch belegen.

(Zuruf von der SPD)

Ein gut verdienender Arbeitnehmer bekommt nach den Herzog-Plänen künftig von seinem Arbeitgeber die 5,1 %. Wenn man 5,1 % von 3 825 € nimmt, also der Beitragsbemessungsgrenze, dann bekommt er 195 €. Er muss also drei Viertel der Kosten für seine Krankenversicherungspauschale nicht selbst aufbringen. Jemand, der wenig verdient, ein Kleinverdiener mit etwa 1 000 €, bekäme von seinem Arbeitgeber dann gerade einmal 51 € pro Monat, müsste also 80 % der Beiträge für seine Krankenversicherung selbst aufbringen. Da stellt sich doch jetzt die spannende Frage, ob eine Regelung, mit der der Staat den Arbeitgeber verpflichtet

(Glocke des Präsidenten)

– ich bin beim letzten Satz –, seinen gut verdienenden Arbeitnehmern drei Viertel, den schlecht verdienenden aber weniger als ein Viertel ihrer Krankenversicherungskosten zu erstatten, mit dem Gleichheitsanspruch und dem Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes noch in Einklang zu bringen ist. Das glaube ich nicht.

(Abg. Alfred Haas CDU: Glauben heißt nicht wissen!)

– Nein, das ist so. Das ist nicht verfassungskonform. Deshalb mag das Kopfpauschalenmodell auf den ersten Blick zwar bestechend wirken,

(Oh-Rufe von der CDU)

aber wenn man es sich genauer anschaut, stellt man einfach fest, dass die Nachteile überwiegen: Es ist unsozial, es ist ein bürokratisches Monstrum, es ist finanziell nicht – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Frau Abg. Lösch, würden Sie bitte zum Ende kommen.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ich bin nach wie vor bei meinem letzten Satz.

(Heiterkeit – Abg. Blenke CDU: Kurze Sätze, Frau Kollegin!)

Es ist finanziell unseriös und letztendlich frauen- und familienfeindlich.

Zur Bürgerversicherung mehr in der zweiten Runde.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Sozialminister Dr. Repnik.

(Abg. Zimmermann CDU: Das ist einer, der was versteht!)

Sozialminister Dr. Repnik: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin etwas verwundert, dass wir heute über mögliche Entwicklungen im Gesundheitsbereich diskutieren.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Denken Sie einmal darüber nach: Vor einem halben Jahr hatten wir ein Defizit von rund 5 Milliarden € in der Krankenversicherung – und mit 14,3 % den höchsten Beitragssatz in der Geschichte der GKV. Ich muss mich darüber wundern, dass die SPD schon jetzt eine Debatte darüber beginnt, wenn die CDU Vorschläge macht, wie dieses System mittel- und langfristig auf gesunde Füße gestellt werden kann. Vor allen Dingen verwundert mich, dass die SPD im Titel der Aktuellen Debatte davon spricht, es sei „ungerecht und unsolidarisch“, was die CDU zur Kopfpauschale vorschlägt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es! Das ist die Wahrheit!)

Tatsache ist doch, dass die Bundesregierung dieses Desaster verursacht hat. Dass die SPD in diesem Zusammenhang das Wort Solidarität in den Mund nimmt,

(Abg. Drexler SPD: Das ärgert Sie, schon klar! Aber nichtsdestotrotz!)

ist völlig absurd.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wer plant denn im Augenblick eine Nullrunde für Rentner?

(Abg. Dr. Lasotta CDU: Die SPD!)

– Danke. Wer plant, die anrechenbaren Ausbildungszeiten zu senken?

(Zurufe von der CDU: Die SPD! – Abg. Drexler SPD: Sie haben doch gesenkt!)

Wer will die Schwankungsreserve in der Rentenversicherung auf null herunterfahren?

(Zurufe von der CDU: Die SPD! – Abg. Drexler SPD: Das ist doch das Letzte! Wer streicht denn beim psychosozialen Dienst in Baden-Württemberg? Die CDU! – Unruhe)

Und wer will die Rentner die Beiträge zur Pflegeversicherung allein tragen lassen? Die SPD.

(Zuruf des Abg. Capezzuto SPD)

Wer will das Bundeserziehungsgeld senken? Die SPD. Wer will die Pendlerpauschale kürzen? Die SPD.

(Abg. Capezzuto SPD: Weil ihr jahrelang nichts getan habt!)

Und wer weigert sich beharrlich, in der Pflegeversicherung die Familien mit zu berücksichtigen? Auch die SPD.

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer im Glashaus sitzt, sollte wirklich nicht mit Steinen werfen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Ein Sozialminister, der in den sozialen Strukturen so viel kaputtmacht, sollte da vorn gar nicht reden!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf Bundesebene haben wir von der Opposition der Regierung in gemeinsamen Konsensgesprächen geholfen, die GKV in den nächsten Jahren auf einen guten Weg zu bringen. Sie wissen, dass wir schon im nächsten Jahr 10 Milliarden € einsparen und es bis zum Jahr 2007 ca. 23 Milliarden € Einsparungen geben wird. Damit kommen wir auf einen Beitragssatz von 12,1 %. Wir haben Ihnen, der Koalition, geholfen, die Krankenversicherung in den nächsten Jahren zu stabilisieren.

(Abg. Drexler SPD: „Geholfen“! – Zurufe der Abg. Alfred Haas CDU und Fischer SPD)

Das war ein Kraftakt sondergleichen. Wenn wir Ihre Vorschläge von vornherein als „unsolidarisch“ und „ungerecht“ bezeichnet hätten, wäre ein solcher Konsens nicht zustande gekommen. Wir haben das marode Gesundheitswesen – mit unserer Hilfe – für die nächsten Jahre modernisiert und auf die richtigen Beine gestellt.

(Beifall bei der CDU)

Aber eines ist uns bei alledem klar: Wir werden dieses System mit einer Umlagefinanzierung und rein lohnabhängig auf Dauer nicht stabilisieren können, weil die Grundlohnsumme permanent fällt und die Ausgaben steigen werden. Das heißt, wir müssen schon heute die Weichen für die Zukunft stellen. Wenn wir im Sozialsystem nichts tun, werden wir im Jahr 2050 etwa bei 60 % Sozialabgaben für die Bürgerinnen und Bürger sein. Das kann doch nicht wahr sein!

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Und Steuern müssen sie auch noch ein bisschen zahlen!)

Jetzt hat die SPD Herrn Rürup beauftragt, Vorschläge zu machen, und die CDU hat Herrn Herzog beauftragt, Vorschläge zu machen. Von beiden Kommissionen liegen Vorschläge auf dem Tisch. Bei Abwägung – Herzog-Kommission – –

(Abg. Drexler SPD: Aber Sie haben es beschlossen!)

(Minister Dr. Repnik)

– Es ist noch nichts beschlossen; es ist noch in der Diskussion.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– Was meinen Sie, was Ihr Bundesvorstand schon alles beschlossen hat?

(Abg. Drexler SPD: Jetzt reden Sie doch nicht immer von uns! Reden Sie doch mal von sich!)

Sie haben Hartz I, Hartz II und Hartz III beschlossen, und nichts ist daraus geworden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben nur nicht den Fehler gemacht, Herr Drexler, zu sagen, die Vorschläge würden im Verhältnis 1 : 1 umgesetzt, sondern wir sagen: Wir diskutieren darüber

(Abg. Drexler SPD: Gar nicht! Sie haben einen Beschluss des Bundesvorstands!)

und führen Berechnungen durch. Wir versuchen auch, einen Solidarbeitrag einzubringen.

Jetzt liegen zwei Vorschläge vor: Die Rürup-Kommission, die weiß Gott nicht die Handschrift der CDU trägt, hat eine Volks- oder Bürgerversicherung oder alternativ das so genannte Kopfprämienmodell vorgeschlagen. Die Herzog-Kommission wiederum hat beides besprochen und schlägt nach Abwägung aller Möglichkeiten die Einführung von Gesundheitsprämien vor. Ich komme auch darauf noch ganz kurz zu sprechen.

Wir stehen doch vor folgenden Problemen: Wir stehen vor der Frage, was wir machen sollen. Wir können erstens am GKV-System in der jetzigen Form festhalten. Das aber würde dazu führen, dass wir in drei, vier oder fünf Jahren an neuen Schrauben drehen müssen und irgendwann zu einer Rationierung von Leistungen kommen müssen; dann müssen wir noch mehr Leistungen herausnehmen. Man kann zwar da und dort noch etwas mehr machen, aber im Wesentlichen sind wir an Grenzen angelangt. Die Einnahmen werden den Ausgaben nicht folgen, wenn wir wollen, dass die Bürger weiterhin an einer guten Gesundheitsversorgung in Deutschland teilhaben dürfen.

Wir können aber auch – das wäre das Zweite – Gesundheitsprämien einführen, wie es jetzt vonseiten der CDU vorgeschlagen und diskutiert wird.

Die dritte Möglichkeit wäre die Bürgerversicherung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man spricht von einer Verbreiterung der Einnahmebasis. Das wäre ein Weg. Aber eine Kopplung der Kassenbeiträge allein an das Arbeitseinkommen darf auf Dauer nicht bestehen bleiben. Eine weitere Ausgliederung von Leistungen wird irgendwann an Grenzen stoßen. Man kann auch den Arbeitgeberbeitrag festschreiben, doch das würde zu weiteren Beitragssteigerungen für die Versicherten führen. Deswegen sollten wir wirklich neue Wege gehen: Wir müssen die Kassenbeiträge vom Arbeitseinkommen entkoppeln, ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

Dieser Ansatz wurde von der Herzog-Kommission vorgeschlagen. Es wurde in einer Art Leitlinie vorgeschlagen: Spitzenmedizin für alle – das wird unstreitig sein – und weiter mehr Wettbewerb und Effizienz sowie eine stärkere Eigenverantwortung.

Wie erreichen wir dies, wenn wir nicht rationieren wollen? Wir müssen vom Prämienmodell mit Demographiekapitalstock ausgehen. Wir brauchen – das wird diskutiert und berechnet – einen Ausgleich für Einkommensschwache. Frau Lösch hat die 14 % schon genannt. Die ganzen Zahlen, die Sie hier berechnen und vorlegen, stimmen einfach nicht.

(Abg. Drexler SPD: Natürlich stimmen sie!)

Bei 14 bis 15 % wird für Einkommensschwache gedeckelt, und sie werden aus dem Demographiekapitalstock und eben aus der Steuerumlage finanziert.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Dann sagen Sie „unsolidarisch“ und „ungerecht“.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wie wollen Sie denn das finanzieren, Herr Minister?)

Bis jetzt ist es so, Frau Haußmann, dass nur die GKV-Versicherten für die anderen mit aufkommen, während wir bei einer Steuerumlage alle Einnahmen zu 100 % berücksichtigen; denn über die Einkommensteuer werden alle in den Solidarausgleich einbezogen.

(Abg. Drexler SPD: Bei 25 % Spitzensteuersatz!)

Ich weiß nicht, wie viele der Kollegen hier GKV-versichert sind. Heben Sie mal die Hände! Also, ich bin es noch. Der Anteil ist sehr gering. Die meisten von Ihnen zahlen heute keinen Beitrag in den Solidarausgleich – außer dem Minister und den zwei, drei, die die Hand gehoben haben –,

(Abg. Drexler SPD: Richtig! Deswegen wollen wir ja hinein in die Bürgerversicherung!)

weil Sie alle privat versichert sind und sich woanders versichern lassen.

(Abg. Drexler SPD: Deswegen wollen wir ja alle in die Bürgerversicherung!)

– Moment! – Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das ein Weg, den man diskutieren muss. Ein Solidarausgleich über die Steuer ist gerecht, weil dann alle, auch die Besserverdienenden, zahlen. Ferner brauchen wir eine Familienkomponente, die verstärkt eingebaut werden muss. Im Übrigen werden Kinder nach dem Vorschlag der Herzog-Kommission beitragsfrei mitversichert.

Deswegen ist das für mich eine gute Grundlage, darüber zu diskutieren. Wir haben Zeit. Wir werden im Gesundheitswesen in den nächsten zwei, drei, vier Jahren noch auf der sicheren Seite sein, aber wir müssen bis zum Jahr 2007, 2008 oder bis 2013 eine Lösung finden.

Eines sage ich Ihnen auch: Wir reden nicht vom Kopfprämienmodell, sondern wir reden vom Gesundheitsprämienmodell. Auch das Schweizer Prämienmodell ist nicht die

(Minister Dr. Repnik)

Vorlage – vielleicht wird Herr Hoffmann, weil er von der Schweizer Grenze kommt, darauf eingehen –, die wir wollen.

Jetzt sagen Sie auf der anderen Seite: Wir brauchen die Bürgerversicherung. Die Bürgerversicherung wird in vielen Bereichen diskutiert, zum Teil auch von unseren Kollegen. Es ist ja nicht so, dass alle von der CDU und der CSU sagen, das sei das richtige Modell, sondern darüber wird bei uns innerparteilich diskutiert.

(Abg. Drexler SPD: Es ist abgelehnt von euch!)

Der Sachverständigenrat der Konzertierten Aktion im Gesundheitswesen hat darauf hingewiesen, dass das Modell fiskalisch kaum einen Erfolg bringt. Denn erstens kommen zwar alle in die Bürgerversicherung hinein, aber es gibt dann nicht nur mehr Beitragszahler, sondern auch mehr Empfänger. Zweitens wird unterstellt, dass alle, die jetzt nicht versichert sind und in die Bürgerversicherung hineinkommen, Hochverdiener sind, sodass viel Geld hereinkäme.

Ich weiß aber nicht, ob unsere Polizisten – derer gibt es ja viele – wirklich so hoch verdienen und ob der öffentliche Dienst so gut bezahlt, dass alle im öffentlichen Dienst in die Bürgerversicherung kommen und viel bezahlen können. Im Übrigen ist der Krankenstand im öffentlichen Dienst nicht unbedingt geringer als anderswo. Das heißt, dadurch entstehen auch mehr Kosten. Es wurde berechnet, dass das ca. 0,18 Prozentpunkte ausmacht. Damit kommen wir also mit Sicherheit nicht weiter.

(Abg. Dr. Lasotta CDU: Sehr richtig!)

Im Übrigen gibt es geachtete Verfassungsrechtler, die meinen, dass eine Bürgerversicherung mit der Verfassung nicht kompatibel sei.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss. Die Diskussion über die Zukunft unseres Gesundheitswesens kommt, meine ich, zum richtigen Zeitpunkt. Wir sollten jetzt unaufgeregt gemeinsam darüber diskutieren, welches die richtigen Wege sind. Aufgrund der Einsparungen durch das GKG sind wir nicht unter Zeitdruck. Deswegen brauchen wir auch keine Schnellschüsse.

Aber wir müssen wirklich – ohne Schaum vor dem Mund und ohne falsche Vokabeln zu verwenden – darüber diskutieren, ob wir einen Systemwechsel brauchen. Wir sind alle aufgerufen, dies gemeinsam zu tun.

Eines muss uns auch klar sein: Wir können an unserem sozialen System, ob es die Renten-, die Pflege- oder die Krankenversicherung oder das Arbeitslosengeld ist, noch so viele Reformen durchführen: Wenn es in der Demographie keinen Umschwung gibt und wenn vor allen Dingen unsere Wirtschaftskraft weiterhin so bleibt, wie sie derzeit ist, werden wir in den nächsten 10, 15 Jahren mit allen Systemveränderungen mit Sicherheit Probleme bekommen.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

(Abg. Alfred Haas CDU: Der Obersozialpolitiker!)

Abg. Drexler SPD: Die letzten zwei Minuten der Rede des Herrn Sozialministers kann man natürlich unterstreichen. Es ist immer so: Wenn man bei Ihnen die Finger in die richtige Wunde legt, puschen Sie sich hoch – aber erst zum Schluss, weil Sie keine Debatte über Ihre unsozialen Vorschläge wollen. Insofern ist die Debatte jetzt richtig.

Ihr Landesvorstand hat einen Beschluss gefasst, und Herr Teufel hat sich mit dem Konzept des Herzog-Modells verbunden. Ihr Bundesvorstand hat dieses Konzept beschlossen. Jetzt heißt es, alles sei offen. Aber zunächst einmal ist gar nichts offen.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Frau Merkel läuft durch die Lande und verteidigt das Modell. Sie haben es beschlossen.

(Widerspruch bei der CDU)

– Sie haben das im Bundesvorstand gegen eine Stimme beschlossen.

(Zurufe von der CDU)

– Dann müssen wir es Ihnen eben noch einmal vorlesen.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Wir müssen es noch einmal vorlesen, wenn Sie nicht wissen, was Ihr Bundesvorstand beschlossen hat.

(Abg. Seimetz CDU: Der beschließt immer gute Sachen!)

Es ist bei Ihnen immer das Gleiche, wenn wir auf etwas kommen. Hier sind wir darauf gekommen, dass das Kopfmodell sehr unsozial ist. Es ist unsozial, denn Sie stellen die Solidarität in der Krankenversicherung, die es bisher gegeben hat, auf den Kopf.

Wenn Sie jetzt einen Ausgleich über Steuern schaffen, ist das ein ganz neues Modell.

(Zurufe von der CDU)

Wir bestreiten doch gar nicht, dass man in der Rente und bei den Steuern im Grunde genommen mehr Steueranteile braucht.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Richtig! Da sind wir beieinander!)

Das wird doch von niemandem bestritten. Wer aber auf der anderen Seite die hohen Einkommen mit einem Spitzensteuersatz von nur noch 25 % belasten will, soll uns einmal erklären, wie er das alles unter einen Hut bekommt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: So ist es!)

Das ist doch der Punkt. Sonst müssen Sie sagen – hier vermisse ich bei Ihnen die Ehrlichkeit –: Wir brauchen massi-

ve Steuererhöhungen, um das Herzog-Modell zu verwirklichen.

(Abg. Alfred Haas CDU: Nein!)

Denn die 30 Milliarden € müssen Sie von irgendjemandem holen. Wir haben schon jetzt zu wenig Geld für die Infrastruktur, und wir haben schon jetzt zu wenig Geld für andere Dinge. Sie fordern vom Bund – so habe ich es in der gestrigen Debatte wieder mitbekommen – laufend immer mehr Geld, und das soll alles zusammenpassen.

(Zurufe von der CDU)

– Sie verlangen immer mehr Geld vom Bund. Natürlich! Das hat man doch gestern gehört.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

– Ja, haben Sie das noch nicht gehört? Die Landwirtschaft soll mehr Geld bekommen, und die Bundeswehrstandorte in Baden-Württemberg sollen unterstützt werden. Für alles fordern Sie mehr Geld für das Land, und dieses Geld ist nicht vorhanden.

(Zurufe von der CDU)

– Gerade eben der Sozialminister bei der Rente. Es ist uns doch nicht leicht gefallen, die Erhöhung zu verschieben. Hätten wir die Rente erhöht, hätten wir das über die Steuer finanzieren müssen oder, Herr Sozialminister, die Lohnnebenkosten hätten erhöht werden müssen. Dann stehen Sie doch einmal hin und sagen Sie, wie Sie es gemacht haben. Wir haben jetzt einen Vorschlag gemacht, der für die älteren Menschen schwer zu ertragen ist. Trotzdem musste man den Vorschlag machen.

Jetzt komme ich noch einmal auf die Frage der sozialen Gerechtigkeit.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Also, jetzt ist es nicht mehr ungerecht und unsozial!)

– Doch, es ist auch in diesem Fall in Bezug auf niedrige Renteneinkommen ungerecht. Es ist für Frauen mit kleinen Renten ungerecht, dass die Rentenerhöhung jetzt verschoben wird. Das wissen wir doch. Aber Sie können nach unserem System keine verschiedenartige Rentenerhöhung vornehmen. Sonst hätten wir das vielleicht gemacht.

(Abg. Alfred Haas CDU: Sie haben vorher etwas anderes versprochen! – Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

– Nein. Es ist ungerecht, wenn Frauen, die unseren Staat aufgebaut haben – – Jetzt sage ich Ihnen einmal etwas.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Sie machen das!)

– Nein. Wir haben für Frauen, die Deutschland nach dem Krieg mit aufgebaut haben, die Grundsicherung eingeführt, und Sie haben die Grundsicherung bekämpft.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

In allen Landkreisen wollen die von Ihnen gestellten Landräte die Grundsicherung abschaffen, um das einmal deutlich zu sagen.

(Zurufe von der SPD – Gegenrufe von der CDU)

Alle, Sie auch. 350 000 Frauen, die diesen Staat mit aufgebaut haben, die Trümmerfrauen mit geringen Renten, mussten zum Sozialamt laufen.

(Zurufe von der CDU)

Die Sozialdemokraten haben ihnen jetzt eine Grundsicherung verschafft,

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

damit sie den für sie schandhaften Gang zum Sozialamt nicht mehr antreten müssen, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU, u. a. des Abg. Schneider)

– Ihr soziales Modell, Herr Landrat Schneider, lautet: Immer auf die Kleinen und die Großen entlasten. Das ist für Sie sozial gerecht.

(Zurufe von der SPD – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Gehen wir die Sache doch einmal ganz ruhig an und fragen, was Ihre eigenen Leute gesagt haben.

(Abg. Döpper CDU: Ganz ruhig bleiben!)

CSU-Gesundheitsexperte Horst Seehofer:

> *Selten hat mich etwas so schockiert wie diese Vorschläge . . .*

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Recht hat er!)

Er vermutet sogar einen Richtungswechsel in der Sozialpolitik, wie es ihn in der Geschichte der Parteien noch nicht gegeben habe. Das sagt derjenige, der in der CDU/CSU von Sozial- und Gesundheitspolitik die meiste Ahnung hat, nämlich Horst Seehofer.

(Abg. Seimetz CDU: Donnerwetter! Lobende Worte!)

Norbert Blüm:

> *Die Vorschläge sind ein fundamentaler Angriff auf die Grundlagen unseres Sozialstaats, die über Jahrzehnte unumstritten waren.*

Das habe ich vorhin nicht anders gesagt.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Und nicht mehr finanzierbar!)

> *Die Welt der Angela Merkel ist nicht meine CDU. In dieser Welt bin ich nicht zu Hause.*

(Oh-Rufe von der SPD – Zuruf der Abg. Dr. Inge Gräßle CDU)

(Drexler)

Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Edmund Stoiber lehnt die Eckpunkte der Herzog-Kommission ab. Ja was ist das jetzt?

(Abg. Capezzuto SPD: Ein Durcheinander!)

Stoiber sagt, die Kopfpauschale habe außerordentliche Pferdefüße.

(Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Aha!)

So sei unklar, woher die 27 Milliarden € Sozialausgleich kommen sollten. Wenn wir das sagen, toben Sie herum. Hören Sie doch einmal auf den CSU-Vorsitzenden:

(Abg. Seimetz CDU: Das ist ein Beispiel dafür, dass bei uns darüber diskutiert wird!)

Die Wahlfreiheit für Frauen, zu arbeiten oder für die Kinder auf eine weitere Berufstätigkeit zu verzichten, gehöre zum programmatischen Kernbestand der Union.

(Oh-Rufe von der SPD – Heiterkeit)

Mehr haben wir nicht gesagt. Genau das ist der Fall.

Jetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren, können wir die Debatte führen. Sie werden es uns nicht verbieten können,

(Zuruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP)

morgens und abends zu sagen,

(Zuruf des Abg. Döpper CDU)

dass wir zusammen mit Ihren Fachleuten – die haben sich alle geäußert – das Kopfpauschalenmodell als unsozial und ungerecht empfinden.

(Abg. Seimetz CDU: Das glaubt euch bloß keiner!)

Das werden wir den Bürgerinnen und Bürgern sagen, damit wir eine andere Reform der Gesundheitsvorsorge hinbekommen als die, die Sie wollen. Wir wollen keine Umverteilung von unten nach oben, sondern wir wollen die Starken am Gesundheitssystem weiterhin mitbeteiligen, damit sie für die Schwachen stehen. Nach Ihrem Kopfpauschalenmodell ist das nicht der Fall.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Lasotta CDU)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hoffmann.

Abg. Hoffmann CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für mich zeigt die von der SPD beantragte Aktuelle Debatte zweierlei.

Punkt 1: Sie wollen von Ihren eigenen Versäumnissen ablenken.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Seimetz CDU: Jawohl! – Zurufe von der SPD)

Wir hatten in den letzten fünf Jahren unter Rot-Grün halbjährlich Beitragssatzerhöhungen in der gesetzlichen Krankenversicherung – halbjährlich!

(Zurufe von der SPD)

Das hat es in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch nie gegeben.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Capezzuto SPD: Zum Thema!)

Punkt 2: Sie scheinen Ihre eigene Kommission nicht allzu ernst zu nehmen, wenn Sie sich mit unserer auseinander setzen. Das freut mich doch sehr.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Erlauben Sie mir auch noch den Hinweis: Ich halte es schon für ein peinliches Manöver, wenn man am Sonntag vor einer Woche die Rentner abzockt

(Abg. Drexler SPD: „Abzockt“!)

und am Montag darauf ins Präsidium geht und mit uns über die Vorschläge der Herzog-Kommission sprechen will. Sehr peinlich!

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Jetzt möchten wir ganz sachlich bleiben und einmal versuchen,

(Lachen bei der SPD – Abg. Drexler SPD: Das können Sie doch gar nicht!)

das Thema sachlich aufzuarbeiten. Sie haben die Rürup-Kommission ins Leben gerufen. Die Rürup-Kommission hat ein Gesundheitsprämienmodell vorgeschlagen, das exakt mit dem Modell unserer Herzog-Kommission übereinstimmt.

(Abg. Drexler SPD: Das haben wir nicht beschlossen!)

– Moment, wir auch nicht.

(Abg. Drexler SPD: Doch, Sie haben es im Bundesvorstand beschlossen!)

Dieses Rürup-Modell unterscheidet sich in einem einzigen Punkt von unserem Modell: Wir haben eine Altersrücklage drin, die Sie nicht haben.

Jetzt darf ich mit Erlaubnis des Präsidenten einmal ein ganz kurzes Zitat vorlesen:

> *Das Konzept der pauschalen Gesundheitsprämie zeigt, wie die Finanzierung der Krankenversicherung gleichzeitig beschäftigungs- und wachstumsfreundlicher, verteilungspolitisch zielgenauer und effizienter gestaltet werden kann.*

Bericht der Rürup-Kommission, Seite 174. Den darf ich Ihnen nachher gern schenken.

(Abg. Drexler SPD: Und? Trotzdem machen wir es nicht, weil es unsozial ist! – Abg. Seimetz CDU: 1 : 1!)

So viel dazu. Was Sie eben vorgetragen haben, war eine Büttenrede bester Couleur und hat nichts mit unsozial oder sozial zu tun.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Nur weil Sie uns immer als unsozial darstellen!)

Jetzt wollen wir einmal versuchen, das, was Sie gesagt haben, zu analysieren. Ist es denn falsch, wenn wir sagen: Die Grundidee ist, künftig zu versuchen, den Faktor Arbeit um einige Punkte zu entlasten?

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das wollen wir alle! – Abg. Drexler SPD: Aber nicht mit einer unsozialen Politik!)

– Das wollen wir ja alle. Das haben alle Parteien vereinbart. Wir müssen versuchen, die demographische Entwicklung zu steuern, auch im Gesundheitswesen, und wir müssen es auch in der Krankenversicherung versuchen. Also kann die Grundidee ja nur richtig sein, zu überlegen: Wie kann ich für die ältere Generation von morgen eine Rücklage bilden? Die oben auf der Zuhörertribüne sitzenden Schülerinnen und Schüler sind nämlich die Betroffenen. Das sind nicht wir, die hier stehen, sondern die jungen Leute, die noch ins Berufsleben eintreten, die noch nicht im Berufsleben stehen.

(Abg. Drexler SPD: Die jungen Leute, die überhaupt noch kein Geld haben!)

Jetzt ganz ideologiefrei:

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Seimetz CDU: Die lachen schon, bevor sie hören, was Sie sagen! – Abg. Drexler SPD: Das ist ja der absolute Schwachsinn! Und das von Ihnen!)

Es gibt mehrere Modelle, wie man so etwas organisieren kann. Jetzt will ich Ihnen einmal zwei Beispiele nennen, anhand derer man durchaus darüber diskutieren kann, wie man eine Gesundheitsprämie organisiert, damit sie sozial stabil bleibt.

Punkt 1: Was spricht denn eigentlich dagegen, zu sagen: „Wir führen eine Gesundheitsprämie ein und federn sie, wie das vorgeschlagen wurde, ab, aber in einer völlig neuen Form, nämlich indem dieser steuerliche Abschlag bereits am Auszahlungstag, also dann, wenn die Beiträge zu zahlen sind, gewährt wird“? Das System haben wir schon, und zwar beim Kindergeld. Das ist im Grunde nichts anderes als ein Mechanismus zur Umverteilung von Steuermitteln,

(Abg. Drexler SPD: Mit gigantischem bürokratischem Aufwand! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

um sozialpolitische Ziele zu erreichen. Das wäre doch vollkommen systemkonform. Ich würde wirklich dafür werben.

Jetzt nehmen Sie einmal einen Arbeitnehmer mit einem Monatseinkommen von 1 500 €. Ziehen Sie hiervon 14 % ab – das ist weniger als der durchschnittliche Krankenkassenbeitragssatz; der liegt heute bei 14,9 %. Dieser Satz wird also stabilisiert; er wird nach unserem Modell sogar nach unten bewegt.

(Abg. Drexler SPD: Er zahlt mehr!)

Am Ende, nach Abzug des Arbeitgeberbeitrags, zahlt der Arbeitnehmer, der 1 500 € verdient, weniger Beiträge als jetzt.

(Abg. Drexler SPD: Er zahlt doch mehr! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ist das besser, oder ist das schlechter? 14 % sind 14 %, und kein Prozent – –

(Abg. Drexler SPD: Nein, er zahlt mehr!)

– Nein, er zahlt nicht mehr.

(Abg. Capezzuto SPD: Doch, natürlich! – Abg. Drexler SPD: Ungeheuerlich!)

Zweiter Vorschlag – da können Sie sofort einsteigen, da können Sie in Berlin sofort etwas machen; Sie brauchen gar nicht auf Herzog oder Rürup zu warten –: Wir brauchen eine Kapitalrücklage.

(Abg. Drexler SPD: Da waren Sie dagegen!)

Das haben Sie bei der Riester-Rente durchgesetzt. Da haben wir Kapitalrücklagen. Es kann doch in der gesetzlichen Krankenversicherung nicht falsch sein, für das Alter vorzusorgen. Ich mache Ihnen jetzt einmal einen Vorschlag, wie man mit einer Kapitalrücklage anfangen kann: 2004 sinken die Arbeitgeberbeiträge in der Krankenversicherung – eine Folge des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes, Konsens über alle Parteien hinweg. Weil die Beiträge sinken, sinken auch die Ausgaben der Betriebe, und die Betriebe zahlen zwangsläufig mehr Steuern. Der Betrieb ist nicht mehr so stark belastet, er zahlt nach dem Jahr 2004 weniger für die Sozialversicherung, und der Staat hat automatisch höhere Steuereinnahmen.

(Zurufe von der SPD)

Warum nehmen wir nicht einen Teil dieses Geldes und legen ihn für die junge Generation zurück? Warum nicht? Weil Ihr Herr Eichel keinen gescheiten Haushalt zustande bringt. Das ist der einzige Grund, der dagegen spricht.

(Beifall bei der CDU – Abg. Birzele SPD: Von dem Geld, das er nicht hat, als Rücklage!)

Zwei Sätze zur Schweiz: Die Schweiz hat ein Gesundheitsprämienmodell, mit dem sie nicht unbedingt gute Erfahrungen gemacht hat,

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

aber deswegen, weil sie gedacht hat, sie könnte damit Gesundheitskosten steuern. Das ist überhaupt nicht unser Ansatz. Wir wollen eine bessere Beitragsverteilung erreichen,

(Abg. Drexler SPD: „Bessere Beitragsverteilung“! – Abg. Käppeler SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

und wir wollen Transparenz erreichen. Das Schweizer Modell ist nicht Gegenstand unseres Herzog-Papiers. Es ist auch nicht geeignet, um in Deutschland etwas zu bewegen. Ich möchte Sie wirklich bitten, differenziert mit dem Thema umzugehen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Hoffmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Käppeler?

Abg. Hoffmann CDU: Wenn ich fertig bin, ja.

Wir haben eine Verpflichtung, für die junge Generation Vorsorge zu leisten und die Beiträge langfristig stabil zu halten.

(Beifall bei der CDU – Abg. Seimetz CDU: Sehr gut! – Abg. Ruth Weckenmann SPD: Sie ziehen es denen aus der Tasche! – Zurufe der Abg. Drexler und Ursula Haußmann SPD)

– Nein. – Ihre heutige Diskussion wird dazu führen, dass über viele Modelle geredet wird, ohne dass die Papiere gelesen werden. Sie haben Ihres offensichtlich nicht gelesen. Sonst wären Sie auf die Seite 174 im Bericht der Rürup-Kommission gestoßen.

(Abg. Drexler SPD: Doch, wir haben es gelesen! Wir machen Rürup nicht in der Art! Sie machen es!)

– Ja, ist recht. – Die Leute draußen werden sagen: Die SPD hat mit ihrer heutigen Debatte von eigenen Problemen abgelenkt.

(Abg. Drexler SPD: A wa!)

Die SPD hat laute und falsche Musik gespielt. Die Leute werden sehr wohl unterscheiden können, wer die Noten für die Zukunftsmusik schreibt. Das sind nicht Sie.

Jetzt dürfen Sie Ihre Zwischenfrage stellen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Seimetz CDU: Bravo! – Abg. Drexler SPD: Sie machen es unsozial! „Ideologiefrei“! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Jawohl! Das war es! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Ideologiefrei mit der roten Krawatte! – Unruhe)

Abg. Käppeler SPD: Herr Hoffmann, ist es richtig, dass in der Schweiz ein Familienvater mit drei Kindern, der 5 000 Schweizer Franken verdient,

(Abg. Alfred Haas CDU: Oh, das ist aber gut!)

1 000 Schweizer Franken allein in die Krankenversicherung zahlt?

(Abg. Drexler SPD: Ja oder nein? – Abg. Stickelberger SPD: Das war sachlich und ideologiefrei!)

Abg. Hoffmann CDU: Sie machen genau das, was Herr Drexler vorhin klar zu machen versucht hat.

(Lachen bei der SPD)

Ich beantworte die Frage.

(Zurufe von der SPD)

– Nein, damit ist es nicht getan. Sie machen das genau so, wie die SPD zu diskutieren versucht.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Ja oder nein?)

Die staatlichen Transferleistungen zum Ausgleich dieser 1 000-Franken-Prämie erwähnen Sie nicht. Er zahlt die 1 000 Franken nämlich nicht netto, sondern er zahlt sie brutto und bekommt dafür dann vom Staat bei seiner Steuer eine Ermäßigung.

(Abg. Döpper CDU: Ach so! – Abg. Rüeck CDU: Jetzt!)

Außerdem bekommt er eine kantonale Unterstützung. Der Familienvater in der Schweiz zahlt weniger als der Familienvater bei uns in Deutschland. Unter dem Strich ist das wesentlich billiger.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Abg. Seimetz CDU: So, jetzt! Sehr gut, Andreas! Ausgezeichnet! – Abg. Drexler SPD: Das ist doch gar nicht wahr! Das stimmt doch gar nicht! Der Mann sagt ständig die Unwahrheit! Es ist besser, dass er geht! Wir haben hier einen, der in der Schweiz gearbeitet hat! Der kann Ihnen sagen, was Sie Falsches erzählen! – Unruhe)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn die von Ihnen gestellte Bundesregierung eine wissenschaftliche Kommission einsetzt, die sagt, wir müssten politisch entscheiden, ob wir in Richtung Bürgerversicherung oder in Richtung eines Prämienmodells gehen, dann finde ich es schon merkwürdig, wenn Sie von vornherein erklären, dass einer der beiden Äste des Ypsilons für Sie überhaupt nicht infrage komme.

(Abg. Drexler SPD: Das ist doch gut!)

– Nein. Wenn Sie das schon von vornherein wissen, dann hätten Sie sich ja die Kommission schenken und viel Geld sparen können.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Drexler SPD: Warum denn? Wir haben das diskutiert!)

Jetzt beschäftige ich mich einmal mit dem linken Teil und komme zum Thema Bürgerversicherung. Es ist schon gesagt worden: Rechnerisch ergibt das auf Dauer möglicherweise eine Entlastung um 0,1 Prozentpunkte. Wenn wir bei Beitragssätzen von 25 % sind und damit auf 24,9 % kommen, dann wünsche ich der Generation zwischen 2030 und 2050 viel Vergnügen. Das wird nicht funktionieren. Warum wird das nicht gehen? Wenn ich alle in ein System zwinge, das an der Demographieproblematik leidet, dann leiden alle, die in dieses System kommen, an der gleichen Problematik. Eigentlich müsste ich sagen: Sie leiden nicht, sondern sie profitieren davon. Auch Beamte – zum Beispiel der

(Dr. Noll)

vorhin genannte Polizeibeamte – werden länger in der Bezieherphase sein als früher und im Alter Leistungen beziehen, und deshalb werden Sie das System auf diese Art nicht reformieren können.

(Abg. Drexler SPD: Das sagt ja auch niemand!)

Jetzt kommt genau das, was Sie dem Prämienmodell vorwerfen: Unseriosität. Das werfe ich Ihnen jetzt in Bezug auf die Bürgerversicherung vor. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was es für das Land Baden-Württemberg an zusätzlichen Kosten bedeuten würde, wenn wir all unsere Beamten danach versicherten? Das Land müsste ja den Arbeitgeberanteil in diese Bürgerversicherung einzahlen.

(Abg. Drexler SPD: 34 Millionen! – Gegenruf des Abg. Döpper CDU: Das langt nie und nimmer!)

– In Nordrhein-Westfalen sind das 60 Millionen €. – Und wir müssten dauerhaft und über lange Zeit natürlich auch die bisher entstandenen Versorgungsansprüche weiterfinanzieren. Das ist übrigens das Problem jeder Systemumstellung. Das bitte ich einfach zu bedenken.

Ich prognostiziere also: Die Bürgerversicherung wird in dieser Form nicht kommen,

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

weil sie schlicht und einfach – genauso, wie Sie das an dem anderen Modell kritisieren – nicht finanzierbar sein wird

(Abg. Döpper CDU: Unbezahlbar!)

und weil sie keine Lösung des Demographieproblems bringt.

(Abg. Drexler SPD: Wo nehmen Sie die 30 Milliarden her?)

Jetzt kommt die zweite Bemerkung: Heute wird viel zu wenig thematisiert – an einer Stelle hat es, glaube ich, der Sozialminister gesagt –, dass wir das Grundproblem haben: Wie können wir ein Umlagesystem demographiefester machen? Dabei sind wir uns wohl alle einig – bei der Rente sind wir uns über alle Fraktionen hinweg einig –: Wir müssen verstärkt zu kapitalgedeckten Verfahren übergehen.

(Abg. Drexler SPD: Man kann nicht alles mit kapitalgedeckten Verfahren machen!)

– Man kann nicht alles so machen. Da sind wir an dem Punkt.

(Abg. Drexler SPD: Richtig! So ist es!)

Herr Drexler, da bin ich ja mit Ihnen einig.

Wir können Kapitaldeckungselemente praktisch nur mit Prämienmodellen machen und nicht im Umlagesystem wie bei der Bürgerversicherung. Deswegen sind wir der Meinung, dass wir auch ordnungspolitisch eine Systemumstellung nicht von heute auf morgen machen können. Das würde nämlich das System zerreißen und wäre dann nicht finanzierbar, wie Sie zu Recht sagen. Deswegen müssen wir schrittweise – so, wie es jetzt ja auch mit Ihrer Zustimmung begonnen worden ist – Leistungskomplexe dort ausgliedern, wo wir den solidarischen Teil – nämlich dort, wo eben sozialer Ausgleich stattfindet – nicht mehr im System machen, sondern über Kapitaldeckung. Dort, wo das nicht möglich ist, müssen wir das in Teilen über Steuerfinanzierung tun und im Kern versuchen, den Solidarausgleich nach wie vor im System zwischen höheren und geringeren Einkommen zu machen. Das ist übrigens überhaupt nichts Neues. Damit haben wir leider zwei Wahlkämpfe verloren, weil Sie das als ungerecht und unsozial bezeichnet haben.

(Abg. Drexler SPD: Ist es auch!)

Jetzt machen Sie es selber in brutaler Weise und haben versäumt, die Menschen mitzunehmen. Was heißt das? Wir müssen – das ist das erste Ziel – die Gesundheitskosten von den Löhnen abhängen. Da sind wir uns auch über alle Fraktionen hinweg einig. Sie haben immer gewettert, die Aufhebung der Parität komme überhaupt nicht infrage. Jetzt machen Sie es in verschiedenen Bereichen: Krankengeld, Zahnersatz. Das ist völlig richtig.

Warum machen wir nicht einfach das, was Herzog und wir schon lange vorschlagen, eine Festschreibung des Arbeitgeberanteils auf 6,5 Prozentpunkte? Das wäre eine Begrenzung der Parität auf den wirklichen Kern. Darüber hinaus ließen wir den Menschen mehr Möglichkeiten, ihren Versicherungsschutz in Bereichen, bei denen wir gemeinsam der Meinung sind, dass sie existenziell nicht bedrohlich sind, selber zu stärken.

(Abg. Drexler SPD: Mit 1 000 € können Sie nichts mehr nebenher machen beim Kopfprämienmodell, auch nicht mit 1 500 €!)

– Jetzt komme ich genau zu dem Punkt. – Wenn wir den Menschen sagen – und wir müssen es den Menschen in allen Bereichen sagen –: „Auch in der Gesundheitsversorgung werden künftig mehr Eigenvorsorge und auch ein Stück weit mehr finanzielle Leistung notwendig sein“, dann müssen wir – da kommt der Zusammenhang – natürlich im Steuersystem dafür sorgen, dass die Menschen befähigt werden, Eigenvorsorge zu betreiben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Drexler SPD: Bei 25 % Spitzensteuersatz!)

Das heißt: runter mit den Steuersätzen. Deswegen werden wir den Systemwechsel nicht so schnell und radikal machen, weil das genau nicht ermöglicht, die Steuersätze herunterzubringen. Also noch einmal: im Prinzip mehr Eigenvorsorge, mehr Kapitaldeckung im System, den Menschen vor allem wieder mehr Wahlfreiheit geben.

(Abg. Drexler SPD: Und wer soll die Steuern zahlen?)

Wir wollen keine Einheitsversicherung, die alle über einen Kamm schert, sondern wir wollen mehr Wahlmöglichkeiten geben. Dann ist die Botschaft an die Menschen: Wenn ihr in Zukunft schon ein Stück weit mehr Eigenvorsorge betreiben müsst, wenn ihr an der einen oder anderen Stelle auch finanziell mehr gefordert seid, dann sollt ihr wenigstens entscheiden dürfen, was mit eurem Geld passiert, damit ihr nicht weiterhin das Gefühl habt: „Wir zahlen und zahlen

immer mehr, und das versinkt alles in einem tiefen Loch, und keiner weiß letztlich, wohin das versickert.“

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Also den Menschen mehr Verantwortung zumuten, aber auch mehr Möglichkeiten geben,

(Abg. Drexler SPD: Mit 1 000 € im Monat! Um Gottes willen!)

indem ich ihnen mehr Geld in der Tasche lasse und ihnen künftig mehr Wahlfreiheit bei der Gestaltung ihres Versicherungsschutzes lasse.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Drexler SPD: Mit 1 000 €! Wo lebt ihr? Ihr lebt nicht mehr in der Wirklichkeit!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kommissionen beraten, und die Politik entscheidet. Deshalb finde ich es korrekt, dass Herzog und Rürup Modelle vorschlagen. Die schauen wir uns an. Dann entscheiden wir uns für das, was wir richtig finden. Wir Grünen haben uns für das Modell der Bürgerversicherung entschieden, weil es nach wie vor für eine solidarische Finanzierung und eine seriöse Finanzierung steht. Ich habe immer noch nicht gehört, woher diese 28 Milliarden € kommen sollen.

(Abg. Drexler SPD: Irgendwoher! – Gegenruf des Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Wo bringt das Land das Geld für seine Beamten her?)

– Wo bringt der Bund die 28 Milliarden € her? Das ist die Frage, die ich gestellt habe, Kollege Noll. Darauf habe ich keine Antwort von Ihrer Seite gehört.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Ich habe gerade gesagt, dass wir das gar nicht können! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Sie wollen doch den Steuersatz senken! Woher soll dann das Geld kommen?)

Wir haben alle das Ziel, unsere sozialen Versicherungssysteme demographiefester und unabhängig von den Lohnkosten zu machen, damit die Lohnnebenkosten sinken. Ich sage: Die Bürgerversicherung schafft das besser als das Kopfpauschalenmodell. Deshalb haben wir uns für die Bürgerversicherung ausgesprochen.

Zum einen wird nicht alles über eine Umlage finanziert, wie Sie das gerade erläutert haben, sondern beinhaltet eine Bürgerversicherung sowohl eine Umlagefinanzierung als auch Zusatzversicherungen.

(Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Hoppla! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Natürlich, das ist schon längst eine Weiterentwicklung, Herr Kollege!)

– Ja, hoppla, das müssen Sie sich einmal durchlesen und dürfen nicht irgendwelche pauschalen Schwarz-Weiß-Geschichten an die Wand malen.

Bei der Bürgerversicherung wollen wir die Versicherungspflichtgrenze aufheben und den Versichertenkreis ausdehnen. Das hat übrigens überhaupt nichts mit einer Einheitskasse zu tun, da sowohl die privaten als auch die gesetzlichen Krankenversicherungen nach wie vor im Wettbewerb sein können.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Es wird weiterhin, Kollege Wieser, einen Wettbewerb bei Leistungsangeboten und Kundenservice geben. Vor allem können die Krankenkassen in der Beitragshöhe miteinander konkurrieren.

Wir möchten den Versichertenkreis erweitern: Beamte, Selbstständige, Abgeordnete – nicht jeder ist ja wie der Sozialminister oder ich noch in der gesetzlichen Krankenversicherung – sollen zukünftig auch in das solidarische System einzahlen müssen. Gerade die Bezieher höherer Einkommen beteiligen sich im Augenblick nicht an der Finanzierung des solidarischen Gesundheitssystems.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Deshalb wollen wir die Versicherungspflichtgrenze abschaffen und somit auch die Beamten, die Selbstständigen und die Abgeordneten einbeziehen.

Zweitens wollen wir die Beitragsbemessungsgrundlage erweitern. Andere Einkommensarten als das Lohneinkommen werden bisher nicht berücksichtigt. Das ist historisch überholt. So ergibt sich die paradoxe Situation, dass ein Versicherter mit hohem Einkommen aus abhängiger Beschäftigung höhere Beiträge bezahlt als ein Versicherter mit gleich hohem Einkommen, das er mehrheitlich aus Kapitaleinkünften bezieht.

(Abg. Drexler SPD: Das müssen Sie den Kollegen dort hinten mal klar machen!)

Deshalb bedeutet die Gleichbehandlung aller Einkommensarten für uns Gerechtigkeit.

(Beifall bei den Grünen)

Nicht die Quelle der verschiedenen Einkommen, sondern die Höhe soll zukünftig über die Beiträge entscheiden.

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Jetzt komme ich auf die Entkopplung von den Lohnkosten. Durch die Einbeziehung aller Einkunftsarten schaffen wir es mit der Bürgerversicherung, die Beiträge zur Sozialversicherung von der Konjunktur und von der Arbeitsmarktsituation unabhängiger zu machen. Dadurch erreichen wir eine Senkung der Lohnnebenkosten und unterstützen die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Es ist also keine totale Entkopplung, aber wir machen sie unabhängiger. Deshalb sind wir Grünen der Auffassung, dass die Bürgerversicherung, die, wie gesagt, im Detail bestimmt noch verbessert und weiterentwickelt werden kann,

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

ein geeigneteres soziales Ausgangsmodell ist als das Kopfpauschalenmodell, um die nötigen Strukturreformen im Gesundheitssystem zu schaffen.

(Brigitte Lösch)

Wir sind uns wohl auch darüber einig, dass weder die Kopfpauschale noch die Bürgerversicherung die so genannte Eier legende Wollmilchsau ist. Das heißt, wir müssen uns nach wie vor Gedanken über die Ausgabenseite machen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Sehr richtig!)

Wir müssen uns auch nach wie vor Gedanken über Qualität und Qualitätssicherung in der Gesundheitsversorgung machen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Döpper CDU: Das ist okay! – Abg. Alfred Haas CDU: Warum klatscht jetzt die SPD nicht?)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Debatte ist damit beendet.

Punkt 1 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Auswirkungen des chaotischen Ablaufs bei der Einführung der Lkw-Maut auf die Verkehrssituation in Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP

Auch hier gilt die übliche Redezeit: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Ich darf auf § 60 Abs. 4 der Geschäftsordnung verweisen, wonach die Aussprache im Rahmen einer Aktuellen Debatte in freier Rede zu führen ist.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Einführung der Lkw-Maut durch die Bundesregierung war von Anfang an chaotisch. Es begann beim Ausschreibungsverfahren, zu dem die EU bereits wettbewerbsrechtliche Bedenken geäußert hat. Es ging weiter mit dem Streit über die Zweckbindung der Mittel, den der Bund dann dadurch gelöst hat, dass er sagte: „Jawohl, die Einnahmen werden zweckgebunden für Verkehrsaufgaben verwendet, aber gleichzeitig werden die gesamten Haushaltsmittel, die bisher dafür vorgesehen waren, gestrichen.“ Wie sich dies auswirkt, werden wir noch sehen.

Dann erfolgte die Anmeldung bei der EU, zu prüfen, ob die für das Speditionsgewerbe vorgesehenen Entlastungen beihilferechtlich überhaupt zulässig sind, verspätet. Dieser Streit ist bei weitem noch nicht geklärt.

Man hat dann sehr schlampig einen ausgesprochen dilettantischen Vertrag ausgehandelt – sehr zulasten des Steuerzahlers. Es kann doch nicht sein, dass man bei einem Vertrag über die Lieferung einer Sache, die eine derartige Einnahme bringen soll, zunächst einmal überhaupt eine so lange Karenzzeit ansetzt. Ab dem 1. August hätte, wenn es nicht läuft, Geld fällig werden müssen. Zum Zweiten hat man nicht einmal eine Schadenersatzpflicht vereinbart.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Jawohl!)

Das ist einfach ein Unding. Das würde sich ein Unternehmen, das einen Vertrag abzuschließen hat, nie erlauben. Dieses Unternehmen ginge sonst sofort in Konkurs.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Massenhafte Pannen gab es auch schon beim ersten Probelauf.

Die spannende Frage ist jetzt: Wann geht es wirklich los?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ja!)

Ich habe mich sehr darüber gewundert: Im Umwelt- und Verkehrsausschuss war letzte Woche auch ein Informationsbrief – heute sagt man modern „Newsletter“ – von Toll Collect in Umlauf. Das Editorial beginnt mit den klassischen Worten: „Die Vorbereitungen zur Lkw-Maut schreiten voran.“

(Abg. Pfister FDP/DVP: Hört sich gut an!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist eine Verlautbarung von Toll Collect vom September 2003: Es schreitet voran. Das System hätte aber seit 1. August 2003 laufen sollen. Jetzt heißt es, die Vorbereitungen schritten voran. Das ist doch ein Irrsinn!

(Abg. Dr. Caroli SPD: Sie wissen ja genau, warum!)

Man könnte meinen, es wäre eine Inszenierung von Monty Python.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: „Der Sinn des Lebens“! – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Nein, das ist vergnüglicher!)

Leider ist es aber eine bitterbitterernste Sache.

Nun ist es ja so, dass die Nutzerfinanzierung grundsätzlich richtig ist und auch von uns befürwortet und seit langem gefordert wird.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Also, ja eben!)

Allerdings können wir das doch nicht mehr im Klein-Klein angehen. Hier bedarf es einer EU-weiten Harmonisierung. Die FDP-Bundestagsfraktion hat dies erst letzte Woche wieder gefordert.

Aber es ist keineswegs nur ein Bundesthema. Nein, diese schwierige Abwicklung hat gravierende Auswirkungen auf Baden-Württemberg, und zwar auf die Bürgerschaft und die Wirtschaft gleichermaßen. Sie betrifft zum einen sehr konkret das Antistauprogramm und dort – ich zitiere – einmal die A 6, und zwar Erweiterungen zwischen Viernheim und dem Autobahnkreuz Weinsberg.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wen zitieren Sie?)

– Eine Nachricht der Bundesregierung aus dem Internet ist das; „www.baunetz.de“ nennt sich das.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Da steht, dass das mit der Lkw-Maut zusammenhängt?)

– Da steht, dass das aus dem Antistauprogramm finanziert wird,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Natürlich!)

und die Lkw-Maut soll zur Finanzierung des Antistauprogramms dienen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Also fehlt irgendwo das Geld dann!)

Also ich sehe da einen relativ logischen Zusammenhang.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Weiter betrifft es die A 8 zwischen Heimsheim und Leonberg-West und die B 295, eine Strecke, die ich öfter überquere. Ich weiß, auf der Strecke Heimsheim–Leonberg haben Sie eigentlich regelmäßig nur einen stehenden oder sich langsam bewegenden Verkehr. Betroffen ist auch ein Projekt, bei dem wir uns freuen, dass es bald fertig ist, für das aber das Geld bei weitem noch nicht da ist, nämlich der Umbau der Anschlussstelle Stuttgart-Degerloch mit der B 27 Möhringen–Echterdingen – kurz gesprochen: das Echterdinger Ei –, und zwar im Volumen von 350 Millionen €. Zusätzlich ist völlig ungesichert, wie es weitergeht mit dem Anschub des privat finanzierten Ausbaus der Bundesautobahn 5 zwischen Baden-Baden und Offenburg und mit dem Ausbau der A 81 zwischen Böblingen und Gärtringen.

Aber nicht nur Straßen sind betroffen, sondern auch Schienen sollen aus dem Antistauprogramm finanziert werden, zum Beispiel die Südbahn, Begegnungsabschnitt Friedrichshafen–Lindau, mit 50 Millionen € und der kombinierte Ladungsverkehr in Kornwestheim und Mannheim.

Außerdem ist das ganz wichtige Thema Stuttgart 21 betroffen. Ich weiß, die Grünen wollen das Projekt nicht. Aber sie sollten sich einmal klar werden: Damit sperren sie sich gegen die Sicherung der Zukunftsfähigkeit der Schiene insgesamt.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Was hat das jetzt mit der Maut zu tun?)

– Weil auch da das Geld fehlt. Das ist doch ganz einfach.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ist das auch im Antistauprogramm fest?)

Der Bund hat uns noch in keiner Weise gesagt, ob er diese Mindereinnahmen ausgleichen will. – Das ist deshalb drin, weil das andere Geld aus dem Haushalt ja alles gestrichen wurde, Herr Palmer. Ist Ihnen das noch nicht aufgefallen?

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das ist auch falsch, was Sie da sagen!)

Der Bund sagt uns nicht, ob er diese Mindereinnahmen irgendwie durch Umschichtungen ausgleicht oder ob er die Haushaltsmittel kürzt oder was jetzt ist. Frage von meiner Seite an das Land: Wie wird denn Baden-Württemberg reagieren?

In der zweiten Runde werde ich noch darauf eingehen, wie sich dieses Desaster in der Praxis auf unseren Straßen und im Verkehrsgewerbe auswirkt.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Scheuermann.

Abg. Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Müntefering, Klimmt, Bodewig, Stolpe – vier Minister in fünf Jahren.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Lange Liste!)

Habe ich einen vergessen? Wahrscheinlich nicht.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Nein! – Zurufe von der SPD: Wissmann! – Abg. Schmiedel SPD: Wissmann haben Sie vergessen! Wissmann nicht vergessen!)

– Nein, nein; ich rede hier von Ihrer Koalition in Berlin.

(Abg. Schmiedel SPD: Erblast! – Lachen bei der CDU)

– Herr Schmiedel, Sie wissen doch gar nicht, was ich sagen möchte.

(Abg. Schmiedel SPD: Das weiß ich schon!)

Jetzt ein Wort zur „Erblast“: Sie sind in Berlin jetzt im fünften Jahr an der Regierung. Wie lange noch wollen Sie denn Ihre Versäumnisse und Ihre schlechte Politik anderen in die Schuhe schieben?

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD)

Jetzt noch einmal: Müntefering, Klimmt, Bodewig, Stolpe. Von diesen vier Ministern in fünf Jahren hatte nicht ein einziger die Zeit, sich gehörig in die schwierige Materie der Verkehrspolitik einzuarbeiten, zumal noch die Zuständigkeit für Bau- und Wohnungswesen bei diesem Ministerium liegt.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Ähnlich stellt sich die Verkehrspolitik der sozial-grünen Koalition dar.

(Zuruf von der SPD)

Wer das bisher bezweifelte, ist spätestens seit der Mautblamage und dem Mautchaos eines Besseren belehrt worden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der SPD)

Worin besteht diese Blamage? Bei den Grundsatzfragen der Maut tricksen sie – ich meine nicht Sie, die Sie hier sitzen, sondern Ihren Verkehrsminister in Berlin und seine drei Vorgänger. Das kann man noch im Einzelnen ausführen. Mit ihrem handwerklichen Gebaren haben sie nicht einmal die Gesellenprüfung bestanden, geschweige denn eine Meisterprüfung, wie man es von einer Regierung erwarten könnte.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Deswegen wollen sie sie doch abschaffen!)

(Scheuermann)

Meine Damen und Herren, wir sind weit davon entfernt, nur in Bezug auf die Politik von Blamage zu reden. Auch die Firmen, deren Namen alle einen guten Klang haben und die zusammen Toll Collect bilden,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Die sind toll!)

haben sich bei der Maut nicht mit Ruhm bekleckert. Deren Blamage ist mindestens genauso groß wie die der Politik.

(Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Es gibt einen Unterschied: Bei Toll Collect hat man den bisher Verantwortlichen in die Wüste geschickt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Entlassen!)

Heute haben wir noch einen Tagesordnungspunkt, bei dem Sie Verantwortliche in die Wüste schicken möchten.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD – Zuruf von der SPD: NSI!)

Aber denjenigen, die Sie in die Wüste schicken möchten, kann man nicht vorwerfen, dass sie mehr als 1 Milliarde € in den Sand gesetzt haben. Wenn Sie schon von Rücktritt reden, wäre dieser hier hundertmal mehr begründet als dort, wo Sie ihn später ins Spiel bringen möchten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir als Regierungsfraktion im Land stehen nach wie vor hinter der Maut. Wir haben unsere Vorstellungen von der Maut.

(Abg. Schmiedel SPD: Na also! Warum haben Sie das eigentlich nicht gemacht? Warum hat der Wissmann das nicht gemacht?)

– Der Wissmann hat eine Maut gemacht. Der Wissmann hat den ersten Durchbruch bei der Europäischen Union erzielt, damit so etwas überhaupt möglich wird.

(Zuruf von der CDU: Ja! – Abg. Schmiedel SPD: Schmalspurmaut!)

Sie sind bis heute nicht in der Lage, mit der EU zusammen etwas bei der Harmonisierung zu machen, die Sie immer wie eine Monstranz vor sich hertragen. Wenn es um die tägliche Umsetzung geht – Handwerk –: nichts, wirklich nichts.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Noch einmal, meine Damen und Herren: Wir stehen hinter der Maut. Die Prinzipien, die wir hinter der Maut sehen, sind in die Rechtsvorschriften über die Maut teilweise eingegangen. Nur hat man mittlerweile den Eindruck, dass die Bundesregierung bei den Rechtsvorschriften über die Maut schon insgeheim den Vorbehalt gehabt hat: Was durch die Maut zusätzlich für den Verkehrshaushalt und die Investitionen hinzukommen soll, ziehen wir natürlich beim Bundeshaushalt wieder ab. Das war doch insgeheim der Vorbehalt, den die Bundesregierung schon damals hatte. Bei der Maut haben wir als Land etwas zu sagen gehabt, weil die Zustimmung des Bundesrats erforderlich ist. Beim Bundeshaushalt haben die Länder nichts zu sagen. Noch vor Monaten haben Sie Jubelarien angestimmt, als Sie Mittel aus dem Bundeshaushalt und Investitionsmittel aus der Maut addiert haben. Sie haben gesagt: Jetzt endlich kriegt Baden-Württemberg in der Verkehrspolitik einmal so viele Investitionsmittel, wie es bei der CDU sehr lange nicht der Fall war.

(Abg. Schmiedel SPD: So ist es!)

Die Seifenblase ist glänzend geplatzt.

(Abg. Schmiedel SPD: Ein paar Monate später!)

Wissen Sie denn, wann die Maut wirklich in Kraft tritt? Das wissen Sie doch nicht, ich auch nicht.

(Abg. Schmiedel SPD: Doch! Im Frühjahr!)

Zum Zweiten haben Sie doch auch überhaupt keine Vorstellungen, wie die Kürzungen im Bundesverkehrshaushalt – nachdem die Mauteinnahmen ausfallen – ausgeglichen werden sollen.

Strich darunter: Wir bekommen zumindest im Jahr 2004 nicht mehr als zu Zeiten der CDU/CSU-FDP-Koalition, sondern weniger, weil Sie nicht in der Lage sind, ein an und für sich richtiges Konzept und Prinzip handwerklich in die Tat umzusetzen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Alfred Winkler SPD: Aber das mit dem Handwerk betrifft doch nur andere, oder? – Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haller.

Abg. Haller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank, Herr Scheuermann, für das Kompliment: Sie meinen, Minister – meinetwegen auch Parlamentarier – müssten in der Lage sein, ein hochkompliziertes System handwerklich zu beherrschen und auf den Weg zu bringen.

(Zuruf des Abg. Dr. Glück FDP/DVP)

Das schaffen manchmal nicht einmal Handwerker, da braucht man sogar hoch qualifizierte Ingenieure.

Aber nun noch einmal zur Sache selbst: Sie, Herr Scheuermann, und auch die FDP/DVP haben betont, die Maut sei eine richtige Sache. Da haben wir einmal eine Gemeinsamkeit. Ich wiederhole nochmals die ursprünglichen Ziele.

Die Maut ist richtig, weil sie verursachergerecht ist, meine Damen und Herren, und weil damit endlich auch einmal deutlich wird, dass diejenigen – vom Ausland, vom Osten, Norden und Westen, manchmal auch vom Süden –, die unsere Straßen versaubeuteln und verhunzen, einen erklecklichen Anteil mehr bezahlen sollen als bisher.

Man muss sich immer wieder klar machen, dass ein Vierzigtonner eine bis zu 40 000-, manche sagen sogar 60 000-mal höhere Straßenbelastung verursacht als ein Pkw. Selbst wenn die Maut dann kommt: Für diese Lkws ist es immer noch nicht völlig verursachergerecht, aber sei's drum.

Zum anderen war mit der Maut beabsichtigt, faire Chancen zwischen Schiene und Straße auf den Weg zu bringen. Wir

wollten zusätzliche Einnahmen zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur. Solche fehlen aktuell, das ist zu konzedieren. Natürlich – jetzt kommt ein entscheidender Punkt – war beabsichtigt, eine Technik zu initiieren und zu installieren, die Zukunft hat. Der Glaube, es ginge mit einer Vignette – wie der Ministerpräsident gestern gesagt hat: ein Kleber, und dann würde das schon reichen –, ist falsch.

(Abg. Hauk CDU: Ein Bäbber!)

– Ein Bäbber, jawohl, da sind wir uns in der Formulierung auf Schwäbisch einig. Aber das ist doch keine Zukunftstechnologie. Ein Bäbber ist etwas aus der Vergangenheit, wie unser Kollege Bebber, der nicht mehr hier ist.

(Unruhe)

Bäbber sind Übergangslösungen, aber keine Zukunftstechnologie.

(Abg. Hauk CDU: Ein preiswerter Übergang! – Zurufe der Abg. Döpper und Wieser CDU)

Die Bundesregierung hat entschieden, auf eine Zukunftstechnologie zu setzen – nach einer Ausschreibung –, mit einem deutschen Konsortium. Es ist auch richtig, dass wir uns bei einer solchen Zukunftstechnologie nicht an die Alpenstaaten oder an andere Staaten anlehnen. Damit erhalten wir, wenn es dann funktioniert – da bin ich immer noch optimistisch –, einen weltweiten Exportschlager aus unseren Reihen.

Frau Berroth, das, was Sie produziert haben, war Schlaubergerei dritter Klasse. Die Fehler, die jetzt auftreten – das ist unstrittig –, haben Sie offensichtlich am Anfang schon erkannt, aber niemand aus Ihren Reihen hat davor gewarnt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wie bitte? – Abg. Wieser CDU: Sind wir schuld? Jetzt ist die CDU schuld, dass es nicht geht! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Der Glaube, dass alles funktioniert, wenn man es von privaten Firmen erledigen lässt, ist an dieser Stelle – wohl zu Recht – sehr tief erschüttert worden. Sie haben doch Freudentränen vergossen,

(Abg. Schmiedel SPD: Genau!)

als das alles auf die private Schiene ging.

Klar ist: Es fehlt Geld.

Nun noch einmal zur Rekapitulation: Wer ist eigentlich für die Fehler ursächlich verantwortlich? Das ist doch die entscheidende Frage. Darauf kann es nur eine Antwort geben: die Industrie, die den Auftrag erhalten hat.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: So einfach ist das, Herr Scheuermann! – Abg. Wieser CDU: Wer hat denn den Auftrag erteilt? Wer hat die Konventionalstrafe festgelegt?)

Das sind keine Würstchenbudenbesitzer und keine Seifenblasenfirmen. Es sind altehrwürdige deutsche Firmen. Man mag noch milde dafür Verständnis haben, wenn preußische, bayerische oder welsche Firmen Technologie nicht auf die Reihe bringen. Aber wenn ein urschwäbisches Unternehmen wie Daimler scheitert, ist das eine Schande für dieses Land.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Abg. Wieser CDU: Von einem SPD-Mann geleitet! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Es wäre der Firma Daimler allemal anzuraten, ihr Gehirnschmalz stärker für diese Zukunftstechnologie einzusetzen, anstatt mit irrem Geldaufwand irgendeinen Boliden von 800 PS auf 802 PS aufzurüsten. Dann hätte das Land Baden-Württemberg einen Ertrag von dieser Firma, und wir hätten hier Arbeitsplätze. Wenn bei Ihnen die Sorge um dieses Land so groß ist, Herr Scheuermann, dann nehmen Sie doch einmal den Ministerpräsidenten am Händchen, gehen Sie zu Herrn Schrempp, und sagen Sie, was er hier – auf gut Schwäbisch – versaubeutelt hat! Das sei einmal deutlich formuliert.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich lasse es in der ersten Runde einmal dabei bewenden – denn meine verbleibende Redezeit bewegt sich auf null zu – und komme später noch einmal auf Ihre nicht zutreffenden Argumente zurück.

(Beifall bei der SPD – Abg. Hauk CDU: Was war denn jetzt die Botschaft?)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Palmer.

(Abg. Scheuermann CDU: Jetzt kommt die Lösung! – Abg. Pauli CDU: Maut für das Fahrrad! – Weitere Zurufe)

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. Pauli CDU: Wo ist dein Helm?)

Ich lade Sie – besonders die Damen und Herren, die auf der rechten Seite des Hauses sitzen – zu einem Gedankenexperiment ein: Nehmen Sie einmal an, im Bund würde gerade die CDU mit der FDP regieren.

(Abg. Stickelberger SPD: Oh Gott ! – Abg. Wieser CDU: Sie fangen gut an!)

– Guter Anfang, ja! – Nehmen Sie weiter an, sie hätten einen Vertrag mit den größten und führenden Technologieunternehmen in Deutschland, mit der Telekom und mit Daimler-Chrysler, geschlossen, sie hätten das Modell Public Private Partnership – also eine urliberale Idee, Frau Berroth – implementiert und hätten nach einem Jahr feststellen müssen, dass die Verträge von diesen großen Unternehmen nicht eingehalten werden.

(Zurufe der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP und Wieser CDU)

Dann hätten sie eine Debatte bekommen, in der sie von der Opposition gefragt worden wären: „Was haben Sie – das ist ja unglaublich – denn da für einen Versagerminister? Da

muss ein Rücktritt folgen! Das ist ja wirklich skandalös, was in Berlin für Fehler gemacht werden!“

(Zuruf des Abg. Dr. Glück FDP/DVP)

Dann hätten Sie doch mit Sicherheit geantwortet:

(Abg. Drexler SPD: Beschimpft!)

Ihr vaterlandslosen Gesellen von der SPD und den Grünen!

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das war Bismarck!)

Sie hätten gepoltert, wie man das Ansehen der deutschen Industrie mit einer solch haltlosen Kritik dermaßen beschädigen könne.

(Abg. Döpper CDU: Das ist hypothetisch!)

Sie hätten ausgeführt, dass selbstverständlich das Zutrauen in unsere hervorragenden Unternehmen vorhanden sei und dass man denen nur vertrauen müsse, dass die Maut bis in einem halben Jahr funktioniere und dass diese elende Krittelei aufhören müsse. Das wäre doch Ihre Argumentation gewesen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Pauli CDU: Jetzt zur Sache!)

Meine Damen und Herren, diese Debatte ist unehrlich von A bis Z.

(Lachen bei der CDU – Abg. Döpper CDU: Das ist der Höhepunkt!)

Lassen Sie uns einmal über die Sache reden. Die Debatte, die Sie führen, ist nichts anderes als das Schwarzer-Peter-Spielchen: Irgendjemand muss da schuld sein, und im Zweifel ist es immer jemand von Rot oder Grün in Berlin.

(Abg. Hauk CDU: Wir haben doch ein Problem: Die Einnahmen sind einkalkuliert!)

Selbst dann, wenn die Industrie so offenkundig wie hier ihre Technik nicht beherrscht, ist ein Roter oder ein Grüner daran schuld! Das ist absurd, meine Damen und Herren!

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Pauli CDU: Ihr habt auch Regierungsverantwortung!)

Lassen Sie uns jetzt einmal über die Sache reden.

(Unruhe bei der CDU)

Der Herr Ministerpräsident – er ist ja ein Hochtechnologieministerpräsident – hat, wie es schon erwähnt wurde, gestern verkündet, dass die Probleme eigentlich darauf zurückgingen, dass die rot-grüne Regierung auf die falsche Technologie gesetzt habe, nämlich auf die Satellitentechnik statt auf Bäbber. Besser wäre es mit Bäbbern gewesen, und Vorbild seien Österreich und die Schweiz.

Da muss man den Ministerpräsidenten erstens darüber aufklären, dass auch die Österreicher und die Schweizer über den Bäbber hinaus sind; denn auch die benutzen Mikrowellentechnik.

(Abg. Pauli CDU: Bei denen funktioniert es aber!)

Zweitens muss man ihm einmal erklären – das will ich jetzt versuchen –, warum man diese Technik gewählt hat. Das hat zwei Gründe. Der Hinweis auf die Schweiz ist nicht stichhaltig, weil die Schweiz nicht in der EU ist und die Mauterfassung an der Grenze einstellen kann. Das können wir nicht; das verbieten uns eine EU-Richtlinie und der freie Warenverkehr. Die Österreicher haben auf einem eng begrenzten Streckennetz – dort gibt es viel weniger Autobahnen als bei uns – eine Mauterfassung an Baken, und dann reicht es, wenn sie die Durchfahrt des Lkws an der Bake messen, um für einen bestimmten Streckenabschnitt eine Maut abzubuchen.

Warum machen wir das in Deutschland nicht? Das erkläre ich Ihnen jetzt einmal; denn das haben Sie offenbar noch nicht verstanden.

(Abg. Scheuermann CDU: Das ist doch gar nicht streitig!)

– Das ist aber der Punkt.

(Abg. Scheuermann und Abg. Hauk CDU: Das ist doch gar nicht streitig!)

Wenn der Herr Ministerpräsident sagt, die Bäbberlösung hätte uns das Chaos, über das wir gerade diskutieren, erspart, dann muss ich Ihnen, Herr Scheuermann, sagen: Sagen Sie doch dem Ministerpräsidenten, dass er bei seiner nächsten Regierungserklärung auf diese unsinnige Polemik verzichten sollte.

Wir haben diese Technik aus zwei Gründen gewählt: Erstens erlaubt sie uns, in Zukunft zeitabhängig und streckenabhängig auf dem gesamten Straßennetz flexibel nach der Verkehrslage eine Maut zu erheben, die steuernd wirkt.

(Abg. Hauk CDU: Da sind wir uns doch einig!)

– Da sind wir uns einig. Da haben wir also die richtige Technik gewählt – nicht den Bäbber. Sagen Sie das dem Ministerpräsidenten!

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Zum Thema!)

Zweitens haben wir damit die Chance, über die Mehrwertdienste riesige wirtschaftliche Vorteile auch im Export zu erzielen.

Wenn Rot-Grün einmal wirklich Wirtschaftspolitik betreibt, fällt Ihnen nichts anderes ein als das seltsame Genörgel, dass die Technik nicht funktioniert.

Jetzt frage ich Sie: Haben Sie damit eigentlich keine Erfahrungen? Es gab einmal einen Verkehrsminister Schaufler, der sich damit gebrüstet hat, dass er den Pendolino in Baden-Württemberg einführen werde. Haben Sie, weil das bis heute nicht funktioniert, den Rücktritt von Herrn Schaufler gefordert,

(Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

oder war das vielleicht doch ein Problem von Adtranz?

(Beifall bei den Grünen – Zurufe von der CDU)

Jetzt kommen wir auf die Frage: Haben Sie dafür bezahlt oder nicht?

(Abg. Hauk CDU: Wir haben ein Problem: Sie haben Einnahmen einkalkuliert!)

In der Sache sind wir uns einig: Es ist die richtige Technik ausgewählt worden.

(Abg. Birzele SPD: Und die Verkehrsanlagen an der B 27!)

Versagt hat nicht die Bundesregierung, sondern leider haben die Unternehmen aufgrund eines überehrgeizigen Zeitplans ihre Vorgaben nicht einhalten können.

Jetzt geht es ausschließlich um die Fragen: Wie ist der Vertrag gestaltet? Was passiert im Zusammenhang mit den fehlenden Einnahmen? Welche Auswirkungen auf den Straßenbau in Baden-Württemberg gibt es? Da Sie dazu bisher nichts Qualifiziertes ausgeführt haben, warte ich einmal ab, ob der Minister zum Kern der Debatte irgendetwas zu sagen hat,

(Zurufe von der CDU: Oh ja!)

und werde im Anschluss daran berichten, was dazu von der anderen Seite her noch zu ergänzen ist.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Verkehrsminister Müller.

(Abg. Röhm CDU: Jetzt kommts! – Abg. Döpper CDU: Jetzt musst du aufpassen, Boris!)

Minister für Umwelt und Verkehr Müller: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Maut ist ein einziges Trauerspiel –

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Döpper CDU: Sehr gut!)

ich glaube, das kann man so kurz und trocken sagen –, und es ist eine Blamage für die deutsche Industrie und für die deutsche Politik in gleichem Maße.

Nachdem ich die Debatte bisher verfolgt habe, meine Damen und Herren von der Opposition, möchte ich Ihnen wenigstens jenes Maß an Selbstkritik empfehlen, das Ihre eigenen Kollegen in Berlin mittlerweile an den Tag legen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Es ist schon toll, wie Sie versuchen, all die Fehlleistungen bei wem auch immer – bis hin zu Herrn Wissmann – abzuladen.

(Heiterkeit des Abg. Döpper CDU)

Jeden Tag gibt es neue Katastrophenmeldungen, sei es von Toll Collect

(Abg. Hofer FDP/DVP: Tollhaus!)

oder sei es von der Politik. Sich dann hinzustellen und zu sagen, es sei irgendjemand anderer gewesen oder es sei vielleicht vor fünf oder sechs Jahren Herr Wissmann gewesen, ist doch einigermaßen witzig.

(Zuruf des Ministers Dr. Christoph Palmer)

Zur Rolle von Herrn Wissmann will ich nur sagen: Er hat immerhin die Euro-Vignette eingeführt, und er hat in der Union die Wege dafür geebnet, dass die streckenbezogene Maut bei uns mehrheitsfähig geworden ist. Wir waren also von vornherein nicht Gegner einer streckenbezogenen Maut. Das ist der Tatbestand.

1998 haben Sie sich vorgenommen, die Maut einzuführen. Aber Sie haben es in der ganzen Legislaturperiode nicht hingebracht. Das sollte man vielleicht auch einmal in der Öffentlichkeit sagen. Wir sprechen im Moment über die Mautausfälle der letzten Monate. Wir könnten uns aber auch über die Mautausfälle in den zurückliegenden vier Jahren Gedanken machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ein Projekt, das dem Staat einen Haufen Geld bringt und das innenpolitisch im Kern nicht umstritten ist, nicht hinzukriegen ist schon einmal der erste kardinale handwerkliche Fehler der Politik auf Bundesebene.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD – Abg. Boris Palmer GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Bitte schön.

Präsident Straub: Bitte schön, Herr Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Minister Müller, wollen Sie ernsthaft behaupten, dass die Technik, die jetzt eingesetzt wird, bereits vor fünf Jahren verfügbar gewesen wäre?

Minister für Umwelt und Verkehr Müller: Ich wollte gerade zu Toll Collect kommen.

Man muss natürlich sagen: Wenn es ein technisches Versagen gibt – aber es gibt halt nicht nur ein technisches Versagen –, ist das zunächst einmal ein Problem der Techniker und der Unternehmen, die das System versprochen haben. Damit ist es eben für Toll Collect und damit für ein Unternehmen aus diesem Land blamabel. Da gibt es überhaupt nichts herumzureden.

Mich stört an der ganzen Geschichte zum Ersten, dass die Unternehmen die technischen Probleme nicht gelöst haben, zum Zweiten, dass sie sie nicht eingestanden haben, zum Dritten, dass sie mit dem Speditionsgewerbe unschön umgegangen sind, und zum Vierten, dass sie in der Bewältigung der Krise beträchtliche handwerkliche Fehler gemacht haben. Man kann es einem Unternehmen mit einem solchen Ruf nicht ersparen, das in aller Deutlichkeit zu sagen.

Zur gleichen Zeit will ich aber auf einen kleinen versteckten Tatbestand hinweisen, der einem zu denken geben muss.

(Minister Müller)

Wissen Sie, wann der Vertrag mit Toll Collect abgeschlossen worden ist? Zwei Tage vor der Bundestagswahl.

(Abg. Hillebrand CDU: Reiner Zufall!)

Da fragt man sich doch: Was war denn da? Wollte da jemand, der vielleicht seinen Job retten wollte, mit Gewalt noch etwas unter Dach und Fach bringen?

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Das hat sich dann ja nicht als erfolgreich erwiesen. Ist deswegen vielleicht ein Vertrag mit heißer Nadel gestrickt worden? Ist von Toll Collect nicht, wie Toll Collect sagt, seinerzeit darauf hingewiesen worden, dass man eine Übergangszeit und eine Einführungszeit von 15 Monaten bräuchte? Ist damals nicht vonseiten der Bundesregierung gesagt worden, aus fiskalischen Gründen müsse das System zum 1. September 2003 starten, und hat deswegen Toll Collect eingeräumt bekommen, keine Haftung übernehmen zu müssen? Jetzt wird aus den Problemen der Technik ein Problem der Politik, die wiederum die Probleme verschärft hat.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf: Unglaublich!)

Damit komme ich zu dem Problem der Politik. Es ist ja immer so, dass man sich bei der Abwägung zwischen Technik und Politik schließlich stärker auf die politischen Fragen konzentriert. Das ist ja auch logisch. Aber man sollte die anderen Probleme nicht verschweigen. Die sind wirklich schlimm genug.

Die Zahl der handwerklichen Fehler – –

(Abg. Boris Palmer GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Jetzt will ich einmal etwas im Zusammenhang darstellen, Herr Kollege Palmer. Ich bin anschließend jederzeit gern bereit, eine Frage von Ihnen zu beantworten. – Ich bin in dem Thema Maut ziemlich drin und fühle mich da ziemlich stark vor dem Wind. Man kann einer Opposition keine bessere Steilvorlage geben als das, was da in Berlin passiert. Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen: Es ist schlicht eine Katastrophe, was da abläuft.

Die handwerklichen Fehler, die vonseiten der Politik gemacht worden sind, sind Legion. Es begann mit der Konzeption. Es setzte sich fort über die Ausschreibungsprobleme, die Rechtsprobleme, die damit verbunden waren. Es geht weiter mit der Frage: Wann sind eigentlich die europarechtlichen Voraussetzungen für die Maut auf der einen Seite und für die Harmonisierung auf der anderen Seite geschaffen worden? Wir haben bis heute keine europarechtliche Absicherung dessen, was sich Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung eigentlich vorgenommen haben – bis heute nicht! Man muss sich einmal vorstellen: Man nimmt sich 1998 etwas vor und weiß jetzt, im September/Oktober 2003, noch nicht, was Europa zu bestimmten Komponenten dieses Konzepts sagen wird. Ja, meine Damen und Herren, so etwas muss doch eigentlich vorher geklärt werden. Wenn man das nicht tut, muss man wirklich von massiven handwerklichen Fehlern sprechen.

Wir wissen bis heute nicht, worin die Harmonisierung für das Speditionsgewerbe besteht, obwohl das ein notwendiger Bestandteil war. Dabei muss ich übrigens hinzufügen: Es war einer der Fehler der ganzen Konstruktion, dass man die Mautfrage mit der Harmonierungsfrage verknüpft hat. Beide Fragen haben nämlich im Grunde nichts miteinander zu tun.

Ich will nur noch einmal daran erinnern: Die Harmonisierung für das deutsche Speditionsgewerbe war wegen der Dieselsubventionen des Auslands notwendig. Im Herbst 2000 hat die Bundesregierung, weil sie gerade auf dem Ökosteuertrip war, gesagt: „Gemach, gemach! Wir können euch heute nicht helfen, aber wenn die Maut kommt, dann helfen wir euch.“ Damit hat man zwei Dinge miteinander verknüpft, die eigentlich nicht zusammengehören, und hat somit die besondere Sensibilität der Europäischen Union ausgelöst, die nun sagt: „Aha, der Ausländer soll zahlen, und der Inländer soll entlastet werden. Das riecht doch nach irgendetwas.“ Dieses Problem hat man sich selbst eingehandelt.

Jetzt haben wir Ihnen in dieser Situation geholfen. Ich habe das selbst gemacht. Darüber könnte ich jetzt berichten. Ich sage nur so viel: Ich habe immer gedacht: Die müssten allmählich einmal kommen; da läuft ja ein bestimmter Countdown, weil man das Ganze bis zum 31. August organisiert haben will. Also müsste man im Bundesrat allmählich einen Mehrheitsbeschluss hinbekommen. Glauben Sie, im Februar wäre da etwas gewesen oder im März wäre da etwas gewesen? Man hat da nur etwas an der Sache herumgemacht. Irgendwann schließlich, Mitte Mai, hat man gesagt: „Jetzt wird es allmählich ernst, denn es sollte Ende Mai fertig sein.“ Dann haben wir – Mitarbeiter unseres Hauses und ich – in tage- und nächtelangen Verhandlungen versucht, das Ding zu retten, so gut es nur ging.

Übrigens habe ich bei dieser Gelegenheit – vorhin ist noch einmal davon die Rede gewesen, ob wir die Probleme erkannt hätten, ob wir davor gewarnt hätten – die sich abzeichnenden Probleme angesprochen. Ich will Ihnen nur einmal sagen, was ich im Bundesrat beim Abschluss der ganzen Operation gesagt habe, in der wir aus der gemeinsamen Grundüberzeugung heraus versucht haben, die Dinge so hinzukriegen, wie man sie hinkriegen soll: Ich habe im Bundesrat gesagt, dass wir drei Messlatten hätten. Erstens wollen wir sehen, dass die Einnahmen, wie sie jetzt auf unsere Intervention hin im Gesetz stehen, wirklich zusätzlich in den Verkehrshaushalt fließen. Ergebnis bis heute: nicht eingehalten, obwohl es im Gesetz steht.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Gegenruf des Abg. Schebesta CDU)

Im Gesetz steht: „zusätzlich“. Sie können das Ganze interpretieren, wie Sie wollen, aber „zusätzlich“ heißt eben „zusätzlich“. Das bedeutet nicht „null“.

Zweitens haben wir gesagt: Wir wollen die Harmonisierung so, wie wir sie beschlossen haben. Wir haben bis heute nichts. Wir haben kein Konzept, und wir haben kein grünes Licht von Brüssel.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Weil Ihr Konzept mit der EU nicht zusammenpasst! Das wissen Sie genau!)

– Ja, ja, aber dann hätte man sich vorher einmal etwas überlegen müssen. Eine Harmonisierung zu versprechen, aber sie nicht einlösen zu können und dabei nicht einmal die Rechtsfragen zu klären, das ist der Fehler, den die Bundesregierung begangen hat.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Glück FDP/DVP – Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Herr Palmer, Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen: Da sind Versprechungen gemacht worden, die nicht eingelöst worden sind.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ja, von Ihnen!)

Das Dritte, was wir damals gesagt haben – auch in den Verhandlungen haben wir das immer wieder angesprochen –, ist die Frage: Wie sieht es eigentlich mit den praktischen Problemen aus? Ich habe in meiner Bundesratsrede gesagt: Die dritte Messlatte wird der Umgang mit der Technik sein. Er muss – das ist ein förmlicher Beschluss von Bundestag, Bundesregierung und Bundesrat; der Text stammt, mit Verlaub, aus meiner Feder – mittelstandsfreundlich, effektiv und unbürokratisch sein, vor allem in der Startphase. Denn wir haben gesehen, dass es in der Startphase ein Problem gibt. Das war unsere Messlatte. Und jetzt schauen Sie sich das Ergebnis an: Es gibt kein zusätzliches Geld, Chaos in der Startphase, keine Harmonisierung. Das ist das Ergebnis dessen, was da jetzt auf dem Tisch liegt.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wann war das?)

Jetzt möchte ich Ihnen im Übrigen einfach auch einmal sagen, wie wir uns um die Klärung der Probleme bemüht haben. In der Zwischenzeit haben auch zwei Verkehrsministerkonferenzen stattgefunden, eine im Frühjahr dieses Jahres und eine erst vor wenigen Wochen, und wir haben dort all diejenigen Fragen gestellt, die uns alle interessieren und die auch die Öffentlichkeit interessieren, beispielsweise die Frage nach der Höhe des Entgelts. Bei Einnahmen in Höhe von 600 Millionen € für Toll Collect – das sind immerhin 20 % dessen, was insgesamt hereinkommt; wenn die Finanzämter immer 20 % der Steuern für sich behalten dürften, wäre das für sie kein schlechtes Geschäft – kann man ja schon einmal fragen: Ist das eigentlich angemessen? Wir haben aber seinerzeit noch nicht einmal eine Antwort auf die Frage bekommen, ob es um 600 Millionen € geht oder nicht.

Ich erwähne weitere Fragen, die wir gestellt haben – wir haben all dies auf der Verkehrsministerkonferenz im Frühjahr in Frageform angesprochen – und die nicht beantwortet worden sind: die Haftungsfrage, die Frage nach der Funktionsfähigkeit, die Terminfrage. Herrn Nagel, den soeben zitierten bedeutenden Staatssekretär aus dem Bundesverkehrsministerium,

(Abg. Schmiedel SPD: Guter Mann!)

habe ich auf der letzten Verkehrsministerkonferenz gefragt: Herr Nagel, können Sie mir bitte einmal eines sagen: Sie sagen auf der einen Seite, wir hätten rechtlich eine starke Stellung. Auf der anderen Seite aber wollen Sie nachverhandeln. Ja was denn nun, bitte? Wenn Sie eine rechtlich starke Stellung haben, dann wenden Sie doch diesen Vertrag an, und holen Sie auf der Grundlage des Vertrags bei Toll Collect das Geld. Wenn Sie nachverhandeln müssen, dann steht es offensichtlich nicht im Vertrag drin,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es! So einfach ist es! Richtig!)

dann haben Sie keine rechtlich starke Stellung, und dann werden Sie in der Nachverhandlung Schwierigkeiten haben, dem Vertragspartner Hunderte oder was weiß ich wie viele Millionen Euro aus den Rippen zu quetschen. Die Frage ist nicht beantwortet worden.

Die Frage „Wie sieht es jetzt eigentlich mit Brüssel aus?“ haben wir seinerzeit gestellt; sie ist nicht beantwortet worden. Zur Frage „Welche Konsequenzen werden denn nun aus dem Ausfall der Maut, den es ja nun unstreitig gibt, zwischen Bundesverkehrsministerium und Bundesfinanzministerium gezogen?“ hieß es zunächst einmal vonseiten des Bundesverkehrsministers, das werde man in drei Jahren im eigenen Haus irgendwie abwickeln. Ich weiß nicht, wo: Im Verkehrsbereich? Im Wohnungsbaubereich? Im Bereich Aufbau Ost? Keine Ahnung. Dann hieß es neulich durch denselben Bundesverkehrsminister hier in Stuttgart, das werde in zehn Jahren abgewickelt. Ich kann Ihnen nicht sagen, was stimmt.

(Lachen des Abg. Döpper CDU – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Woher wissen Sie denn, welche Straße betroffen ist? – Abg. Schmiedel SPD: Er weiß es, aber er sagt es nicht!)

– Darauf komme ich auch gleich. Ich weiß es nicht, aber er weiß es auch nicht. Mich würde es interessieren.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sie vermelden es der Presse, ohne zu wissen, welche Straße betroffen ist? – Weitere Zurufe)

– Nein, ich weiß es nicht; das habe ich auch nicht behauptet.

(Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

– Ja, jetzt warten Sie doch einmal ab. – Ich weiß aber eines, nämlich dass Geld in der Kasse fehlt. Das weiß ich sicher. Ich habe es hier letztes Mal auch vorgerechnet.

(Abg. Scheuermann CDU: Es kommt darauf an, wann es losgeht! – Abg. Boris Palmer GRÜNE: Also weiß es keiner!)

– Es weiß noch keiner, wo der Blitz einschlägt. Aber dass der Blitz einschlägt, das wissen wir sicher.

In der Verkehrsministerkonferenz vor einigen Wochen hieß es dann, man wolle über die Frage, ob das jetzt beim Bundesverkehrsministerium hängen bleibt, mit dem Bundesfinanzministerium verhandeln. Ich habe seither nichts mehr darüber gehört, ob das irgendwie erfolgreich war oder wie auch immer.

(Abg. Schmiedel SPD: Was erwarten Sie eigentlich?)

(Minister Müller)

Jeden Tag gibt es irgendeine neue Aussage. Man kann sich in dieser Frage in keiner Phase wirklich auf Angaben des Bundesverkehrsministeriums verlassen.

Nehmen Sie nur einmal die Diskussion um die Fragen: Sollen wir den Vertrag kündigen oder nicht? Soll man ein anderes System wählen oder nicht? Soll man aus dem Toll-Collect-System zunächst einmal mit dem händischen Teil beginnen und die On-Board-Units weglassen oder nicht? Soll man ganz neu ausschreiben oder nicht? Das alles sind Fragen, die in den letzten Wochen in Berlin diskutiert worden sind. Heute so – morgen so. Verstehen Sie, dass da – –

(Zuruf des Abg. Birzele SPD – Abg. Schmiedel SPD: Was sollen wir denn nach Ihrer Auffassung tun? Sollen wir aussteigen? – Gegenruf von der CDU: Stolpe ablösen! – Abg. Seimetz CDU: Die Regierung ablösen! Wer ist denn an der Regierung, Herr Birzele? – Abg. Schmiedel SPD: Machen Sie doch einmal etwas! Herr Müller, geben Sie uns doch einmal Ihre Antwort! Sie sind doch verantwortlich!)

Jetzt würde ich einmal sagen: Machen Sie einmal einen Vorschlag.

(Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Birzele)

– Ich habe Ihnen meine Antwort gegeben.

(Abg. Schmiedel SPD: Nein, Sie haben Fragen gestellt, aber keine Antworten gegeben! Sie sind doch mitverantwortlich!)

Der Bundesverkehrsminister war mir schrecklich dankbar, dass ich ihm in einer ganz schwierigen Situation aus der Patsche geholfen habe. Ich habe ihm meine Antwort gegeben. Das sind alles die Fragen, die sich Ihnen stellen.

Zum Schluss will ich Ihnen noch einmal etwas zum Thema Geld sagen. Wir haben bislang einen Ausfall in der Größenordnung von mindestens 156 Millionen € monatlich; wir wissen noch nicht, für wie viele Monate. Ich habe ja neulich schon einmal vorgerechnet, wie viel es wäre, wenn es beispielsweise bis zum 28. Februar ginge. Aber man redet ja mittlerweile sogar von August 2004 oder was weiß ich wovon.

(Abg. Schmiedel SPD: „Was weiß ich“! Sie wissen gar nichts! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU)

– Ich erzähle nur, dass die in Berlin nichts wissen. Das ist die eigentliche Sauerei.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

– Entschuldigung, Herr Schmiedel: Ist das Ihr Problem, oder ist das mein Problem?

(Abg. Schmiedel SPD: Das ist Ihr Problem, wenn Sie nichts wissen! – Abg. Röhm CDU: Das ist das Problem von Stolpe! – Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

Ich habe Herrn Kollegen Stolpe Anfang September gesagt: „Herr Stolpe, einen kollegialen Rat: Machen Sie um Gottes willen die Terminfragen nicht zu einer persönlichen Angelegenheit. Sie werden an der Geschichte scheitern.“ Denn er hatte ja immer wieder neue Termine genannt. Mittlerweile ist er da etwas vorsichtiger geworden.

Jetzt unterstelle ich einmal, wir haben als Starttermin den 1. März. Unterstellen wir das einmal. Das kann aber genauso gut auch anders sein. Erwarten Sie doch jetzt von mir nicht, dass ich das weiß, wenn es sonst niemand in Deutschland weiß. Ich soll das wissen? Das ist doch verrückt. Das ist doch ein Witz!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Schmiedel SPD: Abtreten und setzen! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Seimetz CDU: Dann ist das Geld weg!)

Wenn das System zum 1. März starten kann, dann fehlen in Baden-Württemberg 100 Millionen € im Verkehrsbereich, sofern die Ausfälle auf den Verkehr verlagert werden. Wenn es bis August dauert, dann sind es 200 Millionen €. Okay.

Wir wissen aber nicht, wo sich das auswirkt. Ich habe gestern in der „Auto-Bild“ gelesen, es würde angeblich die A 8 betreffen. Ich weiß nicht, ob das stimmt.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Ich kann nur eines sagen: Das Geld fehlt.

Wissen Sie, was ich angesichts der Einnahmeausfälle in der Verkehrsministerkonferenz gemacht habe? Jetzt nenne ich Ihnen einmal einen kleinen Baustein für Alternativen. Ich habe in der Verkehrsministerkonferenz einen Antrag gestellt, der mit zwölf Jastimmen bei vier Enthaltungen durchgegangen ist. Es war also auch von den rot-grün regierten Ländern niemand dabei, der gesagt hat, das wäre falsch. Es gab nur vier, die aus taktischen Gründen gesagt haben, es wäre ein bisschen peinlich, wenn sie das jetzt der Bundesregierung vorhalten müssten. Ich habe in der Verkehrsministerkonferenz gesagt: Wenn es einen Zusammenhang insofern gibt – das ist zwar falsch; aber dann muss man es wenigstens schlüssig durchhalten –, als man Haushaltsmittel in dem Maße senkt, in dem Mauteinnahmen kommen, dann muss man in dem Maße Haushaltsmittel erhöhen, in dem vorgesehene Mauteinnahmen nicht kommen.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es!)

Das ist ja ziemlich logisch. Deswegen haben wir in der Verkehrsministerkonferenz Folgendes gesagt:

Die Konferenz begrüßt die Erklärung des Bundes,

– eine solche Erklärung hat übrigens Herr Stolpe in dieser Konferenz abgegeben –

dass die Verzögerung bei der Erhebung der Lkw-Maut zu keinen Kürzungen bezüglich der Infrastrukturmaßnahmen führen wird.

Das ist eine kühne Aussage des Bundesverkehrsministers. Das ist die vierte Variante.

(Abg. Kiefl CDU: Wir werden ihn daran messen!)

(Minister Müller)

Noch einmal die vier Varianten: Macht er es in drei Jahren oder in zehn Jahren? Verhandelt er neu? Wird sich an der Infrastruktur etwas ändern?

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

Er hat gesagt, es ändere nichts an den Infrastrukturprojekten. Wenn das so ist, voilà. Deswegen haben wir das begrüßt.

(Abg. Schmiedel SPD: Das ist doch gut!)

Jetzt würde mich einmal interessieren, wie er mit einem Milliardenausfall zurande kommt. Okay. Wir wären froh, wenn es so ist.

Sie

– die Verkehrsminister –

gehen ferner davon aus, dass die vertraglichen Regelungen hinsichtlich der Schadenersatzansprüche voll genutzt werden.

Wir sind sehr dafür, dass man, wenn es Schadenersatzansprüche gibt, diese geltend macht. Keine Frage.

(Abg. Schmiedel SPD: Wir auch!)

Soweit solche nicht bestehen,

– jetzt haben wir uns einmal dem Fall zugewandt, von dem es in Berlin heißt, das sei der Normalfall und der typische Fall –

müssen die Haushaltsmittel, welche im Blick auf die Mauteinnahmen gesenkt wurden, wenigstens auf die ursprüngliche Höhe wieder angehoben werden. Nur so lässt sich vermeiden, dass aus dem „Nullsummenspiel" Maut sogar ein realer Verlust für die Verkehrsfinanzierung wird.

Das hat die Verkehrsministerkonferenz auf meinen Antrag hin beschlossen. Wenn wir heute Anträge verabschieden könnten, wäre es sicher ein Leichtes, etwas Vergleichbares auch hier im Landtag von Baden-Württemberg zu beschließen.

Ich weiß nicht, wo der Blitz einschlägt. Aber ich weiß, es ist ein grandioses Versagen der Verkehrspolitik gewesen.

(Abg. Kiefl CDU: So ist es! Genau!)

Wenn Sie mich fragen: Wenn es je noch einmal um die Frage geht, die Maut zu erweitern, zu modifizieren oder was auch immer – mit dieser Regierung nicht mehr. Das kann ich sicher sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Röhm CDU: Bravo! Sehr gut! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine Nachfrage des Herrn Abg. Palmer? – Bitte schön, Herr Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Minister, ich habe zum Vertragsabschluss folgende Frage: Ist Ihnen bekannt, dass die Paraphierung des Vertrags mit Toll Collect am 19. Juni 2002 stattgefunden hat? Ist Ihnen bekannt, dass es einen Nachprüfungsantrag des Konkurrenten AGES/Vodafone gab, der vom Bundeskartellamt beschieden werden musste? Ist Ihnen bekannt, dass das Bundeskartellamt diesen Nachprüfungsantrag am 4. September abgewiesen hat?

(Abg. Röhm CDU: Der ist doch nicht blöd! Das ist ihm natürlich bekannt! – Abg. Scheuermann CDU: Aus welchem Zettel lesen Sie das ab?)

Und ist Ihnen bekannt, dass die Beschwerde von AGES/Vodafone am 18. September beim Oberlandesgericht Düsseldorf eingereicht wurde und dass erst am 20. September eine Einigung zwischen den Kontrahenten erzielt werden konnte, sodass erst nach diesem Termin 20. September, der eine Woche vor der Bundestagswahl lag, der Vertragsabschluss erfolgen konnte?

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Ist Ihnen das alles bekannt, und war das bei Ihrer Kritik, die Sie auf wahltaktisch motivierte Vertragsabschlüsse bezogen haben, berücksichtigt?

(Abg. Scheuermann CDU: Er hat doch gerade das gesagt! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das bestätigt doch das Chaos! – Unruhe)

Minister für Umwelt und Verkehr Müller: Ich weiß nicht, was die Frage jetzt soll, ob mir etwas bekannt ist.

(Große Unruhe – Zurufe)

Ich kann Ihnen aber eine simple Konsequenz nennen: Man kann einen Vertrag unterzeichnen, und man kann auch einen unsinnigen Vertrag nicht unterzeichnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf: Sehr gut!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann ja direkt an diese Vertragsfrage anschließen. Wenn es eben unklar ist, wann die Einführung gelingt, und wenn selbst der Lieferant darauf hinweist, dass man für die Einführung eine Übergangsfrist brauche, kann ich doch das daraus einzunehmende Geld nicht in den Haushalt einstellen. Das ist doch das eigentliche Problem.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Mit Verlaub, Herr Palmer, Sie haben es wirklich gemacht wie der Student, der sich auf den Elefanten vorbereitet hatte, aber dann zum Wurm befragt wurde, und der dann angefangen hat: Der Elefant hat einen wurmförmigen Rüssel. Sie haben keinen Ton zu Baden-Württemberg gesagt. Das war eigentlich das, was uns hier heute wichtig ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Neben den massiven Einnahmeausfällen des Staates gibt es nämlich auch noch gewaltige Wettbewerbsnachteile für das heimische Verkehrsgewerbe.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Wieso denn das? Die zahlen doch weniger!)

(Heiderose Berroth)

Es wurde vorhin angedeutet: Es gab schon einmal einen EU-weiten Konsens zur Entlastung des deutschen Verkehrsgewerbes, doch das hat Herr Schröder für die Zusage wieder verschenkt, die Kohlesubventionen weiterführen zu dürfen. Herr Clement mag ihm da die Hand geführt haben. Das sollte jetzt mit der Maut ausgeglichen werden, und die Betriebe hängen nach wie vor in den Sielen und kämpfen einen Wettbewerbskampf, der völlig unfair und ungleich ist.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Frau Abg. Berroth, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Palmer?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein, jetzt nicht.

(Heiterkeit)

Die Betriebe haben auch keinerlei Planungssicherheit. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass ein Wirtschaftsbetrieb Angebote abgeben muss und dass er für seine Kalkulation wissen muss, welche Kosten ihm entstehen und was er tragen muss.

Im Moment liegen viele Schadensersatzansprüche vor Gericht. Es geht da zum Teil auch um die Zeitverluste, die mit dieser chaotischen Einführung verbunden waren. Man hat immer wieder einmal einen Probelauf gemacht. Da sind die Fahrer dann stundenlang gestanden und wollten sich in den Raststätten einbuchen. Die Geräte haben aber nicht funktioniert. Man ist in der Werkstatt herumgestanden.

(Abg. Fischer SPD: Das wissen wir alles!)

– Sie wissen das, aber Sie wissen vielleicht nicht, dass das zu einem massiven Umsatzeinbruch führt, der die Bilanzen der Betriebe belastet. Genauso waren die Werkstätten betroffen, die Termine für den Einbau reserviert haben. Normalerweise macht man für das Speditionsgewerbe auch Spezialtermine und ist zuvorkommend.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Die Geräte waren dann nicht da, obwohl es zugesagt war. Die Werkstattauslastung hat dann nicht gestimmt. All das betrifft massiv die Wirtschaft in Baden-Württemberg.

Man muss ganz klar sagen: Rot-Grün hat wieder einmal den Mittelstand verladen und lässt ihn im Regen stehen.

(Abg. Birzele SPD: So ein Unsinn! Das hält ja kein Mensch aus!)

Es ist traurig, dass man das auch hier konstatieren muss.

Nun wurde ja zu Recht erwähnt, dass auch baden-württembergische Betriebe beteiligt seien, die sich da nicht gerade mit Ruhm bekleckerten. Meine Damen und Herren, das ist aber keine Frage, die die Politik zu bewerten hat.

(Abg. Birzele SPD: Die Politik ist für die Technik zuständig!)

Das ist vielleicht eine Frage des Aufsichtsrats oder der Anteilseigner. Aber die Politik hat zu vertreten, dass sie diese Firmen aus der Verantwortung entlassen hat. Das ist doch das Thema. Herr Haller, wenn Sie meinen, die hätten Schande über sich gebracht, hoffe ich, dass Sie diesen Ausdruck auch gegenüber dem Betriebsrat von Daimler-Chrysler vertreten. Ich weiß nicht, was die dazu sagen.

(Unruhe)

Es ist natürlich so, dass schon ein Imageschaden eingetreten ist. Eigentlich hat man sich ja erhofft, hier einen Exportschlager zu gewinnen. Inzwischen ist die EU davon abgegangen, dieses System EU-weit einzuführen. Ich denke, die haben da einen richtigen Beschluss gefasst. Ein Blick nach Österreich und in die Schweiz

(Abg. Seimetz CDU: Oder nach Uganda!)

lohnt sich durchaus. Dort gibt es voll funktionsfähige konventionelle Systeme, die auch am Übergang zwischen verschiedenen Ländern handelbar sind.

(Glocke des Präsidenten)

Noch eines dazu: Die haben auch keine Probleme mit dem Datenschutz, wie sie das System in Deutschland hat. Wie das die Grünen vertreten, ist mir noch nicht ganz klar.

(Abg. Birzele SPD: Frau Berroth wollte keine heimischen Anbieter!)

Präsident Straub: Frau Abg. Berroth, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Winkler?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Bitte sehr, Herr Winkler. Aber ich bitte, die Zwischenfrage nicht auf meine Redezeit anzurechnen.

Abg. Alfred Winkler SPD: Ich weiß nicht, ob ich das richtig verstanden habe. Halten Sie die ganze Sache für eine einfache Rückrufaktion von Daimler?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Bitte?

Abg. Alfred Winkler SPD: Halten Sie das Nichtfunktionieren für eine läppische Rückrufaktion vom Daimler?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein, Ihr Kollege Haller hat die Firma angegriffen, nicht ich, in keinster Weise. Das steht mir überhaupt nicht zu.

(Unruhe)

– Nein! Die Betriebe haben keine leistungsfähigen Geräte geliefert bekommen und haben dadurch Verluste eingefahren. Das ist das Einzige, was ich gesagt habe. Das ist eine Tatsache.

(Abg. Birzele SPD: Wer hat die Geräte geliefert? Die Regierung oder Toll Collect?)

– Woher das kommt, ist mir piepegal.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD)

– Nein, Sie haben diese Firmen aus der Verantwortung entlassen. Das ist der Vorwurf.

(Zurufe von der SPD)

(Heiderose Berroth)

Ich wollte aber eigentlich noch etwas anderes sagen. In Österreich und in der Schweiz gibt es funktionierende Systeme.

(Abg. Seimetz CDU: Auch in Uganda gibt es die!)

Ähnliche Systeme hätte es durchaus auch von einem baden-württembergischen Unternehmen gegeben: Die Firma Huber Signalbau, damals zum Bosch-Konzern gehörend, hatte ein voll funktionierendes Konzept, aber die Politik hat es ihr nicht abgenommen.

Die Verzögerung verschärft die Unterfinanzierung im Bundesverkehrswegeplan. Und ich stehe dazu: Das Verhalten des Herrn Stolpe ist dilettantisch. Es ist zwar richtig, dass er den Vertrag nicht abgeschlossen hat. Aber so, wie er sich seither verhält – das bestätigen die Geschehnisse der letzten Wochen –, bestätigt er genau die Richtigkeit meiner Pressemitteilung vom 30. August dieses Jahres, die damals noch manche amüsiert hat.

Herr Haller, Sie haben gesagt, der Minister müsse nicht alles können, was in seinem Ministerium zu tun ist. Das stimmt schon. Aber ein Minister muss, wie jeder Wirtschaftsführer auch, seine Truppe führen können

(Abg. Teßmer SPD: Sagen Sie das mal dem Herrn Döring!)

und sie dazu anhalten und sicherstellen, dass sie ordentliche Arbeit abliefert.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Seimetz CDU: Wo sie Recht hat, hat sie Recht!)

Fraglich ist allerdings, ob sein Rücktritt überhaupt etwas bewirken würde; denn das ganze System drum herum stimmt ja trotzdem nicht.

(Abg. Seimetz CDU: Schröder muss zurücktreten!)

Diese Bundesregierung ist nicht geeignet, die Probleme in den Griff zu bekommen. Baden-Württemberg leidet massiv darunter.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist wohl wahr!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Scheuermann.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Döring muss zurücktreten!)

Abg. Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich etwas zu den Kollegen Haller und Palmer sagen möchte.

(Abg. Haller SPD: Das verwundert nicht!)

Herr Haller und Herr Palmer, ich möchte etwas zu dem sagen, was Sie nicht gesagt haben.

(Lebhafte Unruhe)

Herr Haller, das, was Sie hier vorgetragen haben, können wir Wort für Wort unterschreiben. Sie haben erklärt, welches Mautsystem wir haben wollen.

(Abg. Teßmer SPD: Das hat er gesagt!)

Ich habe ausdrücklich gesagt: Wir in Baden-Württemberg stehen hinter der Maut.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Die Frau Berroth aber nicht! – Abg. Birzele SPD: Aber nicht die Frau Berroth! Die wollte etwas ganz anderes! – Weitere Zurufe)

– Das habe ich nicht so gehört.

(Lebhafte Unruhe – Abg. Seimetz CDU: Es wäre gut, wenn die Chaostruppe in Berlin zurücktreten würde!)

Ich sage jetzt ganz einfach: Die CDU mit Umwelt- und Verkehrsminister Müller steht hinter der Maut.

Verschanzen Sie sich nicht immer hinter dem Ministerpräsidenten von gestern.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: „Ministerpräsident von gestern“, ja!)

Er hat nicht mehr und nicht weniger gesagt: „Wenn es noch eine Weile dauert, bis wir Geld einnehmen, wäre es besser gewesen, wir hätten das vorsintflutliche System der Vignette genommen. Dann hätten wir wenigstens jetzt schon etwas in der Kasse.“

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Nicht mehr und nicht weniger hat er gesagt. Damit hat er nur dem normalen Menschenverstand zum Durchbruch verholfen.

Jetzt aber noch ein paar Sätze zu dem, was Sie nicht gesagt haben.

(Anhaltende Unruhe)

Herr Birzele, wenn wir zwei bei einer renommierten Firma eine Leistung bestellt hätten – wie bei Toll Collect das Mautsystem –, hätten wir einen Vertrag gemacht, in dem steht, was eintritt, wenn die überhaupt nicht liefern oder nicht pünktlich liefern.

(Abg. Schmid SPD: Das steht im BGB!)

– Bitte?

(Abg. Schmid SPD: Das steht im BGB!)

– Wenn es im Vertrag nicht ausgeschlossen ist, gilt das, was im BGB steht; jawohl. – In dem Vertrag würde stehen, was passiert, wenn die nicht termingerecht liefern. Alle Fragen dahin gehend werden Ihnen im Moment nicht beantwortet.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Ich sage es Ihnen gleich! Warten Sie noch fünf Minuten! In fünf Minuten werden Sie widerlegt!)

Das bezeichne ich als „handwerkliche Fehler“.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das geht sogar so weit, dass wir beschlossen haben, ab 31. August – zu diesem Termin sollte die Maut in Kraft treten – auf Einnahmen aus dem bisherigen zeitabhängigen Mautsystem zu verzichten.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Aber Sie wissen doch, warum! EU-Recht!)

Jeder normale Mensch hätte bei dieser Situation eine Regelung getroffen, die besagt hätte: Zu dem Zeitpunkt, zu dem das andere Mautsystem in Kraft tritt, hört das alte auf.

Ende vom Lied: Jetzt haben wir monatelang überhaupt keine Einnahmen.

Zweitens – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Scheuermann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Abg. Scheuermann CDU: Ja, gerne.

Präsident Straub: Bitte schön, Herr Birzele.

Abg. Birzele SPD: Herr Kollege Scheuermann, hätten Sie, wenn Sie den Vertrag abgeschlossen hätten, bei dieser renommierten Firma eine volle Schadenersatzpflicht eingebaut? Und wie wären Sie der Gefahr dann begegnet, dass diese Firma beim jetzigen Ablauf binnen kurzem insolvent geworden wäre?

(Zurufe von der CDU)

Abg. Scheuermann CDU: Herr Birzele, ich fange beim letzten Punkt an: Der Ausfall beträgt im Moment monatlich 150 oder 155 Millionen €.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Jetzt reden wir vielleicht einmal über sechs Monate oder auch mehr. Dann wäre die höchste Summe an Schadenersatz, die denkbar wäre, die des Ausfalls, also 1 Milliarde €.

(Zuruf des Abg. Haller SPD)

Jetzt glauben doch weder Sie noch ich, dass diese Milliarde, auf die drei Firmen Daimler-Chrysler, Toll Collect und die französische Firma aufgeteilt, auch nur eine dieser drei Firmen in Schwulitäten bis hin zur Insolvenz gebracht hätte.

(Abg. Birzele SPD: Nein, aber die Vertragsnehmer!)

– Das sind doch die Vertragsnehmer. Toll Collect ist doch Vertragsnehmer.

(Zurufe von der SPD: Nein!)

– Ja, wer denn sonst?

(Abg. Schmid SPD: Eine Toll-Collect-Firma!)

– Ja, aber hinter Toll Collect stehen doch – –

(Abg. Birzele SPD: Ja, aber das funktioniert doch nicht! Das wissen Sie doch als Jurist! Es sei denn, Sie hätten eine Patronatserklärung!)

– Herr Birzele, dass wir zwei etwas in den Vertrag geschrieben hätten zur Frage, was passiert, wenn der Termin nicht eingehalten wird oder wenn schlecht geliefert wird, davon gehe ich aus. Ich gehe davon aus, dass Sie in dieser Frage genauso denken wie ich. Ob wir dann die volle Schadenersatzpflicht hineingeschrieben hätten, ist eine hypothetische Frage.

Dann ist noch etwas ganz Tolles passiert. Ich gucke ja nicht oft Frühstücksfernsehen. Neulich habe ich das Frühstücksfernsehen eingeschaltet. Da tauchte der Herr Bodewig aus der Versenkung auf

(Heiterkeit)

und sagte: „Jawohl, ich bin verantwortlich für den Vertrag. Und wenn das so ist, wie wir es zurzeit diskutieren, dann gibt es Schadenersatz.“ Ich stelle nur fest: Der Einzige, der von vollem Schadenersatz geredet hat, war Herr Bodewig, der wie „Kai aus der Kiste“ eines schönen Morgens im Frühstücksfernsehen aufgetaucht ist,

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

und dann ward er nie mehr gehört und nie mehr gesehen.

(Zuruf von der SPD: Seien Sie doch froh!)

Strich drunter:

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Strich drunter und drüber!)

Handwerklich hat man sich mit dieser ganzen Geschichte nicht mit Ruhm bekleckert. Dies beklagen wir. Und wenn es schon so ist,

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Wie es ist!)

dann könnten wir wenigstens erwarten, zu erfahren, wie die Frage geregelt wird, dass Baden-Württemberg für ein halbes Jahr 100 Millionen € fehlen, das heißt, zu erfahren, ob das dann zeitlich auf die lange Bank geschoben wird, ob es dafür einen Ausgleich gibt oder nicht. Das sind alles Fragen, die jeder vernünftige Betrachter stellt und auf die er keine Antwort bekommt. Handwerkliche Fehler und diese fehlenden Antworten sind das, was wir beklagen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Straub: Herr Abg. Scheuermann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Palmer?

Abg. Scheuermann CDU: Gerne.

Präsident Straub: Bitte schön.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Abg. Scheuermann, ist Ihnen bekannt, dass sechs Staaten am Euro-Vignetten-System teilnehmen und dass es Kündigungsfristen von neun Monaten gibt, die eingehalten werden müssen, wenn die Vignette ersetzt wird, und aufgrund von EU-Recht nicht gleichzeitig ein neues System an dessen Stelle betrieben

werden darf? Ist Ihnen das alles bekannt? Und was bedeutet das für Ihre Aussage, dass man mit der Kündigung dieses Vertrags hätte warten sollen?

Abg. Scheuermann CDU: Herr Palmer, es gibt eine goldene Regel. Diese heißt: Die Italiener erfinden die Regeln, die Franzosen formulieren sie, und die Deutschen – in Klammern: die Deutschen – halten sie ein. Das ist meine Antwort auf Ihre Frage.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haller.

Abg. Haller SPD: Meine Damen und Herren! Ich denke, es ist deutlich geworden, dass das Thema Maut eine verzwickte, eine komplizierte Angelegenheit ist.

(Abg. Scheuermann CDU: Zumindest ein halbes Eingeständnis!)

Es hat eine juristische, eine technische und eine politische Dimension und beinhaltet viele Sachzwänge. Herr Palmer, Sie haben dankenswerterweise deutlich gemacht, dass bei der Verabschiedung ein Sachzwang bestand.

Herr Minister Müller, wir schätzen Sie als akribischen Arbeiter. Aber Ihre Akribie geht immer besonders gern in Richtung Berlin. Dort stellen Sie alle Fehler fest.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das ist nicht schwer! – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

In Ihrem Hause vernachlässigen Sie manches, wie man auch heute Nachmittag vielleicht noch einmal erfahren darf.

Natürlich gibt es bei einem Vertragswerk mit 100, 200 Seiten und 17 000 Seiten technischem Anhang sicherlich das eine oder andere zu bemängeln. Darüber kann man im Einzelfall reden.

Zurück zum Verursacherprinzip. Es sollte doch klar sein: Wir wollen hier eine neue Technologie, und das funktioniert nicht. Das ist doch die Kernfrage. Da wollen wir die Betriebe nicht aus der Verantwortung entlassen und fragen natürlich nach Schadenersatz. Genau das steht im Raum. Das Ministerium hat ja ein Rechtsanwaltsbüro beauftragt, diese Frage zu klären, und hat eindeutig erklärt, nicht auf Schadenersatzforderungen verzichten zu wollen.

Noch einmal: Der Minister war nicht gutgläubig, sondern, was Herr Palmer zu Beginn sagte, er hat im Mai die Betriebsbereitschaft angemahnt, er hat im Juli Toll Collect vorgeschlagen, die Inbetriebnahme zu verschieben. Er war sehr vorsichtig.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Toll!)

– Reden Sie doch nicht so daher, Frau Berroth. Gerade Toll Collect hat sich mit Vehemenz dagegen gewehrt. Frau Berroth, hätten Sie den Eingang zur letzten Sitzung des Umwelt- und Verkehrsausschusses gelesen,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Habe ich gelesen! „Die Vorbereitungen schreiten voran“ im September, statt dass man im August anfängt!)

hätten Sie die Prognosen von Toll Collect gesehen. Die schreiben noch im September, dass das System schon im August in Betrieb gegangen sei. Lesen Sie es in Ihren Unterlagen! Dort steht alles drin.

Toll Collect hat sich unter dem Stichwort Rufschädigung entschieden gegen die Aussage verwahrt, dass die Mauteinführung zu verschieben sei. Das ist ein Faktum, das Sie beachten sollten, wenn Sie den Minister kritisieren, den ich hier im Landtag nicht uneingeschränkt verteidigen muss.

Die Frage des Schadenersatzes wird geprüft. Sie wollen hier und heute eine Aussage, was das bedeutet. Bedauerlicherweise ist alles im Fluss. Wir müssten ständig, jede Woche, ein neues Tableau errichten. Wir sind nun einmal in der Situation, dass wir abwarten müssen, was rauskommt. Erst dann kann entschieden werden. Im Übrigen – das sage ich nicht mit letzter Gewissheit, aber zumindest habe ich es in Zeitungen gelesen, denen man manchmal, aber nicht immer, etwas glauben kann – gebe es eine Vereinbarung, wonach das Finanzministerium bis zum Jahr 2006 Gelder vorschießen werde. Insoweit scheint – ich sage bewusst „scheint“ – das Geld zumindest zur Verfügung zu stehen. Ich bin durchaus optimistisch, dass wir für dieses Land die beschlossenen Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen, zu denen wir stehen, durchsetzen können.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Die Betriebe sind in der Verantwortung; das sei ganz deutlich gesagt. Sie haben es im Landtag selbst erlebt: Das neu eingeführte Codekartensystem hatte auch seine Kinderkrankheiten. Niemand hatte die Idee, Herrn Präsident Straub dafür verantwortlich zu machen, auch wir von der Opposition nicht.

Das Desaster mit der Maut hat die beauftragte Firma zu verantworten, sonst niemand.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Palmer.

(Abg. Teßmer SPD: Reiz den Scheuermann nicht so, der verträgt das nicht!)

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Berroth hat gerügt, dass ich nichts zu Baden-Württemberg gesagt habe. Damit hat sie Recht. Das war beim gegenwärtigen Stand der Debatte nicht möglich, denn es gibt dazu nichts zu sagen. Deswegen war die heutige Debatte von vornherein verfehlt.

Aber wenn Sie schon die Frage stellen, dann darf ich Ihnen jetzt das vortragen, was offensichtlich niemand von Ihnen in den Verträgen nachgelesen hat. Wie sieht es denn finanziell aus? Zunächst einmal: Welche Verluste erleidet der Bund? 60 Millionen € fallen monatlich weg, weil die Eurovignette nicht mehr gilt. Das entlastet übrigens die Spediteure mehr als alles, was jemals diskutiert wurde. Es gibt für die Spediteure im Moment keinen Grund, sich zu ärgern.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die sind nach wie vor EU-rechtlich benachteiligt!)

(Boris Palmer)

156 Millionen € Einnahmeausfall netto hat der Bund monatlich, weil die Maut nicht läuft. Das macht bis zum Jahresende rund 800 Millionen € aus.

Wie sieht es aber auf der anderen Seite aus? Welche Kosten muss Toll Collect tragen? Da wird immer nur von den Vertragsstrafen gesprochen. Die belaufen sich auf 7,5 Millionen € ab Dezember und 15 Millionen € ab März nächsten Jahres.

(Abg. Scheuermann CDU: Im Monat!)

Das ist aber nicht der Punkt. Der Vertrag nimmt Toll Collect in vielfältiger Weise in die Pflicht. Alle Urteile, die vor Veröffentlichung des Vertrags gefällt wurden, waren schlicht und ergreifend voreilig.

Erstens bekommt Toll Collect keine Betreibervergütung. Das macht bis zum Jahresende 360 Millionen € aus.

Zweitens wird Toll Collect keine Erstattung der Investitionskosten für den Zeitraum bekommen, in dem das System nicht funktioniert. Das war auf zwölf Monate angesetzt und wird bis zum Jahresende 230 Millionen € ausmachen.

In der Summe muss Toll Collect bis Ende dieses Jahres auf 600 Millionen € verzichten. Zusätzlich gibt es eine Kündigungsmöglichkeit mit einer Call-Option, das heißt, der Bund kann das gesamte Know-how aufkaufen und braucht das Eigenkapital nicht zu berücksichtigen. Er muss auch den Unternehmenswert nicht bezahlen. Ein Experte für Vergaberecht hat im „Handelsblatt“ diese Regelung als „ziemlich hart“ bezeichnet.

Damit nicht genug: Wenn dem Unternehmen Verschulden nachgewiesen werden kann – dafür spricht im Moment einiges –, dann greift eine unbegrenzte Haftung für sämtliche Einnahmeausfälle des Bundes. Das heißt, dieser Vertrag ist – anders, als in der Öffentlichkeit zunächst dargestellt – gegenüber dem Unternehmen ausgesprochen hart. Deswegen sind die finanziellen Folgen, die Sie als Anlass für diese Debatte gesehen haben, und der Umstand, dass in Baden-Württemberg keine Straßen gebaut werden können, im Moment nicht quantifizierbar

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber sie werden kommen!)

und mit Sicherheit wesentlich geringer, als Sie offenbar vermutet haben, weil Sie die Verträge nicht angeschaut haben.

(Beifall bei den Grünen)

Meine These ist: Toll Collect wusste sehr genau, warum sie mit der Veröffentlichung der Verträge so lange gezögert haben – die sind nämlich ziemlich nachteilig für das Unternehmen.

Hinsichtlich der Auswirkungen auf Baden-Württemberg ist noch einmal festzuhalten: Niemand von uns weiß, wann die Maut wirklich kommt, und niemand von uns weiß, wie hoch die Einnahmeausfälle sind. Deswegen ist es völlig spekulativ, Listen in die Welt zu setzen, Herr Minister oder Frau Berroth, nach denen als Konsequenz aus dem „Mautdesaster“ bereits einzelne Straßenbauprojekte nicht realisiert werden.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Diese Art von Politik halte ich für höchst unseriös.

Zweitens darf ich Sie darauf hinweisen, dass Sie eine vollkommen inkonsistente Argumentation führen, wenn Sie auf der einen Seite sagen: „Da werden ja Haushaltsmittel gestrichen; es gibt aus der Maut also kein zusätzliches Geld für den Straßenbau“, auf der anderen Seite aber, wenn die Maut ausfällt, sagen: „Jetzt fehlt das Geld beim Straßenbau!“ Beides zugleich kann ja wohl nicht der Fall sein. Beides zugleich geht nun einmal wirklich nicht.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Die Einnahmen aus der Maut – das sollten Sie wissen – stopfen keine Haushaltslöcher. Es gab ein Sonderprogramm für drei Jahre, für Straße und Schiene, finanziert aus den UMTS-Zinserlösen, und es war beim Start dieses Programms klar,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist das nächste Märchen!)

dass es 2003 endet. Haushaltsmittel sind nicht abgesenkt worden. Das sollten Sie einfach auch einmal zur Kenntnis nehmen, anstatt immer die Unwahrheit zu behaupten.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Drittens, meine Damen und Herren: Wenn es nach all diesen Regelungen, die ich geschildert habe, jetzt trotzdem für den Bund zu finanziellen Einbußen kommt, dann – so hat der Bund bereits angekündigt, als es noch um zwei Monate ging – werden diese Ausfälle auf drei Jahre gestreckt. Deswegen wird die Reduktion der Mittel für Baden-Württemberg im ersten Jahr relativ gering ausfallen. Wir gehen davon aus, dass diese Regelung mit dem Finanzminister auch bei längeren Ausfallzeiten greift.

Es macht überhaupt keinen Sinn, die Regelung mit dem Finanzminister bis ins letzte Detail auszubaldowern, bevor man nicht den Betrag kennt, über den man verhandeln muss. Wenn es sich aber um eine solche Lösung handelt – Investitionen über mehrere Jahre hinweg zu strecken –, dann bedeutet dieses ganze „Mautdesaster“ schlimmstenfalls, dass mit dem Bau einiger Autobahnprojekte erst drei oder vier Monate später begonnen werden kann als ursprünglich vorgesehen. Meine Damen und Herren, bei den üblichen Verzögerungen im Straßenbau ist das nun wirklich kein Grund für lautes Gejammer.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Seimetz CDU: Die SPD klatscht nicht!)

Ich fasse das zusammen mit dem Hinweis, dass Schiene und Wasserstraße davon genauso betroffen sind, damit Sie sehen, dass es hier nicht um grüne Polemik gegen den Fernstraßenbau geht. Es gab Fehler bei der Politik, bei der Vergabe. Sicherlich ist in den letzten Monaten auch im Handling einiges schief gegangen.

(Abg. Rech CDU: Es ist überhaupt nichts gegangen!)

(Boris Palmer)

Das hat sicherlich eine verheerende Außenwirkung; das müssen wir auf unsere Kappe nehmen. Solche Fehler sind aber schon an verschiedenen Stellen vorgekommen.

Bei Ihnen hingegen müssen wir festhalten: Sie – der Ministerpräsident vornan – haben keine Ahnung von der Technik. Herr Minister Müller hat vor allem dafür gesorgt, dass die Mauteinnahmen 600 Millionen € pro Jahr niedriger ausfallen als der Betrag, der sich ohne seine Intervention ergeben hätte. Und was Ihre Fraktion angeht, so ist Ihnen außer hämischer und inkompetenter Kritik nicht viel eingefallen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Seimetz CDU: Ach wie gut, dass jeder weiß, dass der Palmer alles weiß!)

Präsident Straub: Das Wort erteile ich dem Minister für Umwelt und Verkehr, Herrn Müller.

Minister für Umwelt und Verkehr Müller: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein paar kleine Mosaiksteinchen möchte ich noch ergänzen, wie es auch Herr Kollege Palmer zum Schluss gerade getan hat.

Erstens: Man sollte bei dem Stichwort Toll Collect nicht nur an das schwäbische Unternehmen denken, sondern auch an den anderen Partner, nämlich die Telekom, die eigentlich gerade für die EDV-Seite besonders verantwortlich ist. Bei aller Kritik an der Industrie sollte man wissen, wohin man sich da wendet.

Zum Zweiten ist – von Ihnen, Herr Kollege Birzele – einmal gefragt worden: „Welchen Vertrag hätten Sie unterschrieben?“ Wir kennen den Vertrag ja nicht;

(Zuruf von der SPD: Was?)

deswegen kann man das schlecht sagen. Er ist uns ja auch monatelang vorenthalten worden.

(Zuruf von der SPD: Was heißt „vorenthalten“? – Abg. Birzele SPD: Herr Müller, warum ist er Ihnen denn vorenthalten worden? Würden Sie das auch dazusagen! – Zuruf des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Unruhe)

– Ich habe in der Verkehrsministerkonferenz genau diese Frage gestellt; und ich habe eben keine Antwort bekommen. Das ist bedauerlich. Ich habe vor acht Wochen aber zu Herrn Mangold gesagt: „Herr Mangold, ich weiß nicht genau, was in dem Vertrag steht, aber einen solchen hätte ich nie unterschrieben.“ Daraufhin hat er gesagt: „Dann hätte ich ihn auch nicht unterschrieben.“

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Sie sehen, dass das offensichtlich ein Vertrag war, der die Rechte und Pflichten beider Seiten in einer sehr unausgewogenen Weise formuliert hat. Man wollte auf jeden Fall einen Vertragsabschluss, weil man auf das Geld scharf war. Deswegen hat man die Risiken, von denen hier die Rede ist, in Kauf genommen.

(Abg. Schmid SPD: Sie sprechen über einen Vertrag, den Sie nicht kennen!)

Herr Birzele, Sie können jetzt ja erzählen, was Sie wollen, aber die Tatsache, dass wir keinen vollen Schadenersatz bekommen und dass überhaupt von Neuverhandlungen die Rede ist, zeigt doch, dass der alte Vertrag offensichtlich untauglich ist. Das kann man drehen und wenden, wie man will.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Rech CDU: Das stinkt doch zum Himmel! – Abg. Birzele SPD: Es zeigt, dass die Zusagen des Unternehmens nicht erfüllt wurden, die vertraglich vereinbarten Zusagen!)

– Wenn Sie eine Zwischenfrage stellen wollen: Dort oben sitzt der Präsident.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Abg. Seimetz CDU: Sehr gut! – Abg. Birzele SPD: Geniale Antwort!)

Zum Dritten, was die Projekte in Baden-Württemberg anbelangt: Wir haben nicht gesagt, dass bestimmte Straßenbauprojekte wegfallen, sondern wir haben darauf verwiesen, welche nach der Auffassung des Bundesverkehrsministeriums, die es in einer Besprechung am 8. September geäußert hat, im nächsten Jahr begonnen werden sollen. Jetzt kann man logischerweise im Wesentlichen die Projekte wegfallen lassen, die begonnen werden sollen. Die sind in Gefahr. Ich weiß aber nicht, inwieweit das der Fall ist.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Also!)

Mich würde es brennend interessieren. Wenn wir aber keine zusätzlichen Haushaltsmittel bekommen und wenn wir keinen Schadenersatz bekommen – und dafür, dass wir vollen Schadenersatz bekommen, spricht zurzeit nichts; in Berlin pfeifen die Spatzen von den Dächern, dass wir keinen vollen Schadenersatz bekommen –, wird es einen massiven Ausfall geben.

Jetzt kann man natürlich sagen: Was sind schon 1 Milliarde €? Das ist ja harmlos! Ich sage Ihnen dazu bloß: Die 100 Millionen € für das Jahr 2004 – wir haben im nächsten Jahr vielleicht 25 Millionen € für neue Maßnahmen frei – sind schon relativ viel. Das löst sich nicht in Luft auf; das kann man einfach so nicht sagen.

Kollege Palmer, Sie haben davon gesprochen, dass es hier ja nur um den Wegfall der ausgefallenen UMTS-Mittel gehe. Das ist richtig. Aber: Als man, um Verkehrsprojekte zu finanzieren, Mittel verwendet hat, die aufgrund der UMTS-Erlöse nicht für Zinszahlungen aufgebracht werden müssen, sind zwei Drittel dieser Summe dafür verwandt worden, Kürzungen von Haushaltsmitteln auszugleichen, und im Übrigen dauert der UMTS-Zinseffekt noch an. Dieses Geld behält jetzt der Bundesfinanzminister.

Insofern gibt es bei der ganzen Operation einen Gewinner – und zwar unabhängig davon, ob die Maut kommt oder nicht –, und das ist der Bundesfinanzminister. Es gibt auch einen Verlierer; und das ist der Bundesverkehrshaushalt.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zum Thema Harmonisierung: Es ist richtig, dass wir uns dafür verwandt haben, dass das Harmonisierungsvolumen 600 Millionen € betrifft.

(Minister Müller)

Die Bundesregierung hat 300 Millionen € versprochen. Die Bundesregierung hat ihre 300 Millionen € nicht erbracht. Wir haben, wie wir das im Bundestagswahlkampf versprochen haben – wir erinnern uns selbst in der Opposition gelegentlich noch an die Versprechungen, die wir vor einer Bundestagswahl machen –, gesagt: 600 Millionen €.

Wir haben ferner – dazu bekenne ich mich; das war eine relativ intelligente und relativ faire Lösung – gesagt: Eigentlich dürften wir euch, solange ihr die Harmonisierung mit dem Brüsseler Gütesiegel nicht bringt, überhaupt keine Maut durchgehen lassen. Aber was hätten wir anschließend für eine Diskussion? Es würde dann heißen: Weil die Maut nicht kommt – und die CDU hat sie verhindert –, wird die Straße X und wird die Schiene Y nicht gebaut. Deswegen sagten wir: Wenn ihr es nicht zustande gebracht habt, rechtzeitig das Brüsseler Gütesiegel für irgendeine Harmonisierungsmaßnahme zu erreichen, dann sind wir bereit, im Interesse eines zügigen Zu-Ende-Bringens des ganzen Projekts auf das Gütesiegel zu verzichten.

Und natürlich sind wir unter zeitlichen Druck gesetzt worden, Herr Kollege Haller; das will ich nur einmal sagen. Der Bundesverkehrsminister hat nie und insbesondere nicht vor den allerletzten Julitagen für eine Verzögerung plädiert, sondern hat uns zeitlich unter Druck gesetzt, und zwar aus zwei Gründen: Erstens wollte er es zum 1. September haben, und zweitens hat er gesagt, aus Brüssel werde eine neue Wegekostenrichtlinie kommen, und bevor die komme, müssten wir mit unserer Maut noch schnell fertig werden. Deswegen sollten wir um Gottes willen bis zum 31. Mai fertig sein. Das war die These des Bundesverkehrsministers.

Jetzt zurück zur Harmonisierungsgeschichte: Weil wir unter Zeitdruck standen, haben wir gesagt: Wir sind einverstanden; wir verzichten auf das Gütesiegel der Harmonisierung in Brüssel, aber wir wissen nicht, ob ihr das durchbekommt, und wenn ihr es nicht durchbekommt, zum Beispiel deshalb, weil ihr euch gar nicht sehr darum bemüht, dann sollt ihr wenigstens nicht auch noch finanzieller Gewinner bei der Geschichte sein. Dann soll das Ding wenigstens ein Nullsummenspiel sein. Denn wenn es zu keiner Harmonisierung kommt, aber die Mauteinnahmen trotzdem fließen, dann gibt es wieder einen Gewinner, und der heißt Bundesfinanzminister. Dann wäre von der Harmonisierung gar nichts übrig geblieben.

Deswegen haben wir gesagt: Jetzt senken wir die Maut, und wenn die Harmonisierung kommt, erhöhen wir sie wieder. Das war ein faires Angebot, um die Maut überhaupt noch bis zum 31. Mai über die Rampe zu bekommen.

Sie mögen daran sehen: Wenn es darum geht, im Bundesrat sinnvollen Vorhaben eine Mehrheit zu verschaffen, und wenn Sie nach Alternativen fragen, sage ich: Wir von der Union haben unseren Job getan. Ich betone: wir.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Präsident Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Punkt 2 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Bericht und Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses „Fehler der Atomaufsicht in Baden-Württemberg im Zusammenhang mit den meldepflichtigen Ereignissen und dem Fehlverhalten im Kernkraftwerk Philippsburg Werk 2 und die daraus zu ziehenden Konsequenzen“ – Drucksache 13/2500

Berichterstatter: Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch und Abg. Knapp

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Arbeit der Atomaufsicht in Baden-Württemberg – Drucksache 13/422

c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Aufarbeitung gravierender sicherheitstechnischer Defizite im Atomkraftwerk Philippsburg II – Drucksache 13/445

d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Unzureichende fachliche Qualifikation auf der Leitungsebene des Atomkraftwerks Philippsburg – Drucksache 13/483

e) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt und Verkehr – Atomaufsicht in Baden-Württemberg – Drucksache 13/1381

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache freie Redezeit vereinbart.

Ich frage die Berichterstatter, ob sie das Wort nehmen wollen. – Das ist nicht der Fall.

Dann erteile ich das Wort Herrn Abg. Stickelberger.

Abg. Stickelberger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Untersuchungsausschuss zu den Ereignissen im Kernkraftwerk Philippsburg hat seine Arbeit beendet, und es ist Zeit, Bilanz zu ziehen.

Herr Kollege Scheuermann, Sie haben vorhin fast prophetisch vorhersehen wollen, wessen Rücktritt wir fordern werden.

(Abg. Seimetz CDU: Den von Schröder hat er gemeint!)

– Uns hat er gemeint. Da muss ich noch ein wenig um Geduld bitten.

Aber ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen persönlich, der Sie den Ausschuss als Vorsitzender geleitet haben, ebenso wie den Kolleginnen und Kollegen in dem Ausschuss für die Zusammenarbeit zu danken, wobei die Diskussion aufgrund unterschiedlicher Blickrichtungen natürlich durchaus kontrovers geführt wurde. Ich möchte mich auch bei den Mitarbeitern der Landtagsverwaltung bedanken, die viel Mühe mit uns hatten, insbesondere auch bei dem Verfasser des Berichts, Herrn Hansmann, der mit uns wahrscheinlich die meiste Mühe hatte.

(Beifall bei allen Fraktionen)

(Stickelberger)

Nun, meine Damen und Herren, zu Details der Arbeit des Untersuchungsausschusses. Herr Minister Müller, Sie haben sich vorhin wortgewaltig zu dem Thema Maut geäußert und in diesem Zusammenhang von einem Trauerspiel gesprochen. Wir sprechen von einem Trauerspiel im Zusammenhang mit der Atomaufsicht hier in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD – Abg. Teßmer SPD: Da liegt die Verantwortung aber hier und nicht irgendwo anders!)

Wir werden darauf im Einzelnen kommen.

Lassen Sie mich vorweg ein paar Bemerkungen zu Sinn und Zweck des Ausschusses machen. Seine Einsetzung war ja nicht von Anfang an klar, nachdem die Störfälle, um die es geht, insbesondere das Ereignis, als die Borsäurekonzentration in drei Flutbehältern nicht ordnungsgemäß war, von Ihnen damals technisch behandelt, dargestellt und aufgearbeitet worden sind.

Wir hatten eigentlich gedacht, wir erfahren von Ihnen, wer welche Fehler gemacht hat und wie man diesen Fehlern begegnet. Fehlanzeige! Wir haben daher die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt, um zu klären, welche politische Verantwortung Sie haben – mit „Sie“ meine ich Sie persönlich, Herr Minister, Ihren Staatssekretär und das gesamte Ministerium – und welche politische Verantwortung Sie nicht wahrgenommen haben. Herrn Mappus nehme ich ausdrücklich dazu; wir kommen noch darauf.

(Abg. Rech CDU: Ich will als Philippsburger Abgeordneter auch dazu! – Heiterkeit – Gegenruf der Abg. Carla Bregenzer SPD: Vielleicht wären Sie froh, wenn Sie nicht dabei wären!)

– Warten Sie einmal ab! Sie schneiden vielleicht nicht so gut ab, wenn Sie sich da einreihen.

Uns geht es darum, die politische Verantwortung zu klären, nachdem wir, insbesondere in Ihrem 30-seitigen Schlussbericht, Herr Minister Müller, erfahren mussten, dass an den Pannen alle anderen schuld sind. Alle anderen werden kritisiert. Mit allen anderen meine ich vor allem den Betreiber und den damaligen Monopolgutachter TÜV. Alle anderen werden sehr massiv und sehr detailliert kritisiert; nur das Ministerium bleibt außen vor.

(Abg. Hauk CDU: Das sind die Tatsachen! Die haben Sie doch mit untersucht!)

Mit ein paar dürren Sätzen auf der letzten Seite Ihres Berichts gehen Sie auf Ihre eigene Verantwortung ein. Das reicht uns nicht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Weil das so ist, ging es uns darum, aufzuklären, welche Sicherheitskultur und welches Sicherheitsbewusstsein in diesem Lande eigentlich herrschen. Da aber, Herr Minister Müller, muss ich Ihnen sagen, sind wir zu einem traurigen Ergebnis gelangt. Deshalb: Wenn ein Trauerspiel stattgefunden hat, dann hat es bei Ihrer Atomaufsicht stattgefunden.

(Beifall des Abg. Braun SPD)

Es wurde gesagt, der Untersuchungsausschuss sei nicht notwendig gewesen. Dazu möchte ich doch darauf hinweisen, dass immerhin auch der Kollege Scheuermann gesagt hat, der Ausschuss habe dazu beigetragen, dass sich das Umweltministerium überhaupt oder vor allem schneller zu Konsequenzen aus dem Störfall im Kraftwerk Philippsburg 2 veranlasst gesehen habe.

(Abg. Hauk CDU: Das war schon alles längst vorbei! Wir haben die erste Sitzung im Februar gehabt!)

Herr Scheuermann, das haben Sie gegenüber der „Pforzheimer Zeitung“ gesagt.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Das ist nie dementiert worden. Ich gehe grundsätzlich davon aus,

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

dass Presseberichte, die nicht dementiert werden, zutreffen.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Was uns aber am meisten gestört hat – deshalb war die Einsetzung des Untersuchungsausschusses richtig –, war die Selbstgerechtigkeit und die mangelnde Einsicht des Ministeriums

(Zuruf des Abg. Dr. Reinhart CDU)

bei der Aufarbeitung dieser Vorfälle. Ich darf – vielleicht vor die Klammer gezogen – zitieren, wie die Atomaufsicht unseres Ministeriums im Ergebnis bewertet wurde. Ich zitiere Staatssekretär Baake vom Bundesumweltministerium. Er hat bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsausschuss Folgendes gesagt:

> *Es ist leider auch richtig, dass diese Verstöße gegen die Sicherheitskultur bis zum Zeitpunkt, als die Bundesaufsicht eingegriffen hat, vom Betreiber geleugnet, von der zuständigen Landesaufsicht nicht gesehen und vom TÜV beschönigt worden sind.*

So hat sich Atomaufsicht in Baden-Württemberg abgespielt.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Herr Minister, Sie haben mit Recht darauf hingewiesen und werden vielleicht auch heute darauf hinweisen, dass Störfälle immer vorkommen und dass man sie registrieren und aufarbeiten muss. Das ist richtig. Allerdings: Wie Sie in Ihrem Ministerium mit diesem Thema umgegangen sind, gibt schon Anlass zu größter Befürchtung. Ich komme nachher darauf zu sprechen, dass wir befürchten, dass Sie mit diesem Thema weiterhin so umgehen werden.

Wir sind durch die Vernehmung Ihrer Beamten vor dem Ausschuss auf ein Informations- und Organisationschaos gestoßen, wo die linke Hand nicht wusste, was die rechte tut. Da verschwanden Schreiben, Meldungen wurden nicht weitergeleitet, ein Wirrwarr an Organisation. Besonders schlimm ist der lange Weg zur politischen Spitze. Da

braucht eine Fehlermeldung, eine Störmeldung neun Tage, bis sie vom zuständigen Abteilungsleiter zum Staatssekretär gelangt, und weitere 15 Tage, bis sie vom Staatssekretär zum Minister gelangt.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Insgesamt dauert es 57 Tage, bis auf Druck aus Berlin die Abschaltung vorgenommen wird. So spielt sich Atomaufsicht in Baden-Württemberg ab.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Walter GRÜNE – Abg. Drexler SPD: So stellt man sich das auch vor! – Zurufe von der CDU)

Herr Scheuermann – da bin ich vielleicht sogar mit Ihnen, Herr Minister Müller, einig –, glauben Sie doch nicht, dass wir diese Fehler und Versäumnisse mit großer Freude registrieren

(Zuruf von der SPD: Genau!)

und aufarbeiten.

(Zuruf von der CDU: Heuchler!)

Das Sicherheitsinteresse der Bürger dieses Landes steht auf dem Spiel, und das haben Sie missachtet.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Heike Dederer GRÜNE)

Die Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss werden mir mit Sicherheit bestätigen, dass die Arbeit dort nicht vergnügungssteuerpflichtig ist.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Ich füge ein Letztes hinzu: Interessanterweise wurde ja immer wieder in Zweifel gezogen – Herr Scheuermann, ein Zwischenruf von Ihnen hat das ja auch belegt –, dass wir den Ausschuss bräuchten. Herr Hauk, Sie haben ganz schön viele Beweisanträge gestellt, Sie haben an der Aufklärungsarbeit mitgewirkt.

(Abg. Hauk CDU: Wir verweigern uns nicht!)

Von den 59 Zeugen wurden etwa 20 aufgrund Ihrer Beweisanträge vernommen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: So sind wir! – Abg. Hauk CDU: Wenn, dann immer konstruktiv! – Abg. Dr. Reinhart CDU: Wir sind halt objektiv! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: So sehen Sie aus mit Ihrem Gesicht! – Zurufe von der CDU)

Herr Minister Müller, wir haben nicht nur ein Informationschaos festgestellt, sondern wir haben in Ihrem Ministerium auch eine fast kindliche Naivität bei der Aufarbeitung der Störfälle registriert. Sie erinnern sich an die Äußerung eines TÜV-Mitarbeiters – die ja auch in der Presse kolportiert wurde –, man habe sich gefühlt wie vor einem Weihnachtsbaum, als man die Schaltanlage in Philippsburg gesehen habe. Also wie die Kinder am Weihnachtstag, so haben Ihre Beamten auch bei der Vernehmung im Ausschuss gewirkt. Man glaubt viel; man gibt sich überrascht, kennt aber die wahren Zusammenhänge nicht und glaubt, dass es immer so weitergehe und dass es gut so sei.

(Lachen bei der SPD)

Diesen Eindruck haben Ihre Mitarbeiter leider vermittelt.

Was die politische Verantwortung angeht: Wenn Herr Keil, Ihr Abteilungsleiter, sich jetzt nachträglich als sozusagen brutalstmöglicher Aufklärer dieser Vorfälle geriert, dann – das muss ich Ihnen sagen – ist diese Aufklärungsarbeit, wenn sie denn stattgefunden hat, nicht zu Ihnen vorgedrungen. Denn bei der Autofahrt nach Philippsburg ist dieses Thema ja angesprochen worden; das haben Sie selbst bei Ihrer Vernehmung eingeräumt. Beim Gespräch in Philippsburg, als es unter anderem um die Folgen des 11. September ging, hat das Thema überhaupt keine Rolle gespielt. Am Rande wurde es erwähnt. Man hat nicht einmal den zuständigen Anlagenleiter hinzugezogen, um die Probleme zu besprechen. So gehen Sie politisch mit Atomaufsicht in Baden-Württemberg um.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Heike Dederer GRÜNE)

Wir haben im Zusammenhang mit der Beweisaufnahme auch festgestellt, dass über die Störfälle hinaus gravierende Fehler passiert sind. Wir haben zum Beispiel erfahren, dass ein Wiederanfahren der Anlage jahrelang ohne Genehmigung stattgefunden hat. Das lief zum Teil parallel; die Genehmigung hat gar nicht vorgelegen.

(Abg. Drexler SPD: Das muss man sich einmal vorstellen!)

Da lässt man einen Betreiber nach Belieben agieren, ohne sich darum zu kümmern. Da haben Sie Ihre politische Verantwortung nicht wahrgenommen, Herr Müller. Die haben Sie nicht wahrgenommen. Es wäre Ihre Aufgabe, den Betreiber zu kontrollieren, ihn zu führen und ihm gegenüber kritisch zu sein. Sie haben sich als Anwalt des Betreibers geriert.

Ich möchte Ihnen dazu auch ein Zitat vorlesen. Es ging dabei schon um die Frage, ob man abschalten solle. Sie haben im Ausschuss dann auf Prüfungen von Schadenersatzansprüchen hingewiesen. Alles schön und recht, aber Herr Kasper, damals Vorstandsmitglied der EnBW, hat vor dem Ausschuss ausgesagt:

> *Ich habe dem Minister auch angeboten, . . . ein Telefonat mit Herrn Staatssekretär Baake zu führen. Dem stimmte der Minister zu, wobei es seiner Aussage nach darauf ankäme, eine Abschaltung zu vermeiden, die er der Sache nach nicht für angemessen halte.*

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Drexler SPD: Das ist ja abenteuerlich! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber immer mit dem Finger auf andere zeigen!)

Sie haben nicht die Interessen der Atomaufsicht wahrgenommen. Sie haben Ihre Rolle als oberster Atomaufseher dieses Landes überhaupt nicht verstanden, sondern Sie sind als Mentor und Anwalt des Betreibers aufgetreten. Diese Rolle haben Sie gespielt.

(Stickelberger)

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Natürlich ist der Betrieb von Atomanlagen und demgemäß auch die Aufsicht schwierig. Wir erwarten natürlich nicht, Herr Minister Müller, dass Sie in Ihrem Ministerium einen Stab von Experten beschäftigen, die jede Einzelheit in technischer Hinsicht ermitteln und überprüfen könnten.

(Abg. Drexler SPD: Das erwartet niemand!)

Das erwartet niemand. Wir erwarten allerdings, dass Sie den teuren Monopolgutachter, den Sie sich leisten und der über Jahre hinweg jedes Jahr für die Atomaufsicht 30 Millionen kassiert, so führen und kontrollieren, dass er Ihnen auch brauchbare Ergebnisse liefert.

(Beifall bei der SPD – Abg. Drexler SPD: Der Landtag hat mehrere Gutachter beschlossen, aber das hat man nicht gemacht! Gegen den Willen des Landtags!)

– Auf den Gutachter kommen wir noch. Herr Minister, Sie haben diesen Gutachter agieren lassen; der musste sich ja fühlen wie im Schlaraffenland. Er hat viel begutachtet und hat viele Berichte geschrieben;

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Viel kassiert!)

er hat Routinebegutachtungen vorgenommen. Und die Atomaufsicht hat sich im Wesentlichen darauf beschränkt, diese Ergebnisse, diese Gutachten abzuheften und zu archivieren. Das ist Ihre Atomaufsicht im Jahr 2001 gewesen. Das muss man leider nüchtern feststellen.

Wir haben gerade im Zusammenhang mit der Maut von Verträgen gesprochen. Sie haben mit dem Monopolgutachter TÜV Verträge. Aber es wäre ja gut gewesen, wenn Sie überhaupt einmal auf die Einhaltung dieser Verträge gepocht hätten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Das haben Sie nicht getan. Sie haben diese Verträge schubladisiert; Sie haben keine Vierteljahresberichte abgefragt.

(Abg. Drexler SPD: Schubladisiert! „Der Schubladisierungsminister“ würde ich sagen!)

Wir erwarten, wenn sich das Ministerium als Atomaufsichtsbehörde eines Gutachters bedient, dass es die Verantwortung für die Atomaufsicht dann nicht in andere Hände gibt. So geht es nicht! Sie müssen die Verantwortung behalten und den Gutachter entsprechend führen. Wir sind gespannt – ich komme noch darauf –, wie Sie das in Zukunft handhaben werden.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang, weil wir gerade bei technischen Dingen sind, noch einen weiteren Gesichtspunkt ansprechen, nämlich den der technischen Sichtweise. Auch das hat insbesondere mit Ihrer Rolle als Atomaufsicht zu tun.

„Technische Sichtweise“ wurde uns im Ausschuss von verschiedenen Seiten – Herr Hauk, Sie sind mehrfach auf dieses Thema eingegangen – immer als Strategie verkauft, um sich von klaren juristischen Vorgaben und Regeln abzugrenzen. Das heißt: Wir haben zwar Gesetze, wir haben Vorschriften, wir haben Betriebshandbücher und Grenzwerte, die bestimmte Vorgaben machen. Aber darüber kann man sich ja im Einzelfall durchaus hinwegsetzen. Es passiert ja nichts. Technisch ging das ja gerade noch in Ordnung.

So kann man Atomaufsicht nicht ausüben, wenn man nicht die eigenen technischen Spezialisten im Haus hat.

(Zuruf des Abg. Haller SPD)

Die technischen Spezialisten sitzen im Übrigen bei den Betreibern. Dort werden sie auch in Zukunft schwerpunktmäßig tätig sein. Umso wichtiger ist es, dass sich die Atomaufsicht darauf konzentriert, die rechtlichen Vorgaben und die rechtlichen Regelungen aufzustellen und deren exakte Anwendung in einem derart sicherheitsrelevanten Bereich auch zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Die Atomaufsicht kann sich nicht auf die Position zurückziehen, je nach Bedarf und nach Belieben von Fall zu Fall zu sagen: „Ach, es hat ja technisch noch gereicht. Man ist ja noch einmal über die Runden gekommen. Die Sicherheitsredundanz war trotz des Ausfalls verschiedener Systeme noch immer gewährleistet.“ So kann man Atomaufsicht nicht betreiben. Atomaufsicht basiert auf klaren Vorgaben, deren Einhaltung Sie garantieren müssen. Das ist Ihre ureigenste Aufgabe bei der Atomaufsicht.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

In der Bilanz ergibt sich deshalb ein erschreckendes Ergebnis, wie Atomaufsicht bisher wahrgenommen wurde. Herr Minister Müller, da können wir Sie nicht aus der Verantwortung entlassen.

(Abg. Drexler SPD: Wen denn sonst?)

Sie tragen die politische Verantwortung für diese Misere, die sich in Ihrem Haus entwickelt hat – Sie allein.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Deshalb müssen wir jetzt natürlich vor allem die Konsequenzen besprechen. Es hilft ja nichts, nur zu beklagen, was war.

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Was sind die Sanktionen?)

Was sind die Konsequenzen? Was sind die Lehren, die wir daraus ziehen?

(Abg. Rech CDU: Die SPD zieht sich zur Beratung zurück!)

Da muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Da sind wir bisher enttäuscht und sehen für die Zukunft eigentlich schwarz im wahrsten Sinne des Wortes.

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

(Stickelberger)

Sie haben eine Reihe von Maßnahmen angekündigt, und zwar auch im Anschluss an das Kienbaum-Gutachten, das erhoben wurde. Ich erinnere an Maßnahmen wie Jobrotation. Da ist auch auf Referatsleiterebene und darunter in Ihrem Ministerium einiges passiert. Aber die eigentliche Konflikt- und Schwachstelle, nämlich Ihren zuständigen Abteilungsleiter, nehmen Sie in die Zukunft mit. Er ist auch in Zukunft Ihr Macher in der Atomaufsicht. Deshalb haben wir die größten Bedenken, dass sich nichts ändern wird, wenn Sie keine personellen Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wir haben in unserem Votum zum Ausschussbericht einen Katalog von Maßnahmen vorgeschlagen. In einem Antrag, über den ich nachher abzustimmen bitte, fordern wir Sie auf: Entlassen Sie Ihren Abteilungsleiter, Herrn Keil.

(Abg. Rech CDU: Ach! Jetzt habe ich gedacht, den Herrn Minister!)

Wir fordern das nicht, weil er nichts von Atomtechnik verstünde. Nein, er ist die entscheidende Stelle im Ministerium gewesen, an der Informationen zurückgehalten wurden und nicht zu Ihnen durchgedrungen sind. Er ist dafür verantwortlich, dass sich die Atomaufsicht sozusagen auf einen Einmannbetrieb konzentriert hat und unterhalb der Ebene der Abteilungsleitung niemand etwas zu sagen und zu melden hatte. Das ist die eigentliche Problematik. Diese lösen Sie mit den personellen Maßnahmen, die Sie bisher eingeleitet haben, überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Was Ihre Lernfähigkeit bei der Umsetzung von Erkenntnissen eines Untersuchungsausschusses angeht, sind wir auch überhaupt nicht optimistisch. Schauen wir uns einmal das Beispiel Obrigheim an:

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Im Jahr 1996 hat man beschlossen, Genehmigungsbehörde und Aufsichtsbehörde zusammenzulegen. Nichts ist passiert, gar nichts ist passiert.

(Abg. Drexler SPD: Obwohl es der Landtag will!)

Man hat beschlossen, den Monopolgutachter TÜV aufzugeben und die gutachterlichen Leistungen zu verteilen, um auch gegenseitige Kontrolle zu erreichen.

(Abg. Hauk CDU: Das ist nicht beschlossen worden! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Natürlich ist es beschlossen worden!)

– Natürlich ist es beschlossen worden.

(Abg. Drexler SPD: Das haben wir in der großen Koalition hier eingebracht!)

Jetzt haben Sie im Zug der Aufarbeitung der Störfälle, um die es hier geht, zwar eine neue Ausschreibung gemacht und haben auch neue Gutachter bestimmt, aber wenn man sich einmal anschaut, wer dahinter steckt, dann sieht man: Das ist wieder unser guter alter TÜV, der für die Versäumnisse der letzten Jahre mit verantwortlich ist. Den haben Sie wieder im Boot, und nur einen ganz geringen Anteil von gutachterlichen Leistungen haben Sie nach außen an eine andere Gutachterstelle vergeben, die das machen könnte. Auf Deutsch: Auf der Gutachterseite ändert sich nicht viel, und im Ministerium ändert sich an entscheidender Stelle auch nichts. So sieht dann in Zukunft Atomaufsicht aus.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Wir werden im Zug der parlamentarischen Arbeit in den nächsten Monaten intensiv im Auge behalten, welche Ihrer Maßnahmen nun im Einzelnen greifen oder auch nicht. Wir glauben aber nicht, dass ohne diese grundlegenden Umsteuerungen ein effektiver Erfolg zu verzeichnen sein wird – sehr zum Nachteil der Atomaufsicht in diesem Land, die bisher auch bei Bürgern, die der Atomenergie positiv gegenüberstehen, eigentlich so wahrgenommen wird: Atomaufsicht ist bisher das fünfte Rad am Wagen in Ihrem Ministerium, Atomaufsicht wird nicht aktiv wahrgenommen, Atomaufsicht wird lediglich mehr schlecht als recht verwaltet. Deshalb unser dringender Appell an Sie: Ziehen Sie wirklich die Reißleine, stellen Sie die entsprechenden personellen Weichen, wechseln Sie den Gutachter wirklich aus, suchen Sie sich neue Verbündete, und nehmen Sie die politische Verantwortung für die Atomaufsicht in Zukunft wahr!

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Endlich!)

Herr Minister Müller, unser Ministerpräsident kümmert sich neuerdings persönlich um die Frage, ob Windräder die Landschaft am Schauinsland verschandeln. Folgen Sie diesem Beispiel, und machen Sie Atomaufsicht endlich zur Chefsache!

Danke schön.

(Abg. Drexler SPD: Sehr gute Rede! – Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Hauk.

Abg. Hauk CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der Stickelberger'schen Märchenstunde ein paar Fakten.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Herr Kollege Stickelberger, ich stelle fest, dass Sie durchaus lernfähig sind.

(Abg. Stickelberger SPD: Im Gegensatz zu Ihnen!)

Zu Beginn der Investigation haben Sie noch den Rücktritt des Ministers gefordert. Heute haben Sie Ihre Forderung auf den Abteilungsleiter beschränkt.

(Abg. Drexler SPD: Das können wir ja noch ändern, wenn Sie es wollen!)

Nach Ihren vorigen Vorhaltungen hätte man das ja auch wieder meinen müssen.

(Hauk)

(Abg. Drexler SPD: Wollen Sie den Rücktritt des Ministers? Das können wir auch noch fordern! – Abg. Stickelberger SPD: Stimmen Sie zu?)

Ich muss schon sagen: Ihre Kritik ist a) moderat und b) pauschal ausgefallen.

(Abg. Drexler SPD: Detaillierter geht es doch nicht mehr!)

Sie entbehrt der Grundlagen unserer gemeinsamen Untersuchungen in diesem Ausschuss.

(Abg. Drexler SPD: Was?)

Wir haben ja die Dinge sehr eingehend aufgearbeitet. Gestatten Sie mir die Vorbemerkung: Der Informationsgehalt, den wir in diesen 14 Sitzungen erhalten haben, war im Detail relativ groß; allerdings in der Summe, in der Bewertung gab es gegenüber dem Zeitraum von vor zwei Jahren, nämlich im Oktober 2001, in diesen 14 Sitzungen nichts Neues. Ich kann mir den Vorwurf an Sie nicht ersparen, dass deshalb dieser Untersuchungsausschuss nur ein taktisches Instrument von Ihnen war.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Atomaufsicht ist nie taktisch, sondern immer praktisch!)

Meine Damen und Herren, ich werde dazu nachher noch ein paar Dinge sagen.

Aber zunächst zu den Fakten, um die es letztendlich ging. In Philippsburg bestand das Problem, dass die Borsäurekonzentration in den Flutbehälterpaaren mit 1 950 ppm nicht den spezifizierten Wert von 2 200 ppm, der im Betriebshandbuch stand, erreicht hatte. Die Gefahrenabwehr, die Sie einfordern – Sie sagen: 57 Tage vom Auftreten des Problems bis zur Abschaltung des Reaktors –, wäre gar nicht mehr möglich gewesen, wenn es denn überhaupt eine akute Gefahr gegeben hätte.

(Abg. Drexler SPD: Das entschuldigt nichts!)

Sie wäre zu dem Zeitpunkt gar nicht mehr möglich gewesen, als das Ministerium Nachricht davon erhalten hat.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Herr Kollege Stickelberger und meine Damen und Herren von der SPD,

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

das liegt daran, dass Sie von einer falsch verstandenen Verantwortung der Atomaufsicht bzw. des Betreibers ausgehen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Diese Frage der Verantwortung ist eindeutig zu beantworten: Die Verantwortlichkeit für die Führung der Anlage liegt eben nicht bei der Atomaufsichtsbehörde, sondern sie liegt immer – und das muss systemimmanent so sein – beim Betreiber.

(Abg. Drexler SPD: Wenn Verstöße vorliegen, aber nicht!)

Wenn Verstöße vorliegen und zur Kenntnis gelangen, muss darauf reagiert werden.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Dazu müssen Berichte vollständig gelesen werden!)

– Herr Kollege Drexler, jetzt komme ich zu den Fakten, die der Kollege Stickelberger nicht genannt hat.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Das war die Ausgangssituation. Dann gab es eine schriftliche Meldung des Betreibers, zunächst per Fax am 31. August und dann mit Schreiben vom 5. September. Zu diesem Zeitpunkt – die Vorgänge waren alle Anfang und Mitte August – war das Thema, um das es ging, erledigt. Also eine akute Gefahr, wenn sie denn überhaupt bestanden hat,

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

bestand unter Umständen – und das hat der Minister bereits im September bzw. Oktober 2001 eindeutig geklärt – in einem möglichen Blindflug des Betreibers im August 2001.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Stickelberger: Zuverlässigkeit des Betreibers!)

– Das ist die Frage der Zuverlässigkeit.

(Abg. Drexler SPD: Der hat es dauernd gemacht!)

Das betrifft die Zuverlässigkeit des Betreibers. Diese Frage nach der Zuverlässigkeit des Betreibers wurde nicht aufgrund des Untersuchungsausschusses, sondern bereits im Oktober 2001 gestellt und abschließend geklärt.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Es gab damals – Herr Kollege Drexler, dazu von mir nachher noch ein paar Sätze – bis auf die Frage der Abschaltung des Reaktors keinen Dissens zwischen dem Bundesumweltminister und dem Landesumweltminister.

(Abg. Drexler SPD: Das ist klar! Der eine wollte nicht abschalten, und der andere wollte abschalten! Das ist kein Dissens? – Gegenruf des Abg. Alfred Haas CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Ein Dissens war sonst nicht vorhanden.

Meine Damen und Herren, die Meldung wurde dann vom Landesumweltministerium, von der Atomaufsichtsbehörde ordnungsgemäß

(Abg. Drexler SPD: Abgeheftet!)

dem Landesgutachter TÜV mit der Bitte um eine Bewertung übergeben, nachdem vorher aufgrund der Meldung des Betreibers bereits eine Bewertung durch das Ministerium selbst erfolgt war.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Aus der Meldung – auch dies, Herr Kollege Stickelberger, haben wir im Ausschuss lang und breit behandelt – war weder ersichtlich noch erschließbar, dass es sich überhaupt um einen gravierenden Störfall gehandelt hat.

(Hauk)

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Er hat sich auf das Deckblatt beschränkt, Herr Hauk! – Abg. Stickelberger SPD: Sie müssen das Ganze lesen! – Abg. Drexler SPD: Wenn man sie nicht liest!)

Meine Damen und Herren, der nächste Punkt, den Sie hier vorhalten: Sie sagen, das BMU habe dann gehandelt. Da muss man jetzt einmal nachfragen: Wie hat denn das BMU, der Bundesumweltminister gehandelt?

(Abg. Alfred Haas CDU: Seltsam jedenfalls!)

Es ist schon eine seltsame Amtsführung, wenn der Bundesumweltminister nur eine Pressemitteilung herausgibt. So gravierend scheinen die Sicherheitsmängel also nicht gewesen zu sein; denn er hätte, wenn es wirklich ein sicherheitsrelevantes Thema gewesen wäre, sofort mit einer Ersatzvornahme anstelle der Landesaufsichtsbehörde handeln können.

(Abg. Drexler SPD: Das ist ja gar nicht seine Aufgabe! – Abg. Stickelberger SPD: Das Land ist primär zuständig!)

Er gibt eine Pressemitteilung heraus, und ansonsten hört man nichts.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das stimmt doch nun wirklich nicht!)

– So war es.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Herr Keil hat am 1. Oktober abgezeichnet, dass ein Fax aus dem Bundesumweltministerium gekommen ist! Stellen Sie nicht die Sache falsch dar!)

– Herr Kollege Dr. Witzel, so war es: Eine Pressemitteilung des BMU hatte eine vertiefte Untersuchung durch das Umwelt- und Verkehrsministerium Baden-Württemberg ausgelöst. Das ist der Fakt.

(Abg. Drexler SPD: Also ist gar nichts passiert!)

– Das ist ja nicht wahr.

(Abg. Drexler SPD: Sie reden aber so! Sie reden so!)

Aufgrund dieser Pressemitteilung wurde dann unverzüglich dieser Vorfall noch einmal aufgegriffen.

(Abg. Drexler SPD: Der Vorfall? – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Wann? Sie meinen am 6. Oktober!)

– Unverzüglich, nämlich am 1. Oktober, am ersten Werktag nach der Veröffentlichung der Pressemitteilung.

Am 2. Oktober gab es die Besprechung in Philippsburg.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Dort wurde der Vorfall am Rande dieser Besprechung ebenfalls thematisiert. Am 3. Oktober hat das Umweltministerium bereits eine Pressemitteilung hierzu – es geht ja immer um den bereits im August vorgefallenen Störfall – veröffentlicht.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Es geht um die Sicherheitskultur des Betreibers!)

Am 4. Oktober wurden Gespräche mit dem Betreiber vereinbart,

(Abg. Drexler SPD: Gespräche? Gespräche! – Lachen des Abg. Drexler SPD)

die zwischen dem 5. Oktober und dem 10. Oktober stattfinden sollten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die dritte Frage ist eine reine Frage der Technik,

(Abg. Drexler SPD: Aha!)

nämlich die Frage, wie die Borsäurekonzentration und der Systemausfall als solcher zu bewerten waren und in welchem Zusammenhang dies steht.

(Abg. Drexler SPD: Für Sie ist das offensichtlich nicht schwierig!)

Diese technische Fragestellung – der Kollege Stickelberger hat das vorhin in der Frage „formale Sichtweise, technische Sichtweise“ aufgegriffen – war bis dato unter den Atomsachverständigen bundesweit und ist letztendlich bis heute innerhalb der Reaktorsicherheitskommission nicht eindeutig und abschließend geklärt.

(Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Man hat sich darauf verständigt, dass es in der Frage des Systemausfalls nicht auf eine technisch-physikalische Betrachtung ankommt, sondern darauf, dass ein bestehender Grenzwert formal unterschritten wird.

(Abg. Stickelberger SPD: Er wurde unterschritten!)

Jetzt kann man das so oder so interpretieren.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Jetzt fangen Sie schon wieder an herumzudeuteln! – Zurufe von der SPD: Nicht herumdeuteln! – Abg. Fischer SPD: Gib doch zu, dass es so war!)

– Herr Kollege Dr. Witzel, wenn Sie von physikalischen, von technischen Regelwerken als einem lebenden System ausgehen, das beständig neue Erfahrungen aufgreift und mit einarbeitet, dann ist es im Prinzip ein Blödsinn, wenn man es ausschließlich und strikt an formalen Grenzwerten aufhängt.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Der Vorstand von EnBW ist deshalb gefeuert worden!)

Vielmehr muss man erreichen, dass es zu einem ständigen immanenten Verbesserungsprozess kommt.

(Beifall bei der CDU)

Diesen ständigen immanenten Verbesserungsprozess schließen Sie mit einer nur formalen Betrachtungsweise komplett aus.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Ein geltender Grenzwert ist einzuhalten, Herr Hauk! Wollen Sie das bestreiten?)

– Darum geht es doch gar nicht, Herr Kollege Dr. Witzel. Es geht doch um die Frage der Betrachtung der sicherheitstechnischen Aspekte.

Interessant war ja für uns, dass die Aufzeichnungen über die entscheidende Sitzung der Reaktorsicherheitskommission – darüber gab es wohl Aufzeichnungen; es gab ein Protokoll, es gab Tonbandaufzeichnungen –, in der genau dieser Sachverhalt erörtert wurde, vom Bundesumweltministerium nicht freigegeben wurden. Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, das lässt schon einige Rückschlüsse zu.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Wer nichts zu verheimlichen hat, kann die Fakten auf den Tisch legen. Ich frage mich schon, warum die Protokolle und die Tonbandaufzeichnungen bis heute nicht da sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Es gibt auch so etwas wie Datenschutz!)

Da gibt es doch gar nichts herumzudeuteln. Wer sich auf der sicheren oder richtigen Seite fühlt, kann die Fakten auf den Tisch legen, wie es das Landesumweltministerium in diesem Fall auch getan hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die nächste Frage bezieht sich auf die Abschaltung des Reaktors und darauf, welche Maßnahmen gegenüber dem Betreiber zu ergreifen waren. Es gab niemals einen Dissens zwischen dem Bundesumweltministerium und dem Landesumweltministerium über die einzelnen Maßnahmen. Das Landesumweltministerium hat die Maßnahmen vorgeschlagen. Diese wurden auch entsprechend umgesetzt.

(Abg. Stickelberger SPD: Die Weisung war vorgegeben!)

Es gab einen Dissens in der Frage: Muss der Reaktor aufgrund einer anzunehmenden Unzuverlässigkeit des Betreibers abgeschaltet werden oder nicht?

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das ist wohl die entscheidende Frage, was?)

Das war der einzige streitige Punkt. Aber auch dieser Punkt, Herr Kollege Dr. Witzel und Herr Kollege Stickelberger, war im Grundsatz nicht mehr Gegenstand des Untersuchungsausschusses. Vielmehr waren im Februar 2002, als der Untersuchungsausschuss das erste Mal getagt hat, diese Punkte alle geklärt. Die Punkte waren damals schon alle abgearbeitet.

Worum ging es? Es ging darum, dass Landesumweltminister Müller am 6. Oktober 2001 ein aufsichtliches Gespräch mit dem Bundesumweltminister führte und man sich während dieses Gesprächs auf eine gemeinsame Vorgehensweise verständigt hat.

(Abg. Stickelberger SPD: Die Weisung lag doch schon in der Schublade!)

Sie haben ein Problem, Herr Stickelberger: Sie kommen mit einem offenen, informativen und sachbezogenen Politikstil des Landesumweltministers nicht zurecht. Das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der CDU – Lachen und Widerspruch bei der SPD)

Sie kommen nicht damit zurecht, dass es Menschen in der Politik gibt, die die Fakten auf den Tisch legen,

(Abg. Drexler SPD: Falsch!)

die die Dinge sauber darstellen,

(Abg. Drexler SPD: Falsch!)

die sie sachlich analysieren

(Abg. Drexler SPD: Falsch!)

und die sich in Gesprächen gegebenenfalls auch von einer anderen Meinung überzeugen lassen. Das ist Ihr Problem.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Drexler SPD: Er wäre angewiesen worden!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn der Bundesumweltminister hätte anweisen wollen, hätte er es tun können. Er hat es nicht getan.

(Abg. Stickelberger SPD: Ja, weil der Bundesumweltminister anders gehandelt hat!)

Wenn Gefahr im Verzug gewesen wäre, Herr Kollege Drexler, hätte der Bundesumweltminister längst vorher anweisen müssen.

(Zuruf von der CDU: Den Bundesumweltminister muss man auch in die Wüste schicken!)

Es war nie Gefahr im Verzug.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, interessanterweise gab es aufgrund dieses Vorfalls eine Überprüfung aller Kernkraftwerke in Deutschland. Da war festzustellen, dass es höchst unterschiedliche Regelungen für das Abschalten von Kernkraftwerken hinsichtlich Borsäurekonzentration und Füllmenge bei den Flutbehältern gibt.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Noch so ein Ablenkungsmanöver!)

Der Vorgang, der bei Philippsburg zu einer Meldepflicht führte, wäre in anderen Kraftwerken ein echtes Nullum gewesen. Damit ist die Meldepflicht in Deutschland mehr oder minder zufällig und wird ihrer Funktion nicht gerecht.

(Zurufe der Abg. Stickelberger SPD und Dr. Witzel GRÜNE)

Das Betriebshandbuch Philippsburg hatte einen relativ hohen Maßstab, ein hohes Niveau und hohe Anforderungen an die Sicherheit. Andere Betriebshandbücher in anderen Kernkraftwerken hatten dies nicht.

Meine Damen und Herren, im Untersuchungsausschuss waren wir uns darüber einig, dass wir eine Vereinheitlichung dieser Kriterien in ganz Deutschland im Interesse der Si-

cherheit wollen. Dazu ist bis heute vonseiten des Bundes nichts, aber auch gar nichts erfolgt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Stickelberger SPD)

Meine Damen und Herren, in allen Druckwasserreaktoren in Deutschland kam es zu bis dato unerkannten Abweichungen. Philippsburg wurde thematisiert, andere nicht. Das ist ein selektives Wahrnehmungsvermögen, Herr Kollege Dr. Witzel.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Weil anderswo die Vorschriften eingehalten wurden, in Philippsburg nicht! – Abg. Drexler SPD: Atomaufsicht!)

Das lässt ein Stück weit Rückschlüsse zu.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, weiter ist interessant: Die gleichen Informationen, die dem Landesumweltministerium vorlagen, als der Betreiber den Störfall gemeldet hat, wurden unverzüglich nicht nur an den Gutachter des Landes, sondern auch an den Gutachter des Bundes und an das Bundesumweltministerium weitergeleitet. Alle hatten vom ersten Tag der Meldung an denselben Informationsstand.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Aber es gibt unterschiedliche Aufgabenverteilungen! – Zuruf von der SPD: Da sind Sie halt nicht Spitze!)

Wenn alles so schlimm und schwierig gewesen wäre, wie Sie behaupten, und die Gefahr so akut im Verzug gewesen wäre, hätten alle bei gleichem Informationsstand sofort reagieren müssen. Herr Kollege Stickelberger, sie haben das genauso wenig getan wie zunächst das Land,

(Abg. Stickelberger SPD: Das Land ist zuständig! Herr Teufel würde sich dagegen verwahren!)

weil jeder sich seiner Gutachter bedient hat. Auch der Bund kam wohl erst durch einen anonymen Hinweis von außen – das war im Verlauf des Ausschusses nicht genau zu klären – auf die Thematik.

(Abg. Drexler SPD: Wenn etwas schief läuft, sind es immer die anderen!)

Meine Damen und Herren, am 23. Oktober 2001, also vor ziemlich genau zwei Jahren, vor Beginn des Untersuchungsausschusses wurde dem Landtag zu all den Dingen ein umfassender schriftlicher Bericht zugeleitet.

(Abg. Drexler SPD: Letzte Seite! Das stimmt doch gar nicht! Das ist eindeutig die Unwahrheit!)

Zu all den Dingen wurde ein umfassender schriftlicher Bericht zugeleitet. An diesen Sachverhalten hat sich auch nach dem Untersuchungsausschuss de facto nichts geändert.

Meine Damen und Herren, die Vorwürfe, die Sie insbesondere an die Leitung des Ministeriums, aber auch an die Mitarbeiterschaft erheben, entbehren jeglicher Grundlage.

(Abg. Drexler SPD: Es bleibt so, wie es ist! Großartig!)

Wer wie Sie, Herr Kollege Drexler, von politischer Verantwortung spricht,

(Abg. Drexler SPD: Lassen Sie es doch!)

der muss wissen, dass dieser Vorfall – Sie waren im Ausschuss nicht dabei, lassen Sie sich von Ihren Kollegen davon überzeugen – im Detail aufgearbeitet und abgearbeitet wurde und in allen Details auch die entsprechenden Konsequenzen gezogen wurden,

(Abg. Drexler SPD: Es gibt doch keine Konsequenzen! Es war doch alles okay nach Ihrer Meinung!)

und zwar zu einem Zeitpunkt, als der Untersuchungsausschuss noch gar nicht getagt hat.

(Abg. Scheuermann CDU: Bis auf die Weiterleitungsnachricht!)

Meine Damen und Herren, die einzige Konsequenz, die immer noch fehlt, ist die Weiterleitungsnachricht des Bundes.

(Abg. Scheuermann CDU: Jawohl, so ist es!)

Das muss man einmal festhalten. All das, was dem Bund so wichtig war, ist heute, über zwei Jahre nach dem Vorfall, kein Thema mehr.

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Der Bund hat bis heute noch überhaupt keine Konsequenz gezogen. Da werden nicht nur Informationen vorenthalten,

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Stimmt ja nicht!)

sondern bis zum heutigen Zeitpunkt hat dieser Vorfall nicht dazu geführt, dass auch nur ein einziges Jota auf Bundesebene geändert worden wäre.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Die Experten sind sich noch nicht einig!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich stelle nur fest: Es gibt diese so genannte abschließende Weiterleitungsnachricht zu den beiden meldepflichtigen Ereignissen zu den Themen „Füllstände“ und „Borsäurekonzentration“ bis heute nicht.

Meine Damen und Herren, das Umweltministerium hat sehr schnell Maßnahmen ergriffen.

(Lachen des Abg. Drexler SPD – Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das ist immerhin richtig, ja!)

Der Betreiber selbst in Gestalt des damaligen Vorstandsvorsitzenden der EnBW hat die Betriebsfehler eingeräumt und auch selbst personelle Konsequenzen in Philippsburg ergriffen. Das Kernkraftwerk wurde nach mehreren Wochen Stillstand wieder angefahren – auch das schon vor Einsetzung des Untersuchungsausschusses –, weil auch nach Einschätzung des BMU die Zuverlässigkeit des Betreibers wieder gegeben war.

Meine Damen und Herren, aufseiten des Umweltministeriums wurde ein neues Schwerpunktreferat eingerichtet. Die Gutachtersteuerung wurde verbessert. Übrigens hat das

(Hauk)

Kienbaum-Gutachten ebenso ergeben, dass es Sinn macht, einen Generalgutachter zu beauftragen, und dass es keinen Sinn macht, die Gutachtertätigkeit in den wesentlichen Teilen weit zu streuen. Es macht aber Sinn, in speziellen Teilbereichen zusätzliche Gutachter einzuschalten. Auch dies ist entsprechend umgesetzt worden.

(Abg. Drexler SPD: Das hätte man schon nach dem letzten Beschluss des Landtags umsetzen müssen!)

Das Verhältnis zwischen Betreiber, Gutachtern und Aufsichtsbehörde wurde neu justiert und der Aufsichtsschwerpunkt „Kontrolle der Betriebsführung der Kernkraftwerke“ eingeführt. Ebenso wurden weitere Gutachter zur Ergänzung des Generalgutachters vorgesehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesen rund eineinhalb Jahren wurden in 14 Sitzungen auf der Basis von 30 Beweisanträgen 54 Zeugen vernommen. 44 Aktenbände wurden beigezogen. Mein Dank gilt in Sonderheit dem Ausschussvorsitzenden, Herrn Kollegen Scheuermann, der diesen Ausschuss zu jeder Zeit hervorragend geleitet hat – Sie stimmen zu, Herr Kollege Stickelberger.

(Beifall bei der CDU – Abg. Fischer SPD: Das hat er ja am Anfang gesagt!)

Er hat auch alle Interpretationen der Zeugenbeiziehung richtig entschieden.

Ich darf zu diesem Bereich anmerken, dass Sie zweimal gerichtlich verloren haben, als es um die Frage der Vorladung des Zeugen Trittin ging. Meine Damen und Herren, ich will noch einmal in Erinnerung rufen: Die Ausschussminderheit wollte – nachdem alle Zeugen aufgelistet waren und nachdem im Ausschuss besprochen und festgelegt worden war, in welcher Reihenfolge die Zeugeneinvernahme durchgeführt werden sollte – irgendwann kurz vor der Bundestagswahl ein Vorziehen des Zeugen Trittin – aus wahlkampftaktischen Motiven heraus.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: So stimmt es ja nun wirklich nicht! Sie haben neue Zeugen nachgeschoben, um Trittin rauszudrängen!)

Herr Kollege Stickelberger, Sie sind zweimal gerichtlich unterlegen. Herr Kollege Drexler hat damals von „offenem Rechtsbruch durch die CDU“ gesprochen. Herr Kollege Drexler, ich warte bis heute noch auf Ihre Entschuldigung.

(Beifall bei der CDU – Abg. Drexler SPD: Wieso denn? Für mich ist das nach wie vor ein offener Rechtsbruch!)

– Wer zweimal abschließend gerichtlich unterliegt, hat hier an dieses Pult zu treten und sich öffentlich zu entschuldigen.

(Abg. Drexler SPD: Stellen Sie sich an das Pult! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Er steht schon! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Er geht ja gar nicht mehr weg!)

Meine Damen und Herren, es wurden ausgedehnte Zeugenbefragungen vorgenommen. Die Erkenntnisse waren nicht anders als diejenigen, die es im Wesentlichen schon im Oktober 2001 gab. Keine der ergriffenen oder noch zu ergreifenden, vom Umweltministerium bereits in Angriff genommenen Maßnahmen ist durch die Arbeit des Untersuchungsausschusses verursacht oder beschleunigt worden. Im Ergebnis, muss man sagen, war der Untersuchungsausschuss für die kerntechnische Sicherheit in Baden-Württemberg weitestgehend nutzlos und fruchtlos,

(Abg. Drexler SPD: Weil alles in Ordnung war!)

weil all diese Dinge bereits nach dem Vorfall vom Umweltministerium selbst aufgegriffen wurden.

Herr Kollege Drexler, es ging Ihnen doch nur und ausschließlich um die Frage: Wer bekommt den Vorsitz im FlowTex-Ausschuss?

(Beifall bei der CDU – Abg. Blenke CDU: Das ist die einzige Motivation gewesen! – Abg. Stickelberger SPD: Völlig abwegig! – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Das ist doch die Wahrheit. Dann reden Sie doch nicht darum herum, und bauschen Sie nicht irgendein Thema auf, das kein Thema ist, sondern nennen Sie die Dinge dann doch bitte beim Namen. Wegen einer Verschleierungstaktik eineinhalb Jahre lang Geld verschwendet zu haben –

(Abg. Drexler SPD: Weil Sie keine Schlüsse aus dem Untersuchungsausschuss ziehen!)

ich weiß nicht, wie viele hunderttausend Euro der Untersuchungsausschuss das Land gekostet hat –, das müssen Sie sich an Ihre Fahne heften. Das ist ein moderner Fall von Steuerverschwendung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich bin auf Ihre Replik in einer weiteren Runde gespannt.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es war überhaupt nicht abgesprochen, und trotzdem kann ich nahtlos an meinen Vorredner anschließen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Inhaltlich hat er sehr vieles vorgetragen, was ich nicht wiederholen muss. Aber ich ziehe genau die gleiche Schlussfolgerung, die er gezogen hat, dass nämlich der Vorsitz des hier gerade als Präsident amtierenden Vizepräsidenten Birzele im Untersuchungsausschuss „FlowTex“ die Steuerzahler in Baden-Württemberg außerordentlich teuer zu stehen kam,

(Abg. Drexler SPD: Sagen Sie einmal, was die Steuerzahler für die Vizepräsidentin zahlen!)

und das in einer Situation, in der wir jeden Cent dreimal umdrehen.

(Heiderose Berroth)

Der Untersuchungsausschuss hat keinerlei verwertbare Ergebnisse gebracht, die nicht schon vorher bekannt waren oder auf einem ganz normalen parlamentarischen Weg hätten geklärt werden können.

(Abg. Drexler und Abg. Fischer SPD: Das glauben Sie auch!)

Ich verweise unter anderem auf unsere Initiative Drucksache 13/553. So hätte man auch die anderen Fragen in einer ganz normalen parlamentarischen Arbeit abarbeiten können.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Stickelberger SPD: Den ganzen Rechnungshof haben Sie aufmarschieren lassen! Das war Ihr Antrag!)

Die einzige zusätzliche Erkenntnis wurde vom Kollegen Hauk auch schon angesprochen. Das war die Erkenntnis, dass es in Deutschland durchaus vergleichbare Kraftwerke mit ähnlichem technischem Standard gibt, in denen sich auch ähnliche Vorfälle ereignet haben, dass diese Vorgänge in anderen Kraftwerken aber nicht meldepflichtig waren, weil die Betriebshandbücher dort andere Grenzwerte vorsehen. Das will ich aber nicht beklagen; ich bin froh, dass wir in Baden-Württemberg strengere Vorschriften haben. Aber man muss schon sagen: Das war eigentlich eine interessante Erkenntnis, dass es in diesem Bereich in Deutschland durchaus Ungleichgewichte gibt.

(Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Der Untersuchungsausschuss hat aber nicht nur Geld, Zeit und Kraft der Abgeordneten gekostet – die Sitzungen dauerten immerhin insgesamt 64 Stunden; hinzu kommt die Zeit für die ganzen Vorbereitungen –, und auch die Zeugen haben viel Zeit, Geld und Kraft gebraucht.

Aber denken Sie einmal an die Umwelt: Ich habe bewusst diesen dicken Wälzer mit nach vorn gebracht. Das ist aber nur das Ergebnis der Sitzungen. Jede Fraktion hat regalweise Ordner mit Untersuchungsausschussunterlagen bekommen; das ist alles kopiert worden. Das, was da allein an Papier bedruckt und verteilt worden ist, hätte ich unserer Umwelt gern erspart.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Drexler SPD: Lösen Sie doch das Parlament auf!)

– Nein, überhaupt nicht. Aber ich denke, wir sollten uns hier mit Sinnvollem beschäftigen und nicht mit Unnötigem.

(Abg. Drexler SPD: Und Sie entscheiden, was sinnvoll ist? – Weitere Zurufe)

Mein ausdrücklicher Dank gilt dem Ausschussvorsitzenden, der Landtagsverwaltung und insbesondere Herrn Hansmann und vor allem dem Stenografischen Dienst,

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Drexler SPD: Sehr schön!)

der durch diesen Ausschuss in starkem Maße zusätzlich belastet war. Ich habe es einmal hochgerechnet: 30 bis 40 Mann- oder Frautage waren mindestens nötig,

(Abg. Braun SPD: „Frautage“?)

und sie haben die Arbeit solide bewältigt, ohne auch nur einmal zu jammern. Das ist einen Dank wert.

Jetzt zum eigentlich wichtigen Thema, das auch uns wichtig ist, nämlich zur Sicherheit im Kernkraftwerk. Da, meine Damen und Herren, will ich nicht Zeit und Kraft dafür verschwenden, darüber zu sprechen, wer Fehler gemacht hat, vor allem dann, wenn von vornherein klar ist, dass da nichts herauskommt. Ich möchte vielmehr, dass in Zukunft richtiges Verhalten sichergestellt ist.

Eine Konsequenz, die wir auch immer wieder benannt haben, war vorher schon klar: Wir brauchen auf allen Ebenen regelmäßige Rotationen,

(Abg. Stickelberger SPD: Auf allen Ebenen! Eben!)

um Betriebsblindheit und Gefahren, die aus Betriebsblindheit resultieren, zu vermeiden.

(Abg. Stickelberger SPD: Alle Ebenen!)

Ich beschreibe Ihnen die Betriebsblindheit noch einmal an dem ganz einfachen Beispiel: Jedes gut organisierte Unternehmen stellt sicher, dass seine Reinigungskräfte nicht immer in den gleichen Zimmern putzen, sondern dass da gewechselt wird.

(Lachen des Abg. Dr. Witzel GRÜNE – Abg. Dr. Caroli SPD: Ah!)

Denn auch wir wissen aus eigener Tätigkeit: Jeder hat seine Spezialitäten, die er gern macht, und kennt andere Aufgaben, die er nicht so gern erledigt. Durch Rotation wird sichergestellt, dass an allen Stellen einmal sauber geputzt wird. Ähnliches gilt im übertragenen Sinne auch für viel schwierigere technische Verhältnisse.

(Zuruf von der SPD: Gott, oh Gott!)

Übrigens: Auch der Fall, an dem das Ganze aufgehängt worden ist, bestand ja seit langem. Auch da hätte durch Rotation vermutlich früher einer draufkommen können.

Die für diese Rotation allerdings notwendige bundesweite Standardisierung von Betriebshandbüchern und Prüfungsabläufen wird jedoch vom Bundesumweltministerium nach wie vor nicht betrieben. Da ist wirklicher Handlungsbedarf gegeben; da könnte auch vieles vereinfacht werden und damit effizienter gemacht werden. Da könnten auch Kosten gespart werden.

Die Grenze für die Einstufung als Störfall – das wurde schon angesprochen – ist zu Recht niedrig angesetzt, und zu Recht ist auch eine weitgehende Veröffentlichung vorgesehen, um andere zu informieren und die Überwachungspflicht sicherzustellen.

Das ist deshalb richtig, weil es sich bei der Kernenergie um eine Energie handelt, die bei unsachgemäßer Handhabung höchst riskant wäre. Aber ich möchte doch vor einem warnen: Was Sie im Moment tun, ist eine Panikmache anhand der Beurteilung des bürokratischen Ablaufs von rückwärts gewandten Untersuchungen. Das kann eigentlich nicht das Thema sein.

(Abg. Stickelberger SPD: Systemfehler!)

(Heiderose Berroth)

Wichtig ist, dass das Personal vor Ort weiß, was in einem Störfall sofort zu tun ist. Im dritten Teil des Berichts, in der Bewertung, ist auch klargestellt, dass die Gefahrenabwehr zunächst zu Recht im Vordergrund stand.

(Zuruf der Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD)

Wenn die Überprüfung von bürokratischen Abläufen zwei Wochen oder zwei Monate dauert, habe ich damit kein Problem.

(Lachen des Abg. Fischer SPD)

Die tägliche Arbeit und die Kontrolle müssen so solide ablaufen, dass es möglichst keine Störfälle gibt. Die Schulung der Beschäftigten muss entsprechend sein.

Deshalb muss aus meiner Sicht – da gibt es vermutlich nach wie vor noch ein Defizit –

(Abg. Fischer SPD: Ich habe gedacht, es gibt gar keines!)

dem so genannten Human Factor, also dem menschlichen Faktor, der auch im Untersuchungsausschuss eine Rolle gespielt hat, besonderes Gewicht beigemessen werden. Im Moment wird bei allen Abläufen den bürokratischen Abwicklungen – das tun Sie – oder den technischen Abläufen – das geschieht vor allem in den Kraftwerken – großes Gewicht beigemessen. Der eigentliche Dreh- und Angelpunkt sind aber die Menschen.

Ich sehe nach wie vor ein großes Problem darin, wenn die Arbeit im Kernkraftwerk an irgendeiner Stelle zur Routine wird. Das darf nicht sein. Wenn man zu viele genaue Vorschriften hat und Betriebshandbücher hat, die lange Ordnerreihen füllen, besteht die Gefahr, dass man sich eine Sicherheit vorgaukelt, die dann nicht mehr gegeben ist, wenn der einzelne Mensch, der vor Ort handeln muss, all die Vorschriften nicht mehr überblicken kann.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das spricht für den Atomausstieg!)

Wenn die Vorschriften nicht genau überblickbar sind, ist nämlich gerade das Gegenteil von Sicherheit gegeben. Deshalb muss die Betriebsführung sicherstellen, dass die Belegschaft stets hellwach und gut geschult ist. Das und nur das muss die Atomaufsicht neben dem technischen Zustand prüfen. Die Einhaltung von Dienstwegen und das monate-, ja fast jahrelange Überprüfen von bürokratischen Abläufen scheint mir nicht die Aufgabe zu sein, auch nicht die dieses Landtags.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Hauk CDU)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen, meine Damen, meine Herren! Zunächst möchte ich mich dem Dank meiner Vorredner an die Mitarbeiter des Landtags im Untersuchungsausschuss anschließen. Insbesondere möchte ich Herrn Hansmann Dank sagen, der die Protokolle und anderes gewissenhaft für uns zusammengestellt hat.

Der Untersuchungsausschuss hat jetzt seine Arbeit beendet, und wenn wir die Ergebnisse bewerten wollen, ist zunächst ein Blick zurück wichtig. Wir Grünen hatten im Januar 2002, als der Untersuchungsausschuss eingesetzt werden sollte, nicht für seine Einsetzung gestimmt; denn wir hatten bereits im Vorfeld aktiv zur Aufklärung der unglaublichen Vorfälle in Philippsburg beigetragen. Davon zeugen fast zehn Landtagsinitiativen, zahlreiche Presseerklärungen und viele Debattenbeiträge.

Wir sahen im Januar 2002 keinen zusätzlichen Aufklärungsbedarf. Notwendig war damals vielmehr – das ist es auch heute noch –, dass Konsequenzen aus den vorliegenden Ergebnissen gezogen werden. Dagegen hat sich die Regierungskoalition gesperrt, und das ist das Problem.

Als es bei der Debatte am 31. Januar 2002 um die Einsetzung des Ausschusses ging, habe ich in Richtung SPD gefragt, ob es neue Pfeile im Köcher gebe, um gegen die Atomaufsicht vorzugehen; denn nur dann würde ein solcher Ausschuss Sinn machen. Die Antwort auf die Frage nach neuen Pfeilen im Köcher fällt jetzt, nach Abschluss des Untersuchungsausschusses, für uns klar aus: Es gab keine neuen Pfeile im Köcher und damit auch keine substanziell neuen Ergebnisse.

Der Untersuchungsausschuss hat unsere vorherige Einschätzung in vollem Umfang bestätigt. Wir können zwar jetzt alles mit zusätzlichen Details belegen, aber in der Summe ist die Einschätzung gleich geblieben. Deshalb muss ich in Ihre Richtung, Herr Stickelberger, fragen: Warum haben Sie den riesigen Aufwand eines Untersuchungsausschusses angestoßen? Rechtfertigen die Ergebnisse diesen Aufwand wirklich?

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen, der CDU und der FDP/DVP)

Sie haben zwar viel über die Fehler der Atomaufsicht geredet – da stimme ich Ihnen ja auch zum größten Teil zu –, aber Sie haben sich um die Beantwortung der Frage gedrückt: Was war schon damals, im Januar 2002, bekannt, und was ist durch den Untersuchungsausschuss hinzugekommen?

(Abg. Stickelberger SPD: Die Sicherheitskultur in der Atomaufsicht, Herr Witzel!)

– Herr Stickelberger, wir Grünen wollen das Versagen der Betreiber, des TÜV und der Atomaufsicht in keiner Weise verharmlosen. Aber dazu, dieses Versagen aufzuzeigen, hätte es des Ausschusses nicht bedurft.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen, der CDU und der FDP/DVP)

Wir Grünen hätten unsere Arbeitskraft lieber für andere Aufgaben eingesetzt, bei denen das Verhältnis von Aufwand und Ertrag stimmt.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Respekt, Respekt!)

(Dr. Witzel)

Meine Damen und Herren, gleichwohl haben wir den Auftrag des Parlaments ernst genommen und uns mit der von uns gewohnten und erwarteten Gründlichkeit in diesem Untersuchungsausschuss engagiert. Wir haben dazu ein Minderheitenvotum vorgelegt, das die Schwächen und das Versagen der Atomaufsicht des Landes detailliert belegt. Es würde jetzt zu weit führen, alle Details vorzustellen. Wohlgemerkt: Wir haben die Schwächen und das Versagen in Details belegt. Jeder kann das nachlesen.

(Abg. Schmiedel SPD: Dann hat es doch etwas gebracht! Was motzen Sie dann am Ausschuss herum, wenn im Detail alles belegt ist? – Weitere Zurufe, u. a. Abg. Alfred Haas CDU: Einen Satz rote Ohren für die SPD!)

– Herr Schmiedel, warum jetzt die Aufregung? Wenn Sie eine Zwischenfrage stellen wollen, erteilt Ihnen der Präsident dazu das Wort.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Peinlich, was Sie da sagen!)

Das Ergebnis des Untersuchungsausschusses lässt sich in einem Satz zusammenfassen, wie ihn der Zeuge Baake formuliert hat und wie ihn Herr Stickelberger auch schon zitiert hat: Die Störfälle im Atomkraftwerk Philippsburg wurden – jetzt kommt das Zitat – „vom Betreiber geleugnet, von der zuständigen Landesaufsicht nicht gesehen und vom TÜV beschönigt“.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Aha!)

Meine Damen und Herren, das heißt, alle drei Beteiligten – der Betreiber, der TÜV und die Landesaufsicht – haben schwerwiegende Fehler gemacht. Wir haben im Untersuchungsausschuss erlebt,

(Abg. Dr. Caroli SPD: Dann haben wir also doch etwas erlebt!)

wie vonseiten des Umweltministeriums und vonseiten der CDU versucht wurde – hier in der Debatte haben wir das konkret auch beim Kollegen Hauk erlebt –, die Schuld einseitig auf den Betreiber und den TÜV abzuladen und auf das Bundesumweltministerium zu schieben, das in dieser Frage gar nicht zuständig ist, um so vom eigenen Versagen abzulenken.

Herr Hauk, in dieser Sache müssen wir klar sagen: Die Fakten sprechen eine andere Sprache. Es gilt eben das Motto, das wir unserem Minderheitenvotum vorangestellt haben: „vom Betreiber geleugnet, von der zuständigen Landesaufsicht nicht gesehen und vom TÜV beschönigt“. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Zurufe von der SPD)

Gleichzeitig hat der Untersuchungsausschuss noch einmal klar bestätigt, dass nur durch das Eingreifen des Bundesumweltministeriums die notwendigen Konsequenzen gezogen wurden.

(Abg. Alfred Haas CDU: Ha, ha, ha!)

Ich sage in Richtung SPD, die sich jetzt etwas aufregt: Das lag für uns schon vorher klar auf dem Tisch.

(Lachen der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Wenn Sie das damals noch nicht gesehen haben, haben Sie diese Sache wahrscheinlich verpennt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der CDU – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zu den Forderungen aus unserer Beschlussempfehlung.

(Abg. Rech CDU zur SPD: Der gibt es euch aber! – Gegenruf des Abg. Drexler SPD: Kümmern Sie sich um das Herzog-Modell!)

Unserem Minderheitenvotum sind Forderungen angefügt. Ich bitte, darüber nachher auch abzustimmen.

Ich will mich auf vier Punkte beschränken und fange mit einem eher harmlosen Punkt an.

Der erste Punkt betrifft die ILK, also die Internationale Länderkommission Kerntechnik.

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Die ILK hat sich auch mit den Störfällen in Philippsburg beschäftigt. Sie hat dazu einen Bericht vorgelegt. Aber dieser Bericht ist absolut geglättet und betreibt keinerlei Ursachenforschung. Wenn es noch irgendeines Beleges dafür bedurft hätte, dass diese Kommission überflüssig ist, dann stellt ihn dieser Bericht dar. Er zeigt, dass die ILK überflüssig ist wie ein Kropf. Wir sollten sie abschaffen. Das würde dem Land 500 000 € pro Jahr ersparen – ein Beitrag zur Sanierung des Haushalts

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

und kein Verlust hinsichtlich der Qualität der Atomaufsicht.

Punkt 2: den TÜV als Generalgutachter ablösen. Auch Herr Stickelberger hat schon darauf hingewiesen. Wir haben gesehen, dass der TÜV den Störfall 06/01 nur mit der Brille des Betreibers, im Interesse der Kernkraftbetreiber überprüft hat. Er hat die Störfälle beschönigt.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das hat er alles schon vorher gewusst, der Herr Witzel! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Herr Caroli, im Januar 2002 war das bereits bekannt. Auch die zu große Nähe zwischen dem TÜV und den Betreibern war bekannt.

Wir fordern hier, den Rahmenvertrag mit dem TÜV zu kündigen, den TÜV als Generalgutachter abzulösen und die Gutachterleistung anlagen- oder leistungsbezogen auszuschreiben, damit hier auch andere Experten zum Zuge kommen.

(Beifall des Abg. Sakellariou SPD – Zuruf des Abg. Alfred Haas CDU)

Punkt 3: Wir stellen in unserem Antrag auch Forderungen für das Personal in der Abteilung 7, also in der für die Atomaufsicht zuständigen Abteilung des Umweltministeriums. Wir wollen, dass dort eine stärkere Schulung und Fortbildung stattfindet. Das Personal muss qualifiziert sein.

Aber das ist nicht der einzige Punkt. Es ist auch wichtig, dass sich das Personal in der Abteilung 7 anders begreift. Die Mitarbeiter müssen sich als eigenständig kontrollierende technische Aufsichtsbeamte begreifen, und sie dürfen sich nicht auf den TÜV, den Sie als ihren verlängerten Arm darstellten, zurückziehen und dessen Ergebnisse nur noch abzeichnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Heike Dederer GRÜNE: Sehr richtig! – Abg. Dr. Caroli SPD: Das war auch schon unsere Forderung!)

Die Forderungen sind einfach: Die Aufsichtsbeamten müssen das, was Betreiber und TÜV vorlegen, zunächst einmal vollständig lesen. Das war ja nicht der Fall gewesen. Zum Zweiten müssen sie auch kritische Rückfragen stellen, und drittens müssen sie eigenständige Entscheidungen treffen. Eigentlich sind das alles selbstverständliche Dinge. Aber die Tatsache, dass man diese Forderungen hier stellen muss, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Abteilung 7 des Umweltministeriums.

(Beifall bei den Grünen)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zum vierten und letzten Punkt unserer Forderungen: personelle Konsequenzen. Wir sehen: Fehler wurden beim Betreiber, beim TÜV und bei der Atomaufsicht gemacht. Betreiber und TÜV haben Fehler eingestanden und auch personelle Konsequenzen gezogen.

(Abg. Fischer SPD: Dann war doch der Ausschuss nicht ganz unnötig!)

Bei der Atomaufsicht des Landes steht das noch aus. Wir meinen, das muss jetzt kommen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Heike Dederer GRÜNE: Sehr richtig! – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Zwar hat das Ministerium für Umwelt und Verkehr zwischenzeitlich im Aufsichtsreferat für das AKW Philippsburg Personalveränderungen vorgenommen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Aber die Personen an der Spitze der Abteilung 7 – der für die Atomaufsicht zuständigen Abteilung – blieben dabei bislang ungeschoren. Dabei trägt deren Abteilungsleiter neben dem Minister die Verantwortung für die Fehler in der Atomaufsicht.

(Abg. Alfred Haas CDU: Was lernen wir daraus?)

Man kann Herrn Keil alles vorwerfen, was wir im Januar 2002 schon wussten; das würde reichen. Die Forderung nach Rücktritt oder nach personellen Konsequenzen an der Spitze der Abteilung haben wir daher auch bereits Ende 2002 gestellt.

(Abg. Drexler SPD: Dann brauchen wir es ja nicht noch einmal zu hören!)

– Herr Drexler, jetzt hat der Untersuchungsausschuss noch zusätzlich gewisse Details erbracht. Diese kleinen Details darf ich einmal nennen.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Drexler SPD: Um Gottes willen! – Abg. Schmiedel SPD: Das ist ein Salto mortale, was Sie hier vollführen! – Abg. Rech CDU: Wir sind mit Ihnen nicht zufrieden! – Unruhe)

– Kommen Sie doch einmal wieder zur Ruhe, bitte schön.

(Zuruf des Abg. Schmiedel SPD)

– Herr Schmiedel, wir wussten schon Ende 2001, dass Herr Keil über Wochen hinweg seinen Minister im Unklaren über die Störfälle gelassen hat.

(Abg. Drexler SPD: Nein!)

Das allein würde wohl ausreichen, um seinen Rücktritt zu fordern. Aber es kommen noch zwei zusätzliche Punkte hinzu. Dabei muss ich auf das eingehen, was Herr Hauk sagte, der ja versuchte, alles zu verharmlosen und die Schuld abzuschieben.

(Zurufe der Abg. Dr. Birk CDU und Drexler SPD)

Punkt 1: Wir haben im Untersuchungsausschuss festgestellt, dass Herr Keil am 11. Oktober den Umweltausschuss des Landtags falsch informiert hat. Herr Hauk, da ging es um die Frage, die Sie angesprochen haben. Es ging um den Vorwurf: Ist das hiesige Ministerium für Umwelt und Verkehr am 28. September nur durch eine Pressemitteilung des Bundesumweltministeriums informiert worden oder auch durch zusätzliche Maßnahmen? Herr Keil hat damals im Ausschuss behauptet, es habe bis zum 5. Oktober vom BMU aus Funkstille geherrscht und es sei von dort nichts gekommen. Fakt ist aber – und das hat dieser Ausschuss ergeben –, dass es zusätzlich ein Fax aus dem Bundesumweltministerium gab. Das wurde von Herrn Keil am 1. Oktober abgezeichnet. Das heißt, er muss also davon gewusst haben. Trotzdem streitet er zehn Tage später ab, dass es Nachrichten gab. Meine Damen und Herren, so kann es nicht gehen. Wir meinen, das muss Konsequenzen haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, der zweite Punkt ist der so genannte Geistesblitz von Herrn Keil am 2. Oktober. Die Darstellung von Herrn Keil ist ja laut Aktenlage so: Am 2. Oktober ließ er sich die Akten geben. Er machte ein kurzfristiges Eigenstudium, und dann ging ihm ein Licht auf, dass hier ein gravierender Störfall vorliegt, der möglicherweise sogar als ein Störfall der Stufe 2 einzustufen ist. Das hat er gesagt. Er hat aber versäumt, aus diesem Geistesblitz die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

(Abg. Scheuermann CDU: Das ist doch gar nicht wahr!)

(Dr. Witzel)

Aus seinem Haus ging ja am Tag vorher noch ein Fax an das BMU, das diesen Störfall als völlig harmlos darstellt.

(Abg. Drexler SPD: Das muss man sich einmal vorstellen!)

Ein ordentlicher Abteilungsleiter hätte gesagt: Ich komme am 2. Oktober, also nur einen Tag später, zu neuen Erkenntnissen. Dann werde ich natürlich sofort die Nachricht an das BMU geben: Wir sind zu neuen Erkenntnissen gekommen und wollen unsere bisherige Einschätzung korrigieren. Das ist nicht erfolgt.

Zweitens: Es war am 2. Oktober klar, dass am 4. Oktober die Sitzung des Unterausschusses der Reaktorsicherheitskommission stattfindet. Da wurde ein Spezialbeamter hingeschickt. Wenn es wirklich so gravierend gewesen wäre, wie Herr Keil es darstellt und wie es ja auch tatsächlich war,

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

dann hätte er gesagt: „Diese Sitzung am 4. Oktober ist für uns relevant. Da muss ich entweder eine spezielle Weisung erteilen, oder ich muss selbst persönlich da hingehen.“ Das ist aber auch nicht erfolgt.

(Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Drittens: Bei dem Besuch, der am gleichen Tag in Philippsburg stattfand, hätte dieses Thema natürlich angesprochen werden müssen. Stattdessen hat man sich allgemein über Gefahren des Terrorismus unterhalten und dieses Thema nur am Rande angesprochen.

Das heißt also, es bleiben in diesem Punkt nach wie vor erhebliche Zweifel, was an diesem Geistesblitz des Herrn Keil dran ist. Jedenfalls – das zeigen die Fakten – hat er nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen. Ich meine, das ist auch ein Versagen speziell des Herrn Keil.

(Beifall bei den Grünen)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, das alles sind gewichtige Gründe dafür, dass auch an der Spitze der Abteilung 7 des UVM die notwendigen personellen Konsequenzen gezogen werden müssen.

Sie sehen: Insgesamt ist diese von uns vorgelegte Beschlussempfehlung gut begründet. Ich bitte Sie daher um Zustimmung.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Capezzuto SPD: Walter, heute warst du schwach! Das war nicht gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Minister Müller. – Er hat sich nicht gemeldet.

(Abg. Schmiedel SPD: Müller kneift!)

Dann stelle ich fest: Es liegen gegenwärtig keine Wortmeldungen vor.

Herr Abg. Stickelberger.

Abg. Stickelberger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur einige wenige Bemerkungen.

Herr Dr. Witzel, ich fange einmal mit Ihnen an. Es ist schon traurig, wie weit Sie sich von Ihren grünen Wurzeln entfernt haben.

(Beifall bei der SPD – Abg. Alfred Haas CDU: Wenn er die Wahrheit sagt!)

Wenn ich nur daran denke, wie Ihre Wähler oder Ihnen nahe Stehende damals, als ich noch in Freiburg studiert habe, heldenhaft gegen das Kernkraftwerk Wyhl gekämpft haben,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das hat damit nichts zu tun!)

und wie sie heute erleben müssen, wie hasenfüßig Sie das Thema Untersuchungsausschuss angehen,

(Beifall bei der SPD – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das hat nichts miteinander zu tun! Äpfel und Birnen! – Zuruf der Abg. Heike Dederer GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

dann muss ich das schon bedauern.

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Stickelberger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Witzel?

(Abg. Capezzuto SPD: Noi, wa! Das bringt doch nichts! Eine Ehrenerklärung!)

Abg. Stickelberger SPD: Bitte schön.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Herr Stickelberger, Sie haben sicher unser Minderheitenvotum zum Untersuchungsausschuss gelesen. Wollen Sie behaupten, dass das eine hasenfüßige Position sei?

(Abg. Heike Dederer GRÜNE: Er hat es doch nicht gelesen! – Abg. Alfred Haas CDU: Er hat es doch nicht gelesen! – Unruhe)

Abg. Stickelberger SPD: Dann muss ich sagen, Herr Dr. Witzel: Nachdem Sie sich in zwei Dritteln Ihrer Rede darauf beschränkt haben, zu begründen, warum Sie den Untersuchungsausschuss nicht wollten, bleibt Ihr Redebeitrag weit hinter der Qualität Ihres Berichts zurück.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Abg. Kretschmann GRÜNE: Sie müssen eine komische Uhr haben!)

Gestatten Sie mir jetzt noch zwei Bemerkungen.

Herr Hauk, was hat der Untersuchungsausschuss an Neuem gebracht? Sie machen das fest an der Frage, ob eine konkrete Gefahr bestanden habe, und daran, dass man die Abschaltung ja erst verfügt habe, nachdem die konkrete Gefahr schon längst beseitigt gewesen sei. Es geht hier um die Frage der Zuverlässigkeit des Betreibers.

(Abg. Hauk CDU: Ja, klar! Das ist keine Frage!)

(Stickelberger)

Diese Frage stellt sich unabhängig von einzelnen Störfällen. Störfälle wird es immer geben. Das haben wir ja vorhin ausgeführt. Es geht um die Zuverlässigkeit des Betreibers.

(Zuruf des Abg. Hauk CDU)

Diese stand auch im Mittelpunkt des bundesaufsichtlichen Gesprächs in Berlin. Wenn ich mir vorstelle, dass ebendieser Betreiber noch andere Anlagen in Baden-Württemberg betreibt, dann ist es umso wichtiger, darauf zu schauen, wie dieser Betreiber mit seinen Anlagen umgeht. Er ist ja kein Einzelfall.

(Abg. Hauk CDU: Dann muss man den Fokus darauf richten! Das ist genau das, was das Umweltministerium will!)

Herr Minister Müller, zur Umsetzung von Empfehlungen und Beschlüssen des damaligen Untersuchungsausschusses möchte ich einmal vorlesen, was der Landtag am 8. Februar 1996 beschlossen hat:

Der Landtag wolle beschließen,

vom damaligen Untersuchungsergebnis Kenntnis zu nehmen usw. und

. . . die Landesregierung zu ersuchen,

für die zusätzliche Absicherung von Begutachtungsprozessen auch in künftigen atomrechtlichen Genehmigungs- und Aufsichtsverfahren neben dem langjährigen Gutachter TÜV Südwest und seinen Untergutachtern andere wissenschaftlich qualifizierte und unabhängige Gutachter als Sachverständige zuzuziehen.

Diesem Beschluss sind Sie bis heute nicht nachgekommen.

(Abg. Capezzuto SPD: Was? – Abg. Hauk CDU: „Neben“!)

Der TÜV – so, wie er damals existiert hat – tritt in neuem Gewande quasi wieder als Monopolgutachter auf.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Sieben Jahre!)

Herr Hauk, der Untersuchungsausschuss hat die Störfälle ja noch einmal im Einzelnen aufgearbeitet, wobei das Ministerium im Vorfeld aus technischer Sicht vieles dazu gesagt hat. Ich sage nochmals: Das erschreckende Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses war nicht das Versagen des Betreibers bei einzelnen Störfällen, sondern das Versagen der Atomaufsicht bei der Wahrnehmung der Sicherheitskultur in diesem Land. Das ist die entscheidende Erkenntnis.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Erledigung.

Die Drucksache 13/2500 enthält auf Seite 267/268 die Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses, auf Seite 510/511 das Votum der Abgeordneten der SPD und auf Seite 615/616 das Votum des Abgeordneten der Grünen. Es ist jeweils beantragt, über diese Beschlussempfehlungen abzustimmen. Die beiden letzten sind Änderungsanträge zu der Beschlussempfehlung des Ausschusses.

Ich lasse zunächst über das Votum der Abgeordneten der SPD abstimmen. Ich wiederhole: Drucksache 13/2500, Seite 510/511. Wer diesem Votum zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über die Beschlussempfehlung des Abgeordneten der Grünen, Seite 615/616, abstimmen. Wer diesem Votum zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe die Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses, Seite 267/268, auf. Wer diesem Votum zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mehrheitlich angenommen.

Meine Damen und Herren, wir haben noch über die weiteren unter diesem Tagesordnungspunkt unter den Buchstaben b bis e aufgeführten Drucksachen zu beschließen. Ich gehe davon aus, dass Sie damit einverstanden sind, diese Anträge für erledigt zu erklären. – Das ist der Fall.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 abgeschlossen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14:15 Uhr und möchte noch darauf hinweisen, dass die SPD-Fraktion jetzt sofort eine Fraktionssitzung im Fraktionssitzungssaal abhält.

(Unterbrechung der Sitzung: 13:03 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:15 Uhr)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 13/2480

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Alfred Winkler SPD – Zukunft der Milchwirtschaft

Herr Abg. Winkler, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung zur Zukunft der Milchwirtschaft:

a) Ist der Landesregierung bekannt, dass sich die Meinung des BLHV zu den Folgen der vorgezogenen EU-Agrarreform auf die Milch- und Grünlandwirtschaft ins Gegenteil verändert hat?

b) Teilt die Landesregierung die neue Auffassung des BLHV, dass die Milchwirtschaft mittelfristig für Betriebe mit Produktionsalternativen unattraktiv und somit in Grünlandregionen zurückverlagert wird und die vermutete Gefahr des Ausverkaufs der Produktionsgrundlagen für Grünlandregionen nicht besteht?

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage erhält Herr Minister Stächele.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landesregierung liegt bisher keine offizielle Meinungsäußerung des BLHV zu den Folgen der EU-Agrarreform im Blick auf die Milch- und Grünlandwirtschaft vor. Eine Beurteilung einer vermeintlichen Änderung der Meinung ist deswegen auch nicht möglich.

Wir führen derzeit mit den beiden Bauernverbänden regelmäßige Gespräche zu den aktuellen Diskussionen über die Fortentwicklung der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik. Wir haben diese natürlich intensiviert, weil wir in den nächsten Wochen im Konzert der Länder zu Entscheidungen kommen müssen.

Sie wissen, dass diese Agrarreform insbesondere aufgrund der Beschlüsse zur Entkopplung der Direktzahlungen von der Produktion – das ist das eine –, dann durch die Einführung von Cross Compliance und schließlich durch die obligatorische Modulation sowie durch die Beschlüsse zur Milchmarktordnung gravierende Auswirkungen auf die Landwirtschaft haben wird. Das ist sicher.

Wir haben errechnet, dass für die Landwirtschaft Baden-Württembergs je nach Ausgestaltung zwischen 60 und 80 Millionen € Einbußen kommen würden. Es erhöht sich auch das Anlastungsrisiko. Es ist sogar zu befürchten – ganz gleich, welche Modelle man durchdekliniert –, dass anschließend nicht weniger, sondern mehr Verwaltungsaufwand erforderlich ist.

Ganz nachhaltig steht im Mittelpunkt der Diskussionen und auch unserer Besorgnis die Milch- und Grünlandwirtschaft. Allerdings sind die Möglichkeiten in den Mitgliedsstaaten, die hierfür entstehenden Belastungen zu reduzieren, begrenzt. Gestaltungsspielraum böte in gewissem Umfang nur die Umsetzung der Entkopplung. Dabei ist für die Landesregierung die Aufrechterhaltung der Grünlandbewirtschaftung und der Milchproduktion ein besonderes Anliegen. In diesen Fragen stehen wir nach wie vor im Kontakt mit den Bauernverbänden, die ihrerseits versuchen, in dem gebotenen und vorgegebenen kurzen Zeitraum zu Ergebnissen und Standpunkten zu kommen. Das gilt übrigens auch für den Deutschen Bauernverband, der dazu noch keine abschließende Meinung äußern konnte.

Zum Zweiten: Das der Frage unter Buchstabe b zugrunde liegende Zitat aus der „Badischen Bauernzeitung“ entstammt offensichtlich einem Bericht über die Verbandsausschusssitzung, in der es neben den Inhalten und Auswirkungen der Agrarreform auf die baden-württembergische Landwirtschaft auch um die Frage einer Neuordnung der Übertragungsgebiete für Milchquoten ging. Übertragungsgebiete für Milchquoten – das ist sicherlich immer wieder ein Diskussionsgegenstand. Aber auch zu diesem Thema gibt es keine neue Meinung des BLHV. Das heißt, auch wenn derzeit darüber diskutiert wird, gibt es keine neue Meinung. Wir haben allerdings zu dieser ganzen Frage um Meinungsäußerungen gebeten, und offensichtlich finden in den nächsten Wochen entsprechende Vorstands- und Verbandsausschusssitzungen statt, bei denen es um diese Frage geht.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Winkler.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Minister, darf ich dann konkret nachfragen: Wie ist dann Ihre Meinung zu der Änderung der Situation, dass die bisher nach Meinung der Landesregierung hoch gefährdeten Grünlandregionen nun gar nicht mehr gefährdet seien, sondern durch die Agrarreform vorteilhaft bedient würden? Wie ist die Meinung Ihres Ministeriums dazu?

(Abg. Kiefl CDU: Wer sagt denn so was?)

Stellt sich die Grünlandregion jetzt besser?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Wie meinen Sie? Welche Gebiete? Wenn Sie das bitte noch einmal wiederholen.

Abg. Alfred Winkler SPD: Die Grünlandregionen, auch die Berggebiete, waren nach Ihrer Meinung, nach der Meinung des Ministeriums, durch die Agrarreform bisher hoch gefährdet.

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

Nach der jetzigen Darstellung, wie sie der BLHV publiziert hat, ist es genau umgekehrt. Da profitieren die Grünlandregionen und die Bergregionen von der EU-Agrarreform.

(Lachen des Abg. Kiefl CDU)

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Sie verstehen, dass ich zu dem noch zu findenden Standpunkt des BLHV nicht Stellung nehmen möchte.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Aber Ihre Meinung!)

– Die kommt gleich. Ich habe sie auch schon mehrfach vorgetragen.

(Abg. Teßmer SPD: Variantenreich!)

– Schauen Sie: Sie müssen abwarten, was Brüssel bietet und liefert. Sie können nicht im vorschnellen Gang etwas beschließen. Wir haben bis heute nicht die abschließenden Texte zu dem, was Agrarreform und Weiterentwicklung der Gemeinsamen Agrarpolitik bedeutet.

Aber: Sie wissen, dass wir schon mehrfach geäußert haben, dass wir große Bedenken hätten, die von Brüssel – sprich von Kommissar Fischler – favorisierte Betriebsprämie einzuführen. Ich bin gerne bereit, das zu begründen, wenn Sie nachfragen. Auf der anderen Seite wird durchaus ernsthaft unter allen 16 Bundesländern diskutiert und besteht dort auch viel Neigung, eine flächendeckende bundesweite Prämie einzuführen, differenziert nach Ackerland und Grünland. Dies böte in der Tat unserer Region eine Chance.

Allerdings muss man wissen: Wie so oft geht es auch hier um das gute Geld. Wenn wir bundesweit zu einer Flächenprämie kämen, würde dies unter Umständen auch mit bedeuten, dass eine gewisse Gerechtigkeitslücke innerhalb des bundesweiten Ausgleichs – eine Gerechtigkeitslücke, die vor allem Baden-Württemberg und einige andere Länder betroffen hat – geschlossen werden könnte. Das heißt aber, dass beim gesamten Finanzvolumen bundesweit einige Gewinner wären – da wären dann auch solche Regionen dabei –, andere eher Verlierer. Die Gerechtigkeitslücke ist ent-

(Minister Stächele)

standen, als man damals von der Preisstützung zur produktionsbezogenen Förderung übergegangen ist.

(Abg. Teßmer SPD: Das haben wir ja gewollt!)

Da war halt in Gottes Namen hier bei uns mehr extensivierte Produktion. Demzufolge gab es im Ergebnis bei der produktionsgebundenen Förderung weniger als in den Regionen, in denen intensiver produziert wird. Wenn man jetzt von der produktionsgebundenen Förderung weggeht – das ist der Ausgangspunkt aller Überlegungen für die GAP-Reform –, dann kann das nur heißen, dass ich Fläche dann wieder gleich bewerte. Das gibt natürlich Umschichtungen in gewaltigen Größenordnungen. Jetzt merken Sie von allein, Herr Winkler: Dahinter steckt dann natürlich unwahrscheinlich viel politische Brisanz.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Deswegen meine Frage!)

– Meine Neigung ist erkennbar.

(Abg. Teßmer SPD: Na, na! So klar nicht, aber immerhin!)

– Da müssen Sie gut zuhören, Herr Teßmer. Dann kriegen Sie das schon raus. Ein bisschen intellektuelle Anspannung ist immer erforderlich.

(Heiterkeit)

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Ich habe ja den Zuruf „Variantenreich!“ gemacht. Sie haben ein breites Spektrum zugelassen.

Herr Minister, noch eine kurze Frage: Sie haben am Anfang eine Schädigungssumme genannt, die bei den Landwirten mit starker Milchwirtschaft zu befürchten ist. Haben Sie in Ihrer Worst-Case-Rechnung

(Zuruf des Abg. Kiefl CDU)

– er weiß das, und er kann das; das unterscheidet den Minister von dir, Helmut –

(Abg. Moser SPD: „Wurst und Käse“ heißt das!)

auch gegengerechnet, dass es eine Grünlandprämie geben wird, die natürlich dann auch ein Plus bedeutet und diesen Verlust, wie ich glaube, deutlich reduziert? Ist das auch berücksichtigt, oder sollte man da nicht ein bisschen vorsichtig sein mit dem Herunterrechnen, wenn man noch nicht weiß, wie viel Grünlandprämie es gibt?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Vielen Dank für die Frage, Herr Teßmer.

Ich habe mich heute Morgen noch gefragt, ob ich überhaupt Zahlen nennen soll.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Denn im Moment ist es ganz gefährlich,

(Abg. Teßmer SPD: Ja, eben!)

weil diese Geschichte noch unwahrscheinlich viel Feinjustierung braucht. Sprich: Wenn die Marktbeschlüsse, in denen es konkret um die Preise geht, so umgesetzt werden, werden in der Tat höchstens 60 % des Verlusts ausgeglichen, der durch die neue Milchprämie entsteht. Das ist der Ausgangspunkt. Andererseits: Solange ich nicht weiß, ob es zu einer flächendeckenden Grünlandprämie kommt, kann ich auch nicht sagen, ob durch diese Grünlandprämie etwas dazukommt. Verstehen Sie? Wenn diese Grünlandprämie durch diesen länderweiten Ausgleich höher ausfällt, ist es durchaus möglich, dass der Verlust nicht zu 60 % gedeckt wird, sondern in einem höheren Umfang.

In Klammern muss ich noch sagen: Auch die Marktsituation kann ich erst etwa im nächsten Mai beurteilen.

Dann kommt aber ein dritter Punkt dazu, den ich jetzt noch ansprechen muss. Es gibt eine Gefahrenstelle; sie kommt aus dem zweiten Teil der Agrarreform: Cross Compliance. Sie kennen die Gefahrenstelle. Sie ist noch nicht abschließend zu beurteilen: Wo wird künftig der Mindeststandard angesetzt? Denn was unter den Mindeststandard fällt, darf nicht mehr gefördert werden. Da kommt jetzt jene andere Front: Wird die von uns zu Recht gelobte Grünlandprämie wohl über oder unter dem Standard liegen? Da sind ein paar Unwägbarkeiten, die man noch nicht abschließend entscheiden kann.

Nicht nur für die Agrarpolitiker lohnt es sich, in den nächsten drei Monaten genau hinzuschauen. Mit Frau Künast haben wir Ende November wieder eine Besprechung. Deutschland muss sich entscheiden. Wenn wir keine Entscheidung entgegen den Brüsseler Vorschlägen zu einem nationalen Flächenmodell treffen, dann würde zum 1. August 2004 automatisch die Betriebsprämie gelten.

Ein Gesetzgebungsverfahren für eine eigene nationale Lösung braucht Zeit. Spätestens im Januar muss man damit anfangen, damit es fertig wird. Bis Ende des Jahres muss ich also nicht nur klären, welches der Modelle richtig ist, um die Entkopplung zu verwirklichen, sondern ich müsste auch wissen, was die Umsetzung von Cross Compliance bedeutet, damit ich wirklich sehen kann, wo unseren Landwirten geschadet wird oder nicht. Das ist ein Bündel von Fragen, das in dem engen Zeitkorsett bis Ende des Jahres möglichst abschließend geklärt werden muss.

Heute habe ich unterschrieben, dass wir ein Kolloquium über diese Dinge für Interessierte starten werden. Wichtig ist auch, die Wirkung der europäischen Agrarpolitik zu betrachten. Egal, welche Richtung ich wähle: Welche Auswirkungen hat das im Ergebnis auf die konkrete Struktur? Wenn ich mit einer Förderung nicht mehr die Produktion ankurbele, muss ich davon ausgehen – manche wollen das natürlich; das ist ihr erklärtes Ziel –, dass sich gewaltige Produktionsveränderungen ergeben. Wie wirkt sich das auf den Viehbestand aus? Wie viele Schlachthöfe gibt es wo? Dabei muss ich auch über die Grenzen schauen. Wie löst Frankreich im nahen Elsass das Problem? Etwa so wie wir hier? Oder wie wirken sich die Lösungen in den Niederlanden auf Deutschland aus? Ich will es wirklich nicht weiter verkomplizieren. Ich kann nur dazu einladen, dieses Kolloquium wahrzunehmen, da das, was sich im Moment abspielt, einen Paradigmenwechsel darstellt.

Stellv. Präsident Birzele: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Herr Minister, noch eine kurze Zusatzfrage: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie bei der nationalen Umsetzung der regionalen Grünlandprämie als Minister an der endgültigen Fassung der gesamten bundesdeutschen Regelung beteiligt sind?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Die Beteiligung ist einfach: Zunächst haben wir eine rein beratende Funktion in der Agrarministerkonferenz.

(Abg. Teßmer SPD: Ja!)

Wenn wir uns für eine nationale Lösung entscheiden, gibt es ein Gesetzgebungsverfahren. Dann ist die Zustimmung des Bundesrats vonnöten. Dort wird es konkret werden.

(Abg. Teßmer SPD: Wir sind nicht außen vor?)

Wenn das Ganze in ein Regelwerk gegossen werden muss, beginnt das Verfahren im Bundestag und im Bundesrat mit dessen Zustimmungspflicht.

Stellv. Präsident Birzele: Keine weiteren Zusatzfragen.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD – Zukunft der Forstlichen Hauptstützpunkte

Herr Abg. Teßmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Teßmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Sind die sieben überregional wirkenden Forstlichen Hauptstützpunkte aufgrund ihres Aus- und Weiterbildungsangebots weit über Kreisgrenzen hinweg als eigenständige Einheiten anzusehen?

b) Ist vorgesehen, die sieben über ganz Baden-Württemberg verteilten Forstlichen Hauptstützpunkte den jeweils zuständigen Regierungspräsidien zu unterstellen?

Stellv. Präsident Birzele: Herr Minister Stächele, Sie erhalten das Wort zur Beantwortung der Anfrage.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Zur ersten Frage: Die Forstlichen Hauptstützpunkte sind natürlich Teil der Revierorganisation und damit Teil der Dienststelle Forstamt. Sie sind keine eigenständigen Organisationseinheiten. Das Ministerium beabsichtigt, in Zusammenarbeit mit den kommunalen Landesverbänden eine Konzeption für ein künftiges, Landkreisgrenzen übergreifendes Aus- und Fortbildungsangebot zu erarbeiten.

Zu b: Im Zuge der Übertragung der Aufgaben der bisherigen Staatlichen Forstämter auf die Stadt- und Landkreise ist eine Eingliederung der Forstlichen Hauptstützpunkte in die jeweiligen Sitzlandkreise vorgesehen.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Das habe ich befürchtet. Deswegen meine erste Zusatzfrage: Wie sieht nach Meinung der Landesregierung dann die Zukunft dieser Forstlichen Hauptstützpunkte aus, wenn sie zwar bei den Landratsämtern sind, aber nach wie vor kreisübergreifend wirken sollen und wollen?

Gleich noch eine zweite Zusatzfrage, wenn es genehmigt ist: Wie können die Stützpunktteams, die – nicht allein, aber überwiegend – die Aus- und Weiterbildung für die Forstwirte leisten und die sich bewährt haben, bei der Eingliederung in die Kreise bestehen bleiben?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Im Zuge der Verwaltungsreform gibt es immer wieder Themen, die man landkreisübergreifend lösen muss. Unser Vertrauen in die Landräte ist so groß, dass wir sicher sind, dass sie bemüht sein werden, landkreisübergreifend Lösungen zu finden.

Unsere Aufgabe kann nur sein, diese landkreisübergreifende Konzeption anzustoßen und zu beraten. Dann muss es Ergebnisse geben, vor die man sich stellen kann bzw. die die Landkreise dann auch verantworten können.

(Abg. Zeller SPD: Dazu sagt man „Eiertanz“!)

– Bitte?

(Abg. Zeller SPD: Das war nicht sehr überzeugend!)

Stellv. Präsident Birzele: Keine weiteren Zusatzfragen? – Damit ist die zweite Anfrage beantwortet.

Ich rufe auf – –

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Es ist nicht eine – –

Stellv. Präsident Birzele: Die Beantwortung der Anfrage war abgeschlossen. Ansonsten hätte sich Herr Abg. Zeller zu einer offiziellen Zusatzfrage melden müssen.

(Abg. Zeller SPD: Das war nur ein Zwischenruf!)

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – Graffitibekämpfung

Herr Abg. Blenke, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Blenke CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

Wie ist der momentane Sachstand in dem Gesetzgebungsverfahren zur Graffitibekämpfung, zu dem unter Beteiligung des Landes Baden-Württemberg ein Gesetzesantrag im Bundesrat eingebracht wurde?

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erhält Frau Justizministerin Werwigk-Hertneck.

Justizministerin Corinna Werwigk-Hertneck: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Blenke, im Zusammenhang mit meiner ersten Rede im Bundesrat am 20. Dezember letzten Jahres wurde – bei einer einzigen Gegenstimme von Schleswig-Holstein – entschieden, dass diese Bundesratsinitiative Baden-Württembergs Erfolg haben soll. Seit Beginn dieses Jahres liegt das Verfahren beim Bundestag. Am 20. Mai 2003 fand eine öffentliche Sachverständigenanhörung zu diesem Thema statt. Mit Ausnahme eines der Sachverständigen haben alle Teilnehmer unsere Initiative unterstützt. Es gibt ähnliche Entwürfe von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und von der FDP-Bundestagsfraktion.

Wir warten auf eine Entscheidung, sind aber zuversichtlich. Ich darf Frau Bundesjustizministerin Zypries laut dpa vom 15. Juli 2003 zitieren:

> *Ich bin durchaus schon der Auffassung, dass man Graffiti-Schmierereien auch in den Fällen bestrafen sollte, in denen sie im Moment nicht unter Strafe stehen.*

Koalitionsintern gibt es offensichtlich noch Abstimmungsbedarf.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Fischer SPD: Sehr schön! – Zuruf von der SPD: Bei euch?)

Stellv. Präsident Birzele: Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist die dritte Anfrage erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Rolf Gaßmann SPD – Verschweigen von Einkünften des ehemaligen Finanzministers beim Bezug höherer Übergangsgelder

Herr Abg. Gaßmann, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Gaßmann SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe diese Anfrage gestellt, nachdem vor zehn Tagen durch die Presse bekannt wurde, dass der ehemalige Finanzminister eine Geldauflage von 10 000 € bezahlen soll.

(Abg. Hauk CDU: Herr Präsident!)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Gaßmann, Sie haben nicht das Wort zu einem Redebeitrag, sondern zur Verlesung Ihrer mündlichen Anfrage.

(Zurufe der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU und Zeller SPD)

Abg. Gaßmann SPD: Ich verlese jetzt, Herr Präsident, meine Anfrage.

a) Erhalten Regierungsmitglieder – wenn ja, wie – davon Kenntnis, dass, wenn sie nach ihrer Amtszeit Übergangsgelder beziehen, diese gekürzt werden, sofern sie in dieser Zeit andere Einkünfte beziehen, und wie bewertet die Landesregierung deshalb die Auffassung der ermittelnden Staatsanwaltschaft, dass das „Verschweigen von Einkünften nur dann strafrechtlich von Bedeutung ist, wenn dem Täter dabei Vorsatz nachgewiesen werden kann“?

b) Welche Auswirkungen hat es für das Ansehen der Finanzverwaltung, wenn deren ehemaliger oberster Dienstherr Umsatzsteuermeldungen unvollständig und Einkommensteuererklärungen mit erheblicher Verspätung abgibt sowie Einkünfte, die sich schädlich auf das Übergangsgeld auswirken können, gegenüber dem Landesamt für Besoldung und Versorgung anzugeben „vergisst“, wie dies im Ermittlungsverfahren gegen Mayer-Vorfelder inzwischen festgestellt wurde?

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort zur Beantwortung der Anfrage für die Landesregierung erhält Herr Staatssekretär Rückert.

Staatssekretär Rückert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf die Anfrage im Namen der Landesregierung wie folgt beantworten:

Zu Frage a: Ausgeschiedene Regierungsmitglieder werden im Bescheid zur Festsetzung der Versorgungsbezüge vom Landesamt für Besoldung und Versorgung Baden-Württemberg schriftlich unter Hinweis auf das Ministergesetz darauf hingewiesen, dass ab 1. Januar 1999 Erwerbseinkünfte aus einer privaten Berufstätigkeit auf das Übergangsgeld anzurechnen sind und dass sie, falls die Voraussetzungen vorliegen, dem Landesamt für Besoldung und Versorgung Baden-Württemberg anzuzeigen sind.

Das ausgeschiedene Regierungsmitglied hat in eigener Verantwortung zu überprüfen, ob empfangene Geldleistungen als Erwerbseinkünfte aus einer privaten Berufstätigkeit einzustufen sind.

Die Staatsanwaltschaft hat über ein Jahr ermittelt, um den Sachverhalt zu klären. Laut Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft vom 17. Oktober 2003 ergaben die Ermittlungen keinen Nachweis strafbarer Handlungen. Dem Beschuldigten sei angesichts der unklaren Rechtslage kein Vorsatz nachzuweisen gewesen.

Die Landesregierung hat keinen Anlass, an dieser Bewertung der Staatsanwaltschaft Zweifel zu hegen, und ich darf Sie um Verständnis dafür bitten, dass wir im Übrigen als Landesregierung wegen des Prinzips der Gewaltenteilung grundsätzlich keine staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsergebnisse kommentieren.

Zu Frage b: Grundsätzlich ist es für das Ansehen der Finanzverwaltung nicht förderlich, wenn Steuerpflichtige ihren steuerlichen Verpflichtungen nicht vollständig nachkommen und zum Beispiel Steuererklärungen nicht rechtzeitig abgeben. In dem von Ihnen ins Auge gefassten Fall hat die Staatsanwaltschaft Stuttgart in einer Pressemitteilung vom 17. Oktober 2003 unter anderem aufgeführt, dass sie „wegen des verhältnismäßig geringen Gewichts der Vorwürfe“ beabsichtige, beim Amtsgericht die Zustimmung zur Einstellung des Verfahrens nach § 153 a der Strafprozessordnung gegen Zahlung einer Geldauflage zu beantragen.

(Staatssekretär Rückert)

Diese Feststellung und Bewertung nahm die Staatsanwaltschaft vor, nachdem sie über ein Jahr ermittelt hatte. Die Landesregierung hat auch hier keinen Anlass, an dieser Bewertung der Staatsanwaltschaft irgendwelche Zweifel zu hegen, und sieht sich unter Hinweis auf das Prinzip der Gewaltenteilung nicht veranlasst, die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsergebnisse weiter zu kommentieren.

Stellv. Präsident Birzele: Keine Zusatzfragen?

Dann rufe ich die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – Gemeindewirtschaftssteuer

Herr Abg. Blenke, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Blenke CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie beurteilt die Landesregierung die Verfassungsmäßigkeit der geplanten Gemeindewirtschaftssteuer insbesondere im Hinblick darauf, dass in den Vorschriften zur Verteilung des Steueraufkommens in Artikel 106 des Grundgesetzes eine Gemeindewirtschaftssteuer gar nicht vorkommt?

b) Trifft es zu, dass das Gesetz zur Reform der Gewerbesteuer bei der Anrechenbarkeit der Gemeindewirtschaftssteuer auf die Einkommensteuer von einem Hebesatz von 350 % ausgeht mit der Folge, dass dies bei einem in der Praxis häufig vorkommenden höheren Hebesatz zu einer Steuererhöhung für die betroffenen Freiberufler führt?

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort zur Beantwortung der Anfrage erhält Herr Staatssekretär Rückert.

Staatssekretär Rückert: Ich darf die Anfrage im Namen der Landesregierung wie folgt beantworten:

Zu Frage a: Aus Sicht der Landesregierung begegnet die geplante Gemeindewirtschaftssteuer keinen durchgreifenden verfassungsrechtlichen Bedenken.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Sehr gut!)

Mit der Ersetzung des Realsteuerbegriffs durch die Begriffe „Grundsteuer“ und „Gewerbesteuer“ durch das Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes vom 20. Oktober 1997 hat der Grundgesetzgeber deutlich gemacht, dass er den Realsteuercharakter nicht länger als notwendiges Wesens- und Abgrenzungsmerkmal der Gewerbesteuer zu den übrigen in Artikel 106 des Grundgesetzes genannten Steuerarten ansieht. Zugleich sollten dem Gesetzgeber weitere Reformschritte zur Entwicklung neuer Formen der Gewerbesteuer offen gehalten werden. Damit wurde dem Gesetzgeber ein weiter Gestaltungsspielraum eingeräumt.

Auch die geplante Einbeziehung der freien Berufe in die Gemeindewirtschaftssteuer erscheint verfassungsrechtlich vertretbar. Das Bundesverfassungsgericht versteht den Gewerbebegriff des Grundgesetzes – zum Beispiel in Artikel 74 Abs. 1 Nr. 11 des Grundgesetzes – „umfassend“. Zur Gewerbesteuerbefreiung für die so genannten freien Berufe hat das Bundesverfassungsgericht zudem auf die Gestaltungsfreiheit des Gewerbesteuergesetzgebers verwiesen.

Die geplante Gemeindewirtschaftssteuer dürfte also vom objektiven Regelungsgehalt des Gewerbesteuerbegriffs in Artikel 106 Abs. 6 gedeckt sein. Eine Änderung von Artikel 106 Abs. 6 des Grundgesetzes wegen des dort verwendeten Begriffs „Gewerbesteuer“ wäre zwar der Rechtsklarheit dienlich, erscheint aber nicht zwingend erforderlich.

Auf Frage b antworte ich wie folgt:

Zutreffend ist, dass die bei der Gemeindewirtschaftssteuer vorgesehene Anrechnung in Höhe des 3,8fachen Steuermessbetrags bis zu einem örtlichen Hebesatz von 400 % zu einer Vollanrechnung der Gemeindewirtschaftssteuer führt. Dieser „Grenzhebesatz“ ergibt sich deshalb, weil die Anrechnung auf den Solidaritätszuschlag von 5,5 % durchschlägt. Ausgehend von einem vorgesehenen Grenzhebesatz von 380 % ergibt sich unter Berücksichtigung des Solidaritätszuschlags der genannte Hebesatz von 400 %.

Dass wir aber die Gemeindewirtschaftssteuer aus anderen Gründen ablehnen, ist bekannt. Die Wieder- und Neueinführung ertragsunabhängiger Elemente nach Jahren deren stufenweisen Abbaus ist keine zukunftweisende Fortentwicklung, sondern aus unserer Sicht ein Salto zurück in die Vergangenheit.

So führt auch die weitgehende Vollanrechnung der Gemeindewirtschaftssteuer auf die Einkommensteuer zu einem unnötigen doppelten Verwaltungsaufwand.

Zusätzlich birgt sie die konkrete Gefahr in sich, dass der Gewerbesteuerhebesatz, der in vielen Gemeinden bisher erfreulicherweise deutlich unter 380 % liegt, in solchen Gemeinden bis zu dem genannten Anrechnungshebesatz angehoben wird und damit de facto zu einer flächenhaften bundesweiten Erhöhung der Gewerbesteuerhebesätze in den Gemeinden führt.

So weit meine Antwort auf die Fragen.

Stellv. Präsident Birzele: Keine Zusatzfragen.

Dann rufe ich die Mündliche Anfrage unter Ziffer 6 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Martin Rivoir SPD – Schadensregulierung der Folgen fehlerhafter BSE-Tests am Ulmer Schlachthof

Herr Abg. Rivoir, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Rivoir SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie gedenkt die Landesregierung bei der Regulierung des Schadens, der durch fehlerhafte BSE-Tests entstanden ist, die durch vom Land zertifizierte und kontrollierte Labors durchgeführt wurden, die Gleichbehandlung der jeweilig betroffenen, im Auftrag des Landes handelnden Kommunen sicherzustellen?

(Rivoir)

b) Wieso hat die Landesregierung bei einem den Ulmer Gegebenheiten gleich gelagerten Fall in Oberschwaben einem abschließenden Vergleich zur Regulierung des Schadens zugestimmt, eine solche außergerichtliche Regelung aber der Stadt Ulm bislang verweigert?

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort zur Beantwortung der Anfrage erhält Herr Minister Stächele.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Ich will beide Teile der Anfrage gemeinsam beantworten.

Es hat in der Tat bei einem den Ulmer Gegebenheiten ähnlich gelagerten Fall in Oberschwaben einen abschließenden Vergleich zur Regulierung des Schadens gegeben. Aber in dem besagten Fall erfolgte die Beauftragung des betreffenden Labors durch das zuständige Landratsamt. Im Fall des Ulmer Schlachthofs kann eine Schadenersatzpflicht des Landes grundsätzlich nicht in Betracht kommen; hier erfolgte die Beauftragung des Labors durch die Stadt Ulm. Damit hat sich die Stadt Ulm eines Verwaltungshelfers bedient, der bei der Durchführung der BSE-Tests die besagten Fehler gemacht hat.

Nun zur Rechtslage: Nach höchstrichterlicher Rechtsprechung haftet in solchen Fällen für die Fehler diejenige Körperschaft, die dem Verwaltungshelfer, also dem Labor, die konkrete Aufgabe übertragen hat. Die Ansprüche richten sich an unterschiedliche Adressaten, nämlich in dem einen Fall an das Land und im anderen an die Stadt Ulm. Nach der Landkreisordnung ist das Landratsamt, wenn es als untere Verwaltungsbehörde tätig wird, im Gegensatz zum Bürgermeisteramt eines Stadtkreises, Landesbehörde.

An dieser grundsätzlichen Haftungszuordnung soll sich auch mit der Verwaltungsreform im Grunde nichts ändern. Die Stadtkreise erhalten pauschale Zuweisungen aus dem kommunalen Finanzausgleich. Es bleibt der Stadt Ulm unbenommen, die Schadensregulierung entsprechend dem Vorgehen des Landes vorzunehmen. Also auch hier ist die Rechtssituation eindeutig.

Stellv. Präsident Birzele: Keine weiteren Fragen? – Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 7 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Boris Palmer GRÜNE – Flughafen Lahr

Herr Abg. Palmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie bewertet die Landesregierung das Ergebnis der so genannten Lahrer Unternehmerumfrage zur Nutzung eines möglichen Passagierflughafens Lahr durch die Wirtschaft?

b) Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesem Ergebnis für die Genehmigung von Passagierflügen am Flughafen Lahr?

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort zur Beantwortung dieser Anfrage erhält für die Landesregierung Herr Staatssekretär Mappus.

Staatssekretär Mappus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Palmer wie folgt:

Zu Frage a: Dem Ministerium für Umwelt und Verkehr liegen mittlerweile insgesamt 76 Antwortschreiben von Wirtschaftsunternehmen vor. Davon enthalten 34 Schreiben allgemeine Stellungnahmen, in denen ein Verkehrsflughafen Lahr grundsätzlich befürwortet wird. In den Schreiben werden jedoch keine Angaben zu Flugzielen und zur Zahl von Flügen gemacht, obwohl in der Umfrage ausdrücklich danach gefragt wurde. In 42 Schreiben sind Angaben zu Flugzielen und – zum größten Teil – zur Zahl von Flügen gemacht worden.

Die Genehmigung eines Verkehrsflughafens Lahr wird vor allem aus folgenden Gründen befürwortet: Förderung des Wirtschaftsstandorts, Stärkung der Region, strategische Wachstumsimpulse für den gesamten Wirtschaftsraum, Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, Vorteile für die heimische Tourismuswirtschaft, Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen.

In den oben genannten 42 Schreiben wurden konkret 17 innerdeutsche und 80 außerdeutsche Destinationen genannt. Darüber hinaus wurden verschiedene Länder oder Regionen als Flugziele angegeben, zum Beispiel Frankreich, Italien, Naher Osten, Fernost, China, Asien.

Als gewünschte innerdeutsche Destinationen wurden genannt: Berlin, Bremen, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt, Friedrichshafen, Hamburg, Hannover, Köln/Bonn,

(Lachen des Abg. Boris Palmer GRÜNE)

Leipzig, München, Münster/Osnabrück, Nürnberg, Rostock und Stuttgart.

Als gewünschte außerdeutsche Destinationen wurden zum Beispiel genannt: Amsterdam, Bilbao, Brüssel, Helsinki, Istanbul, London, Madrid, Mailand, Moskau, New York, Paris, Rio de Janeiro, Santiago de Chile, Warschau.

Eine zahlenmäßige Auswertung ist nicht ganz exakt möglich, weil die Angaben der Unternehmen zum Teil unscharf sind. Bei großzügiger Interpretation ergibt die zahlenmäßige Auswertung der Schreiben einen Bedarf von 3 200 innerdeutschen und 2 800 außerdeutschen Flügen. „Flüge“ heißt Ticketbestellungen, nicht Flugzeuge oder Flugbewegungen. Die Ticketbestellungen umfassen erfahrungsgemäß ca. 1,5 Personen. Weitere 600 Flüge konnten wegen unkonkreter Angaben nicht zugeordnet werden. Dabei muss jedoch Folgendes berücksichtigt werden:

Erstens: Ausgeprägte nationale oder internationale Schwerpunkte bei den Destinationen gibt es nicht.

Zweitens: Ein Geschäftsflug wird in der Regel von ein bis zwei Personen durchgeführt. Das Geschäftsreisendenaufkommen liegt nach den Angaben der Unternehmen damit bei rund 10 000 Personen pro Jahr.

(Staatssekretär Mappus)

Drittens: Gewünschte Flüge, zum Beispiel nach Fernost, werden von Lahr nicht angeboten werden können. Derartige Flüge finden nur von so genannten Hubs, zum Beispiel Frankfurt und München, aus statt. Lahr könnte insoweit lediglich eine Zubringerfunktion erfüllen.

Viertens: Die gewünschten Flüge teilen sich auf eine Vielzahl von Destinationen auf. Mehrere Destinationen wurden von nur einem oder zwei Unternehmen angegeben. Auch die Anzahl der Flüge pro Jahr ist zum großen Teil sehr gering; zum Beispiel einmal Göteborg, zweimal Nizza, einmal Amman, einmal Catania, um nur einige zu nennen. Derartige Flugverbindungen werden ab Lahr aus Gründen der Wirtschaftlichkeit mit großer Wahrscheinlichkeit nicht angeboten werden können.

Um überhaupt eine sinnvolle Aussage treffen zu können, müssen die genannten 2 800 internationalen Flüge auf relativ wenige Hub-Ziele reduziert werden; also zum Beispiel Frankfurt, München und Zürich, von denen aus dann die eigentlichen Ziele angeflogen werden könnten. Für die 3 200 innerdeutschen Flüge wird dies allerdings nicht praktikabel sein.

Die Gesamtbetrachtung der eingegangenen Schreiben zeigt, dass nach den Vorstellungen der Wirtschaftsunternehmen eine Vielzahl von unterschiedlichen Destinationen im In- und Ausland angeflogen werden sollten. Die entscheidende Frage ist freilich: Gibt es Destinationen, die von ihrer Frequenz her die Einrichtung einer Linienverbindung wirtschaftlich machen? Dies soll in den nächsten Tagen noch weiter geprüft werden, wobei einerseits sicher ein deutlicher Zuschlag für diejenigen Unternehmen vorzunehmen ist, die nicht oder nur allgemein antworteten, andererseits aber auch ein Abzug für jene Flüge, welche von anderen Flughäfen der Region schon derzeit abgewickelt werden.

In diversen Angaben von Unternehmen wird auf den letztgenannten Tatbestand ausdrücklich hingewiesen, wobei zum Teil auch die Hoffnung geäußert wird, dass Flüge ab Lahr billiger angeboten werden würden, als dies von den bisher genutzten Flughäfen wie zum Beispiel Basel/Mulhouse der Fall ist.

Von einzelnen Unternehmen wurde im Übrigen angemerkt, dass große Passagierflugzeuge bereits bisher ab Lahr bzw. nach Lahr geflogen seien. Dazu ist anzumerken, dass es nach der geltenden Rechtslage die Möglichkeit gibt, in begründeten Einzelfällen große Passagierflugzeuge in Lahr starten und landen zu lassen. Dies war zum Beispiel im Mai 2002 der Fall, als die deutsche Fußballnationalmannschaft in Südbaden weilte. Entsprechende Ausnahmegenehmigungen erteilt das Regierungspräsidium Freiburg.

Zu Frage b: Die Umfrage wird vom Regierungspräsidium Freiburg im Rahmen des Genehmigungsverfahrens in die Entscheidung einzubeziehen sein.

(Abg. Seimetz CDU: Gute Rede!)

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Caroli.

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Staatssekretär, im Interesse des betriebswirtschaftlichen Jahresergebnisses des privaten Investors am Lahrer Flugplatz sollte nach der öffentlichen Anhörung eine schnelle Entscheidung über die Vergabe der Lizenz herbeigeführt werden. Warum soll darüber erst im Frühjahr entschieden werden? Worauf wartet man eigentlich?

Darf ich eine zweite Zusatzfrage gleich anfügen, Herr Präsident?

Stellv. Präsident Birzele: Bitte sehr.

Abg. Dr. Caroli SPD: Wäre eine Marktabschottung durch Nichtgewährung der Lizenz und gleichzeitigen Protektionismus an anderer Stelle mit EU-Recht vereinbar?

(Abg. Zeller SPD: Eine schwere Frage!)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Mappus: Zu Frage 1: Die Entscheidung wird unverzüglich und so bald wie möglich getroffen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Was heißt das?)

Zu Frage 2: Zur EU-rechtlichen Fragestellung haben wir eine Expertise angefordert, die in absehbarer Zeit zur Verfügung stehen wird.

(Abg. Zeller SPD: Das ist ungenau!)

Stellv. Präsident Birzele: Herr Abg. Wintruff.

Abg. Wintruff SPD: Herr Staatssekretär, wie bewerten Sie diese jüngsten Erkenntnisse im Hinblick auf die Entwicklung des Flugplatzes Söllingen?

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Welche Erkenntnisse? – Abg. Pfister FDP/DVP: Was für Erkenntnisse?)

Staatssekretär Mappus: Die Umfrage, die wir gemacht haben, bezog sich auf die gewünschten Flugdestinationen in Südbaden. Aus der Fragestellung an die Wirtschaftsunternehmen, welche Flüge sie von Lahr aus gerne hätten, ist nicht unbedingt zwingend die Möglichkeit gegeben, direkte Schlüsse auf Söllingen zu ziehen. Ich möchte dies an dieser Stelle auch nicht tun, weil ich dem Verfahren den ganz normalen Verlauf ermöglichen möchte. Dafür bitte ich um Verständnis.

Stellv. Präsident Birzele: Zusatzfrage, Herr Abg. Palmer.

Abg. Boris Palmer GRÜNE: Herr Staatssekretär, sind die Ergebnisse der Unternehmensumfrage so gewichtig – und zwar positiv gewichtig – für den Flughafen Lahr, dass das Umweltministerium von seiner bisherigen skeptischen Haltung gegenüber einer Passagierfluglizenz abrücken muss?

Staatssekretär Mappus: Herr Abg. Palmer, wenn ich Ihnen die Antwort geben würde, die Sie gerne hätten, dann würde ich dem Verfahren vorgreifen. Genau dies werde ich nicht tun. Deshalb bitte ich um Nachsicht, wenn ich Ihnen keine konkrete Antwort gebe.

(Abg. Seimetz CDU: Sehr gut! – Zuruf von der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall.

Damit ist der Tagesordnungspunkt 4, die Fragestunde, erledigt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Errichtung der Landesakademie für Lehrkräftefortbildung – Drucksache 13/2430

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 13/2494

Berichterstatter: Abg. Röhm

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion, gestaffelt, festgelegt.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Frau Abg. Vossschulte, Sie erhalten das Wort.

Abg. Christa Vossschulte CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf sollen die vier Staatlichen Akademien für Lehrerfortbildung in einer Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen als rechtsfähiger Anstalt des öffentlichen Rechts zusammengefasst werden. Ich glaube, über die Namensänderung sind wir uns alle einig. Da gibt es keine Probleme. Ich darf diesen Namen hier also schon einmal vorab verwenden.

Die Vorteile dieser neuen Form liegen auf der Hand. Zum einen sind es die Vorteile, die an der Akademie Calw, die als GmbH geführt wird, bereits ersichtlich sind: Die Anstalt ist selbstständig in der Erstellung ihres Wirtschaftsplans und kann unternehmerisch tätig werden. Ebenso kann sie Drittgeschäfte abschließen. Außerdem erhält sie die Personalhoheit über Angestellte und Arbeiter. Das erhöht die Flexibilität. Schließlich werden die kaufmännische Buchführung und die Kosten- und Leistungsrechnung wie in einer GmbH geführt.

Anders als bei einer GmbH kommen die Gewinne jedoch unmittelbar der Aufgabe der Lehrerfortbildung zugute, und das pädagogische Personal kann als Akademiereferenten abgeordnet werden, was die Flexibilität hinsichtlich der vielfältigen Aufgaben dieser Akademie erhöht. Aus der geänderten Struktur, deren Kernpunkt die Bündelung ist, darf man Synergieeffekte, Kosteneinsparungen und eine erhebliche Effizienzsteigerung erwarten.

Die Kursplanung und Kursausschreibung wird vom Ministerium auf eine Ebene verlagert, die sehr viel näher an den Schulen ist und durch die Zusammenfassung flexibler auf die Bedürfnisse der Schulen reagieren kann. Dies ist nötig, weil die großen Schulreformen im Land eine andere Art von Fortbildung benötigen als bisher.

Wir brauchen eine Multiplikatorenschulung für landesweite Projekte und landesweite Innovationen. Wir brauchen die Fortbildung von ganzen Schulkollegien oder von Fachgruppen, um dem Bedarf an Fortbildung an unseren Schulen gerecht zu werden. Dazu müssen wir auch die Möglichkeit haben, diese Wünsche bei der Akademie vorzubringen. Das heißt, Frau Rastätter: Hier ist ein Einfluss der Schulen auf die Gestaltung durchaus gegeben.

Schließlich brauchen wir die Qualifizierung von verschiedenen Gruppen wie Beratungspersonal, Leitungspersonal oder auch der Schulverwaltung. Das heißt, auch hierzu müssen Konzeptionen darüber entwickelt werden, was diese Akademie übernehmen soll. All dies muss aus einem Guss sein. Es muss auch über die Schularten hinweg koordiniert und abgestimmt sein. Dazu benötigt diese Akademie aber Gestaltungsspielraum. Diesen Gestaltungsspielraum schafft der vorliegende Gesetzentwurf.

Der Änderungsvorschlag der SPD, meine Damen und Herren, bezieht sich lediglich auf die Ausweitung der Gremien Aufsichtsrat und Kuratorium. Lehrerfortbildung im weitesten Sinne sollte man den Fachleuten überlassen. Ich sehe keinen Sinn darin, den Landtag hierin einzubinden.

(Beifall der Abg. Herrmann und Seimetz CDU sowie Kleinmann FDP/DVP – Abg. Kleinmann FDP/DVP: So ist es richtig!)

Die Anbindung an das Ministerium ist konsequent, denn das Ministerium ist auch verantwortlich für die Fortbildung.

(Abg. Zeller SPD: Spricht jetzt gerade eine Nicht-Fachfrau?)

Wenn wir die politischen Gremien in diese Landesakademie einbinden und eine Ausweitung in alle möglichen Bereiche vornehmen würden, müssten wir dies auch bei anderen Institutionen tun, die vom Ministerium geleitet werden oder dem Ministerium unterstehen, zum Beispiel beim Landesinstitut für Schulsport in Ludwigsburg, beim Landesinstitut für Erziehung und Unterricht und womöglich auch noch bei den Seminaren. All diese Einrichtungen müssten wir mit politisch besetzten Gremien versehen. Meine Damen und Herren, das kann nicht Sinn der Sache sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Kleinmann FDP/DVP)

Ich bin überzeugt, dass die neue Landesakademie ihre Aufgaben auch ohne unsere Beteiligung in den Gremien hervorragend erledigen wird. Ich bitte Sie, diesem Gesetz zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Caroli.

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Landtagsfraktion stimmt dem, salopp gesagt, Akademiegesetz zu,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

weil die neue Akademie einen Baustein für ein baden-württembergisches Fortbildungskonzept darstellen kann, ein Konzept, das es allerdings leider noch gar nicht gibt. Wir verbinden unsere Zustimmung mit drei Forderungen.

(Zurufe von der CDU: Aha!)

(Dr. Caroli)

Erstens: Die Arbeit der Akademie muss in ein Gesamtkonzept der Lehrerfortbildung integriert werden, ein Konzept, das die gesamte Lehrerschaft reformfähig machen kann.

Zweitens: Die erforderlichen sächlichen und personellen Ressourcen sind bereitzustellen. Es geht keineswegs aus dem Gesetzestext hervor, ob dies gewährleistet ist.

Drittens: Die Einbindung gesellschaftlicher Gruppen und der Legislative soll von einem zu starken kultusministeriellen Zugriff unabhängig machen. Darauf bezieht sich, wie Frau Vossschulte zu Recht bemerkt hat, unser Antrag. Zu den Gremien Aufsichtsrat und Kuratorium sollen noch andere Institutionen hinzugezogen werden. Die Legislative sollte in dem wichtigen Gremium Aufsichtsrat vertreten sein. Im Übrigen sind in unserem Antrag die Gremien genannt, die wir gerne beim Kuratorium dabei hätten. Weil Sie gesagt haben, dort gehörten Fachleute hinein, möchte ich hinzufügen, dass das ja heißen würde, dass in den Gesamtelternbeiräten, in den Pädagogischen Hochschulen, den Universitäten und Seminaren keine Fachleute vorhanden seien oder dass Sie uns Schulpolitikern auch die Fachkompetenz für die Beurteilung der Arbeit dieser Akademie absprechen wollen. Das kann ja wohl nicht der Fall sein.

(Abg. Zeller SPD: Bei einigen trifft das zu!)

Meine Damen und Herren, erst im Zusammenwirken von Schulen, Hochschulen, Seminaren, regionalen pädagogischen Zentren und weiteren Servicestationen gewinnt die neue Akademie ihren Stellenwert. Fortbildung muss nach unserer Auffassung Berufspflicht werden. Die Bereitschaft der Lehrerschaft ist gewährleistet. Es fehlt aber das Angebot, das alle Lehrkräfte gleichermaßen erfasst, motiviert und mitgestalten lässt. Dazu einige kurze Gedanken.

Die einzelne Schule sollte zum Ausgangs- und Bezugspunkt des Fortbildungssystems werden.

(Abg. Zeller SPD: Genau! – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie stellt einen Fortbildungsplan auf und stimmt ihn mit der Schulentwicklungsplanung ab. Über ein Fortbildungsbudget wird Handlungsspielraum geschaffen. Ein Fortbildungsbericht kann die Fortschritte festhalten. Dazu kommt noch die Evaluation, die ohnehin Teil der Schulentwicklung ist. Bei einem solchen Konzept wird natürlich das Einzelkämpfertum ein Ende finden, weil die Isolierung von Lehrerinnen und Lehrern am Arbeitsplatz nur durch Teamarbeit überwunden wird.

Meine Damen und Herren, für diese Aufgaben brauchen unsere Schulen Unterstützung. Ein Fortbildungsnetzwerk aufzubauen ist also die entscheidende Zukunftsaufgabe. Ohne diesen Aufbau wird die neue Institution keinen innovativen Charakter entfalten können und dann lediglich zum Sparmodell verkommen. Also an die Arbeit!

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Herr Abg. Kleinmann.

(Abg. Seimetz und Abg. Wacker CDU: Aber jetzt!)

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schön, einmal zu einem Gesetz reden zu dürfen, bei dem sich alle Fraktionen mehr oder weniger einig sind und sich nur in Nuancen unterscheiden, wobei diese Nuancen hier ganz sachlich vorgetragen werden.

(Abg. Zeller SPD: Wir sind immer sachlich!)

– Dazu möchte ich nun nichts sagen, Herr Kollege Zeller.

Die Liberalen haben ja schon immer mehr Autonomie für die Schulen gefordert. Dies setzt aber natürlich voraus, dass die Möglichkeit besteht, die Fort- und Weiterbildung der in der jeweiligen Schule tätigen Lehrerinnen und Lehrer entsprechend dem Profil, auch entsprechend den Qualitätsentwicklungszielen, entsprechend den Gegebenheiten und Anforderungen der einzelnen Schulen zu gestalten. Es wäre nun aber ein Unding, wenn wir, bezogen auf die einzelne Schule, die passgenaue Fort- und Weiterbildung des pädagogischen Personals dadurch bewerkstelligen wollten, dass die Entwicklung der entsprechenden Konzepte sowie der darauf bezogenen Qualifizierung des Weiterbildungspersonals ebenfalls der einzelnen Schule übertragen würde.

Die Lösung kann daher nur heißen: Für die Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer müssen wir weiterhin landesweite Angebote machen, aber diese Angebote müssen stärker als bisher auf spezifische, den Fortbildungsplanungen der einzelnen Schulen – da komme ich Ihnen, Herr Dr. Caroli, ja entgegen – entsprechende Anforderungen reagieren können. Die künftigen Fort- und Weiterbildungsangebote müssen also vor allem flexibler sein. Allein dies heißt übrigens auch, dass die Anforderungen an die zur Durchführung der Fort- und Weiterbildung eingesetzten Kräfte, die hier also ausbilden sollen, gesteigert werden müssen.

Der vorliegende Gesetzentwurf der Landesregierung trägt den skizzierten künftigen Anforderungen an die Lehrkräftefortbildung Rechnung, indem er zum einen die vorhandenen vier Einrichtungen der landesweiten Lehrkräftefortbildung nun zu einer Landesakademie zusammenführt. Dadurch werden, meine Damen und Herren, Ressourcen gebündelt und Synergieeffekte freigesetzt. Die so erzielten Effizienzgewinne – davon hören wir ja immer wieder bei der Verwaltungsreform – können zur Steigerung von Qualität und Flexibilität eingesetzt werden.

Die Zusammenführung ermöglicht es zum anderen, übergreifende operative Planungsaufgaben, die bislang im Kultusministerium als Querschnittsaufgabe wahrgenommen werden, nach unten zu delegieren – da stimme ich auch mit den Vorrednern überein, Frau Vossschulte –, also auf die Ebene der künftigen Landesakademie zu übertragen.

Schließlich sollen die mit dem Modellprojekt Akademie Calw GmbH gewonnenen positiven Erfahrungen – dies ist mir ganz besonders wichtig – auf die künftige Landesakademie übertragen werden.

Einzelne Anregungen – das habe ich schon bei meiner ersten Rede zu diesem Thema gesagt – zum Beispiel des Landeseltern- und des Landesschulbeirats sowie der Kirchen wurden bereits in die vorliegende Fassung aufgenommen. Ihnen wurde also Rechnung getragen.

(Kleinmann)

Die FDP/DVP-Landtagsfraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Birzele: Meine Damen und Herren, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß einer Delegation aus Singapur unter Leitung des Direktors des Instituts für berufliche Bildung, Herrn Dr. Law.

(Beifall im ganzen Haus)

Unsere Gäste aus Singapur, die vom Kollegen Staatssekretär Rau begleitet werden, halten sich aus Anlass eines internationalen Symposiums zum Thema „Qualitätsmanagement an beruflichen Schulen“ in Baden-Württemberg auf.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nicht schlecht!)

Meine Damen und Herren, ich heiße Sie im Landtag von Baden-Württemberg herzlich willkommen und wünsche Ihnen weiterhin einen guten und informativen Aufenthalt in unserem Land.

(Beifall im ganzen Haus)

Das Wort erhält nunmehr Frau Abg. Rastätter.

(Abg. Wieser CDU: Jetzt aber! – Abg. Seimetz CDU: Bitte jetzt aber auf Chinesisch!)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über den hohen Stellenwert der Fortbildung und ständigen Weiterqualifizierung und Professionalisierung von Lehrern und Lehrerinnen in unserem Land besteht erfreulicherweise ein fraktionsübergreifender Konsens.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Heike Dederer GRÜNE – Abg. Wieser CDU: Das ist doch schön, Frau Kollegin!)

Die Bündelung der vier Akademien zu einer zentralen Fortbildungsakademie des Landes ist sinnvoll. Argumente dazu haben wir heute erneut von Frau Kollegin Vossschulte gehört, aber auch bei der Ersten Beratung des Gesetzentwurfs sehr ausführlich dargestellt.

Wir halten allerdings die Gründung der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung nur für einen ersten Schritt einer Neuausrichtung, einer Neustrukturierung der Lehrerfortbildung und der Professionalisierung von Lehrkräften insgesamt.

Herr Kollege Caroli hat von einer Fortbildungspflicht von Lehrern und Lehrerinnen gesprochen. Ich würde eher sagen: Fortbildung muss ein integraler Bestandteil der Lehrerarbeitszeit sein. Wir haben ja schon in der Vergangenheit gesagt, dass bei der Neubewertung der Lehrerarbeitszeit auch Fortbildung einberechnet werden muss. Erst dann kann man nämlich davon sprechen, dass alle Lehrer und Lehrerinnen an der Fortbildung beteiligt werden. Diese wollen wir zunächst einmal zentral an den Schulen angesiedelt haben – entsprechend einem Fortbildungsplan, den die Schule erstellt.

Ich sage dazu, dass es zwar richtig ist, dass – so, wie Sie das nun geplant haben, Frau Kultusministerin Schavan – die Landesakademie vorwiegend für das pädagogische Führungspersonal und für die Ausbildung der Multiplikatoren da sein soll, aber ich denke, dass auch für Teams von Schulen die Möglichkeit bestehen muss, drei Tage lang an die Akademie zu gehen, weil es eine sehr motivierende Art und Weise ist, dort – sozusagen fernab der Schule – über den Tag und abends die Weiterentwicklung der Schule in den Blick zu nehmen. Das ist das Erste.

Das Zweite: Ich wünsche mir auch, dass wir mehr schulbezogene Budgets bekommen. Bislang wird das sehr restriktiv gehandhabt. Ich glaube, es tut auch der Qualität der Fortbildung gut, wenn die Schulen künftig ein Budget haben und auch einmal entscheiden können, sich eine Fortbildung auf dem freien Markt einzukaufen. Auch die Konkurrenz wird der Landesakademie gut tun.

(Beifall bei den Grünen)

Zum Schluss – ich kann mich hier kurz fassen; Ihrem Änderungsantrag kann ich, wie gesagt, zustimmen –: Ich bin allerdings auch der Meinung, dass es bei dem hohen Stellenwert, den die Landesakademie bekommt, und auch bei der Vernetzung mit den anderen Einrichtungen der Fortbildung richtig ist, im Aufsichtsrat und auch im Kuratorium Experten hinzuzuziehen, die dort Impulse für die Weiterentwicklung der Landesakademie geben können. Deshalb werden wir dem Änderungsantrag der SPD-Fraktion zustimmen.

Ansonsten kann ich mich heute aufgrund des Konsenses im Hause kurz fassen und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Birzele: Das Wort erhält Frau Ministerin Dr. Schavan.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Annette Schavan: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich freue mich über den Konsens, der im Hinblick auf den Auftrag und die Verfassung der neuen Landesakademie im Grundsatz besteht.

Wir haben im Schulausschuss zwischen der Ersten und der Zweiten Beratung hier im Hause einen geänderten Namen für die Akademie beschlossen, der sehr präzise sagt, worum es künftig geht. Der Name wird „Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen“ lauten.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Ja! Das ist gut!)

Die Akademie bezieht sich auf Lehrerinnen und Lehrer genauso wie auf Führungskräfte in den Schulen und der Schulverwaltung.

Selbstverständlich ist diese Akademie Teil eines Gesamtkonzepts zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung, wie wir es im Kabinett verabschiedet haben. Das ist ein Prozess, der uns in den nächsten Jahren beschäftigen wird, der mit der Umsteuerung des Bildungswesens zusammen-

(Ministerin Dr. Annette Schavan)

hängt, der mit Veränderungen in unseren Schulen zusammenhängt, die einen erheblichen Fortbildungsbedarf bedeuten.

Künftig soll es auch so sein, dass an jedem Standort der Akademie ein besonderer Schwerpunkt gesetzt wird. Für Esslingen ist das die berufliche Bildung, für die Comburg der Bereich der Führungsfortbildung.

Ich glaube, dass wir mit diesem Konzept dreierlei gewährleisten:

Erstens schaffen wir ein Kernkompetenzzentrum, das den vielen Entwicklungen in unseren Schulen und dem damit verbundenen Fortbildungsbedarf Rechnung trägt.

Zweitens schaffen wir eine Landesakademie, die speziell im Bereich der Multiplikatorenfortbildung tätig sein wird. Der von Ihnen genannte Wunsch ist aber überhaupt nicht ausgeschlossen.

Ersteres ist einfach ein Schwerpunkt, weil wir wissen, dass es immer da, wo es in unseren Schulen neue Entwicklungen gibt, nicht nur um Fortbildung im Allgemeinen geht, sondern darum, dass einige auch im Sinne von Beratung und Begleitung ihrer Kolleginnen und Kollegen wirklich vorweg fortgebildet werden.

Drittens: Nicht zu unterschätzen ist die Hilfe, die über die Fortbildung im Bereich der Personalentwicklung der Führungskräfte möglich ist. Denn wir stehen in einem tief greifenden Generationenwechsel in unseren Kollegien und auch im Hinblick auf die Schulleitungen. Da ist es wichtig, dass in kompetenter Weise Fort- und Weiterbildung möglich ist.

Lieber Herr Dr. Caroli, insofern ist die erste Bedingung, die Sie gestellt haben, erfüllt und Teil eines Fortbildungsnetzes. Ich stelle Ihnen gern noch einmal die Kabinettsvorlage zu diesem Thema zur Verfügung.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Qualitätssicherung ist etwas anderes!)

– Die Kabinettsvorlage ist genau dafür ein Baustein. – Die neuen Seminare für Didaktik und Lehrerbildung werden mit der Landesakademie natürlich zusammenarbeiten. Denn auch bei der Seminarentwicklung haben wir gesagt: Erstausbildung und Weiterbildung gehören in einen Zusammenhang, zum Beispiel im Hinblick auf die erste Berufsphase.

Die zweite von Ihnen genannte Voraussetzung ist das Geld. Die Akademie und der jetzt vorgesehene Schritt sind nicht als Sparmaßnahme gedacht. Wir werden uns natürlich bemühen, das Notwendige zur Verfügung zu stellen, denn dieser Bereich verliert nicht, sondern gewinnt an Bedeutung.

Zur Zusammensetzung der Gremien – da bitte ich herzlich um Ihr Verständnis – habe ich Ihnen auch im Ausschuss gesagt: Es werden Externe in die Gremien kommen. Das ist unbestritten. Die Abnehmer- und Kundenseite muss vertreten sein. Ich bitte aber um Verständnis dafür, dass „Externe“ für mich Einzelpersönlichkeiten heißt, die berufen werden, und nicht Vertreter von Gremien, bei denen man fragen muss: Wo ist der Anfang, wo ist das Ende? Ich spreche niemandem ab – vor allem nicht in diesem hohen Hause –, dass er über hohen pädagogischen Sachverstand verfügt. Ich bitte aber herzlich um Verständnis dafür, dass wir jetzt nicht Strukturen einführen, bei denen immer Vertreter von bestimmten Gremien in Aufsichtsgremien sitzen.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Haben Sie Vertrauen zum Kultusministerium, das mit diesem Vertrauen gewissenhaft umgehen wird.

Im Übrigen danke ich für die Zustimmung im Grundsatz. Ich bin davon überzeugt: Die vier Direktoren, die heute hier sind, die an den vier Standorten Verantwortung tragen, werden mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Erfolgsgeschichte aus der neuen Struktur machen. Das können wir so sagen, weil schon in den letzten Jahren Enormes entwickelt worden ist, wofür ich Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr herzlich danke.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Birzele: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen deshalb in der Zweiten Beratung zur E i n z e l a b s t i m m u n g.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport, Drucksache 13/2494. Sie sehen, dass verschiedene Änderungen vorgeschlagen werden.

Zunächst weise ich darauf hin, dass in Ziffer 1 eine Änderung der Überschrift vorgeschlagen wird. Das Wort „Lehrkräftefortbildung“ soll durch die Worte „Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen“ ersetzt werden. Wer der Überschrift mit dieser Änderung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nun

Artikel 1

Gesetz über die Landesakademie für Lehrkräftefortbildung

auf. Auch hier ist die Überschrift entsprechend zu ändern. Außerdem rufe ich zu Artikel 1 den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/2552, zur Abstimmung auf.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 13/2552, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über Artikel 1 insgesamt mit den vom Ausschuss in seiner Beschlussempfehlung vorgeschlagenen Änderungen abstimmen. Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Artikel 1 wurde mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe

Artikel 2

Änderung des Landesbesoldungsgesetzes

und

(Stellv. Präsident Birzele)

Artikel 3

Inkrafttreten

auf und weise darauf hin, dass auch zu Artikel 2 Änderungen in der Beschlussempfehlung enthalten sind.

Wer Artikel 2 und Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

(Zuruf von der CDU: Eine Enthaltung gab es!)

– Eine Enthaltung? – Bei einer Enthaltung ohne Gegenstimmen so beschlossen.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. Oktober 2003 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Errichtung der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke. Gegenprobe! – Dem Gesetz wurde bei einer Enthaltung zugestimmt.

(Abg. Fischer SPD: Eine Erklärung!)

Das Wort zur Abgabe einer Erklärung zur Abstimmung erhält Herr Abg. Blenke.

Abg. Blenke CDU: Eine Erklärung zur Abstimmung: Ich habe mich der Stimme enthalten. Im Grunde stimme ich der Intention des Gesetzentwurfs zu, hätte es jedoch besser gefunden, wenn die weiter gehende Lösung einer GmbH, wie es sie im Calwer Modellprojekt gab, verwirklicht worden wäre.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Nicht durchgesetzt!)

Stellv. Präsident Birzele: Damit ist Tagesordnungspunkt 5 abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Aufhebung landesrechtlicher Vorschriften über Pflanzenschutzmittel – Drucksache 13/2497

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erhält Herr Abg. Rüeck.

Abg. Rüeck CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute wird uns ein Gesetzentwurf zur Abschaffung, zur Einsparung eines anderen Gesetzes vorgelegt. Schon die Tatsache, dass heute Weltspartag ist und dass von uns allen etwas gespart werden kann, müsste zumindest die Schwaben unter uns zur Zustimmung bewegen.

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Guter Mann!)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich auch erwähnen, dass ich den Gesetzentwurf zur Aufhebung landesrechtlicher Vorschriften über Pflanzenschutzmittel nicht nur mit einem lachenden, sondern vor allem auch mit einem besorgten, weinenden Auge sehe. Ich bin mir sicher, Gerhard Weiser, der seinerzeit mit dem ihm eigenen Mut und Weitblick dieses bahnbrechende Gesetz auf den Weg gebracht hat, sähe dies genauso.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mein eines Auge lacht, weil der Großteil der seit 1990 in Baden-Württemberg geltenden Vorschriften zum Pflanzenschutz mittlerweile in internationales und nationales Recht übernommen wurde und Baden-Württemberg – die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen – sich somit erneut als Vorreiter für eine weitsichtige und vorbildliche Umwelt- und Pflanzenschutzpolitik erwiesen hat.

(Beifall bei der CDU – Abg. Teßmer SPD: So ist es aber nicht, Herr Kollege! – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Mein weinendes Auge überwiegt aber weitaus, meine Damen und Herren, nämlich aufgrund der Tatsache, dass die EU uns vorschreibt, den Einsatz der chemischen Keule in Haus- und Kleingärten künftig wieder zu erlauben. Nach Auffassung der EU ist es einem Mitgliedsstaat nicht erlaubt, bestimmte Pflanzenschutzmittel in Privatgärten zu verbieten. Während bisher bei uns der gute Grundsatz galt: „Wer seinen Garten nicht hacken oder jäten will, der muss halt mit Unkraut leben“, gilt jetzt der Satz: „Fast alles ist wieder erlaubt – die Umwelt, die vielfältigen Arten, Insekten und Kleinlebewesen werden es schon überleben.“

(Zurufe der Abg. Hauk und Dr. Lasotta CDU)

Meine Damen und Herren, ich sehe diese Entwicklung nicht nur mit großer Sorge. Es muss durchaus auch erlaubt sein, die Frage zu stellen, ob die EU bei ihrer Entscheidung vor allem auch wettbewerbliche Aspekte ausreichend berücksichtigt hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht aus Überzeugung, sondern deshalb, weil die EU uns dazu zwingt, muss ich Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf bitten.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Abstimmung wird nachher zwar wahrscheinlich eine große Einmütigkeit zeigen. Denn die Alternativen, die wir haben, sind gleich null, und das Ministerium kommt eigentlich einer Abmahnung aus Brüssel zuvor. Das heißt, wir müssen diese Richtlinie umsetzen.

(Abg. Zeller SPD: So was!)

(Teßmer)

Der Kollege hat das aber eben schon sehr richtig gesagt: So ganz glücklich sind wir darüber nicht. Denn ich habe lesen müssen, dass der Gemeindetag und die Gemeinden diese Erleichterungen begrüßen, wonach der Ausschluss des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln in Hausgärten, Kleingärten, auf Dachflächen, in Park- und Grünanlagen, auf Sportanlagen und Friedhöfen jetzt nicht mehr gilt. Deshalb ist die Gefahr, dass man dort jetzt munter spritzen könnte, nicht ganz von der Hand zu weisen.

Die Bedenken kamen übrigens auch – auch das hat der Kollege schon angesprochen – von den Imkern. Die Imker sagen, durch den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln könnte es zu einer Reduzierung der Artenvielfalt kommen, sodass wir das Gegenteil von dem erreichten, was wir wollten.

Es geht um etwa 100 000 Hektar, die davon betroffen sind, auf denen diese Mittel bisher nur per Ausnahmegenehmigung eingesetzt werden durften. Ich freue mich nicht darüber, dass ihr Einsatz jetzt zugelassen ist.

Herr Minister, Sie werden uns in Ihrem kleinen Statement sicher noch eine Auskunft geben müssen. Bisher war es so, dass die Landwirtschaftsämter Ratschläge und Ausnahmegenehmigungen erteilt haben. Wenn die Landwirtschaftsämter aber in die Landratsämter eingegliedert sind, dann müssen Herr Schneider und andere Landräte plötzlich raten, welche Pflanzenschutzmittel denn erlaubt sind oder nicht. Da habe ich so meine Bedenken – bei Ihnen persönlich und bei allen anderen auch –, weil die Fachleute ja dann nicht mehr in diesen Bereichen sitzen.

Da es keine Alternativen gibt, bitte ich das Ministerium, deutlich zu machen, dass der gute Weg, sehr viel auf mechanischen und biologischen Pflanzenschutz auszuweichen, jetzt nicht beendet wird, sondern beibehalten wird, notfalls sogar durch Anreize, damit der Einsatz solcher Mittel nicht teurer ist als der der anderen Pflanzenschutzmittel. In diesem Sinne werden die Sozialdemokraten zwar sagen: Wir vollziehen diese Richtlinien – –

(Abg. Hauk CDU: Was verstehen Sie unter Anreizen?)

– Zum Beispiel, dass der Einsatz nicht teurer ist. Denn das Bücken ist halt insgesamt nicht billiger. Wenn ich mechanischen Pflanzenschutz betreibe, dann ist das zwar zunächst billiger, aber es tut meinem Kreuz weh. Wenn ich ein starkes Pflanzenschutzmittel verwende, kann ich alles auf einmal erreichen.

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Bewegung kann ja auch gesund sein! Bewegung ist Leben!)

– Dann machen wir es einmal zusammen bei Ihnen. Ja, das würde Ihnen so gefallen!

Ganz klar und deutlich: Wir sollten in diesem Parlament den Versuch unternehmen, dafür zu sorgen, dass die zahlreichen biologischen Pflanzenschutzmittel jetzt nicht zurückgedrängt werden. Wir werden dem Gesetzentwurf zustimmen, weil wir keine andere Möglichkeit haben. Die Richtlinie muss vollzogen werden.

(Abg. Hauk CDU meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Herr Hauk, bitte, wenn es gestattet ist.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Hauk?

Abg. Teßmer SPD: Von Herrn Hauk gern.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte sehr, Herr Abg. Hauk.

Abg. Teßmer SPD: Wir haben ja den gleichen Wahlkreis.

Abg. Hauk CDU: Ich darf Sie fragen, Herr Kollege Teßmer, was Sie unter den erwähnten Anreizen verstehen

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

und welche Anreize Sie sich vorstellen könnten.

Abg. Teßmer SPD: Zum Beispiel dass das Ministerium Empfehlungen gibt, welche biologischen Pflanzenschutzmittel günstig oder einigermaßen gleichmäßig wirken.

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Meinen Sie ein Reizranking?)

– Wenn Sie so wollen. Ist das deutsch? Ja, dann verstehen es auch Ihre Leute besser. Meinetwegen gern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Also, Herr Minister, ich bitte Sie persönlich darum, dafür zu sorgen, dass die guten Ansätze, nicht alles mit allgemeinen Spritzmitteln zu machen, nicht im Keim erstickt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drautz.

Abg. Drautz FDP/DVP: Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin – Entschuldigung –, meine Damen und Herren! Eines muss man doch einmal sagen: Wir hatten bisher ein Gesetz, das normalerweise nicht beachtet wurde.

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Richie nimmt die Hacke noch selbst in die Hand!)

Denn die Mittel, um die es geht, sind in Hausmärkten, in Großmärkten, in Abholmärkten überall angeboten und verkauft worden, aber ich habe noch nie erlebt, dass irgendwo einmal eine Kontrolle stattgefunden hätte.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Es muss doch nicht alles überreguliert werden. Ich sehe das Gesetz nicht mit einem weinenden Auge oder mit einem lachenden Auge, sondern ich freue mich darüber, dass das Gesetz abgeschafft wird.

Wir brauchen in Zukunft noch weniger Gesetze, um weiter entbürokratisieren zu können. Ich freue mich heute schon,

wenn einmal die Bundesgesetze wegfallen und wir europaweit eindeutige, gleiche Regelungen haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Walter.

Abg. Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Drautz hat einen wichtigen und richtigen Punkt angesprochen, nämlich dass wir eine Harmonisierung auf EU-Ebene brauchen. Wir können melden, dass in diesem Jahr 300 Altstoffe erfreulicherweise EU-weit verboten wurden. Das ist eine Harmonisierung, und das ist ganz in unserem Sinne.

Trotzdem habe ich wie zwei meiner Vorredner gewisse Bedenken, wenn ausgerechnet die Vorschrift, die wir bisher hatten, aufgehoben wird. Denn diese Vorschrift hat in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass der Einsatz von Spritzmitteln und Pflanzenschutzmitteln in Kleingärten, um das Haus herum usw. drastisch zurückgegangen ist. Das war eine richtige Entwicklung. Ich hoffe nur, dass diejenigen, die sich an die Vorschrift gehalten haben, gemerkt haben, dass es auch ohne diese Mittel geht und man einen Hausgarten auch ohne sie pflegen und hegen kann.

(Abg. Rüeck CDU: Ansonsten muss man in die Gartenakademie!)

Da es sich um eine EU-Vorschrift handelt, wird uns nichts anderes übrig bleiben, als dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Minister Stächele.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Stächele: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn eine Einstimmigkeit des Parlaments droht, soll sie der Minister nicht noch mit seiner Rede gefährden.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Aber einige Anmerkungen seien mir gestattet.

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Schon ist die Einstimmigkeit wieder gefährdet!)

Vorhin wurde zu Recht erwähnt, dass Baden-Württemberg in der Tat eine Vorreiterrolle hatte. Das Gesetz, das 1990 verabschiedet wurde, war richtig und konsequent. Es hat dem Schutz des Anwenders und Verbrauchers im Haus- und Kleingarten und dem Schutz der Umwelt gedient. Das muss man einmal sagen. Die, die den Gesetzentwurf 1990 eingebracht und verabschiedet haben, haben in der Tat ein Beispiel gegeben.

Jetzt möchte ich fast süffisant anmerken: Es passiert auch nicht alle Tage, dass uns Berlin etwas aus den Händen schlägt, was wir so gut gerichtet hatten.

(Abg. Teßmer SPD: Brüssel! Wenn, dann richtig!)

Geben wir der Wahrheit die Ehre: Berlin hat uns jetzt gewissermaßen durch eine eigene Konstruktion gezwungen, endlich EU-Recht umzusetzen. Wir waren diesbezüglich das einzige Land. Insofern war es eine „Lex Baden-Württemberg“, die da überging.

Richtig ist, Kollege Walter: Ein Stück des Weges ist man gegangen. Von 830 EU-weit zugelassenen Wirkstoffen gelten inzwischen bisher schon – Gott sei Dank, möchte ich fast sagen – 430 nicht mehr. Aber im Restbereich besteht immer noch große Unsicherheit, und er wartet auf eine Harmonisierung.

Aber jetzt möchte ich einen anderen Punkt ansprechen. Wir alle wollen Harmonisierung, weil wir sie der Wettbewerbsfähigkeit und der Wirtschaftlichkeit unserer Betriebe schuldig sind. Keiner kann die Augen davor verschließen, dass ein einheitlicher Wirtschaftsraum Harmonisierung verlangt.

Aber Harmonisierung hat immer zwei Seiten. Die Harmonisierung wird nicht immer so ablaufen – das muss man einfach akzeptieren –, dass der Standpunkt gilt, den man selbst vertritt. So ist die Wirklichkeit. Aber wir müssen uns der Wirklichkeit stellen, weil alles andere Traumtänzerei ist. Insofern ist das, was sich hier vollzieht, ein interessantes Beispiel der Harmonisierung, wenn auch nicht von „Kriegsbedeutung“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, umso mehr richten wir immer wieder den drängenden Appell nach Berlin: Frau Künast, sorgen Sie dafür, dass es mit der Vereinheitlichung weitergeht!

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

– Das ist ja nur ein Appell, Herr Walter; ich habe nicht kritisiert.

(Abg. Teßmer SPD: Bisher war es ja so! – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Eine Kritik sähe ganz anders aus. Wenn ich den Appell in nette Worte kleide, ist das ja fast ein Schmusekurs.

Tatsache ist: Unsere Landwirte leiden darunter, dass außerhalb der Grenzen Deutschlands Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, die hier nicht eingesetzt werden dürfen. Das ist ungerecht, das ist wettbewerbsschädlich, und das muss weg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

– Okay. In diesem Punkt, ja.

(Abg. Teßmer SPD: Also!)

Aber zu dem, was da noch an Aufgaben besteht, muss man sagen, dass sie im Grunde viel zu lasch und viel zu langsam vollzogen werden. Das ist der Punkt, um den es dabei geht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Lieber Herr Teßmer, jetzt noch eines: Ich befinde mich schon zum zweiten Mal in der Situation, in der ich um Vertrauen zu unseren Landratsämtern und zu unseren Landräten werben muss.

(Zurufe der Abg. Teßmer und Regina Schmidt-Kühner SPD)

(Minister Stächele)

Peter Schneider ist gerade gekommen. Er soll es hören, zum zweiten Mal heute. Ich bin ganz sicher, dass die Beratung konsequent weitergeführt wird.

Bei der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln ist der Spielraum natürlich nicht groß. Meist ist die Anwendung gesetzlich so sauber vorgeschrieben, dass die Beratung im Grunde entfallen kann oder sich zumindest erübrigen kann mit dem Hinweis: Schau auf den Beipackzettel, dann weißt du, worum es geht, was angewandt werden darf und was nicht.

Im Übrigen bin ich sicher, dass das, was in die Landratsämter eingegliedert wird, diesen Anforderungen umfassend gerecht wird. Das Fachpersonal ist gut. Ich appelliere an die Landräte, mit diesen Fachleuten gut umzugehen. Es werden nicht nur Generalisten, sondern Fachleute benötigt. Deswegen mein eindringlicher Appell: Vertraut den Landräten. Sie werden es richten. Sie bekommen gute Leute.

In diesem Sinne bitte ich auch hier um Zustimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur E i n z e l a b s t i m m u n g.

Da der Gesetzentwurf Drucksache 13/2497 nur aus zwei Paragraphen besteht, bitte ich um Ihre Zustimmung dazu, dass wir über den Gesetzentwurf im Ganzen abstimmen. Sind Sie damit einverstanden? – Ja. Vielen Dank.

Wer dem Gesetzentwurf Drucksache 13/2497 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetzentwurf ist einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 30. Oktober 2003 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Aufhebung landesrechtlicher Vorschriften über Pflanzenschutzmittel“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Ministergesetzes – Drucksache 13/2422

b) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Ministergesetzes – Drucksache 13/2542

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung der beiden Gesetzentwürfe je fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herr Abg. Stickelberger.

Abg. Stickelberger SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir kommen zu einer endlosen Geschichte, der Beratung des Ministergesetzes.

(Zuruf des Abg. Hoffmann CDU)

Bevor ich die beiden Gesetzentwürfe miteinander vergleiche, will ich zunächst einige Vorbemerkungen machen.

(Zuruf von der CDU)

Letztes Jahr haben wir unseren Gesetzentwurf eingebracht. Wir sind in einigen Sitzungen sowohl des Präsidiums als auch insbesondere des Ständigen Ausschusses von Ihnen vertröstet worden. Die Beratung des Gesetzentwurfs wurde abgesetzt und vertagt. Es mag ja sein, dass Sie sich vielleicht nicht einig wurden. Gleichwohl hat der Kollege Reinhart hier noch im Mai auf meine Frage, wann denn der Gesetzentwurf der Koalition komme, vollmundig erklärt: „Der Mai ist noch nicht vorbei.“

(Heiterkeit – Abg. Dr. Reinhart CDU: Der Frühling! – Abg. Fischer SPD: Herr Reinhart, das haben Sie wirklich gesagt!)

– Ja, bei mir dauert er ewig. Herr Reinhart, ich habe das Protokoll hier. Sie haben vom Mai gesprochen.

(Abg. Fischer SPD: In welchem Jahr? – Zuruf des Abg. Dr. Reinhart CDU)

Herr Kollege Reinhart, der Mai ging vorbei, der Juni ging vorbei, der August ging vorbei usw.

(Zuruf von der SPD: Der Juli!)

Heute haben Sie endlich einen Gesetzentwurf auf den Tisch gelegt – nach vielfachen Vertröstungen und Verrenkungen. Ich muss schon sagen: Wir hätten uns von Ihnen etwas mehr Mumm gewünscht, dass Sie sich dem Thema eifriger nähern und sich nicht auf eine vertröstende Haltung versteifen und das Thema von Monat zu Monat verschleppen – zumal der Herr Finanzminister es mit dem Sonderzahlungsgesetz ja vorgemacht hat. Das ging ja sehr flott. Er hat – wir haben es gestern besprochen – den Entwurf schon in der Tasche gehabt, als die Öffnungsklausel noch gar nicht vom Bundesgesetzgeber beschlossen war. Dieses Tempo hätten wir uns auch beim Ministergesetz gewünscht, und wir verstehen eigentlich nicht, dass Sie die Beratung des Ministergesetzes so lange verzögert haben.

(Beifall bei der SPD)

Aber, Herr Finanzminister, ich gehe einmal davon aus, dass es weniger der Druck der Opposition war, der Sie beeindruckt hat, als vielmehr der bayerische Ministerpräsident. Der hat nämlich in der letzten Ausgabe der „Bild am Sonntag“ – ich zitiere diese Zeitung ungern; aber hier tue ich es einmal – angekündigt: In Bayern sollen Minister und Staatssekretäre künftig in der Regel erst mit 65 Jahren statt, wie bisher, mit 60 Jahren eine Pension erhalten.

(Stickelberger)

(Abg. Wieser CDU: Kein Wunder bei diesen Mehrheitsverhältnissen!)

– Ja, ja, Herr Wieser. Jetzt sind wir bei Bayern; das ist doch schön. Lassen Sie es doch einmal.

Herr Stoiber hat weiter erklärt:

> *Ebenso werde ich dieses neue Ministergesetz allen meinen Kollegen aus den Ländern bei unserer nächsten Konferenz am 12. November zur Übernahme vorschlagen.*

Jetzt bin ich gespannt, ob der Herr Ministerpräsident oder Sie, Herr Finanzminister, dem bayerischen Vorschlag folgen oder auf dem Gesetzentwurf von CDU und FDP/DVP beharren. Dieser Gesetzentwurf, den Sie heute vorlegen, kann nun überhaupt nicht befriedigen.

Unser Gesetzentwurf, den wir ja schon im Mai ausführlich diskutiert hatten, enthält folgende Eckpunkte: Wir schlagen vor, die Altersgrenze bis zur Auszahlung des Ruhegehalts von derzeit 55 Jahren auf 65 Jahre anzuheben. Wir schlagen vor, den Sockelbetrag des Ruhegehaltssatzes nach fünfjähriger Amtszeit von 40 % auf 30 % zu reduzieren, und unser Gesetzentwurf sieht ferner die Reduzierung des Höchstsatzes des Ruhegehalts von derzeit 75 % auf 70 % vor.

Diese Anpassungen halten wir vor dem Hintergrund der Diskussion, die über Rente und Versorgung im öffentlichen Dienst generell geführt wird, insbesondere auch bei Beamten, für sachgerecht und angemessen, und wir verstehen eigentlich nicht ganz, warum Sie sich dieser Regelung verschließen.

Sie begnügen sich dagegen in Ihrem Gesetzentwurf mit schlichter Kosmetik, möchte ich einmal sagen. Die Veränderungen, die Sie vornehmen, sind allenfalls marginal, können aber den Unmut und die Kritik hinsichtlich der Altersversorgung von Ministern und Staatssekretären sicher nicht ausräumen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Walter GRÜNE)

Wenn Sie vorschlagen, die Altersgrenze für den Bezug des Ruhegehalts von 55 Jahren lediglich auf 60 Jahre anzuheben – wir sehen 65 Jahre vor –, dann müssen Sie dazusagen – so steht es ja auch in Ihrem Gesetzentwurf –, dass bei entsprechender Amtszeit ein Ruhegehaltsbezug auch bereits mit 55 Jahren möglich ist.

Außerdem schlagen Sie vor, den Sockelbetrag des Ruhegehaltssatzes von 40 % auf 38,27 % abzusenken. Uns scheint es fast lächerlich, was hier vorgeschlagen wird. Den Höchstsatz von 75 % auf 71,75 % zu senken, halten wir allenfalls für eine kosmetische Korrektur.

Wir hätten uns gewünscht, dass Sie einen großen Wurf machen – gestern war ja in der Regierungserklärung immer von großen Würfen die Rede. Diesen großen Wurf vermissen wir hier vollständig. Deswegen: Geben Sie sich einen Ruck, und folgen Sie zumindest der bayerischen Lösung, die im Sinne von Einsparungen und Anpassungen eine großzügigere Regelung vorsieht. Wir glauben, mit den Regelungen, wie Sie sie vorsehen, können Sie vor der Kritik unserer Bürger nicht bestehen.

Danke.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wieser CDU: Sie haben Ihre Pfründe eingefahren! Solinger, Birzele, Schäfer!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Reinhart.

Abg. Dr. Reinhart CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf, den wir einbringen, wird vor dem Mai – sieben Monate vor dem Mai – 2004 eingebracht, Kollege Stickelberger.

(Beifall des Abg. Wieser CDU – Abg. Hauk CDU: Oi! – Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Wir sagen den Monat, aber nicht, welches Jahr! – Unruhe)

Wir halten diesen Gesetzentwurf im Übrigen auch für sehr angemessen und ausgewogen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass Baden-Württemberg damit im Vergleich zu anderen Bundesländern mittlerweile im unteren Drittel der Versorgungsansprüche rangiert.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Unsere Minister verarmen! – Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Eine Runde Mitleid!)

Ich will Ihnen diesbezüglich auch einmal sagen: Ihre Forderung nach einer Altersgrenze von 65 Jahren bis zur Auszahlung des Ruhegehalts ist eine öffentlich-rechtliche Betrachtung aus einer Beamtensicht. Ich glaube, wenn wir politisches Führungspersonal wollen und wissen, dass wir eine Demokratie auf Zeit haben, in der Führungskräfte auf Zeit gewählt werden, die auch wieder abgewählt und die auch wieder entlassen werden können,

(Abg. Stickelberger SPD: In Baden-Württemberg nicht!)

dann ist das, was Sie vorschlagen, völlig unangemessen. Denn im Grunde genommen geht es darum, dass wir, Herr Kollege Stickelberger, sicherlich erst einmal beim Bund anfangen sollten, wenn wir das Thema Versorgung angehen.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Ruth Weckenmann SPD: Sind wir hier in Baden-Württemberg? Sind wir ein Landesparlament? – Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Dort besteht bereits nach zwei Jahren Regierungszugehörigkeit ein Versorgungsanspruch. Ich darf Sie bitten: Machen Sie Ihren Einfluss beim Bund geltend, dass man das dort korrigiert und sich an Baden-Württemberg orientiert, wo dieser Anspruch erst nach fünf Jahren einsetzt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Ruth Weckenmann SPD: Und was wollen Sie in Baden-Württemberg? Hier sind Sie doch auch zuständig! – Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

– Das kann ich Ihnen gerade erklären, wenn Sie zuhören, liebe Frau Weckenmann. Sie haben der Sitzung des Ständi-

gen Ausschusses nicht beigewohnt. Sonst wüssten Sie, was wir wollen.

(Abg. Stickelberger SPD: Wir wohnen nicht bei in Ihrem Ausschuss! – Zuruf der Abg. Ruth Weckenmann SPD)

Ich sage es Ihnen aber jetzt. Bei uns beginnt – im Gegensatz zum Bund – eben erst nach fünf Jahren Amtszeit ein Anspruch. Sofern die Amtszeit unter acht Jahren liegt, soll dieser Anspruch eben bis zur Vollendung des 60. Lebensjahrs ruhen.

Zweitens wollen wir die Höchstversorgung auf maximal 71,75 % reduzieren. Das ist auch eine Konsequenz aus der Riester-Reform, an die wir übrigens die Beamten- und Soldatenversorgung längst angepasst haben.

Diese Regelungen werden zunächst Einsparungen von 730 000 € im Jahr für den Landeshaushalt bedeuten, danach jährlich noch 200 000 €.

„Baden-Württemberg setzt ein Zeichen der Glaubwürdigkeit“, so war die Kommentierung in den Medien, so die „Südwest Presse“ am vergangenen Wochenende.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Wir halten die Versorgung auch im Vergleich zu der in anderen Ländern für angemessen. Ich will Ihnen einmal sagen: Bei uns errechnet sich die Versorgung aus B 11 ohne Zusatz.

(Abg. Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

Nehmen Sie einmal das Land Nordrhein-Westfalen:

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Dort verdient ein Minister B 11 plus 20 %. Das heißt, dort liegt das für die Versorgung maßgebliche Gehalt eines Ministers über dem Gehalt des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg.

(Abg. Stickelberger SPD: Die sind auch besser! Die haben das auch verdient! – Abg. Pfister FDP/DVP: Sauerei!)

Ich glaube, Sie haben in Ländern, in denen Sie die Regierung stellen, Nachholbedarf, was diese Thematik angeht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: Denen ist kein Opfer zu groß, das andere Leute bringen!)

Bis 1998 gab es die Pension bekanntlich ab dem Tag des Ausscheidens. Das ist geändert. Es wird nun nach fünf Jahren Amtszeit nicht mehr 40 %, sondern nur noch 38,27 % geben, verbunden mit einem Anstieg um 2,87 % für jedes weitere Jahr der Amtszeit.

Meine Damen und Herren, wir haben dieser Tage ja gelesen, der Kollege Schäuble sei fast der dienstälteste Minister. Kollege Repnik meinte, er sei der dienstälteste Sozialminister in Deutschland.

(Abg. Teßmer SPD: Das ist aber noch kein Wert an sich! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

– Ich will Ihnen dazu nur etwas sagen: Sie sollten daraus folgern, dass Minister und Staatssekretäre keine Lebenszeitbeamten sind.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

Vielmehr haben wir berufene politische Führungspersonen auf Zeit. In der Demokratie wird auch auf Zeit gewählt. Ich denke, wir sollten keine Diskussion führen, in der wir uns gegenseitig an Reduzierungsvorschlägen überbieten, sodass man irgendwann womöglich „Eintrittsgeld“ zu bezahlen hat, um Führungsverantwortung übernehmen zu können. Ich glaube, wir sollten irgendwann – aber derzeit ist sicherlich nicht die richtige Zeit dafür – eine ehrliche Diskussion – da sind wir uns mit der FDP/DVP einig – über eine Umstrukturierung führen,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut! Das ist der Weg!)

nach der wir unsere Minister und Staatssekretäre besser vergüten und dafür die Versorgung in die Vergütung während der Amtszeit hinein umstrukturieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP und des Abg. Stickelberger SPD – Abg. Regina Schmidt-Kühner SPD: Warum machen Sie es dann nicht?)

Das wäre sicherlich der richtigere Weg, wenn wir in diesem Punkt in die Diskussion einsteigen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Weckenmann?

Abg. Dr. Reinhart CDU: Selbstverständlich, bei der Kollegin Weckenmann jederzeit.

(Heiterkeit)

Abg. Ruth Weckenmann SPD: Ich freue mich, dass Sie mich heute wahrnehmen, weil Sie mich im Ständigen Ausschuss manchmal übersehen.

Die Frage ist, Herr Reinhart: Trifft es zu, dass zum Beispiel die Staatssekretäre Mappus und Palmer auch nach der von Ihnen vorgeschlagenen Regelung weiterhin mit 55 Jahren ihren Pensionsanspruch haben? Das zum einen.

Und sind Sie der Meinung, dass es auch in der freien Wirtschaft im normalen Arbeitsleben möglich ist, dass jemand mit 55 Jahren – auch wenn es dabei nicht um eine Wahl geht – aus dem Arbeitsleben ausscheidet – eventuell aufgrund einer Kündigung – und dann mit 55 Jahren noch keinen Rentenanspruch hat?

(Abg. Wieser CDU: Wie bei Birzele, Schäfer, Spöri und Unger-Soyka!)

Abg. Dr. Reinhart CDU: Liebe Frau Weckenmann, wenn ich Sie im Ständigen Ausschuss einmal übersehen haben sollte, bitte ich um Nachsicht. Das wird in Zukunft nicht mehr vorkommen.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Ich ziehe meinen roten Anzug an!)

Ich bedauere dies sehr.

Wenn Sie im Zusammenhang mit Pensionsansprüchen von Staatssekretären die freie Wirtschaft ansprechen, möchte ich Ihnen zunächst als Antwort die „Südwest Presse“ vom 27. Oktober 2003 zitieren. Ich zitiere wörtlich:

Zwar bestreitet niemand, dass Abgeordnete und Minister eigentlich zu schlecht bezahlt sind, misst man ihre Einkünfte an dem Salär, das vergleichbare Leute in der freien Wirtschaft kassieren.

(Abg. Wieser CDU: Oder bei Gewerkschaften!)

Dass in Deutschland, anders als etwa in den USA, so wenig Manager in die Politik wechseln, hängt auch mit dem Einkommensgefälle zusammen.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Es geht nicht um das Einkommen, sondern um die Rente!)

Hinzu kommt das Risiko, den Politikerjob ohne Kündigungsfrist jederzeit wieder verlieren zu können. Cem Özdemir oder Gregor Gysi können ein Lied davon singen. Schließlich registriert die Öffentlichkeit kaum, wie viele Nullrunden sich die Abgeordneten in der Vergangenheit bereits zugemutet haben.

Warum zitiere ich das? Im Kern trifft dieser Kommentar nämlich die Thematik. Sie kriegen aus der freien Wirtschaft kaum mehr Führungskräfte, weil dort ganz andere Verhältnisse herrschen, was Abfindungen und Wechsel angeht. Ich will hier keine Vodafone-Abfindungen ansprechen, aber was den Vergleich von Managern der freien Wirtschaft zu politischen Führungskräften angeht, so verdient mittlerweile jeder Kreissparkassenvorstand mehr als ein Minister in diesem Land. Das ist doch die Realität. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Drautz FDP/DVP – Abg. Schneider CDU: So ist es!)

Meine Damen, meine Herren, ich denke deshalb, dass gerade die Überschrift des zitierten Leitartikels aus der „Südwest Presse“, „Symbol – aber gerecht“, den Charakter unseres Gesetzentwurfs trifft.

Weil Sie Stoiber angesprochen haben, Herr Kollege Stickelberger: Ein Gesetzentwurf von ihm liegt bisher gar nicht vor. Vielmehr wird in seinen Pressemitteilungen davon gesprochen, dass ein Minister, der zehn Jahre im Amt ist, ebenfalls ab 55 Jahren seine Versorgungsbezüge erhalten soll. Insoweit müssen Sie schon den Gesamtkontext auch seiner Verlautbarungen sehen.

Meine Damen, meine Herren, ich will abschließend nur noch einmal darauf hinweisen: Was sagen Sie eigentlich dazu, dass Nehmerländer beim Länderfinanzausgleich ihre Staatssekretäre und Minister höher besolden als das Land Baden-Württemberg als Geberland?

(Abg. Blenke CDU: Weil wir ihnen das Geld geben! Weil sie das Geld von uns haben!)

Dazu hätte ich gern einmal eine Antwort gehabt. Ich glaube, wir sollten auch über diese Fragen einmal konsequent diskutieren.

Meine Damen, meine Herren, wir halten den Vorschlag von CDU und FDP/DVP zur Änderung des Ministergesetzes für angemessen und ausgewogen. Deshalb haben wir dies auch im Ständigen Ausschuss so diskutiert. Wir bitten Sie um Ihre Zustimmung, und wir glauben, dass es ein sehr, sehr akzeptabler Gesetzesvorschlag in der heutigen Zeit ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kleinmann.

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten wieder zur gebotenen Sachlichkeit zurückkehren.

(Abg. Walter GRÜNE: Gilt das für den Kollegen Reinhart? – Abg. Hauk CDU: Herr Kollege Reinhart war immer sachlich!)

Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder betrachten wir die Sache im System, oder wir betrachten – –

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

– Ich habe Ihnen nicht das Wort erteilt.

(Abg. Walter GRÜNE: Meinten Sie den Kollegen Reinhart?)

– Nein, ich betrachte alle, die hier argumentiert haben.

(Unruhe)

Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder betrachten wir die Sache im System,

(Anhaltende Unruhe)

oder wir betrachten sie außerhalb des Systems.

Wenn wir in dem System denken, nach dem wir bisher die Minister wie Beamte behandeln, ist es nur konsequent, wenn wir bei den Pensionen die Höchstsätze von 75 auf 71,75 % kürzen wie bei den Landesbeamten auch. Ich glaube, darüber besteht auch Einigkeit.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Zweitens: Wenn wir erwarten, dass die Lebensarbeitszeit verlängert wird, macht es keinen Sinn, zu sagen: Für jedes Jahr – wir haben das ja schon 1998 geändert – oder jeden Monat, in dem man Minister war, bekommt man anschließend gleich das Recht auf Pension. Das geht nicht. Deshalb haben wir 1998 die Grenze bei 55 Jahren eingebaut.

Jetzt haben wir gesagt: Wenn wir von den Beamten draußen eine längere Arbeitszeit erwarten, müssen wir hier von 55 auf 60 Jahre hochfahren. Es war der FDP/DVP elementar wichtig – und dafür haben wir in der Tat gekämpft –, dass die 60 vorne dransteht und wir nicht mit 58 beginnen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Kleinmann)

Wenn wir allerdings außerhalb des Systems sind – und da stimme ich dem Vorredner Professor Reinhart voll und ganz zu; da sind wir uns einig – und das bisherige System verlassen, wenn wir sagen, die Minister sollten keine Beamten mehr sein, sondern selbst für ihre Altersvorsorge Verantwortung tragen, müssen wir sie natürlich entsprechend anders besolden. Warum nicht?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut!)

Das kann man mit der FDP/DVP sofort machen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es ist auch ein Vorschlag unserer Bundestagsfraktion, dies auf Bundesebene zu machen. Dann werden die Minister eben wie Selbstständige behandelt, entrichten entsprechend ihre Steuern und sorgen für ihre Altersvorsorge selbst.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut! Das wäre der beste Weg!)

Aber wenn wir im System sind – deshalb, Kollege Hauk, habe ich gesagt, wir sollten zur Sachlichkeit zurückkehren; in diesem Punkt sind wir uns ja völlig einig –, ist es konsequent, zu sagen: Mit 60 beginnen wir.

Die ganzen aufgezeigten Probleme, überhaupt jemanden zu finden, der bereit ist, dieses Amt zu übernehmen, die ganzen Risiken, die damit verbunden sind, lassen es zu, Frau Weckenmann, zu sagen: Ein gewisser Risikofaktor muss berücksichtigt werden. Daher beginnen wir eben nicht mit 65, sondern bereits mit 60.

(Abg. Ruth Weckenmann SPD: Meine Frage war 55!)

– Richtig. – Frau Kollegin Weckenmann, Sie wissen natürlich auch, dass wir Abgeordnete draußen sehr schlecht aussehen, wenn wir bei unseren Versorgungsbezügen mit 60 beginnen und nach 13 Jahren Abgeordnetentätigkeit bereits mit 55 Jahren in den Ruhestand gehen können, und die Ministerpensionen lassen wir mit 65 beginnen und setzen eine Untergrenze von 60 fest. Lesen Sie einmal im Abgeordnetengesetz nach. Hier gilt im Grunde gleiches Recht für alle.

Also: Mit uns, der FDP/DVP, können Sie gerne das System insgesamt ändern. Wenn die CDU dabei mitmacht, gibt es in zwei, drei oder fünf Jahren wieder eine Novellierung des Ministergesetzes.

Im System ist die Sache konsequent und mit 60 meines Erachtens ein Stück Risikofaktor berücksichtigt.

Ich möchte zum Schluss noch eines unterstreichen – Kollege Reinhart hat auch darauf hingewiesen –: Es gibt tatsächlich Länder, die bei den Ministergehältern nicht nur einen Zuschlag von 20 % auf B 11 bezahlen, sondern sogar einen Zuschlag von 30 %. Wenn Sie davon dann bei den Pensionen einen Abschlag von 38,27 % oder wie auch immer nehmen, ist dies absolut gesehen, bezogen auf die Höhe der Pensionen, immer noch erheblich mehr, als wenn wir bei uns bei B 11 stehen bleiben und diese Zuschläge nicht haben.

Meine Damen und Herren,

(Glocke der Präsidentin)

die FDP/DVP-Fraktion wird dem Gesetzentwurf zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abg. Kleinmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Nagel?

Abg. Kleinmann FDP/DVP: Nein, da kommt nichts Gescheites heraus.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Rede des Kollegen Reinhart können wir in einem Satz zusammenfassen: Alles neu macht der Mai, nur bei der CDU tut sich nichts.

(Unruhe)

Sie haben den revolutionären Vorschlag gemacht, von 40 % auf 38,27 % herunterzufahren. Da fragen wir uns wirklich: Was haben Sie sich dabei gedacht?

Gestern hat Minister Stratthaus an dieser Stelle gesagt: Die Beamten müssen jetzt einen Solidarbeitrag leisten. Das ist sicherlich richtig. Alle müssen in dieser Situation ihren Solidarbeitrag leisten. Nur gebe ich zu bedenken: Wenn man vergleicht und vor allem die unteren Einkommensgruppen innerhalb der Beamtenschaft heranzieht und sieht, welcher Solidarbeitrag denen abverlangt wird, dann kann es doch nicht bei dem bleiben, was Sie von CDU und FDP/DVP heute vorgelegt haben. Da sind Sie völlig unglaubwürdig.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Reinhart CDU: Rot-Grün kann in Berlin beginnen!)

Nehmen Sie die aktuelle Rentendiskussion. Was wird da alles diskutiert! Welche Zumutungen sind in den nächsten Jahren da wahrscheinlich noch notwendig, gleich, wer in Berlin regiert! Der Eindruck, den sie erwecken, dass das bei Ihnen anders wäre, ist völlig falsch.

Jetzt haben Sie gesagt, Kollege Reinhart, Minister seien Führungskräfte auf Zeit. Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn das wirklich so tolle Führungskräfte sind, wie Sie meinen, dann werden sie auch noch irgendwo Führungskräfte außerhalb der Politik sein können, wenn sie schon 55 Jahre alt sind.

Selbstverständlich gibt es ein Gefälle zwischen der Bezahlung in der freien Wirtschaft und dem, was in der Politik bezahlt wird. Der Unterschied liegt einfach darin: Politiker werden mit Steuergeldern bezahlt. Sie werden nicht dieselben Summen bekommen. Wenn sie so viel verdienen wollen wie in der freien Wirtschaft, dann ist die Politik sicherlich das falsche Betätigungsfeld. Ich sage Ihnen: Wer nur wegen des Geldes in die Politik geht, dem wird auch die Leidenschaft fehlen, gute Politik zu machen. Ich kann auf jeden verzichten, der wegen zu geringer Bezüge nicht in die Politik geht.

(Beifall der Abg. Heike Dederer GRÜNE)

(Walter)

Jetzt wird gesagt, wir müssten ein anderes System schaffen. Das halte ich im Prinzip für richtig.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut!)

Minister, Staatssekretäre und Abgeordnete sollen anders bezahlt werden und für ihre Altersversorgung und alles, was dazugehört, selbst sorgen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut! Guter Weg!)

Nur: Dieser Vorschlag ist erst vor kurzem gescheitert. Wir haben den Medienterror, den speziell die „Bild"-Zeitung gegen diese Regelung in Nordrhein-Westfalen initiiert hat, miterlebt.

(Abg. Pfister FDP/DVP und Abg. Dr. Reinhart CDU: Schleswig-Holstein!)

– Schleswig-Holstein, Entschuldigung. – Wie wollen Sie das in einem anderen Bundesland einführen? Wer hat den Mut, damit überhaupt noch einmal anzufangen?

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Das ist derzeit nicht machbar!)

Deswegen ist dieser Weg nicht machbar,

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Korrekt!)

so gut er wäre. Er ist der Öffentlichkeit anscheinend nicht zu vermitteln, obwohl er genau dem entsprechen würde, was die Öffentlichkeit von der Politik immer verlangt hat. Aber Voraussetzung wäre, dass wir wesentlich mehr verdienten.

Zum Vergleich der beiden Gesetzentwürfe. Wir von den Grünen werden uns dem Gesetzentwurf der SPD anschließen. Er entspricht im Wesentlichen dem, was wir schon in der letzten Legislaturperiode vorgelegt haben. Wir begrüßen es, Kollege Reinhart, dass Sie gegenüber der letzten Legislaturperiode noch einmal einen weiteren, wenn auch sehr kleinen Schritt machen. Wahrscheinlich ist das für Sie und Ihre Fraktion ein ganz großer Schritt, aber insgesamt ist das nur eine Kleinigkeit.

Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten sich, was den Sockelbetrag anbelangt, mehr am Bund orientiert. Dort beträgt der Sockelbetrag 29 %. Man hätte sich doch auf eine gemeinsame Zahl einigen können. Sie haben da leider – Herr Kollege Stickelberger hat es vorhin angesprochen – im Ausschuss wirklich nur die Arroganz der Macht gezeigt und waren nicht bereit, eine gemeinsame Lösung des gesamten Hauses zu suchen. Bei diesem wirklich unpopulären Thema hätte es diesem Hause gut angestanden, wenn wir hier gemeinsam etwas gemacht hätten.

(Beifall bei den Grünen)

Das war mit Ihnen nicht möglich. Deswegen müssen wir andere Vorschläge als Sie präsentieren.

(Abg. Dr. Reinhart CDU: Was ist mit Berlin?)

Als letzter Punkt noch: Gerade aus Ihrer Partei und aus Ihrer Fraktion – 29 % Sockelbetrag –

(Abg. Dr. Reinhart und Hauk CDU: Nach zwei Jahren!)

– ja –, speziell von Ihrer Bundesvorsitzenden kommt derzeit immer der Ruf: Wir müssen länger arbeiten. Wenn man sagt, die Altersgrenze bis zum Bezug der Rente wird auf 67 Jahre erhöht, können Sie hier nicht einfach die Altersgrenze bis zur Auszahlung des Ruhegehalts von Ministern bei 60 Jahren belassen. Deswegen werden wir auch in dieser Frage den Gesetzentwurf der SPD unterstützen.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stickelberger.

Abg. Stickelberger SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur zwei, drei kleine Bemerkungen machen.

Herr Kollege Reinhart, vergleichen Sie unser Land doch nicht immer mit dem Bund und unsere Minister nicht mit den Bundesministern! Bleiben Sie doch einmal auf dem Teppich und ein bisschen bescheiden!

(Zuruf des Abg. Hauk CDU)

Man kann doch Bundesminister nicht mit Landesministern vergleichen. Das nimmt Ihnen doch niemand ab.

(Abg. Hauk CDU: Wir haben die besseren!)

– Das wäre noch zu hinterfragen, Herr Hauk.

(Lachen der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Einen Gesichtspunkt haben Sie angesprochen, Herr Dr. Reinhart, und die anderen Redner auch, der, glaube ich, der richtige Ansatz ist. Ich bin der Letzte, der hier eine Neiddiskussion entfachen wollte und der Meinung wäre, dass Minister zu viel bekämen. Im Gegenteil, ich schließe mich da Ihrer Meinung an. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, wie schwierig es ist, qualifiziertes Führungspersonal aus der freien Wirtschaft zu rekrutieren. Sind Politikerjobs interessant? Für viele nicht. Das Gehalt des Kreissparkassendirektors wurde angeführt. Es gibt viele andere Beispiele. In diese Richtung muss man wirklich denken.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Da sind wir uns alle einig!)

Nur kann man das Problem nicht über die Regelung der Versorgungsbezüge lösen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Da sind wir uns alle einig, Herr Kollege!)

Sie wissen, dass diese in aller Kritik stehen und besonders hinterfragt werden. Das ärgert die Leute vor allem im Zusammenhang mit der Rentendiskussion und den Diskussionen um die Erhöhung des Rentenalters.

Eines möchte ich allerdings anfügen: Wenn wir die Altersversorgung der Minister und Staatssekretäre diskutieren, sollten wir uns selbst gleich mit einbeziehen. Das ist bereits angeklungen. Herr Kleinmann hat auf das Abgeordnetengesetz verwiesen. Ich bin dafür, dass wir diese Gesichtspunkte auch bei Abgeordneten einfließen lassen. Herr Wirtschaftsminister Döring hat vor ein paar Tagen Vorschläge gemacht, wie man bei Abgeordneten zum Beispiel durch

eine externe Kommission regeln könnte, dass das Parlament nicht selbst seine Bezüge festsetzt.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das Parlament muss immer die Bezüge festsetzen! – Abg. Hauk CDU: Wir müssen es doch!)

– Gut, Herr Döring hat einen anderen Vorschlag gemacht. Ich kann mich dem jetzt nicht anschließen, Herr Hauk.

(Abg. Hauk CDU: Der Herr Döring soll sich um die Regierungsgeschäfte kümmern und nicht um interne Dinge des Parlaments! Das geht ihn nichts an!)

– Sagen Sie ihm das selbst. Sie in den Koalitionsfraktionen sind dafür prädestiniert, darauf hinzuweisen.

Was speziell bei Herrn Dr. Reinhart und anderen angeklungen ist, aber auch was Herr Döring ins Spiel gebracht hat, geht in die richtige Richtung. Da machen wir mit. Wir diskutieren mit Ihnen über höhere Bezüge. Aber wir lösen das Problem nicht über eine Altersversorgung, wie sie jetzt im Gesetzentwurf der Regierung ihren Niederschlag findet. Deshalb rufe ich Sie auf: Setzen wir uns zusammen, und bemühen wir uns gemeinsam um eine sachgerechte Lösung, bei der Politiker – damit meine ich Abgeordnete, Minister und Staatssekretäre – für ihre Altersversorgung selbst sorgen müssen. Ich bin Freiberufler. Ich weiß, wovon ich spreche. Wir müssen gemeinsam für eine angemessene Bezahlung ohne Neiddiskussion eintreten.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen sowie Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile Herrn Minister Stratthaus.

Finanzminister Stratthaus: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich gar nicht zu Wort melden. Es ist ja ein Antrag der Fraktion, und wir fühlen uns bei der Fraktion gut aufgehoben.

(Abg. Walter GRÜNE: Sie sind befangen!)

– Ja: einmal, weil ich befangen bin, zum andern, weil mir auch die Altersgrenze von 60 Jahren keine Probleme mehr macht. Insofern habe ich da keine Schwierigkeiten.

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Dennoch sind einige Dinge gefallen, zu denen ich doch einen Kommentar abgeben muss. Aus Ihren Vorschlägen geht die Meinung hervor, dass Sie in absehbarer Zeit keine Minister mehr stellen werden.

(Beifall und Heiterkeit der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Walter GRÜNE: Das hätte man sich sparen können!)

Das vermute ich wirklich. Ich werde gleich darauf kommen. Ich will einiges dazu sagen. Herr Stickelberger hat allerdings eines bereits vorweggenommen: Landtagsabgeordnete – ich bin auch einer – bekommen, wenn sie 13 Jahre im Landtag waren, bereits mit 55 Jahren ihre Altersversorgung.

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Sie reden jetzt davon, dass es 65 Jahre werden sollen. Ich muss einmal darauf hinweisen: Herr Stickelberger hat zum ersten Mal die 60 Jahre infrage gestellt.

Ich darf nun doch noch auf einen Punkt eingehen, der mir wirklich ein Anliegen ist. Einige Male ist gesagt worden, richtig sei, dass man die Gehälter entsprechend erhöhen und sich jeder selbst versichern müsse. Das klingt zunächst einmal ungeheuer gut. Das ist es aber nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Stickelberger SPD: Ist prinzipiell richtig!)

Denn eine Versicherungsprämie hängt natürlich von dem Risiko ab, das ich versichere.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau! – Abg. Dr. Reinhart CDU: Das versichert gar keine Versicherung!)

Das Risiko eines Ministers, bald nicht mehr Minister zu sein, ist so hoch, dass die Versicherungsprämie sehr hoch wäre. Wir müssten also das Gehalt ganz gewaltig erhöhen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: So eine Versicherung gibt es gar nicht!)

Jetzt haben die Minister zwei Risiken: einmal das Risiko der Entlassung; dieses Risiko ist groß. Zweitens das Risiko, dass sie die Wahl verlieren. Dieses Risiko ist für uns in Baden-Württemberg klein.

(Abg. Stickelberger SPD: Also, das Erste ist bei Ihnen groß!)

Trotzdem wäre natürlich eine sehr hohe Prämie zu erwarten. Deswegen bitte ich, das bei der Diskussion ernstlich zu bedenken.

Das ist so ein Ballon, den alle paar Jahre jemand aufsteigen lässt. Sie müssten bei dieser Unsicherheit – denn ein Minister kann ja von einem auf den anderen Tag ohne Angabe von Gründen entlassen werden – eine wahnsinnige Prämie zahlen, weil keine Versicherung einen solchen Versicherungsvertrag eingehen würde.

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Ich bitte das einmal zu bedenken. Sie müssten die Gehälter so gewaltig erhöhen, dass das öffentlich nicht vermittelbar wäre. Deswegen glaube ich, dass die Vorschläge, die die Koalitionsparteien gemacht haben, ausgewogen sind, insbesondere wenn Sie sie mit denen aller anderen Bundesländer vergleichen.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Sie sind einverstanden, dass wir die beiden Gesetzentwürfe an den Ständigen Ausschuss überweisen. –

(Zuruf von der SPD: Sind wir!)

Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung für Baden-Württemberg – Drucksache 13/2453

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Gall.

Abg. Gall SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da der von uns vorgelegte Gesetzentwurf der Logik der bisherigen Festlegungen der Gemeindeordnung folgt und die Begründung im Gesetzentwurf umfassend ist, könnte ich eigentlich auf eine weiter gehende Begründung verzichten. Da ich aber davon ausgehe bzw. aus Gesprächen des heutigen Tages weiß, dass insbesondere nicht alle Mitglieder der CDU-Fraktion den Gesetzentwurf auch gelesen haben, will ich ihn doch kurz begründen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Wie Sie wissen, meine sehr geehrten Damen und Herren, regeln die Gemeindeordnung und die Landkreisordnung Baden-Württembergs die Mitwirkung von Personen, die ein enges Bindungsverhältnis zur Kommune bzw. zum Landkreis haben, insofern, als sie von einer Tätigkeit im Gemeinderat bzw. im Kreistag ausgeschlossen sind. Damit soll eine freie, unabhängige Entscheidungsfindung der Mandatsträger in den besagten Gremien gewährleistet sein.

Die bisherigen Formulierungen in der Gemeindeordnung und der Landkreisordnung beziehen sich jedoch, wie Sie wissen, auf verwandtschaftliche Beziehungen, auf Beamte und Angestellte allgemein und auf Körperschaften des öffentlichen Rechts. Nicht berücksichtigt sind bislang juristische Personen oder sonstige Organisationen des Privatrechts. Gerade aber die Erfüllung öffentlicher Aufgaben in einer Privatrechtsform, meine Damen und Herren, gewinnt auch auf kommunaler Ebene immer mehr an Bedeutung. Wir treffen diese teilweise oder vollständig durchgeführten Privatisierungen in den zurückliegenden Jahren zum Beispiel im Gesundheitsbereich oder bei der Abfallentsorgung an.

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

Nach wie vor ist es aktuell – Sie kennen diese Beispiele –, dass kommunale Unternehmen und Organisationen aus dem öffentlichen in den privaten Bereich ausgegliedert werden. Nahezu die gesamte Sparte der Energieversorgung ist hiervon betroffen, aber zum Beispiel auch Wohnungsbauunternehmen. In nicht wenigen Fällen – besser gesagt: in vielen Fällen – ist es aber nach wie vor so, dass die Gemeinde bzw. der Landkreis – wie ich meine, richtigerweise – bei den ausgegliederten Unternehmen und Organisationen die Kapitalmehrheit und die Stimmenmehrheit in den Kollegialorganen, zumindest aber eines von beiden, besitzt.

Sinn und Zweck unseres Gesetzentwurfs ist, dass leitende Beamte oder Angestellte solcher Unternehmen zur Vermeidung von Interessenkonflikten – die ja auf der Hand liegen – aufgrund der nach wie vor bestehenden Bindung zur Kommune bzw. zum Landkreis nicht das Amt eines Gemeinderats oder eines Kreisrats ausüben dürfen. Das heißt, wir erweitern die bisherige Vorschrift um private Rechtsformen und berücksichtigen dabei sowohl die Kapitalbeteiligung als auch die Stimmverteilung im jeweiligen Kollegialorgan. Man kann auch sagen: Wir schaffen Gleichheit bei den Hinderungsgründen zur Annahme eines Mandats.

Meine Damen und Herren, Ihre Zustimmung dürfte Ihnen sicherlich etwas leichter fallen, wenn ich Ihnen noch sage, dass wir uns mit unserem Gesetzentwurf eng an dem orientiert haben, was Ihre Freunde in Bayern bereits in ihrer Gemeindeordnung stehen haben. Es wäre schön, meine Damen und Herren, wenn Sie sich auch einmal ein Beispiel an uns nehmen würden. Wir haben heute bereits mehrfach unter Beweis gestellt, dass wir sehr gut in der Lage sind, an der Sache orientiert zu entscheiden und Gesetzesinitiativen zu unterstützen, wenn sie richtig und gut sind. Dieser Gesetzentwurf ist richtig, und er ist gut.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Heinz.

Abg. Heinz CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit dem beginnen, was Kollege Gall am Schluss gesagt hat. Er sagte, dass Sie das aus Bayern abgeschrieben haben. Das ist schon bemerkenswert. Mir fällt auf, dass die SPD immer mehr von Bayern abschreibt.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Von Bayern war überhaupt nicht die Rede! – Abg. Stickelberger SPD: Wir lernen im Gegensatz zu Ihnen von Bayern! – Weitere Zurufe von der SPD, u. a.: Doch nicht „abschreiben“! Von „orientieren“ war die Rede!)

Das finde ich ja ganz nett, und das ist sicherlich im Grundprinzip gar nicht so falsch, Herr Gall, und wenn Sie das jetzt auch noch zur Begründung anführen – à la bonne heure –, ist es umso besser.

Ich will noch eine zweite Legende ausräumen, die Sie einfach unterstellen, weil da die Zahlen fehlen. Aus meiner Sicht gibt es keine Belege und Beweise dafür, dass die Kommunen in größerer Zahl aus öffentlich-rechtlichen Verhältnissen in gGmbHs gegangen wären. Das ist einfach falsch. Da gibt es eine Untersuchung der RPs, die etwa ein halbes Jahr alt ist. Es waren nur ganz wenige, die diesen Weg gegangen sind. Diese Zeit liegt schon mindestens zehn Jahre zurück. In den letzten Jahren hat sich gar nicht so viel Weltbewegendes verändert.

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Das haben sie schon alles verleast, Herr Kollege Heinz! Ausgegliedert!)

Unabhängig davon will ich Ihnen zusagen, dass wir vonseiten der CDU durchaus eine sorgfältige Prüfung dieses Vorschlags vornehmen und auch für sinnvoll halten. Man muss das genau anschauen.

Aber – jetzt gebe ich Ihnen einmal ein Beispiel – Sie haben willkürlich die Grenze von 50 % genommen. Die liegt ja eigentlich auf der Hand. Aber genauso gut könnte man natürlich fragen: Warum gerade 50 %? Es könnte ja auch eine Sperrminorität von 25,1 % sein – das ist in der Wirtschaft

(Heinz)

gang und gäbe –, durch die ganz wichtige Entscheidungen unter Vorbehalt stehen. Darüber müssen wir noch einmal diskutieren.

(Abg. Fischer SPD: Okay!)

Mir scheint das auch noch nicht ganz der Weisheit letzter Schluss zu sein.

Lassen Sie mich noch eines sagen: Wenn man an das Ding herangeht, dann sollte man nicht nur ein kleines Pickerl herausnehmen, sondern dann sollte man § 29 der Gemeindeordnung einmal global diskutieren

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Oje!)

und den ganzen Bereich des Kommunalwahlrechts einmal insgesamt beleuchten. Das hielte ich für sinnvoll.

Jetzt kommt mein Hauptargument, weshalb ich im Moment eigentlich gar nicht die Notwendigkeit sehe, uns sofort in die Sache hineinzustürzen. Wir haben nämlich schon mit den Kandidatenaufstellungen begonnen. Ich finde, deshalb ist der Zeitpunkt eigentlich vorbei.

(Lachen des Abg. Gall SPD)

Für das nächste Mal können wir aus meiner Sicht darüber reden, aber im Moment, denke ich, würden wir es nicht für richtig halten, jetzt, nachdem das vorbei ist, einzusteigen.

(Abg. Fischer SPD: Wir nehmen Sie das nächste Mal beim Wort, Herr Heinz!)

Aus diesen Gründen lehnen wir den Gesetzentwurf ab.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch eine Nachfrage des Herrn Abg. Birzele?

Abg. Heinz CDU: Bitte.

Abg. Birzele SPD: Herr Kollege Heinz, lassen Sie sich von dieser Erwägung „Der Zeitpunkt ist vorbei“ auch bei der Verwaltungsreform leiten,

(Heiterkeit bei der SPD)

durch die es beispielsweise bei den Landratsämtern eine ganze Reihe von leitenden Angestellten und Beamten geben wird, die gegenwärtig Gemeinderäte sind?

(Zuruf des Abg. Fischer SPD)

Abg. Heinz CDU: Darüber wird man dann auch noch reden müssen. Aber im Moment besteht da kein Zusammenhang.

(Lachen bei der SPD – Abg. Birzele SPD: Ich kann Ihnen die Leute persönlich schon aufführen! – Abg. Carla Bregenzer SPD: Das war eine Beerdigungsrede erster Klasse!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Glück.

Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Gemeindeordnung sieht eine Reihe von Hinderungsgründen für den Eintritt in den Gemeinderat vor, unter anderem für leitende Beamte und Angestellte einer Körperschaft öffentlichen Rechts, wenn die Gemeinde in einem beschließenden Kollegialorgan mehr als die Hälfte der Stimmen hat. Es ist zweifelsohne richtig, darüber nachzudenken, ob die jetzige Situation gerecht ist, wenn gleichzeitig bei privatrechtlichen Unternehmen, an denen eine Gemeinde über 50 % hält, kein Hindernis besteht.

Die Situation ist in den letzten Jahren vermutlich etwas verschärft worden, Kollege Heinz, weil eben doch viele Gemeinden Aufgaben nach außen verlagert haben

(Abg. Fischer SPD: Ausgliederungen!)

und privatrechtliche Organisationen mit deren Wahrnehmung beauftragt haben.

(Abg. Schmiedel SPD: Genau!)

Die konkreten Zahlen darüber liegen weder Ihnen noch uns vor,

(Abg. Fischer SPD: Gehen Sie doch mal in eine Stadt oder in eine andere Kommune, und schauen Sie, was ausgegliedert ist!)

aber man kann davon ausgehen, dass das ein gewisser Trend war. Das spielt aber im Prinzip keine Rolle.

Um das Problem anzugehen, hätte man zum einen die Möglichkeit, auch hier eine Inkompatibilität zwischen einer Gemeinderatstätigkeit einerseits und der Tätigkeit in einer solchen Organisation andererseits herzustellen.

Ich habe allerdings Bedenken, so zu verfahren; denn wir beschneiden in einem solchen Fall das passive Wahlrecht. Man schließt, wie ich meine, unnötigerweise Menschen aus der ehrenamtlichen Kommunalarbeit aus, obwohl die Befangenheit in nur ganz, ganz wenigen Punkten vorhanden ist. Hier hat die Gemeindeordnung eben auch eine Lösung, nämlich genau diese Befangenheit. Wenn ein Punkt öffentlich diskutiert wird und es ist Befangenheit gegeben, dann darf der Betreffende nicht mitdiskutieren, nicht mitberaten und natürlich auch nicht abstimmen, und bei Befangenheit in einer nichtöffentlichen Sitzung muss er den Raum verlassen. Das ist ein ganz normales Verfahren, das wir jetzt schon haben. Dazu kämen eben noch wenige Punkte hinzu.

Meine Damen und Herren, in Abwägung der gegebenen Möglichkeiten sind wir doch der Meinung, wir sollten es zunächst bei der geltenden Gemeindeordnung belassen und keinen neuen Hinderungsgrund aufnehmen.

Den letzten Punkt hat Herr Kollege Heinz schon angesprochen: Im Augenblick wäre die Zeit sowieso nicht richtig; denn die Aufstellung der Listen hat bereits begonnen.

(Abg. Gall SPD: Sie haben bestimmt keine einzige aufgestellt!)

Es wurde bereits damit begonnen, Listen aufzustellen, und möglicherweise würden wir da noch Probleme bekommen.

(Abg. Birzele SPD: Aber, Herr Glück, wie viele Leiter von unteren Sonderbehörden werden jetzt als leitende Beamte ins Landratsamt eingegliedert?)

– Dann hätte man möglicherweise schon einen zu viel geworben, und man müsste ihn wieder ausladen.

(Abg. Dr. Schüle CDU: Herr Birzele, mehr Niveau! – Gegenruf des Abg. Birzele SPD – Abg. Pfister FDP/DVP: War das jetzt eine Drohung? – Abg. Birzele SPD: Er ist Leiter eines Forstamts!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oelmayer.

Abg. Oelmayer GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem Gesetzentwurf verfolgt die sozialdemokratische Fraktion dieses Hauses das Ziel, die so genannten Inkompatibilitätsvorschriften in der Gemeindeordnung – so würde ich sie einmal bezeichnen – auszuweiten. Es geht um Personen, die auf der einen Seite ein politisches Mandat, ein Gemeinderatsmandat oder ein Mandat in einem Kreistag, wahrnehmen und auf der anderen Seite gleichzeitig in einem kommunal beherrschten wirtschaftlichen Unternehmen an leitender Stelle tätig sind, weil in einem solchen Verhältnis von vornherein Konflikte angelegt sind.

Kollege Heinz, so einfach, wie Sie die Angelegenheit abgetan haben, würde ich sie nicht sehen. Ich habe mir einmal – gar nicht so sehr für den heutigen Anlass, sondern für eine Diskussion im Zusammenhang mit dem Gemeindewirtschaftsrecht – die Mühe gemacht, die Verhältnisse in der Stadt Ulm anzusehen. Dort ist die Summe der Etats der privatisierten Gesellschaften, an denen die Stadt mehr als 50 % hält, inzwischen doppelt so hoch wie der öffentliche Etat, über den der Gemeinderat entscheidet.

(Abg. Heinz CDU: Wie lange schon?)

Daran können Sie sehen, Herr Kollege Heinz, dass die praktische Relevanz dieser Gesetzesinitiative der SPD sehr wohl von Bedeutung ist.

In Anbetracht der Hinderungsgründe, die ansonsten in der Gemeindeordnung stehen, halte ich es einfach für angebracht, den im vorliegenden Gesetzentwurf angesprochenen Konflikt auszuräumen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ihre Argumente kommen uns allenthalben entgegen. Ich habe mich gestern gefreut, als mir der Finanzminister für meine Ausführungen zum Besoldungsrecht nahezu ein Lob ausgesprochen hat.

(Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

Dann hat er sie allerdings als visionär, in die Zukunft gerichtet und derzeit nicht zur Debatte stehend dargestellt. Gleiches begegnet mir heute schon wieder.

Wenn Sie der Meinung sind, dass wir § 29 und andere Paragraphen der Gemeindeordnung auf den Prüfstand stellen müssen, erhebt sich für mich die Frage, warum Sie das dann nicht tun. Es gibt doch die Möglichkeit, den Gesetzentwurf der SPD-Fraktion dieses Hauses zum Anlass zu nehmen, zu sagen: Es geht nicht nur um Hinderungsgründe, sondern es geht auch um das aktive und passive Wahlrecht

(Abg. Hauk CDU: Ein hohes Gut!)

und um andere Fragestellungen in der Gemeindeordnung, die auf den Prüfstand gehören. Wenn Sie dieser Meinung sind, lassen Sie es uns machen. Wir sind erst in der Halbzeit der Legislaturperiode angekommen, wie wir gestern vom Ministerpräsidenten gehört haben.

Ein weiteres Argument, das ich einbringen möchte, haben Sie, Kollege Heinz, durchaus zu Recht angesprochen. Man kann die Beteiligung wahrscheinlich nicht nur an einer 50-%-Marge festmachen. Es gibt in privatrechtlich organisierten Unternehmen – hier geht es ja um GmbHs und um Aktiengesellschaften – tatsächlich Sperrminoritäten von 25 %. Ich gehe aber davon aus, dass die SPD-Fraktion in diesem Haus bereit sein wird, bei den gemeinsamen Beratungen im Innenausschuss intelligente, gut ausformulierte und präzise Änderungsvorschläge in den Gesetzentwurf aufzunehmen.

Allein anhand der wenigen Beispiele bei der Stadt Ulm, die ich belegt habe – in anderen Gemeinden und in Stuttgart stellt es sich sicher nicht anders dar – und angesichts der praktischen Relevanz der notwendigen Inkompatibilitätsvorschriften in der Gemeindeordnung halte ich den Gesetzentwurf jedenfalls für gerechtfertigt.

Ein Letztes, das immer wieder angesprochen wird, möchte ich einmal ganz unabhängig und wertneutral betrachten. Angesichts der Tatsache, dass jetzt 350 Behörden in Landratsämter eingegliedert und in Zukunft viele Funktionen dort wahrgenommen werden sollen, es also gleichzeitig ein Mehrfaches an Inkompatibilitäten und an Interessenkonflikten geben wird, hat der Gesetzentwurf durch die Verwaltungsreform, mit der Sie jetzt begonnen haben und die Sie wohl auch umsetzen wollen – davon gehe ich nach dem Vortrag des Ministerpräsidenten aus –, erst recht seine Berechtigung.

Außerdem erinnere ich Sie, Herr Kollege Heinz, wenn Sie jetzt mit dem Zeitargument kommen, einmal daran, dass wir die Gemeindeordnung schon bezogen auf einzelne Stellen – quasi Lex specialis – geändert haben, zum Beispiel als es um die Frage ging, welche Qualifikation Finanzbürgermeister haben müssen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Da war es innerhalb von vier Wochen möglich, die Gemeindeordnung zu ändern. Deswegen ist dieses Argument sicher nicht bestechend. Ich würde Sie bitten, hier vielleicht doch sachbezogen mit in dieses Gesetzgebungsverfahren einzutreten und Erweiterungen vorzuschlagen. Das wäre eine konstruktive Politik einer Regierungsfraktion. Ich hoffe, dass Sie darauf einsteigen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Dr. Schäuble.

Innenminister Dr. Schäuble: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Anliegen, das die SPD mit ihrem Gesetzentwurf verfolgt, ist sicherlich diskussionswürdig.

(Abg. Gall SPD: Das sagen Sie meistens!)

Man muss natürlich bedenken, dass § 29 der Gemeindeordnung ein scharfes Schwert ist. Andere Bundesländer sind hierbei zurückhaltender und lösen die Konfliktfälle, die es immer wieder geben wird, über das gleichfalls vorhandene Instrument der Befangenheit.

Ich teile auch die Auffassung des Kollegen Heinz, dass man nicht einfach einen Einzeltatbestand herausgreifen sollte.

Ich bin im Unterschied zu Ihnen, Herr Kollege Birzele, der Auffassung, dass man den Umstand, dass wir uns jetzt vor den Kommunalwahlen befinden und dass zu einem Großteil noch Kandidatinnen und Kandidaten gesucht und auch schon geworben werden – die Arbeit ist schwer genug; das wissen wir alle –, nicht einfach mit der Verwaltungsreform vergleichen kann.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Moser?

Innenminister Dr. Schäuble: Ja, gern, aber ich möchte meinen Gedanken noch ausführen. Dann gestatte ich Ihre Frage gern, Herr Moser.

Auf die Verwaltungsreform kann und muss sich – das gilt für diese Frage und auch für viele andere Fragen – jeder einstellen. Aber jeder sollte sich jetzt in dieser Phase, wenige Monate vor der Kommunalwahl, darauf verlassen können, dass § 29 der Gemeindeordnung vor der Kommunalwahl nicht mehr geändert wird.

Jetzt gehe ich gern auf die Zwischenfrage von Herrn Kollegen Moser ein. Er ist mir über viele Jahre vertraut, und da kann ich immer eine alte Geschichte erzählen. Vielleicht kann ich sie in meine Antwort einbinden.

(Abg. Fischer SPD: Das ist gefährlich!)

– Ja, das ist gefährlich. Aber er wird etwas daraus machen.

Abg. Moser SPD: Sie müssen sich eben anstrengen, Herr Minister.

Herr Minister, Sie haben vorhin gesagt, man solle keine Einzelfälle herausgreifen. Ich habe dennoch nie begriffen: Warum müssen leitende Ärzte in einer Großen Kreisstadt, die nicht einmal kreisabhängig ist, den Gemeinderat wieder verlassen, wenn sie gewählt werden – sie können also gar nicht gewählt werden –, während der Chef einer Großen Kreisstadt, die über Stadtwerke verfügt – eine GmbH, wenn ich das Beispiel aus meiner Heimatstadt Tuttlingen nehme; das wäre dann der Bruder des Herrn Ministerpräsidenten –, kandidieren und als Chef einer Stadtwerke GmbH im Gemeinderat sitzen dürfte? Die Ärzte aber, bei denen gar keine Verbindung besteht, weil sie in einem Kreiskrankenhaus und nicht in der Gemeinde arbeiten, müssen den Gemeinderat verlassen. Können Sie mir das erklären? Ich habe das nie begriffen.

Innenminister Dr. Schäuble: Vielen Dank, Herr Kollege Moser. Ihre Frage bestärkt mich in meiner Auffassung – ich habe es schon gesagt –: Wir sollten jetzt keine Einzelfälle herausgreifen, sondern uns nach der Kommunalwahl überlegen

(Zuruf des Abg. Oelmayer GRÜNE)

– ja, natürlich –, was da und dort wirklich verbesserungsbedürftig ist. Wir sollten jetzt aber keinen Schnellschuss für einen Einzelfall machen.

(Abg. Schmiedel SPD: Jetzt die Geschichte!)

Deshalb können wir, glaube ich, bei dem Grundsatz bleiben, dass wir jetzt so kurz vor den Kommunalwahlen, wo Kandidaten bereits gefunden worden sind und zum Teil noch geworben werden, § 29 der Gemeindeordnung nicht mehr ändern sollten.

Im Übrigen habe ich bei der Vorbereitung auf die heutige Debatte in den Unterlagen auch gelesen: Man hat Ende der Siebzigerjahre – Sie waren vielleicht schon dabei – schon einmal versucht, das, was Sie mit Ihrem Gesetzentwurf jetzt verfolgen, gesetzgeberisch zu regeln. Warum man damals wieder Abstand davon genommen hat, konnte ich in der Kürze der Zeit nicht herausarbeiten. Die Problematik ist jedenfalls nicht unbekannt. Sie ist jetzt nicht einfach durch eine neue Entwicklung entstanden, sondern eben schon – –

(Abg. Oelmayer GRÜNE: Da waren Sie noch nicht Innenminister!)

– Es könnte sein, dass Herr Kollege Birzele damals schon im Landtag gewesen ist; da bin ich jetzt überfragt. Die Frage ist jedenfalls nicht ganz neu.

Deshalb denke ich, wir verfahren klug, wenn wir uns dem Kollegen Heinz und dem Kollegen Dr. Glück anschließen und sagen: Bei dieser Frage kann man jetzt, so kurz vor der Kommunalwahl, keinen Schnellschuss mehr machen. Dafür trete auch ich ein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Gall.

Abg. Gall SPD: Frau Präsidentin, Herr Kollege Heinz und Herr Minister Schäuble! Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion haben mir vorausgesagt, dass Sie genau diese Argumente bringen werden. Ich habe dagegengehalten, weil ich mir eigentlich nicht vorstellen konnte und wollte, dass Sie diese wiederholen.

Sie erinnern sich, dass Sie auf die Anträge, die wir zur Änderung der Gemeindeordnung in den zurückliegenden Monaten gestellt haben, immer wieder geantwortet haben, es stehe sowieso eine umfassende Änderung der Gemeindeordnung an. Damit haben Sie argumentiert. Sie haben aber selbst, wenn es um Ihre Interessen ging – Beispiele wie das der „Lex Föll“ wurden genannt, einer Regelung, mit der Sie einem Parteifreund zu der Stelle des Stadtkämmerers der Stadt Stuttgart verhelfen konnten –, nicht so lange warten wollen.

(Gall)

Ich will Ihnen sagen: Ich habe jetzt nach zweieinhalb Jahren Parlamentszugehörigkeit wirklich gelernt, dass bei Ihnen Eigennutz vorgeht.

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Gaßmann SPD: Das war schon vorher so! – Abg. Hillebrand CDU: Was hat das mit Eigennutz zu tun?)

Da wir nicht damit rechnen, dass Sie Ihre Vorschläge zur Änderung der Gemeindeordnung – wie Sie es immer wieder hier bekunden – in Kürze auch tatsächlich einbringen, die Kommunalwahlen, wie Sie sagten, aber vor der Tür stehen, werden wir den Gesetzentwurf nicht zurückziehen. Vielmehr müssen Sie tatsächlich Farbe bekennen und deutlich machen, ob Sie auch hier wieder Parteifreunde begünstigen wollen.

(Abg. Fleischer CDU: So ein Blödsinn!)

Herr Heinz, Sie sagten, der Aufwand wäre ja relativ groß und so viele würde es gar nicht betreffen. Deshalb frage ich Sie: Warum verkämpfen Sie sich eigentlich dafür,

(Abg. Fleischer CDU: Sie sind doch nicht hier, um zu beleidigen und Verdächtigungen auszusprechen! Lausbuberei!)

wenn Sie dann an anderer Stelle – auch dies wurde gesagt – durch die Verwaltungsreform einer Unzahl von Beamten und Angestellten die Möglichkeit nehmen, Mandate im Kreistag auszuüben?

(Abg. Birzele SPD: Und im Gemeinderat! – Abg. Oelmayer GRÜNE: Womöglich beides!)

– Und im Gemeinderat natürlich.

Ich will Ihnen sagen: Wer sich wie Sie Regelungen, die Gleichheit beim Wahlrecht herstellen sollen, zum wiederholten Male strikt widersetzt, der braucht sich doch nicht zu wundern, wenn die Menschen ihren Glauben an eine gerechte Gesetzgebung verlieren. Vielleicht geben Sie sich doch einen Ruck und gehen noch einmal in sich und prüfen unseren Gesetzentwurf, damit wir dann im Ausschuss auf einer breiteren Basis darüber diskutieren können. Vielleicht ist es doch möglich, dass wir noch Einigkeit herstellen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Fleischer CDU: Die Frechheiten können Sie sich sparen! – Gegenruf des Abg. Gall SPD: Das ist doch nur wahr! – Gegenruf des Abg. Fleischer CDU: Das Niveau richtet sich selber!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Heinz.

Abg. Heinz CDU: Herr Gall, ich will zu zwei Dingen etwas sagen. Ich glaube, Sie haben nicht richtig zugehört.

(Abg. Seimetz CDU: Der hört bloß, was er hören will!)

Wir haben nämlich gesagt: Wir wollen das prüfen.

(Abg. Gall SPD: Wann prüfen Sie denn? – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD – Gegenruf des Abg. Fleischer CDU: Eine Frechheit!)

Wir haben das nicht in Bausch und Bogen abgelehnt. Haben Sie nicht zugehört? Wir sagen, der Zeitpunkt – –

(Zurufe von der SPD)

– Nein, jetzt müssen Sie auch einmal zuhören. Wir sagen erstens: Zu diesem Zeitpunkt so kurz vor den Kommunalwahlen ist es unsinnig, die von Ihnen begehrten Änderungen vorzunehmen. Zweitens halte ich es für unverschämt, wenn Sie hier sagen, wir verfolgten einen Eigennutz. Haben Sie denn konkrete Fälle, anhand derer Sie das belegen können?

(Abg. Gall SPD: Die habe ich doch genannt!)

Ich kenne jetzt niemanden, der Mitglied der CDU wäre und auf den das irgendwie zuträfe. Diese Regelung kann doch alle Parteien treffen. Außerdem glaube ich nicht, dass es da unwahrscheinlich viele oder gar Hunderte gibt, die in den entsprechenden Gremien sind. Aber ich persönlich kenne jetzt keinen Fall, der mich dazu bewegen würde, so etwas zugunsten eines Mannes zu machen – um das noch einmal klarzulegen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Zugunsten einer Frau auch nicht!)

Diese Unterstellung weise ich in aller Form zurück und halte sie für eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU – Abg. Gall SPD: Dafür haben Sie doch schon Beispiele geliefert!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Sie sind damit einverstanden, dass wir den Gesetzentwurf nach der Ersten Beratung an den Innenausschuss überweisen. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 8 erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Transparenz und Öffnung der Arbeit des Landesarbeitskreises Integration – Drucksache 13/1510

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Bauer.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu Beginn dieser Legislaturperiode hat die Landesregierung ein neues Kapitel der Integrationspolitik angekündigt. Es ist gesagt worden, Integrationspolitik werde zur vorrangigen Aufgabe der Landespolitik gemacht. Besonderes Augenmerk werde auf den Einbezug von Migranten gelegt, und dazu solle ein neuer Arbeitskreis ins Leben gerufen werden – der Arbeitskreis Integration –, um die verschiedenen Ansätze im Land zusammenzuführen.

(Theresia Bauer)

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE und Dr. Noll FDP/DVP – Abg. Dr. Noll FDP/DVP: Das ist ja auch richtig!)

Bis zur Konstituierung dieses Arbeitskreises ist ein ganzes Jahr ins Land gegangen. Inzwischen ist der Arbeitskreis seit einem Jahr tätig. Nun ist eine gute Gelegenheit, einmal zu schauen: Was ist aus diesem Instrument Ihrer neuen Integrationspolitik geworden?

Heute ist leider nicht der richtige Zeitpunkt, Bilanz über Ihre Integrationspolitik insgesamt zu ziehen, denn das wäre ein eigenes und auch ein außerordentlich trauriges Kapitel, und dann würden Sie heute wahrscheinlich nicht so schnell nach Hause kommen.

(Minister Dr. Repnik: Ach, wir haben Zeit!)

Dennoch kann ich Ihnen den Titel dieses Kapitels schon noch nennen. Der Titel Ihrer Integrationspolitik lautet: „Streichkonzert“ oder „Tabula rasa“. In dieser Legislaturperiode ist nichts gemacht worden, außer zu kürzen und sich aus der Verantwortung zurückzuziehen. Zwei Beispiele hierfür will ich Ihnen nennen: Das eine ist das Aus für die Ausländersozialpolitik. Das zweite ist das Flüchtlingsaufnahme- und Eingliederungsgesetz, das Sie zurzeit novellieren und das massive Einschnitte für die Betreuung von Flüchtlingen und von Aussiedlern mit sich bringen wird.

Ich habe ja durchaus Verständnis dafür, dass die Haushaltslage schwierig ist und dass man auch im Bereich der Integrationspolitik kleine Brötchen backen muss. Ich habe allerdings überhaupt kein Verständnis dafür, dass man selbst da nichts tut, wo es noch nicht einmal etwas kosten würde. Genau das ist der Fall beim Landesarbeitskreis Integration. Hier würden ein bisschen guter Wille und ein bisschen Engagement reichen, um große Schritte zu tun.

Der Landesarbeitskreis ist ein Konzentrat an verpassten Gelegenheiten. Er ist eine verpasste Gelegenheit für interkulturellen Dialog und Expertise. In diesem Gremium wird ü b e r Ausländer und deren Integration geredet. Es wird nicht m i t ihnen geredet. Es fehlen zum Beispiel Vertreter der nicht christlichen Kirchen. Es sind keine Vertreter von Migrantenorganisationen außer der Türkischen Gemeinde Baden-Württemberg vertreten.

Der Landesarbeitskreis führt die alte Tradition der Landesregierung fort: die Tradition der Ungleichbehandlung der Belange von Aussiedlern und der Belange von Asylberechtigten. Asylberechtigte, die ja auch eine dauerhafte Perspektive in diesem Land haben, sind nicht vertreten. Kein Vertreter von Asyl- oder Flüchtlingsorganisationen kommt in diesem Gremium vor – deren Themen übrigens auch nicht.

Der Landesarbeitskreis ist auch eine verpasste Gelegenheit für die Einbeziehung ernsthafter Beratungsexpertise. Wenn man sich die Tagesordnungen dieses Gremiums ansieht – und es ist schwer genug, an diese heranzukommen –, erkennt man: Grundsätzliche Fragestellungen werden nicht beraten. Relevante und wichtige Themen kommen, wenn sie überhaupt auf die Tagesordnung gelangen, unter dem TOP „Verschiedenes“ vor und werden als Mitteilung der Landesregierung an die Vertreter der verschiedenen Organisationen behandelt.

Bestes Beispiel hierfür ist die letzte Sitzung des Landesarbeitskreises vom 8. Oktober. Da wurden unter dem Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“ Informationen zum Sachstand des Gesetzgebungsverfahrens für ein Eingliederungsgesetz gegeben. Bei dieser Gesetzesnovelle werden die Pflöcke zum Thema „Betreuung von Aussiedlern und Ausländern“ eingerammt. Doch im Arbeitskreis Integration wird noch nicht einmal Gelegenheit gegeben, darüber zu diskutieren.

Der Landesarbeitskreis ist auch eine verpasste Gelegenheit, Impulse für interkulturellen und für interreligiösen Dialog in der Gesellschaft zu geben. Die aktuelle Kopftuchdebatte zeigt ja, dass wir genau davon mehr bräuchten.

(Zuruf des Abg. Rech CDU)

Aber dieses Gremium tagt hinter verschlossenen Türen. Es sucht nicht das Licht der Öffentlichkeit, sondern es wird versucht, möglichst wenig Aufsehen zu erregen, selbst gegenüber dem Parlament.

(Zuruf des Abg. Rech CDU)

Denn auch das Parlament bekommt bis heute keinerlei Berichte aus diesem Gremium, aus Ihrem neuen Instrument der Integrationspolitik.

(Zuruf des Abg. Rech CDU)

Zusammenfassend kann man sagen: Dieser neue Landesarbeitskreis Integration zeichnet sich erstens dadurch aus, dass die Betroffenen nicht beteiligt werden, zweitens dadurch, dass die Beteiligten nicht wirklich mitreden dürfen, und drittens dadurch, dass die politisch Verantwortlichen nichts davon erfahren sollen. Dieser Landesarbeitskreis ist damit nichts anderes als das integrationspolitische Feigenblatt dieser Landesregierung. Notdürftig verdeckt es die nackten Tatsachen, dass nämlich nichts dahinter steckt.

(Beifall der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

In der Stellungnahme zu unserem Antrag verweisen Sie vage auf zwei Berichte, die das Parlament zum Thema Integration bekommen soll, nämlich den Bericht der Ausländerbeauftragten – unsere neue Ausländerbeauftragte hat aber bislang noch keinen vorgelegt – und den Bericht an den Innenausschuss, in dem Sie Bilanz über die integrationspolitischen Projekte ziehen wollen, auch diejenigen, die über die Landesstiftung gefördert werden. Dem Innenausschuss ist in diesem Jahr noch keinerlei Bericht zum Thema Integrationspolitik zugegangen. Deshalb beantrage ich, dass wir heute nicht über den vorliegenden Antrag entscheiden, sondern das Anliegen an den Innenausschuss überweisen, um da noch einmal gründlicher über die Bilanz Ihrer Integrationspolitik und des Landesarbeitskreises Integration beraten zu können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zimmermann.

Abg. Zimmermann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte geglaubt, wir könnten diesen Punkt zur fortgeschrittenen Stunde mit wenigen Sätzen erledigen, aber, Frau Bauer, Sie haben hier auf die Teilnehmer dieses Arbeitskreises einen Angriff gestartet,

(Abg. Rech CDU: Jetzt müsste man fragen, wozu sie eigentlich gesprochen hat!)

den ich fast schon als Beleidigung empfinden würde, wenn ich dort Mitglied wäre.

(Beifall bei der CDU – Abg. Heinz CDU: Richtig! Unverschämt!)

In dem Arbeitskreis sind über 35 Leute vertreten. Ich wollte mir ersparen, Ihnen das einmal zu zeigen. Vielleicht ist es aber auch für alle anderen interessant. Es sind 19 Sitze für die gemeinsame Vertretung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern vorgesehen: Landkreistag, Städtetag, Gemeindetag. Außerdem ist auch die Liga der freien Wohlfahrtsverbände vertreten. Wir von der CDU haben doch die Forderung erfüllt. Sie sagten: Machen Sie eine gemeinsame Liga „Landesarbeitskreis Integration“. Ihre Forderungen haben wir doch alle erfüllt. Jetzt sagen Sie, das sei ineffektiv. Das Einzige, was Sie eingeräumt haben und was Ihnen entgegenkommt, ist, dass die Türkische Gemeinde Baden-Württemberg vertreten ist; aber Sie haben die anderen nicht erwähnt. Deshalb erzähle ich das, damit die Leute einmal sehen, was Sie hier vortragen.

(Abg. Rech CDU: Die Liga der verwirrten Grünen fehlt auch noch!)

Ich weiß auch gar nicht, wer da alles mitreden soll. Ich sage Ihnen: Im Landesarbeitskreis ist auch die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Ausländervertretungen vertreten. Frau Bauer, ich selbst bin im Integrationsausschuss; früher hieß er Ausländerausschuss. Spätestens seit das Problem der Integration durch die Spätaussiedler auftrat, haben wir gesagt: Wir bilden einen Integrationsausschuss.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Bauer?

Abg. Zimmermann CDU: Die gestatte ich.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Verstehen Sie den Unterschied zwischen den Formulierungen „reden über Ausländer“ und „reden mit Ausländern“? Auch wenn Sie selber dem Ausschuss angehören, sehen Sie mir nicht so aus, als wären Sie ein Ausländer und könnten aus eigener Erfahrung über die Problematik sprechen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Rech CDU: Aber Sie können es!)

Abg. Zimmermann CDU: Darf ich zurückfragen: Sind Sie in einem Integrationsausschuss einer Kommune?

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Ich glaube, das geht jetzt nicht! – Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine Rückfrage lautet: Sind Sie in einem solchen Ausschuss?

(Zurufe und große Unruhe)

Sie reden also über etwas, von dem Sie nicht sehr viel verstehen, in das Sie sich aber gut eingearbeitet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Aber seien wir jetzt ehrlich. Es geht Ihnen mit Ihrem Antrag – die Bedeutung ersehen Sie allein an der heutigen Tagesordnung: Punkt 9; danach können Sie fast gehen –

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: So nachrangig, wie die Landesregierung dieses Thema behandelt!)

um den jährlichen Bericht über die Tätigkeit des Landesarbeitskreises. Da greifen Sie das Innenministerium an. Sie haben ja bemängelt, dass die von Ihnen erwähnten Vereine und Organisationen nicht vertreten sind. Ich sage Ihnen: Die sind dabei. Eines wissen Sie genau: Der Landesarbeitskreis ist ein beratendes Gremium und kein politisches Gremium. Es umfasst schon jetzt 35 Teilnehmer. Wenn Sie das Gremium weiter ausdehnen und ineffektiv machen wollen, dann machen Sie so weiter und beteiligen noch andere. Was das letztendlich bringen soll, haben Sie mir heute nicht vermittelt.

Ich werde meine Rede nicht im vorgesehenen Umfang weiter vortragen, sondern sage Ihnen ehrlich: Wir hätten einem Beschlussantrag – Sie haben diesen dadurch quasi zurückgenommen, dass Sie beantragt haben, den Antrag an den Innenausschuss zu überweisen – auch nicht zustimmen können.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Abg. Schmiedel SPD: Was wollten Sie uns eigentlich sagen? – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Hätte Herr Schmiedel zugehört, würde er es wissen!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Glück.

Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Landesarbeitskreis Integration ist ein Beratungsgremium auf Fachebene und keine Diskussionsrunde mit Betroffenen – einfach von der Definition her. Er hat eine sehr breit gefächerte Zusammensetzung. Mir wäre dieses Gremium eigentlich viel zu groß. Ich meine, dass dort nur noch sehr bedingt eine effektive Arbeit möglich ist.

(Abg. Braun SPD: Herr Glück, ich glaube, die SPD wäre vor Ihnen drangekommen! – Heiterkeit)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Die SPD kommt nach ihm zu Wort.

Abg. Dr. Glück FDP/DVP: Man muss an dieser Stelle nicht auf jeden dummen Spruch eingehen.

(Abg. Stickelberger SPD: Dann haben wir ja Glück gehabt! – Abg. Schmiedel SPD: Nehmen Sie das zurück! Das war kein dummer Spruch! – Unruhe)

In diesem Gremium haben wir Vertreter staatlicher Stellen, kommunaler Stellen, kirchlicher und freier Organisationen, die auf dem Gebiet der Integration arbeiten und dort sehr viel Sachverstand einbringen.

(Abg. Schmiedel SPD: Der drängelt sich da einfach vor!)

Hier geht es jetzt um den Erfahrungsaustausch. Selbstverständlich fließen dort auch die Meinungen der Betroffenen ein. Wenn man vor Ort arbeitet, kann das gar nicht ausbleiben.

Natürlich wäre es den einzelnen Organisationen auch freigestellt, jemanden mit Migrationshintergrund in dieses Gremium zu entsenden. Ich gehe auch davon aus, dass in der praktischen Arbeit Menschen mit Migrationshintergrund eingesetzt werden, die die Sprache beherrschen, die Mentalität kennen und sicher auch Vertrauen schaffen können.

(Zuruf des Abg. Rech CDU)

Ich bezweifle allerdings, dass es richtig wäre, die Betroffenen selbst in dieses Gremium einzuladen.

Nun zu den Berichten: Ich will schon auch wissen, was dort geschieht. Aber wenn wir einmal Seite 4 der Drucksache 13/1510 anschauen, finden wir dort eine Fülle von Informationen, aus denen hervorgeht, was dort getan wird. Im Grunde genommen fühle ich mich über all diese Maßnahmen gut informiert. Wenn ich etwas zusätzlich wissen will, dann rufe ich noch an.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Seimetz CDU: Sehr gut! – Abg. Wintruff SPD: Horst, du hättest dich noch entschuldigen sollen! – Abg. Inge Utzt SPD: Fürs Vordrängeln!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Utzt.

Abg. Inge Utzt SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich gehe davon aus, dass Sie glauben, ein guter Schluss ziert alles.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD – Zuruf von der CDU: Ein hoher Anspruch!)

Herr Zimmermann, während meiner Gemeinderatstätigkeit in Stuttgart war ich immer im Internationalen Ausschuss. Ich nehme an, dass Sie mir daher die Kompetenz zutrauen, zu diesem Thema etwas zu sagen.

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Ich würde aber auf dieses Urteil keinen Wert legen!)

Die SPD begrüßt die Umstrukturierung des ehemaligen Landesarbeitskreises für Spätaussiedler in einen Landesarbeitskreis Integration. Dies entspricht in Teilen den Forderungen unseres Antrags Drucksache 13/432 – Integration von Migranten in Baden-Württemberg. Deshalb vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Arbeitskreis tagt weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit.

(Abg. Heinz CDU: Die sollen auch sachkundige Arbeit leisten und nicht in der Zeitung stehen!)

Aus diesem Grund bedanke ich mich bei den Grünen ganz herzlich dafür, dass sie heute die Tätigkeit dieses Arbeitskreises thematisiert haben.

Der Arbeitskreis versteht sich als Arbeitskreis auf Fachebene, der den Informationsaustausch zwischen verschiedenen Institutionen, die bleibeberechtigte Ausländerinnen und Ausländer beraten oder/und vertreten, fördert. An dieser Stelle stellt sich natürlich die Frage, ob der Arbeitskreis für weitere Gruppen und Organisationen geöffnet werden sollte und ob die bereits jetzt vertretenen Organisationen die ganze Palette der in Baden-Württemberg lebenden bleibeberechtigten Migrantinnen und Migranten vertreten.

Aufgrund der Wurzeln des Arbeitskreises kann man eventuell einen Schwerpunkt in Bezug auf Spätaussiedler vermuten. Nach meinen Recherchen ist dies jedoch ein Trugschluss. Denn AWO, Deutsches Rotes Kreuz, Caritas und Städtetag haben durchaus Erfahrungen in der Arbeit mit Migranten aus vielen Ländern – Erfahrungen m i t Migranten; es ist nicht die Erfahrung d e r Migranten; da haben Sie, Frau Bauer, natürlich Recht.

Die derzeitigen Teilnehmer empfinden überwiegend Arbeit und Zusammensetzung des Arbeitskreises als positiv und das Gremium von seiner Größe her als noch arbeitsfähig.

(Abg. Rech CDU: Vielen Dank!)

Ich würde es jedoch – jetzt kommt das andere –

(Abg. Rech CDU: Jetzt kommt das Neckarstadion!)

– jetzt kommt nicht das Neckarstadion – durchaus begrüßen, wenn die Innenministeriumslastigkeit dieses Arbeitskreises zugunsten von direkten Vertretern der Migrantinnen und Migranten verringert werden könnte.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: Sehr gut! – Zurufe der Abg. Rech und Zimmermann CDU)

Im Übrigen warte ich genauso wie die Grünen auf den im Innenausschuss zugesagten Bericht über die Erfahrungen mit Modellprojekten zur Integration. Darauf warten wir nun schon relativ lange. Es wird allmählich Zeit, dass dieser Bericht erstattet wird.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Dr. Schäuble.

(Abg. Alfred Haas CDU: Und zwar gern!)

Innenminister Dr. Schäuble: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu dem Stichwort Landesarbeitskreis sind, glaube ich, die Argumente im Wesentlichen genannt worden. Deshalb will ich mich hier sehr kurz fassen.

(Minister Dr. Schäuble)

Es ist, finde ich, richtigerweise gesagt worden, dass das Gremium nicht noch größer werden sollte. Sonst wäre das Gremium wirklich nicht mehr arbeitsfähig. Ich bedanke mich für die wohlwollenden Worte der Frau Kollegin Utzt.

(Abg. Inge Utzt SPD: Das sind Sie von mir nicht gewohnt!)

– Doch, doch.

Die Frage der Ministeriumslastigkeit bitte ich noch einmal zu überdenken. Ich habe mich gerade bei Herrn Hellstern und Herrn Enkler aus der zuständigen Abteilung rückversichert: Es sind drei bis vier Personen aus dem Ministerium in dem Arbeitskreis vertreten. Das ist ja notwendig. Das stellt dann auch die notwendige Verzahnung sicher.

(Zuruf von der SPD)

– Mir wurde gerade gesagt, in der Regel seien es drei bis vier Personen. – Es ist ja notwendig, dass sich das Innenministerium dabei engagiert. Das ist dann der Transmissionsriemen für politische Aktivitäten, die sich daraus ergeben könnten. Wenn das ein Thema wäre, müsste man es, glaube ich, doch noch einmal besprechen und bedenken. Jedenfalls meine ich, dass dies eigentlich klar ist.

Frau Kollegin Bauer, wir gehen davon aus, dass wir den Bericht, den Sie vom Innenministerium erwarten, noch in diesem Jahr – so wie dies damals im Februar 2002, glaube ich, auch gesagt worden ist – im Innenausschuss erstatten.

Die viel spannendere Frage ist, finde ich: Wie geht es mit der Integration weiter? Sie haben sicherlich mit großem Interesse verfolgt, dass die Arbeitsgruppe des Vermittlungsausschusses in Sachen Zuwanderungsgesetz – ich darf dieser Arbeitsgruppe angehören – ihre Arbeit aufgenommen hat. Wir werden uns in einigen Sitzungen mit dem Thema „Humanitäre Zuwanderung“ befassen. Bekanntlich hat am vergangenen Samstag hierzu schon eine erste Diskussion stattgefunden. Bei der nächsten Sitzung wird das Thema Arbeitsmigration auf der Tagesordnung stehen. Integration folgt dann als drittes großes Thema.

Das ist ja auch ein wichtiger Bestandteil der Überlegungen für ein deutsches Zuwanderungsgesetz. Da werde ich für die Landesregierung von Baden-Württemberg – auch in Übereinstimmung mit unserem Koalitionspartner – die Auffassung vertreten, dass wir diejenigen, die auf Dauer in Deutschland bleiben wollen und teilweise auch bleiben müssen, fördern müssen, aber auch stärker als bisher auffordern müssen, sich bei uns zu integrieren, auch integrieren zu wollen. Wir können sie nicht davon entbinden, sich in unsere Verhältnisse einzugewöhnen – einschließlich Sprache, aber auch darüber hinaus –, und sie können nicht erwarten, dass wir uns zu stark nach ihnen richten werden.

Ich bin überzeugt oder – ich will es etwas relativieren – ich bin sehr zuversichtlich, dass genau über diese Haltung auch mit der anderen Seite, bestehend aus Rot und Grün, doch im Wesentlichen Konsens erzielt werden wird. Denn ich habe den Eindruck, dass inzwischen alle langsam kapieren, dass es so, wie es bisher geschieht, nicht weitergehen kann, dass wir also die Integration nicht nur fördern müssen, sondern vor allem auch stärker als bisher einfordern müssen. Ich glaube, diese Frage ist viel spannender als die Frage, ob der Landesarbeitskreis noch um einige Personen erweitert werden soll, bis er nicht mehr arbeitsfähig ist. Da werden wir, denke ich, in den nächsten Monaten genügend Diskussionsstoff haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags. Die Fraktion GRÜNE hat Überweisung an den Innenausschuss beantragt. Sie stimmen dem zu? – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 16. September 2003 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Siebten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Siebter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksachen 13/2409, 13/2522

Berichterstatterin: Abg. Birgit Kipfer

Das Präsidium hat keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu? – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 3. Juli 2003 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2003 – Drucksachen 13/2230, 13/2489

Berichterstatter: Abg. Moser

Auch hier hat das Präsidium keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu? – Es ist so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 11 erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. Juni 2003 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2002 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Würt-

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

temberg für das Haushaltsjahr 2000 (Nr. 17) – Kosten für die Abwicklung von Wirtschaftsförderprogrammen – Drucksachen 13/2209, 13/2452

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Auch hier ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu? – Es ist so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 12 erledigt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 13/2411, 13/2516, 13/2517, 13/2518

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 13 erledigt.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 13/2485

Auch hier stelle ich gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 14 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 26. November 2003, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 16:58 Uhr